# Der
# unsichtbare Kundschafter.

Nach dem Englischen

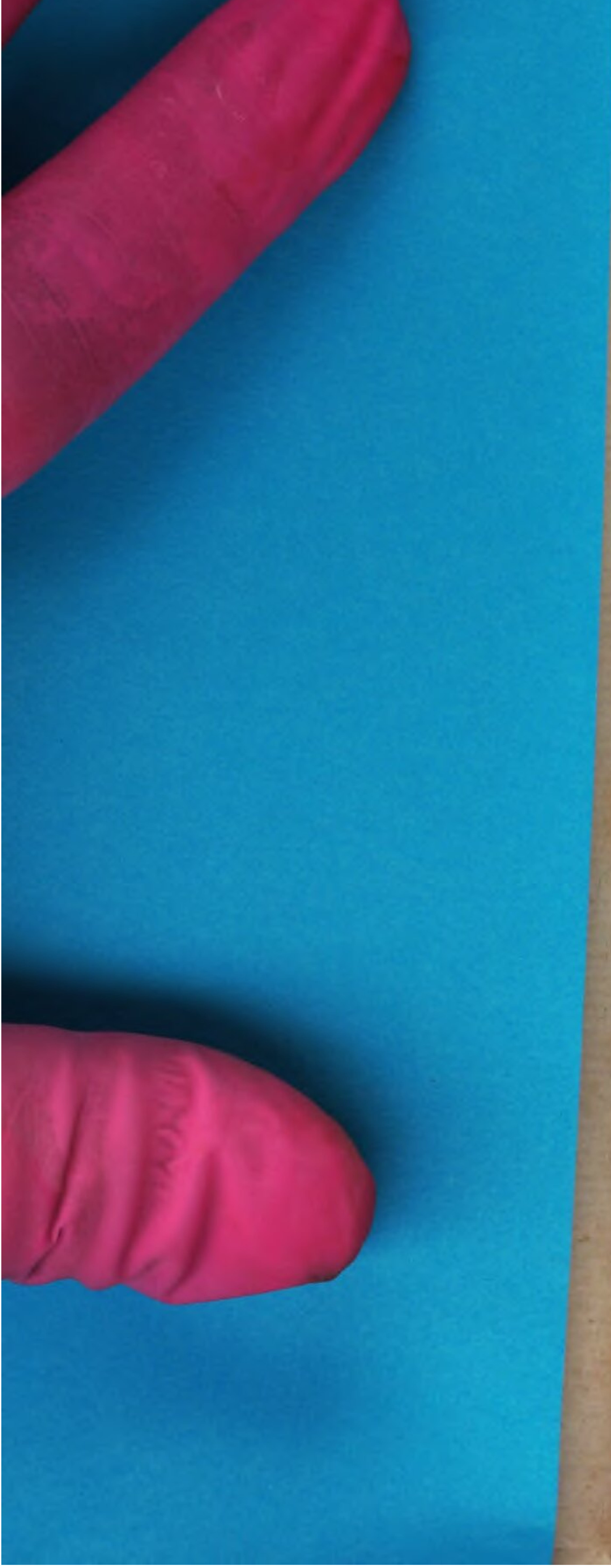
von

A. G. Meißner.

Zweyter Theil.

Schaffhausen,

1795.



# Der unsichtbare Kundschafter.

Nach dem Englischen

von

**A. G. Meißner.**

Zweyter Theil.

Schaffhausen,

1795.

Der

# unsichtbare Kundschafter.

Nach dem Englischen

von

A. G. Meißner.

Zweyter Theil.

Schaffhausen,

1795.

# Der
# unsichtbare Kundschafter.

Nach dem Englischen

von

A. G. Meißner.

Zweyter Theil.

Schaffhausen,

1795.

# Vorrede.

Auch bei diesem zweiten Theile habe ich ganz die gleiche Freiheit, wie beim ersten mir genommen; das heißt: Verschiedene Aufsäzze und Erzälungen, die England ausschließend angiengen, die nur auf damalige Begebenheiten, damalige Staatspersonen, zum Theil wohl gar nur auf damalige Volksgerüchte sich bezogen, mithin für teutsche Leser durchaus kein Interesse haben konten, sind weggelassen, einige beträchtlich verkürzt, noch andere merklich verändert worden. An die Stelle der ganz ausgestoßenen Stücke einige anderswo erborgte, oder auch vielleicht selbst erfundne Aufsäzze einzuschalten, versprach ich in der Vorrede des ersten Bandes, und habe auch

hier bereits mit Haltung meines Versprechens — wenigstens einen Anfang gemacht. Nur um den zweiten Band in Verhältniß gegen den Ersten nicht alzu stark werden zu lassen, sah ich mich genöthigt abzubrechen, und ein dritter (gewiß lezter) Band wird fast ganz aus neuen Erzälungen, verbunden mit einigen kleinen Resten des Originals bestehen.

Prag. Monat Julius, 1794.

M.

# XXI.

Auch Bileam sah nicht,
Was mit erstauntem Blicke
Sein Thier erleuchtet sah!

Miß Arabella Sorming stamte aus einem guten, und was noch mehr sagen will, wohlbegüterten Hause; sie besaß eben keine übergroße Schönheit, aber ein feines artiges Gesicht auf einem wohlgebauten Körper; war gut erzogen, ihr eigener Herr und im Besitz eines Erbtheils von zwölftausend Guineen. Es lag also, wie man leicht einsehen wird, blos an ihr, daß sie fünf und zwanzig Jahr alt geworden war, ohne verheirathet zu seyn. Schon mancherlei und zum Theil sehr annehmliche Vorschläge waren ihr geschehen; sie hatte sie alle abgelehnt, und doch dabei ihren Ruf so unbefleckt erhalten, daß der Neid selbst auf ihre Zucht und Ehre keinen Schatten von Verdacht zu werfen wag-

 te;

te; und daß alles, was man an ihr tadeln konte, in etwas Eigensinn und Ehescheu bestand.

Seit mehrern Jahren pflegt' ich in ihrem Hause aus und einzugehen, war immer alda aufs beste aufgenommen worden, und hatte nicht einmal den Gedanken gehegt, daß auch hier wohl mein Gürtel gebraucht werden könne. Einst, als ich um die Theestunde kam, fand ich noch eine junge Lädi dort, die, wie ich wuste, Arabellens vertraute Freundin war, und ihr an gutem Ton und unbescholtnen Sitten glich. Wir führten am Theetisch ein ziemlich munteres Gespräch und würden es wahrscheinlich noch ein Stündchen fortgesezt haben, wäre nicht plözlich das Kammermädchen hereingekommen, um ihrer Herrschaft zu melden: daß die bewuste Frau unten sei. — „Recht gut, erwiederte Miß Arabella, man führe sie in ein Zimmer, und sag' ihr, daß sie ein wenig warten solle.“

Diese Worte schienen zwar an und für sich selbst ziemlich gleichgültig zu seyn; doch die junge Dame sah, indem sie dies sagte, so bedeutend auf ihre Freundin hin, lächelte, nickte ihr, und erhielt auch einen so sichtlichen Gegenwink, daß ich gleich vermuthete, es müsse hier ein kleines Geheimniß obwalten. Um daher nicht den Lästigen zu machen, ergrif ich wenige Minuten drauf meinen Hut und

empfahl mich. Auch ward meine erste Vermuthung noch bestätigt, denn, indem ich die Treppe hinabging, hört' ich: daß Miß Arabella ihren Bedienten im Vorzimmer ausdrücklich befahl, sie vor jedem Besuch, der vielleicht kommen könne, zu verläugnen.

Man kann leicht erachten, daß alles dies meine Neugier gewaltig reizte; daß ich sofort nach meinem Gürtel und meiner Schreibtafel eilte, und daß ich mich in wenig Minuten — denn meine Wohnung war in der Nähe, — wieder in Miß Arabellens Vorgemach befand. Aber da sie sich indeß fest verschlossen hatte, so drohten selbst meine magischen Mittel fruchtlos zu bleiben, und alles, was ich an der Thüre vernahm, war, daß man einigemal drinnen recht herzlich lachte. Natürlich wuchs eben dadurch meine Ungeduld um ein großes; aber schon wolt' ich endlich wieder gehn, als ich plözlich den Schlüssel drehen hörte, und indem Miß Arabella ihrem Mädchen rief: reine Tassen zu bringen; indem das Mädchen dem Befehl gehorchte, und die Thüre nur zwei Augenblicke offen stand, schlüpfte ich hurtig hinein.

Ich hatte mir, Gott weiß, welche Seltenheit zu erblicken vermuthet. Wie staunt' ich aber, als ich gleich beim ersten Eintritt erkante, daß die-

ses ganze, so sorgfältig verschloßne Geheimnis in einer elenden Wahrsagerei aus Kaffee-Saz bestehe! — Mancher Schwachheit hatte ich Arabellen fähig gehalten; denn es war ia ein Mädchen! doch auf eine so gar ungereimte hatt' ich mich nicht gefaßt gemacht; und voll Bedaurung meiner angewandten Mühe, würd' ich gern wieder sogleich weggegangen seyn, hätte mich nicht die verschlosne Thüre genöthigt da zu bleiben, und doch auch endlich hinzuhören: was man denn da unter einander schwazze?

Die Hauptperson des Spiels war eine ziemlich schlecht gekleidete, und auch durch ihr Gesicht sich eben nicht empfehlende Weibsperson. Noch konnte sie kaum vierzig Jahr alt seyn; gleichwohl hatte sie schon ihre Nase mit zwei Brillengläsern gesattelt, die nicht viel kleiner als die Tasse waren, welche sie untersuchte, oder vielmehr zu untersuchen vorgab. In der Mitte von zwei Damen, welche sie mit gröster Freundlichkeit behandelten, sah sie aus wie ein Ziegelstein, den man in Gold eingefaßt hat; und die ernstliche Miene, mit welcher sie sprach, stach drollicht genug von dem nichtswürdigen Gewerbe ab, das sie trieb. Aus allen Umständen zu schließen, hatte sie Arabellens Freundin bereits ihr Glük oder Unglük verkündigt, und machte sich nun gefaßt, auch Miß Sorming das

so

so sehnlich erwartete Horoskop zu stellen. Mit feierlicher Amts-Gebärde schwenkte sie zwei Kaffeeschalen dreimal hin und her; befahl ihrer Klientin, dreimal in iede zu hauchen, sie umzustürzen, und dann dreimal wieder sanft mit dem Zeigefinger der rechten Hand drauf zu klopfen. — „Alles was in der Welt gerathen soll, sagte sie, geschieht durch dreimal drei." — Pünktlich ward ihr gefolgt; und nachdem man ein Weilgen dem Kaffeesatz Frist zum herablaufen gegeben, und die neue Sibille einige Augenblicke in die aufgehobene Schaale hineingestarrt hatte, sprach sie mit pathetischem Tone:

„Miß, werden eine Braut! Ich sehe hier einen Kranz.

Arab. Und wenn es nun ein Todtenkranz wäre?

Wahrs. Nein, nein! der ist es sicher nicht; denn nicht eine Bahre, wohl aber ein Herz ist ihm zur rechten Hand; und zur linken — — o Je, o Je! zur linken steht ein großes Haus, ein wahrer Pallast, mit Thorwegen und Thürmen. Ohne Zweifel ein Schlos! Und der künftige Gemahl wird es besizzen oder bauen.

Arab. Wenigstens weiß ich nichts von ihm! Und sieht Sie sonst noch etwas?

Wahrs. Einen Mann, der Geld oder Geldes werth bringt! Es scheinen mir Banko-Billets zu seyn.

Arab. Leicht möglich, denn ich sehe meinen halbjährigen Zinsen morgen oder übermorgen entgegen. —

Wahrs. Auch bringt noch jemand ein großes, dickes Packet. Es scheint etwas zu seyn, worüber Miß sich freuen.

Arab. Vielleicht mein neues Kleid! — Aber offenherzig gestanden, wenn die andre Tasse nicht mehr verräth, als diese — —

Wahrs. O das wird sie! das wird sie! Die erste hält sich gewöhnlich immer nur bei der Vorrede auf; die zweite schreitet zum Text. — (indem sie solche anschaut) Sagt' ich's nicht? Hier giebt es eine ganze Menge auf einmal. Fürs erste sizt hier ein Herr, so tiefsinnig — so tiefsinnig, als wären ihm Vater und Mutter gestorben. Seiner Stellung nach —

Arab. (etwas ungeduldig) Aber guter Himmel, was geht mich denn der Herr, sein Tiefsinn und seine Stellung an?

Wahrs. Viel, Miß! sehr viel! denn sehen Sie, hier sind Sie wieder und eben dieser Herr liegt vor Ihnen auf den Knieen. Sie wenden sich zwar weg, und sehn etwas finster aus, aber ums

Herz ist es Ihnen ganz anders. — Richtig! Richtig! da hat er Sie schon wieder und zwar bei der Hand. Nun sind Sie schon um ein gutes Theil freundlicher. Zeit meines Lebens sah ich noch nie etwas so deutlich. Schauen Sie selbst hieher! Hier sind Nase, Mund und Auge. Hier ist er, und —

Arab. Da könt' ich Tagelang hinsehen, und hätte doch am Ende nichts erblickt. Wenn Ihr Auge aber so scharf ist, so beschreibe Sie mir doch den Herrn ein wenig genauer.

Wahrs. Ja, das ist freilich schwer! Ganz aufs Haar trift man es kaum. Indeß scheint mir's, er ist lang, wohl gewachsen, hat ein Haar, das weit — weit herunter geht, ein feurig Auge, und auf der Stirne — richtig! ich müste mich sehr irren, wenn das nicht eine kleine Schramme wäre, die ihm doch eher gut als übel steht.

Arab. Unter meiner ganzen Bekanntschaft wüßt' ich keinen, auf den dies paßte.

Wahrs. Auch scheint mir's nicht, daß sie einander iezt schon kennen. Aber lange — nein, lange kann es nicht mehr ausbleiben. Hier ein Zweig über seinem Kopfe mit drei kleinen Aesten. In drei Tagen — was haben wir izt, Neumond oder erstes Viertel? — in drei Tagen, höchstens binnen drei Wochen macht er Ihnen seine erste Auf-

wartung. — Schade, daß keine einzelne Tasse übern nächsten Vollmond hinaus reicht! Fast dürft' ich — — (stockt)

Arab. Und was?

Wahrs. Noch eine dritte Tasse nehmen. Vielleicht, daß ich dann — —

Arab. (hizzig) So nehme Sie zwanzig meinetwegen noch, wenn Sie dann besser im Buch des Schiksals zu lesen glaubt.

Wahrs. Mit nichten! Ueber drei hinaus darf man nicht gehen. Doch diese lezte wollen wir noch versuchen.

Sie schritt sofort zum Werk. Unter ähnlichen Gaukeleien, wie zuerst, ward noch eine Tasse eingeweiht, und kaum hatte sie solche angeschaut, als sie dieselbe wieder für Erstaunen gleichsam fallen ließ, die Hände übern Kopf zusammen schlug, und rief:

„Getroffen, Miß, getroffen! Sie werden eine Braut. Hier ist der Altar, ein Priester, der das Buch hält, und wieder ein Ring. Kein Maler könt' es deutlicher zeichnen, als dies alles hier steht. — Es ist ein fremder Herr, das weiß ich nun ganz gewiß; das zeigt das Schiff unter seinen Füßen. Ich hab' in meinem Leben nun schon so manch' tausend Tassen gegossen, doch so augenscheinliche Figuren hatte noch keine. — Ehe der

nächste

nächste Monat sich schließt, heißt es nicht mehr Miß, sondern Milådi."

Arabella war bei jeder Periode dieses Geschwäzzes immer ernsthafter geworden. — „Sie hat viel Zutrauen auf Ihre Kunst, gute Frau; sagte sie endlich: aber diesmal dürfte Sie doch wohl sich irren, denn ich bin fest entschlossen, mich nie zu verheirathen.

Wahrs. Ja, ja, an Ihrem Vorsaz, Miß, zweifl' ich nicht. Auch kann es vielleicht noch ein paar kleine Verdrießlichkeiten geben; denn ganz umsonst stehn diese zwei Schlangen, die Neid und Klatscherei bedeuten, nicht hier. Doch daß alles dies den Rathschlus der Sterne nicht hindert, das weiß ich noch gewisser. Seinem Schicksal entlief noch kein Mensch auf Erden. Dieser Herr hier in der Tasse ist Ihnen vom Schicksal bestimt, und bei dieser Bestimmung wird es bleiben, und wenn Sie sich noch so sehr dagegen sträubten.

Arab. Wie? Ich möchte wollen oder nicht?

Wahrs. Ei was wollen wir arme Menschen denn eigentlich? Oder was kann alles unser Wollen hindern, wenn es dort oben anders lautet? Gerade denjenigen Dingen, die wir hundert Meilen weit von uns vermuthen, sind wir oft am nächsten. So wird's auch Ihnen gehn, schöne Miß. Sie können dem ganzen mänlichen Geschlechte

Haß

Haß zugeschworen haben; das Schicksal will, daß sie binnen kurzen einen Mann lieben sollen; und das Schicksal wird Recht behalten. Ich wolte, ich hätte eben so sicher tausend Pfund, als der Herr in der Tasse hier ihr Gemal werden wird.

Arabellens Freundin, die bisher ganz stillschweigend zugehört hatte, brach iezt in ein lautes Gelächter aus; denn die Kaffeeprophetin sprach wirklich in einem so feierlichen Tone, als ob sie auf Apollens Dreifuß säße. Nur Arabella, welche der Inhalt dieser Rede näher anging, blieb bei ihrer Ernsthaftigkeit, und fragte nur:

„Wenn Sie denn so gewiß überzeugt ist, meine Gute, daß ich heirathen werde und muß, so sage Sie mir doch auch aufrichtig: Ob es mir in dieser Ehe gut gehen werde?“

Wahrs. Ausführliches steht davon in unsrer Tasse nichts; denn wie ich schon sagte: Sehr weit hinaus erstreckt sich diese Gabe der Vorherverkündigung nicht; doch solt' ich glauben: Es müsse zum Besten ausschlagen. Geldsäcke hat er in einer kleinen Entfernung wohl zwanzig hinter sich; und lieb hat er Sie bis zum Sterben.

Bei diesen Worten packte die Gauklerin etwas hurtig, gleichsam als wolle sie nicht weiter befragt seyn, ihre sieben Sachen zusammen, und nachdem sie von beiden Damen reichlich beschenkt worden,

em-

empfohl sie sich ihnen zur fernern Kundschaft, und ging. Von ganzer Seele hatt' ich mich gewundert, daß ein Paar Personen von Erziehung und Talenten, — zwei Frauenzimmer, die wenigstens keine Kinder mehr waren, einem solchen Possenspiele so lange, und so geduldig hätten zuhören können; noch mehr staunte ich, als sich aus ihrem nachherigen Gespräch deutlich ergab, daß sie im Ernst an dessen Wahrhaftigkeit glaubten. Wohl zwanzig Fälle, wo alles pünktlich eingetroffen, erzählten sie sich wechselseitig. Doch mein Buch war schon voll, und unwillig eilt' ich von dannen, sobald nur eine Gelegenheit zu entwischen sich darbot.

## XXII.

### Er kömt, und sieht und siegt!

Wer eine Thorheit hat, ist auch vor andern nicht sicher! So dachte ich iezt von Arabellen, und nahm mir vor, von nun an, zu solchen Stunden, wo sie sich am sichersten glaube, einige unsichtbare Besuche bei ihr abzustatten. — Ich that es am dritten Morgen, und fand, daß sie so eben einen ganzen Stoß neuer Schriften, den sie aus dem Buchladen zum Ansehn bekommen, mit neugieri-

gen Blicken durchlief. Ueberzeugt, daß man vom Karakter eines Frauenzimmers nie richtiger urtheilen kann, als wenn man weiß, an welcher Art von Lesen sie vorzüglichen Geschmack findet, war ich hier doppelt aufmerksam, und freute mich, als ich sah: daß sie verschiedne wollüstige Schriften mit Verachtung, noch andere, die auf Coquetterie abzielten, mit Gleichgültigkeit weglegte, und dagegen lauter solche sich auswählte, die (wenigstens dem Titel nach) mit wahrer Herzenskunde und würdigen Kenntnissen sich beschäftigten. Sie fing eben an, in einem dieser leztern, mit vieler Aufmerksamkeit zu lesen, als ihr Bedienter einen Brief hinein brachte, dessen Ueberbringer, wie er sagte, auf eine Antwort warte. Arabella erbrach ihn, und ich, der ich über ihre Achsel mit hinein sah, las folgendes:

Madame,

Die sanfte Güte, die schon aus jedem Ihrer Gesichtszüge spricht, läßt mich hoffen, Sie werden auch mir verzeihen, wenn ich iezt, als ein Unbekanter, Ihnen zu schreiben wage. Denn da ich so unglücklich bin, gerade Niemanden zu kennen, der es auf sich nähme, mich bei Ihnen aufzuführen, so bin ich genöthigt, mein eigner

eigner Vorsprecher zu werden. — Voll der reinsten Ehrfurcht und Bewunderung erkühn' ich mich daher zu fragen: Ob es Ihnen nicht gefällig sei, heute Nachmittag (wofern Ihre Zeit nicht schon versagt seyn solte,) auf einige Minuten nur, einem Fremden Gehör zu geben, der, über eine ihm äußerst wichtige Sache, Ihre Entscheidung sich zu erbitten gedenkt, Madame,

Ihr unterthänigster
James Walcoot.

Arabella stutzte nicht wenig über diese seltsame Zuschrift. — „Wer ist dieser Walcoot, rief sie endlich, und was mag er wollen? Gütiger Gott, wenn es der Nemliche wäre, den mir die Wahrsagerin prophezeite? Sie sagte: in drei Tagen — und auf Ehre, es ist heute der dritte Morgen. — Wenn ich wüßte, daß er diese versprochne Person wäre, so thät' ich besser, ich ließ' ihn gar nicht, wenigstens nicht gleich das erstemal vor. — Aber solt' ich nicht lieber sehen, ob er auch mit der Beschreibung übereintrift? Kann ich nicht, wiewohl ich es ihm hier versage, an tausend Orten noch mit ihm zusammen kommen? Ist es nicht nur alzugewiß, daß Niemand seinem Schicksaal entgeht? — Warum solt' ich mich also selbst mit dieser Ungewisheit quälen. — Nein, ich will ihn sehen: will

hören, was er mir zu sagen hat! — Es kann ja wohl auch ein ganz andres Geschäft seyn. Meine ganze Furcht kann in einer kindischen Einbildung bestehn! — Sei's aber auch, was es wolle, — was kann es mir schaden, wenn ich einmal, ein einziges mal ihn sehe? Wird er mich wohl in meinem eignen Hause entführen? In meinem eignen Hause zu irgend etwas zwingen?

Sie klingelte, indem sie diesen herzhaften Entschlus faßte, und befahl dem Ueberbringer dieses Briefs zu sagen: Sie werde den ganzen Nachmittag zu Hause und sprechbar seyn. — Der Bediente ging; doch kaum war er draußen, kaum konnte er seinen Auftrag ausgerichtet haben, als es Miß Arabellen schon wieder reute. — „Gott, „was hab' ich gethan? rief sie aus: „Wenn es „nun wirklich der Bewußte wäre, wie zuvorkom„mend werd' ich ihm scheinen? Wie erniedrigend, „daß er so ganz ohne Umstände —

Sie eilte bei diesen Worten gegen die Thüre; schien Willens zu seyn, alles absagen zu lassen; faßte schon die Klinke am Schloß, und — stand plözlich wieder still; pausirte ein paar Augenblicke, wandte sich dann und sprach mit halb mismuthigen Lachen: Bin ich nicht eine Thörin? Weiß er denn mein Geplauder mit der Wahrsagerin? Kann er nicht aus tausenderlei andren Ursachen

her-

herkommen? Brauch' ich mich vor einem Manne zu schämen, den ich noch niemals sah und sprach? — den ich nur auf einen sehr anständig geschriebenen Brief vorlasse? — Zeigt nicht der Ton dieses Billets, daß sein Verfasser ein Mann von Stande, wenigstens von Bildung seyn müsse? Und kann ich mir nicht, sobald er von Liebe redet, seine fernern Besuche verbitten?

In diesem Kampf von Selbsttadel und Selbstentschuldigung würde sie wahrscheinlich noch lange sich befunden haben, hätten sie nicht zwei andre junge Damen überrascht, und zu einem Morgen-Spazlergang im Park eingeladen. Ich entfernte mich daher, doch mit dem vollen Entschlus des Nachmittags wieder zu kommen, und zu sehen, welche weitre Wendung dieser Handel nehme. — Als ich ohngefähr in der fünften Stunde mich einstellte, sah ich schon eine feine Halbchaise vorm Hause stehn, und muste eine geraume Weile warten, eh die verschlosne Thüre sich öfnete. Um so schneller ging ich, als sie endlich sich aufthat, grade auf das Zimmer zu, wo ich Arabellen vermuthete; Und gleich beim ersten Eintritt, gleich beim ersten Blick auf den Fremden, fand ich zwischen ihm und ienem Portrait in der Kaffeetasse eine so vollkomne Uebereinstimmung, daß mir kein Zweifel mehr übrig blieb: Jene Gauklerin habe den Hel-

den des Spiels schon persönlich gekannt; und verdecke das Gewerbe einer Heirathsstifterin — wo nicht gar einer Kuplerin! — nur unter der Larve der Wahrsagerei.

Es war wirklich ein schlanker, gut gebauter, von der Natur in keinem Betreff schlecht ausgesteuerter junger Mann. In seinem Gesichte war zwar ein etwas trozziger Zug, den man aber auch für Muth und Raschheit hinnehmen konnte; selbst die Narbe auf der Stirne war da, und — verunstaltete ihn nicht. Er hatte sich ziemlich dicht an Arabellen gesezt; und mochte so eben eine Liebeserklärung ihr gemacht haben; wenigstens schlos ich es, aus der Antwort der Ladi.

„Sir, es schickt sich nicht für mich, Erklärungen dieser Art von einer Person anzuhören, deren Stand, Glücksgüter und Karakter mir noch so gänzlich fremd sind.“

James. In allen diesen Punkten, Miß, steht Ihnen die befriedigendste Aufklärung zu Befehl. Nur erlauben Sie mir erst, von meiner lebhaftesten, meiner glüendsten Neigung Sie zu überzeugen.

Arab. Ihr Aeusseres sowohl als Ihr Betragen erlaubt mir auch nicht den geringsten Zweifel, daß ich mit einem Manne von Stand und Ehre spreche. Gleichwohl wird es mir angenehm seyn,

wenn

wenn Sie mir einige Personen nennen, mit welchen sie bereits in Bekanntschaft stehen.

James. Nichts ist billiger, als diese Forderung, und dennoch bin ich grade diese zu befriedigen nicht im Stande. Ich bin noch ganz fremd in London. Niemand kent mich; selbst die Briefe, die ich abgeben sollen, hab' ich über dem wichtigern Geschäfte, Sie zu sehen und aufzusuchen, vergessen. Wenn Ihnen dies, schöne Miß, seltsam dünkt, so erlauben Sie mir mit wenigen Worten einen kleinen Abriß meiner Geschichte, und Ihre Verwunderung wird hoffentlich sich legen.

Arab. Ich bitte Sie selbst um diese Erzählung.

James. Meine Familie gehört zu einem der ältesten Häuser in ganz England. Schon zu Zeiten Wilhelm des Eroberers blühte sie, und hat Bischöffe, Friedensrichter und königliche Räthe in Menge unter ihren Vorfahren aufzuweisen. Doch zur Zeit der Revolution hatte mein Aeltervater die Hofpartei ergriffen, und als er sah, daß es mit dem König bedenklich zu stehen anfange; als er sich an dem Beispiel der Roialisten nach Carl I. Hinrichtung spiegelte, machte er seine sämtlichen liegenden Güter in Sommersetshire zu baarem Gelde, und begab sich mit allem seinem Hausgesinde nach Philadelphia, wo er seinen Namen änderte,

auf Handlung sich legte, und seinen zwei Söhnen ein großes Vermögen hinterließ. Sonderbar war es aber, daß er nicht nur seine Güter, sondern auch seinen Widerwillen gegen Britanniens nachmalige Regierung auf sie vererbt zu haben schien. Beide zeigten nie die geringste Neigung, iemals nur einen Fuß in ihr Vaterland zu sezzen. Beide unterhielten mit England keine, als nur die nothwendigste kaufmännische Verbindung; selbst nach ihren weitläuftigern hier zurückgebliebenen Verwandten erkundigten sie sich mit keiner Silbe. Nur ich — doch ich fürchte, Ihnen lange Weile zu zu machen, Miß.

Arab. Eine sehr ungegründete Furcht! Ich bitte, fahren Sie fort.

James. Nur ich — wollt' ich sagen — machte von Jugend auf eine Ausnahme. Wiewohl ich in Amerika und von einer amerikanischen Mutter gebohren war, so kont' ich mich doch nie mit der amerikanischen Landsart ganz vertragen. Immer hingegen hörte, sah und las ich alles gern, was auf Englands Sitten, Einwohner und Geschichte einen Bezug hatte. — Ich weigerte mich zwar nicht, zur Vertheidigung meiner Vatererde, die Waffen mit zu ergreifen. Ich stieg, troz meiner Jugend, bald zum Hauptmann empor. Diese Wunde hier, die wahrscheinlich nie ganz vernarbt, erhielt ich zu

Yorkstown, den Tag vorher, ehe Cornwallis sich ergab. Aber dennoch blieb ich im Herzen bei meiner Vorliebe, und kaum war es Friede, als ich meinen Vater um Erlaubnis und Unterstüzzung nach England zu schiffen bat. Er schlug es mir mit großem Unwillen ab; und als er vor einem Jahre starb, wußte mein Oheim, unter manchen Gründen, und unter Bedrohung mich zu enterben, abermals meinen Vorsaz zu vernichten. Vor zwei Monaten zersprang auch diese Kette. Heute beerdigte ich meinen Oheim, und drei Tage drauf saß ich schon auf einem Schiffe, das nach Grosbritannien seegelte; nachdem ich meine ganze Erbschaft der Aufsicht eines geprüften Freundes übergeben, und mir nur so viel mitgenommen hatte, als überflüssig hinreicht, mich in den ersten sechs Monaten standesmäßig zu betragen.

Arab. Hätten Sie aber nicht besser gethan, noch so lange in Philadelphia zu bleiben, bis Sie Ihre ganzen Geschäfte in Ordnung bringen konten?

James. O nein! Ich kenne meinen Freund; er besizt so viele meine wenige Erfahrung übertreffende Kenntnis, und zugleich ein so edles, dienstfertiges, uneigennüzziges Herz, daß meine Angelegenheiten sich in seinen Händen so gut und besser noch als in den meinigen befinden. Die rauhe

Jahrszeit drohte schon einzubrechen, und die Schiffarth ganz, oder wenigstens zum Theil zu sperren. Und endlich — o ich muste der unwiderstehlichen Gewalt endlich nachgeben, die mich immer und immer nach England riß. Ehmals nanten meine Freunde und ich selbst diesen innern Antrieb bloße Ungedult. Jezt erkenn' ich, daß es mein Schuzengel war, der mich rief, und der mir eben dasienige liebenswürdige Antliz im Traume zeigte, das ich iezt in der Wirklichkeit vor mir sehe.

Arab. (ganz erstaunt) Sie mich im Traume gesehen? Mein Herr, sprechen Sie vielleicht iezt in ihm?

James. O es befremdet mich nicht, wenn Sie mich einen Schwärmer schelten! Aber ia, Miß, ia, — erst seit fünf Tagen bin ich in England, seit zweien in London. Aber seit Jahr und Tag schon kenn' ich — ach, leider im Traume nur — dieienige, von der es iezt abhängt, das Glück oder Unglück meines wachenden Lebens zu machen. Nein, es ist kein Hirngespinst, was schon die Alten oft von Simpathie und von Bestimmung der Seelen für einander sagten. Wie unsägliche mal hat schon mein Geist den Ihrigen umschwebt, mit Ihm gesprochen, und Ihm die Flamme gestanden, die iezt auch meinen irdischen Theil durchglüht.

Arab.

Arab. Mein Herr, ich höre Ihnen mit einer Verwunderung zu, der Sie hoffentlich auch etwas Mistrauen verzeihen werden.

James. Ich verzeih' es Ihnen; aber ich verdiene es nicht! — Wohlan, Miß, erfahren Sie noch mehr; erfahren Sie alles! Selbst, daß ich Sie fand, so zeitig fand, ist mehr als ein blosser Zufall. Auch dies hab' ich einer Ahndung, die man ein Gesicht nennen könnte, zu verdanken. Es war die erste Nacht, als ich in London, ermüdet von der Reise schlief; da schien mir ein Freund im Traum die Hand zu drücken, und zu sagen: Morgen gegen Mittag in der Königlichen Kapelle! Ich erwachte; immer noch schallte mir der Zuruf ins Ohr. Ich lächelte über mich selbst. Dennoch war dorthin zu gehen, mein erstes Geschäft, und Sie — Sie, Miß, alda zu sehen, mein erstes und mein höchstes Glück. O es fehlte nicht viel, so hätte ein lauter Ausruf von mir, Aller Augen auf mich geheftet.

Arab. (immer unruhiger) Verwunderlich! Es ist wahr, ich war vorgestern Morgen dort. Noch mehr, auch mich zog, gleichsam wider Willen, eine gute Freundin mit sich hin! — Und sind Sie gewiß, daß ich es war, die Sie mehrmals im Traum erblickten?

James. O gewisser, als daß ich iezt lebe! Ich schwöre es Ihnen bei allem, was der Him-

mel heiliges und die Erde reizendes hat. Ich schwöre es bei dieser schönen Hand — (indem er dieselbe schon fassen will, zieht sie Arabella mit schamhaftem, doch keineswegs unwilligen Blick zurück, und unterbricht ihn.)

Arab. Ich wiederhol' es: Dies ist sonderbar! — Aber eben deswegen verdient es eine genauere Ueberlegung, und wir hätten vielleicht für heute genug davon gesprochen. — Doch da Sie mir ihren bisherigen Lebenslauf erzählten: wie gedenken Sie wohl Ihren künftigen einzurichten?

James. Nur von meiner reizenden Gebieterin soll dies abhängen? Alle meine Geschäfte, mein ganzes Vermögen, mein Leben und mein Herz erwarten Ihren Wink. — Ich war Willens, mir in England einen kleinen Landsitz, etwa ein Gut, das jährlich seine funfzehnhundert bis zweitausend Pfund abwirft, anzukaufen. Was ich aber mit dem Ueberrest meines Vermögens, mit der bei weiten reichlichern Hälfte, machen soll; ob ich sie in eine Bank niederlege, oder damit in einem Hofamt mein Glück versuche, darüber bin ich noch nicht entschieden.

Arab. (rasch) O das leztere, ich bitte Sie! — Ueber den Hof geht nichts auf Erden.

James. Nichts, als Ihre Gesellschaft, liebenswürdigste Miß! Hab' ich zu dieser für mein

übri-

übriges Leben Hofnung, so will ich mit Freuden — —

Arab. (als wolte sie ihre vorige Uebereilung verbessern) Nicht auf mich dacht' ich in diesem Augenblick. Sie mögen Ihre Hand reichen, wem Sie wollen, so wird Ihre künftige Gemalin hoffentlich mit mir hierinnen einstimmig denken.

James. O nein, nein! Nie kann mein Herz für eine andre als für die reizende Miß Sorming schlagen! — Wenn Sie nicht meine Bitte erhört, so bleibt für's ganze Leben meine Hand ledig, meine Seele traurig und iede Kraft in mir ungenüzt.

Arab. Dies ist die gewöhnliche Sprache Ihres Geschlechts, wenn es der Leichtgläubigkeit des Unsrigen spottet. Die Zeit allein ist der wahre Probierstein der Aufrichtigkeit.

James. Ja, Miß, sie ist es, und sie soll auch die meinige bewähren. Aber erlauben Sie mir wenigstens, Ihnen künftig meine Empfindungen zu wiederholen! Erlauben Sie dem innigsten, dem wärmsten Liebhaber — —

Arab. Nichts mehr von Liebe für heut! Ich höre hier eine Sprache, die mir fremd ist, und die ich eigentlich nie hören wolte; da Sie aber fremd in der Stadt sind, und noch Mangel an Bekantschaften haben, so würd' es unartig seyn, wenn ich Ihnen die Erlaubnis mich ferner zu be-

suchen — denn das war's ia doch wohl, warum Sie baten? — ganz verweigerte.

Noch hatte sie dies nicht geendet, so lag er schon knieend zu ihren Füßen; faßte ihre beiden Hände, und drückte, mit allen Merkmalen des höchsten Entzückens, bald diese, bald iene zu zahllosen Küssen an seine Lippen. Sie lies es ohne Widerstand zu. Lange vielleicht hätte dieses stumme und doch so bedeutungsvolle Gespräch gedauert, hätte nicht ein Geräusch an der Thüre ihn plözlich aufzustehen bewogen. — Ein Bedienter brachte seiner Herrschaft zwei Briefe von der Post. Sie sah die Aufschrift an, warf sie gleichgültig auf den Tisch, und that nichts weniger, als nach dem Inhalt begierig. — Doch hielt ihr Liebhaber dies, — entweder aus Höflichkeit, oder weil er für's erstemal mit seinem Empfang zufrieden war — für ein Zeichen zum Aufbruch. Ehrerbietig küßte er noch einmal ihre Hand, bat um die Erlaubnis, morgen wieder aufzuwarten, und entfernte sich.

Kaum glaubte Miß Arabella ohne Zeugen zu seyn, als sie sich ganz denienigen Gemüthsbewegungen überließ, die sie auch in seiner Gegenwart, nur mühsam zurück gehalten hatte. — „Gab es „ie einen sonderbarern Vorfall? rief sie: Je ein „so unglaubliches Zusammentreffen der seltensten „Dinge? — Sage man mir nun, was man wol-

„le, im Kaffeesatz liegt entweder viel, unbeschreib-
„lich viel verborgen, oder dies Weib ist der Hexe
„von Endor Schwester. — Hat sie mir meinen
„Geliebten nicht beschrieben, als könnte sie malen;
„und doch war er, als sie es that, nicht einmal
„in London!— Das Schif, womit er kam, die drei
„Tage, die Narbe auf der Stirn, sein Wuchs,
„seine Reden — alles! alles! O es ist unbegreif-
„lich. — Nie wolt' ich sonst heirathen; und iezt
„auf einmal so umgewandelt! Das ist Fügung
„des Schicksaals, und dieser — die Frau hat Recht
„— dieser kann niemand widerstehen!

Sie hielt einige Augenblicke ein; sie nahm das Billet wieder, welches er am Morgen ihr geschrieben; sie las es so aufmerksam durch, als habe sie es vorher noch nie erblickt. Sie ging dann stückweis alles durch, was sie von ihm gesehen, von ihm gehört habe; und alles — alles war so gut, wie die Welt am siebenten Schöpfungstage. — Sie erinnerte sich freilich dran, daß die Männer manches anders sagen, und manches anders denken sollten. Aber grade das Unglaublichste, sein Traum, worinnen er sie sah, seine Ahndung, wodurch er sie in der Kapelle fand, waren in ihren Augen die seltsamsten, und doch unumstößlichsten Wahrheiten; waren sichre Spuren, daß es die Sterne so haben wollten, und daß alles Widersträuben fruchtlos seyn würde. —

Fast eine halbe Stunde sah ich ihr so zu und überzeugte mich: welche elende Stümper die meisten Schauspieler dann sind, wenn sie den Kampf der Leidenschaften, das sich gleichsam bald stopfende, bald durchkreuzende Gefühl der Empfindungen schildern wollen. Dann aber, als ich nach Hause kam, und in meinem Lehnstuhl den seltsamen Auftritten dieses Tages genauer nachdachte, da wußte ich nicht, worüber ich mich mehr ärgern sollte: über den niederträchtigen Betrug, den Sir James mit der Wahrsagerin angezettelt; oder über die verblendete Einfalt, mit welcher Arabella nicht sah und merkte, was ieder dritte mit den Händen schier greifen konnte. — Die Thorheit so mancher Menschen, ihr zukünftiges Schicksal auf kindischen Wegen ergrübeln zu wollen; die Gaukeleien der Gewinnsucht, die unserer Leichtgläubigkeit so schnell ein Blendwerk vorspiegelt; der große Schaden, den selbst unbedeutend scheinende Schwächen im Verfolg nach sich ziehen: alles dies, und mehr noch, ging mit lebendigen Farben bei meinen Augen vorüber. Ich entbrannte von Unmuth, wenn ich überdachte, wie viel Unheil ein einziges altes gauklerisches Weib anzustellen vermöge; wie oft an ihr einfältiges Geschwäzze das Glück und Unglück ganzer Familien sich knüpfe. Der Dieb in der Nacht sucht wenigstens dann erst einzubrechen, wenn

er

er uns im Schlaf zu finden vermuthet; doch diese wagen sogar uns zu betrügen, wenn wir noch mit wachenden Augen sehen, mit ofnen Ohren hören. Auch ist das, was sie uns rauben, nicht etwa blos eine elende Börse, ein Stückchen eitles Metall; sondern die Ruhe unsrer Seele, und das edelste aller Güter — der Verstand!

Wie oft schon mögen diese Nichtswürdigen, mit unserm Gesinde im Bunde, mit unsern innern Geheimnissen (Gott weiß durch welche Schliche!) vertraut, Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Gattin und Gatten mit einander entzweit haben! Wie mancher väterliche Fluch wäre nicht ausgesprochen, wie manches ehebrecherische Verständniß nicht geknüpft, wie manche zärtliche Liebe nicht zerrissen, wie manches häusliche Glück nicht zertrümmert, wie manche thörichte Heirath nicht getroffen worden, wenn diese Gauklerinnen sich nicht einnisteten, wo sie nur können! Wenn sie nicht hier eine alte Tante, dort ein leichtgläubiges Weibchen, hier eine unerfahrne Dirne, und dort wohl gar einen männlichen Schwachkopf berückten! Wenn sie nicht bald aus einer schmuzzigen Kaffeetasse, bald aus einer geschlagnen Karte, aus den Zügen der Hand, oder aus den Luftbildern eines Traums ihre eigennützigen Einflüsterungen begründeten. Was den Zauberschwestern beim Macbeth im Großen gelang

— einen edlen Mann zum Bösewicht umzuschaffen; durch ihn ein blühendes friedliches Reich mit Mord und Brand und Frevelthaten zu erfüllen — wie oft mag dies nicht schon einer elenden Zigeunerin, einer nichtsnützigen Bettel im Kleinen gelungen seyn! Wie oft — doch ich besinne mich, daß ich nur das, was ich sah und hörte, nicht was ich dabei dachte, aufzuzeichnen versprochen habe; und ich — breche ab.

Nur eine Beobachtung noch kann ich nicht ganz zurück zwingen. Sei ihr Gehalt auch noch so alltäglich; sie kann nicht minder alltäglich in ihrer Anwendung und ihrer Nuzbarkeit seyn! Nichts findet so leicht und so überall Wurzel, als der Aberglauben. Selbst manche, die seiner laut spotten, hegen ihn deshalb heimlich nicht minder. Eine seiner gewöhnlichsten Schlingen ist — Zeichendeuterei; Sich ungleich in Ansehn ihres Gewandes, bleibt sie sich gleich in der Schädlichkeit ihrer Folgen. Wie so manche, die erst nur der Belustigung halber Orakel um Rath befragten, die anfangs nicht dran glaubten und kaum darauf dachten, gingen bald zur Gewohnheit und von der Gewohnheit zum Zutrauen über. Das Ohngefähr ließ eine Vorherverkündigung in Erfüllung gehn, und sie bauten von Stund' an auf alle. Sie nanten es Anfangs alten Weiber-Glauben, und wurden am Ende selbst ein altes Weib.

XXIII.

## XXIII.

Schon schlägt die Festung Chamade! doch hat die neue Sibille in einem Punkte sich geirrt.

Ich besuchte Miß Arabellen in den nächsten vierzehn Tagen noch einigemal, sowohl mit, als ohne Gürtel; fast immer fand ich Sir James bei ihr. Im Herzen überzeugt, daß eine höhere Fügung ihn zu ihrem Gatten ausersehen habe, gab sie sich bald nicht die geringste Mühe mehr, ihre Neigung für ihn zu unterdrücken. Mit iedem Tage ward sein Betragen ungezwungner und zutrauungsvoller. Schon sah ihn alles im ganzen Hause als den künftigen Gebieter an. An ieden öffentlichen Ort begleitete er Arabellen. An seinem Arm erschien sie auf Spaziergängen; in der Loge war er ihr Gesellschafter, Mittags und Abends ihr Gast. Nur in den Stunden, wo es der äusserste Wohlstand verbot, war er noch abwesend.

Bald ward dies Betragen Arabellens ein Stadtgespräch. Ihre Bekannten staunten darüber. Ihre nähern Freunde und Anverwandten geriethen in einige Unruhe. Niemand kante diesen Günstling. Alles fragte nach seinem Wie? und Woher? Beides blieb ein Räthsel. Endlich wagten einige, die ein

ein långerer Umgang und genaue Blutsfreundschaft dazu berechtigten, mit ihr selbst davon zu sprechen; Aber die Geschichte, die sie ihnen dann erzählte, fand nicht die gute Aufnahme, die sie bei ihr gefunden hatte. Einige sagten ihr grade heraus: sie habe es mit einem Betrüger zu thun; andre begnügten sich mit dem Wunsche, daß er es nicht seyn möge. Alle riethen ihr, sich doch erst genauer nach seinen Umstånden zu erkundigen. Aber auch allen gab sie zur Antwort: Sie kenne bereits ihre Bestimmung, sei entschlossen ihm ihre Hand zu geben, und båte, sie mit fernern Weisheitsregeln zu verschonen. Ein gewisser hartnåckiger Zug ihres Karakters machte sogar, daß sie denienigen, gegen welchen so viele sich verschworen, ebendeswegen noch lieber gewann.

Eines Tages, als ich sie wieder im Gewande meiner Unsichtbarkeit besuchte; sie wieder ganz allein beisammen fand, schien er mir etwas důstrer als gewöhnlich zu seyn, und sie selbst war grade im Begrif, ihm seiner mismuthigen Laune wegen, einen halb scherzhaften, halb zårtlichen Vorwurf zu machen. Er ließ sie ausreden, ergrif dann aber ihre Hand, küßte sie, und sprach mit einem Tone, der allerdings — wenn auch nicht von Herzen kam, doch zum Herzen gehen konnte.

Ja, meine englische Miß, ich gesteh' Ihnen, daß ich zuweilen traurig — selbst in Ihrer mir so unendlich theuren Gegenwart traurig bin. Sie haben mir versprochen, mich zum Glücklichsten aller Menschen zu machen, und fester, als hätt' es eine Stimme vom Himmel mir zugesagt, trug ich auf dieses mir theure Wort. Dennoch, wenn ich bedenke, welch' ein langer Zwischenraum noch die Erfüllung meiner Wünsche aufschiebt, — erlaubt mir dann die Ungedult meiner Leidenschaft wohl heiter zu seyn?

Arab. Daß ihr Männer doch so gern in allem rasch zu Werke geht!

James. O Miß, wie niederschlagend ist der Gedanke, daß auf unsichern Winden und Wellen mein ganzes Glück beruht? Kann es nicht noch zwei Monate dauern, eh meine Güter von Philadelphia kommen.

Arab. Und nennen Sie denn zwei Monate eine so gar lange Zeit?

James. Ach, es ist eine halbe Ewigkeit für die Liebe! — Selbst für die gewöhnliche menschliche Rechnung ist es eine mehr als erträgliche Qual. Acht ganzer Wochen, sechs und funfzig angstvolle Tage und eben so viel noch trostlosere Nächte! Mehr als dreizehn hundert Stunden der bangsten Erwartung — und o so zahllose Minuten in Kum-

mer hingebracht, da jede einzelne dem süßesten Entzücken gewidmet seyn könnte.

Arab. (lächelnd.) In der That, Sir, Sie machen Ihrem Rechenmeister Ehre. Ich selbst stellte mir die Zahlen nicht so gar fürchterlich vor. — Aber was wollen Sie, daß ich thun soll?

James. Was Sie thun sollen, Miß! O wenn Sie mich wahrhaft liebten, würden Sie so nicht fragen. Edelmüthig würden Sie selbst den Zeitpunkt meiner Wünsche beschleunigen.

Arab. Sie begehren doch nicht mich zu ehlichen, eh Ihre Angelegenheiten in Ordnung gebracht worden? Eh alles zur wechselseitigen Zufriedenheit eingerichtet ist?

James. Ich versteh Sie, Miß. Die Sitten unsrer Zeit und unsers Standes erfordern Heirathsgut und Ehestiftung. Doch die Leidenschaft, mit der meine ganze Seele für Sie brennt, ist von höherer Natur, als mit Kleinigkeiten dieser Art sich lange zu verweilen. Nie hab' ich noch nach Ihrem Vermögen gefragt, und nie werde ich es thun. All' das meinige hingegen soll Ihnen gehören. Ihre liebenswürdige Person ist der einzige Schaz, nach dessen Besitz ich geize. Der Ueberrest hänge von Ihrer Bestimmung ab!

Arab. Das ist fürwahr sehr gütig; ist mehr, als ich begehre und annehmen kann.

James.

James. Daß Sie doch kein andres Gut, als diese himlischen Reize besäßen! Dann könt' ich Ihnen ganz die Redlichkeit meiner Absichten beweisen — das Feuer meiner Liebe, das alles, alles Ihnen überliefert! — O Sie wissen nicht, wie innig, wie glüend ich Sie anbete.

Arab. Ich bin eitel genug, mit mit einem Plaz in Ihrem Herzen zu schmeicheln.

James. Mit einem Plaz in ihm? O es gehört Ihnen ganz! Gehört in der ganzen weiten Welt Ihnen allein. Aber wenn Sie es sehen könten, dies liebevolle, nur für Sie schlagende Herz, dann würden Sie auch — und wär' es aus Mitleid nur — seine Qualen mindern.

Arab. Hab' ich denn nicht schon gesagt, daß ich die Ihrige seyn will! Wiederhol' ich es nicht noch iezt?

James. Aber wenn, mein Engel, wenn?

Er warf sich bei diesen Worten auf die Knie vor ihr. Ein Strom zur rechten Zeit aufgebotner Thränen ergoß sich über seine Wangen. Mit einer, dem Anscheine nach, sich kaum bewußten, tödtlichen Verzweiflung ergrif er ihr Gewand, umfaßte ihre Knie, und sprach:

Nur in der Hofnung Sie zu besizzen, ertrug ich bisher ein freudenloses Leben. Wird auch diese Hofnung schwächer, und immer weiter entfernt, so ertrag'

trag' ich es nicht länger. Anbetungswürdige Miß Arabella, bald werden Sie von dem zärtlichsten, feuervollsten Verehrer nichts als einen kalten Ueberrest noch erblicken. Das Licht meines Lebens wird erlöschen, und die schaudrichte Ruhe des Todes mein brechendes Herz besänftigen.

Arab. Es ist mir unmöglich, Sie länger so zu sehn und anzuhören. — Stehn Sie auf, Sir! diese Stellung ziemt sich nicht für meinen künftigen Gemahl.

James. Und doch, beim Himmel, will ich Sie nicht eher verlassen, bis ich meines Glücks gewiß versichert bin. — Sagen Sie — Sagen Sie, welcher Tag soll mir den Besiz des Himmels auf Erden verschaffen?

Arab. Wenn es dann so seyn soll, so gescheh' es, wenn es Ihnen selbst — doch nein! fast hätt' ich etwas noch vergessen.

James. Und was? Gütiger Gott, was noch?

Arab. Ich gab einem meiner nächsten Vettern, der ein Priester ist, einst das Wort drauf: Er, oder sonst Niemand sollte mich trauen. Er ist iezt auf dem Lande; doch nächsten Sontag kömt er wieder in die Stadt, und den Dienstag drauf — wenn wir dann nicht vor dem Altar erscheinen, soll die Schuld wenigstens nicht mein seyn!

James. O bezaubernde Worte! Und kann ich auf dieses himmlische Versprechen mich gewiß verlassen?

Arab. Gewiß! — hier haben Sie eben diejenige Hand drauf, die ich Ihnen bald auf eine feierlichere Art in Gegenwart des Priesters zu reichen gedenke. — Von nun an betracht' ich mich ganz als die Ihrige.

James. Engel! — Göttin! O lassen Sie mich das Siegel dieses Bundes den reizenden Lippen aufdrücken, die mein Glück verkündigten.

Arab. Ein solcher Vertrag, hab' ich immer gehört, ist nur dann gültig, wenn er von beiden Seiten besiegelt wird.

Ein äußerst liebenswürdiges Lächeln begleitete diese Worte; sie schlang ihren schönen Arm um seinen Nacken, erwiederte feurig seinen empfangenen Kuß, und fügte mit zärtlichstem Tone hinzu:

„Mein liebster, liebster James, ich schäme mich nicht länger zu gestehen, daß vom ersten Augenblick an, wo Sie Ihre Liebe mir erklärten, mein Herz Ihren Wünschen entsprach, und diese Minute mir verkündete, von der — ach, von der ich wünschte, daß sie ewig dauern möchte."

James nahm ein Entzücken an, das, der Worte unfähig, nur durch Kuß und Umarmung zu antworten vermöge. Immer glüender, immer freier

in seinen Liebkosungen fand er bei Arabellen keinen Unwillen, keinen Widerstand mehr. Sie hing eben so feurig, ja, gewiß noch inniger an seinen Lippen; und ich möchte nicht verbürgen, wie weit der Glückliche seinen Vortheil getrieben haben dürfte, wenn nicht znm Heil des unbedachtsamen Mädchens diese gefährliche Unterhaltung durch einen Zufall abgebrochen worden wäre. — Denn ganz unerwartet trat ein Bedienter ins Zimmer, und meldete den Besuch von Lådi Gravelot, einer Tante Arabellens, an. — „Und hättet ihr nicht sagen können, daß ich ausgefahren sei!" erwiederte Miß mit sichtlichen Unwillen, wandte sich aber sogleich wieder zärtlich zu ihrem Geliebten und fragte:

„Wollen Sie wohl mit meiner Tante in Gesellschaft seyn? Oder soll ich Ihnen ein Buch geben, sich die Zeit bis zu ihrem Weggehn zu vertreiben.?

James. Wenn ich aufrichtig sprechen soll, schönste Arabella, so wähl' ich — keins von beiden. Schon neulich betrachtete mich Ihre Lådi Tante mit sichtlich ungünstigen Augen. Warum solt' ich sie iezt wieder durch meine Gegenwart ärgern? — Doch auch zum Lesen ist in diesem Augenblicke meine Seele nicht gestimt. Das Uebermaas der Freude hat alle meine Lebensgeister in stürmende Bewegung gesetzt. Ich will daher, da

ich doch Ihrer himlischen Gesellschaft iezt entbehren soll, ein wenig in die freie Luft hinaus.

Arab. Auch das! — doch erwart' ich Sie beim Abendtisch. Meine Tante bleibt nie über die Theestunde da; und länger nöthigen werd' ich sie sicher nicht.

Sie umarmten sich nochmals, und gingen dann durch verschiedne Thüren von einander. — Schon lange hatte ich mir gewünscht, von Sir James eigentlicher wahren Beschaffenheit genauere Kundschaft einzuziehen; denn an seine Amerikanische Geburt, und an seine Philadelphische Erbschaft glaubt' ich noch minder, als an den Mann im Monde. Nie hatte mir es noch so gut werden wollen. Jezt, indem ich neben ihm die Treppe hinunter ging, hört' ich, daß er ganz leise in sich selbst hinein sagte: „Kann ia hingehn, und die gute Post ihnen bringen! Brauch ohnedem wieder Geld!" — Diese Worte ließen mich hoffen, iezt ganz ihm in die Karte sehn zu können; und von dem Augenblick an, wäre eher sein Schatten, als ich von ihm gewichen.

Sein Weg ging nach Drury Lane; als er an die Straße kam, die nach Wildstreat führt, blieb er eine Minute stehen, und sah sich aufmerksam auf allen Seiten um; wahrscheinlich, um zu sehen, ob irgend iemand, der ihn kenne, in der Nähe sei;

denn noch war es nicht dunkel genug. Da er niemanden wahrnahm, und an einen unsichtbaren Begleiter nicht dachte, ging er eine gute Ecke weiter; blieb abermals in voriger Absicht stehen, und schlüpfte dann hurtig in ein kleines Queergäßchen, wo er an die Thüre eines niedrigen Bierhauses dreimal anklopfte, und von einem alten Mütterchen, das ihm aufmachte, die Versicherung erhielt: daß seine Freunde alle, im bewußten Stübchen beisammen wären. So hurtig, daß ich kaum ihm zu folgen vermochte, sprang er nun die Treppe hinauf, und öfnete die Thür' eines Zimmers, welches zwar geraum genug, aber auch mit allen Kennzeichen der Armuth ausmeublirt war.

Hier saßen an einem runden Tisch fünf bis sechs, zwar leidlich gekleidete Männer, deren Gesichtszüge aber, eh ich noch ein Wort von ihnen hörte, mich hinlänglich belehrten: worinnen ihr Gewerbe bestehe? Eine große Punschschale dampfte auf der Mitte der Tafel, und sie waren eben im Begrif ihr herzhaft zuzusprechen, als der Eintritt des sogenannten Sir James — dessen sie sich lezt nicht versehen mochten — sie sämtlich von ihren Sitzen auftrieb. — „Woher? Woher des Landes? riefen sie ihm alle zu.

„Wünscht mir Glück, Herzens-Jungen! Wünscht mir Glück, brave Kameraden! antwortete er,

er, und schwenkte den Hut. Ich habe meine Karte gewonnen. Es ist nun entschieden.

Einer von ihnen. Wie? Bist du schon verheirathet?

James. Das noch nicht! doch ist es so gut, als schon geschehen. Das Mensch und ihre zwölftausend Guineen sind so gewiß schon mein, als ob ich das erstere bereits im Bette, und die letztern in der Tasche besäße. — Der Dienstag ist festgesetzt. — Aber, bei Gott, ich muß noch mehr Geld haben. Mein Beutel ist bis auf ein paar Sechs-Pence Stücke leer.

Ein zweiter. Wie? die funfzig Guineen — sind sie schon ausgeflogen?

James. Nicht ausgeflogen, sondern ausgeliehen! Und ich hoffe, sie sollen herrliche Zinsen bringen. Ihr solt alle euren Antheil dran haben, und in kurzen meinetwegen das Weib obendrein! — Aber sagt doch: Wie stehen denn eure Aktien?

Ein dritter. Verteufelt schlecht! Wir sind alle Tage auf den Fang aus gewesen, und haben kaum ein dreißig Guineen und vier goldne Uhren für uns gebracht; auch diese leztern müssen erst in Stücken gebrochen und die Gehäuse eingeschmolzen werden, wenn uns die Namen der Uhrmacher nicht verrathen sollen.

Ein vierter. Die Heerstraße wird von Tage zu Tage kärglicher.

James. Aber ließ sich denn von den vier Lådis nichts erbeuten, die nach dem Bericht der Wahrsagerin des Morgens früh nach Barnes fahren wolten?

Ein fünfter. Ich hatte sie schon in meinem Garne. Aber indem sie eben ihre Börse leeren wolten, muste der T — — grade drei Herren mit Feuergewehr und zu Pferde herführen. Kaum, daß ich selbst mich flüchten konnte; an Beute war nicht zu gedenken.

James. Ein verdamter Unfall!

Erster. Dergleichen stoßen uns altäglich vor. Ich meines Theils bin fast des ganzen Handels satt; und ich glaube, das ist auch der Fall bei euch allen.

Zweiter. Warlich, wenn man abrechnet, was wir an Schenkwirthe, Lohnkutscher und Wahrsagergeschmeis abgeben müssen, um die nöthige Kundschaft einzuziehen, so bleibt uns für unsre Mühe blutwenig, oder gar nichts übrig.

Vierter. Eben deswegen wünscht' ich, James wäre schon verkuppelt, und wir könnten unter der Lådi Namen Spielgesellschaften halten. — Spielen ist doch ein weit sichrer und einträglicher Gewerbe,

werbe, als Beutel abschneiden. Drum haben es auch die vornehmen Leute für sich behalten.

James. Das war vom Anfang her mein Plan, und ihr könnt mir's auf Ehre glauben, daß ich ihn nächstens ausführe.

Dritter. Herrlich! herrlich! — Glaubt mir's, seit die Abgaben so steigen, und alles Gewerbe so fällt, besuchen auch von den sogenannten ehrlichen Leuten so viele die Heerstraße, daß die alten Kunden drüber zu Grunde gthn.

James. Richtig, sehr richtig! Aber, liebe Jungen, Klagen allein machts nicht besser. — Mein Beutel muß wieder voll werden, oder ich leide, schon halb im Hafen, noch Schifbruch. Wolt ihr Rechnung haben, wozu ich die funfzig Guineen verwandte?

Zweiter. Es braucht deren nicht. — Wir sind schon überzeugt, daß du uns nicht betrügen wirst.

James. Dem ohnbeschadet will ich es mit wenig Worten thun. Fünf Guineen hab' ich der Wahrsagerin auf Abschlag der hundert gegeben, die ihr den Tag nach meiner Hochzeit ausgemacht sind. Zwanzig kostet die goldne Dose, die ich dem Vorgeben nach aus Philadelphia mitgebracht, und meiner Braut geschenkt habe. Mehr als zehn kosten mich die Spazierfahrten, die ich mit ihr nach Richmond, Windsor und Greenwich angestellt; und der

Ueber-

Ueberrest? — Wenn ihr rechnet, was die wöchentliche Miethe von zwei Guineen, was Trinkgelder, Miethwägen, Lohnlakaien und andre dergleichen unumgängliche Ausgaben kosten, so biet' ich euch allen Troz, wer besser gewirthschaftet haben könnte.

Dritter. Vollkommen wahr! das müssen wir alle bezeugen! Auf dein Wohlsein James! — (sie trinken.)

Vierter. Ich hätte, auf Ehre, wenigstens zweimal so viel durchgebracht. — Aber wie viel brauchst du wohl noch?

James. Ich hoffe mit zwanzig Pfund auszukommen. Doch gebt mir lieber dreißig, damit sich nirgends ein Mangel verrathe. Eh acht Tage vergehn, Brüder, habt ihrs doppelt zurück.

Jeder leerte nun seine Taschen, und in der nächsten Minute, war die Summe beisammen. James füllte seine Börse damit; erzählte ihnen, wie wenig noch dran gefehlt, daß er nicht heute schon die Hochzeit vor der Trauung gefeiert; beschrieb, welche Mühe der viele Zwang ihm koste; erhielt manchen derben Lobspruch deswegen; und das Gespräch ging nun auf Materien über, die für jedes züchtige Ohr Beleidigung wären. Endlich, nachdem er zwei Stunden bei ihnen zugebracht, erinnerte er sich, daß nun Arabella ihn zum Abendessen erwarten werde; und ging, von den Seegens-

wünschen seiner Spieskameraden begleitet, von dannen.

Diesmal ließ ich ihn allein seinen Weg machen, und nahm zu meinem gewöhnlichen Ort, wenn Sorgen mich drücken, zum Lehnstuhl, meine Zuflucht. Alles, was ich diesen Tag über, zumal was ich seit einigen Stunden erfahren hatte, betrübte mich wahrhaft. — Wenn auch Arabella für ihren Aberglauben, ihren Eigensinn, ihre Unbesonnenheit eine kleine Züchtigung wohl verdiente, so konnte ich sie doch ihrem entschiednen Untergange nicht ohne Bedaurung zueilen sehn. Wäre ihr künftiger Gemal blos ein Mann von falsch angegebener niedriger Geburt gewesen, so hätte dies noch hingehen mögen. Doch da er ein Niederträchtiger, ein eben so verworfner als heuchlerischer Bösewicht war; da er sie, die in Begrif stand, sich ihm ganz hinzugeben, nicht einmal liebte; da ihre Güter, ihr guter Name, wohl ihre Ehre sogar, der Raub einer schändlichen Bande werden sollte; da glaubt' ich, es sei nicht nur Verdienst, — es sei selbst Menschenpflicht, sie zu warnen.

Aber wie dies anzustellen, daß es nüzze? Hatte sie nicht schon die Warnungen ihrer Verwandten, mit Bitterkeit sogar, zurück gewiesen? — Zwar konnt' ich allerdings ihr mehr erzählen, als alle bisherige auch nur gemuthmaßt hatten? Doch wie

solt' ich das beweisen? wie ihr die Anhörung des ganzen leztern Gesprächs nur glaublich machen? Dadurch etwa, daß ich ihr das Geheimnis des Gürtels anvertraute? — Würksam wäre dies Mittel freilich wohl gewesen; doch daß ich tausend Bedenklichkeiten dagegen hatte, wird man hoffentlich meiner Selbstliebe verzeihen. — Endlich entschloß ich mich, einen Brief an sie zu schreiben. Ich stelte mich, als ob ich einer seiner Genossen wäre; als ob mich ihr Schicksal rühre; als ob ich aus Mitleid blos ein Verräther an meinen Kamraden würde. Ich erzählte ihr den ganzen Auftritt im Wirthshause, seine Reden, seine bisher getrofenen Maasregeln, seine künftigen Pläne; und rieth ihr, wenigstens ihre Heirath noch aufzuschieben, ihn beobachten zu lassen, und ihn zu überraschen, wie und wenn es die Gelegenheit gäbe.

Um zu wissen, was diese Nachricht auf sie für einen Eindruck mache, wolt' ich selbst zugegen seyn, wenn sie meinen Brief läse; und hatte es so eingerichtet, daß sie ihn bald nach ihrem Aufstehn, zu einer Zeit, wo sie noch ohne Gesellschaft, ohne Geschäfte und des Nachdenkens um so fähiger war, erhalten muste. — Doch leider, meine Besorgnis war gegründet. Er würkte auf ihren Unwillen, aber er erschütterte ihren Vorsaz nicht. — Sie zer-

riß

riß voll Zorn den ganzen Brief in kleine, kleine Stückchen, warf sie in den Camin und rief:

„Sah man wohl iemals noch eine Unverschämtheit dieser Art? — Wie gering muste der Schreiber dieses elenden Pasquills von meinem Kopf und meinem Verstande denken! Hatt' er nicht wenigstens eine bessre Lüge in Bereitschaft, wenn er mich mistrauisch machen wolte? — Sir James ein Betrüger — ein Mitgenoß von Straßenräubern und Beutelschneidern? — Lächerlich! Und einer seiner Gefährten verräth ihn? — Unsinnig! — Ja, ia, ein Nichtswürdiger hat allerdings diesen Zettel geschrieben; doch sicher nicht mit James, sondern mit einer meiner Tanten war er im Bunde! — Gar zu gern möchten sie diese Heirath stören; vielleicht, weil er sie nicht zuerst begrüßte! Vielleicht gar, weil sie mich einst zu beerben hoffen. — Doch nein! nein! das soll ihnen nicht gelingen. Wäre nicht der Dienstag ohnedem schon so nahe, ich schickte auf der Stelle nach James. Ich gäbe ihm noch heute meine Hand! Nur um zu zeigen, wie sehr ich alle diese niedrigen Ränke verachte."

Sie wiederholte diese Gesinnungen noch oft, wiewohl mit andern Worten, und ich blieb wohl eine Stunde bei ihr, in der Hofnung: Ihr würdiger Bräutigam würde sie besuchen, und aus ihrem eignen Munde einige Nachricht von diesem

Briefe erhalten. Ich war neugierig: welche Mine er dann machen, und ob er die Rolle des Heuchlers vollkommen spielen werde? Doch da Arabella den Wagen zu einer Spazierfahrt anzuspannen befahl, ging ich endlich, voll Mismuth über meinen fehlgeschlagenen Entwurf, hinweg und war entschlossen, die ganze Sache dem Schicksal zu überlassen.

Nur Langeweile und Mangel an andern Geschäften bewogen mich Abends, gleichsam verloren, noch einmal hinzusehn. — Ich fand ihn richtig wieder in ihrer und zweier Freundinnen Gesellschaft. Es herschte in seinem ganzen Wesen eine so ungezwungene Heiterkeit, daß ich schloß, Arabella habe ihm von der ganzen Epistel kein Wort gesagt; und man wolte so eben zum Spiel sich niedersezzen, als ein Bedienter bei Arabellen, ihren Vetter, den Hauptmann Platoon meldete, der von Carlisle angekommen sei, und ihr aufzuwarten wünsche. Diese Leztere befahl ihn sogleich herein zu führen; aber James, so wie er diesen Namen aussprechen hörte, fuhr, ich sah es deutlich, zusammen; ward kreideweis im Gesichte, schob seinen Stuhl zurück, und sagte zu Arabellen: „Um Vergebung, Miß, „ich besinne mich so eben, daß ich ein wichtiges „Geschäfte heut aus der Acht gelassen habe. — „Entschuldigen Sie daher, wenn ich nur auf ei-

„nige

„nige Minuten lang mich entferne. — Es ist et„was äußerst nöthiges, wovon ich auch Ihnen „nachher Rechnung ablegen will."

Sie wolte eben einige Einwendungen dagegen machen; als die Thüre schon aufging, und der Hauptmann ins Zimmer trat. Während daß derselbe seiner Muhme und den andern zwei Damen sein Kompliment machte, hatte James seinen Hut ergriffen und war eben im Begrif heimlich fortzuschlüpfen, als Arabella dies gewahr ward, ihm nachlief, und ihn gleichsam schon zwischen der Thüre zurück hielt. „Wenigstens, sprach sie, dürfen Sie nicht eher weggehn, bis ich Sie meinem Vetter hier vorgestellt habe!" und ohne eine Antwort abzuwarten, wandte sie sich auch zu dem Capitain mit den Worten: Hier, lieber Cousin, hab' ich das Vergnügen, Ihnen einen Herrn aufzuführen, dessen Bekantschaft Ihnen hoffentlich selbst in der Folge Freude machen wird.

Der Hauptmann stand im Begrif, eine Person, die ihm von seiner Muhme so vortheilhaft geschildert ward, aufs verbindlichste zu bewillkommen und zu umarmen, als er plözlich genauer ihn ansah, ganz erstaunt einen Schritt zurück trat, und ausrief: „Wem, Miß — wem glauben Sie mich hier aufzuführen?" — Schon wolte sie den Mund zu einer Antwort öfnen, als James sich so

 nahe

nahe als möglich zur Thür zurück zog, und äusserst betreten, kaum die Worte heraus zu stottern vermochte: „Madame — dieser Herr scheint mir heute nicht in der Laune zu seyn, um Bekantschaften zu machen. — Auch ich — gewisse Verhältnisse — Morgen, Morgen hoff' ich Ew. Gnaden alles genau zu erklären."

Bei diesen Worten öfnete er schnell die Thüre, war mit zwei großen Schritten bei der Treppe, und würde wahrscheinlich mit noch größern herunter gelaufen seyn, wäre der Hauptmann nicht noch schneller als er gewesen; indem er ihm rasch den Weg vertrat, ihn beim Koller faßte, und ins Zimmer zurück schob, rief er: „Nein, Schelm, so solst „du nicht von dannen kommen, bis du bekennst: wel„cher Teufel dir die Frechheit eingab, in solcher „Gesellschaft, und in solcher Tracht zu erscheinen! „Wahrscheinlich um wieder ein Bubenstück auszu„führen." — Starr hatte Arabella bei diesem ganzen Auftritt gestanden. —

„Madam, kehrte sich iezt der Hauptmann zu ihr, für was sich dieser feine Herr bei Ihnen ausgegeben hat, weiß ich nicht. Aber das weiß ich wohl, und sezze meine Ehre zu Pfande: daß er vor zwei Monaten noch gemeiner Soldat bei der Kompagnie vom Hauptmann Cutcomb war; verschiedner Diebereien halber durchging, als Schelm

ausgetrommelt ward, und dem Stricke blos durch seine Flucht entwich.

Diese allerdings schrecklichen Worte schienen Arabellens Betäubung wenigstens auf einen Augenblick zu zerstreuen. „Gütiger Himmel, rief sie, ist es möglich, daß ein solcher. —“ Sie sank ohnmächtig zu Boden, eh sie den Ausruf noch vollenden konte. Die beiden Lädies brachen in ein gleiches Geschrei aus. Der Hauptmann ließ seinen Gefangnen fahren, um ihnen beizuspringen; auch James nüzte diesen Vorfall, um in einem Augenblick aus Zimmer und Hause zu seyn. — Arabella, als sie wieder zu sich gebracht worden, brach in einen Strom von Zähren aus, der wenigstens das Gute hatte, ihrem gepreßten Herzen Luft zu machen. Der Hauptmann schien freilich neugierig zu seyn: woher sie zu dieser Bekantschaft gekommen? aber sie entschuldigte sich auf seine Fragen mit der Versicherung: daß sie sich immer noch übel befinde, niederzulegen wünsche, und seine Gegenwart auf Morgen ausbitte; wobei sie doch noch die Bitte hinzufügte: Es würde sie freuen, wenn weder Er, noch sonst Jemand, von dem heutigen Ereignis etwas sprächen.

Daß dieser lezte Wunsch Arabellen gewährt werden würde, zweifelte ich gleich Anfangs stark. Eine Begebenheit, die in der Gegenwart von drei

Frauenzimmern sich zuträgt und verschwiegen bleibt!! — Müste nicht die Welt untergehn, wenn ein solches Wunder sich iemals zutragen solte? Schon an der Thüre flüsterte eine von den zwei fremden Damen dem Hauptmann, als er wegging, mit einigen wenigen, aber kraftvollen Worten die Hauptumstände von der Liebe ihrer Freundin zu diesem ausgetrommelten James ins Ohr. Und des andern Tages lief die Novelle von Munde zu Munde. Wohl vier Wochen lang sah sich Miß Sorming, wenn sie in einer Gesellschaft oder an einem öffentlichen Orte erschien, mit einer gewissen Aufmerksamkeit, einem gewissen freundlichen Lächeln bewillkomt, dessen sie gern überhoben gewesen wäre. Aber immer noch muste sie ihrem guten Geschick tausendfachen Dank abstatten: daß sie so wohlfeilen Preises und so ganz ohne ihr eignes Zuthun dem nahen Verderben entrissen worden war.

Einige Jahre nachher, als ich dieses ganzen Vorfalls kaum mehr gedachte; als mit mir, meinem Gürtel und meiner Schreibtafel schon so manches sich abgeändert hatte, und Miß Arabella bereits seit geraumer Zeit die Gemahlin eines bessern Mannes geworden war, begegnete mir, als ich nicht weit von Tyburn etwas zu verrichten hatte, ein Wagen, auf welchem fünf Unglückliche ihre lezte Fahrt anstelten. Indem ich meine Augen genauer auf sie

richtete, kam mir eines dieser Gesichter auffallend bekant vor, und in der nächsten Minute besann ich mich, daß es Niemanden anders, als dem ehemaligen Sir James Walcoot angehören könne. — „Also hat er doch seiner erstern Bestimmung nicht zu entgehn vermocht! rief ich halblaut aus; entschlos mich einen Zuschauer seines lezten Auftrits abzugeben; und kann ihm wenigstens das Zeugnis nicht versagen, daß er bei dieser, allerdings schwürigen Katastrophe, sich viel gelaßner, viel herzhafter als bei jener Erkennungs-Szene betrug. — Er erwähnte noch in seiner lezten Rede ans Volk: daß das Schicksaal einst sehr nahe dran gewesen sei, aus ihm einen vornehmen, oder mindestens reichen Mann zu machen; daß nur ein äusserst unvermutheter Zufall ihn wieder auf den Weg zu dieser hölzernen Erhöhung hingestoßen habe; daß er aber selbst gestehen müsse, dieses strenge Gericht durch den Undank verdient zu haben, mit welchem er eine edle weibliche Seele für ihre Liebe belohnen wollen." — Immer besorgt' ich heimlich, Miß Arabellens Namen von ihm genent zu hören; aber er behielt ihn bei sich; und wenige Augenblicke später hatte er für dieses Leben nicht nur ausgeredet, sondern auch ausgeathmet.

## XXIV.

Dem Reiz, der Weise zwingt,
Der Schönheit ewig Recht —
Wer kann dem widerstreben?

Eitelkeit wird gewöhnlich nur zu den Thorheiten, nicht zu den Lastern der Menschen gerechnet. Sei es! daß sie aber oft, wenn nicht zum Laster selbst, doch zur Mutter desselben ward, sah ich nur alzudeutlich. Hat sie einmal im Herzen Plaz gefaßt; hat sie einmal bis zu einem gewissen Grade sich ausgebreitet; dann verfährt sie noch gelind mit ihrem Sklaven, wenn sie ihn blos hartnäckig, stolz ungedultig bei iedem Widerspruch, taub gegen iede Warnung, trozzig auf sein eingebildetes Verdienst, und ungerecht gegen iedes fremde macht. — Gemeiniglich schreibt man diese Schwäche (um doch mit dem sanftesten Namen sie zu belegen!) dem schönen Geschlechte zu; und nicht ohne Grund. Von Jugend auf, als verzogne Schooskinder, durch Schmeicheleien verderbt, zum Stolz schon frühzeitig angehalten, glauben reizende Mädchen freilich zulezt, dieienigen Engel und Göttinnen würklich zu seyn, für welche sie so oft gepriesen wurden. Nur wäre es ungerecht, wenn man ihnen allein diese Eigenschaft zuschriebe; denn auch die Männer — wiewohl iene Entschuldigung nicht auf sie

paßt — sind nur alzugern in eben diesem Punkte straffällig.

Sir George Hesley gehörte unstreitig zu den liebenswürdigsten und gebildetesten Männern seines Zeitalters. Mit viel Verstand und Kentnissen verband er Ehrgefühl, Edelmuth und ein weichgeschafnes Herz. Kurz, er hatte den gerechtesten Anspruch auf eine algemeine Bewunderung; nur Schade, daß er selbst davon ein wenig alzusehr überzeugt war. — Da eine (sogenante) gute Geburt, und der Besiz ansehnlicher Glücksgüter seinen Verdiensten, selbst in den Augen derjenigen, die sich sonst aufs Verdienst nicht sonderlich verstehen, die Krone auffsezte, so geschahen ihm bald, wie er zu mänlichen Jahren kam, sehr annehmbare Heirathsvorschläge. Wer unter seinen Bekanten nur eine Tochter oder Schwester zu vergeben hatte, bewarb sich um seine öftere Gesellschaft. Manche Ládi hielt ihre besten Mienen für ihn in Bereitschaft, und verrieth durch die Blicke ihrer schönen Augen das geheime Schmachten ihres Herzens.

Doch wahrscheinlich eben deswegen, weil er unter so vielen zu wälen hatte, verzog er lange, eh er für einen Gegenstand sich bestimte. Höflich und galant gegen alle, machte er keiner Einzigen einen ernsthaften Antrag. Er wartete der einen beim

Nachttisch auf; ging mit der zweiten auf die Maille-Bahn; speißte mit der dritten zu Mittag; nahm seinen Thee bei der vierten ein; und bezeugte der fünften im Schauspiel oder zu Vauxhall seine Achtung. Kurz, er vertheilte seine Aufmerksamkeit so gleich, daß keine auf die Gewalt ihrer Reize zu trozzen, und ihre Nebenbuhlerinnen gering zu schäzzen vermochte. — Doch diesen Muthwillen ihm so immer hingehn zu lassen, war die Liebe keinesweges gesonnen. Miß Jenny Meadows Augen ward der Sieg über sein Herz bestimt. In ihr glaubte er alle die Reize vereint zu finden, die er bei andern nur einzeln erblickt hatte.

Würklich war Miß Jenny ein liebenswürdiges Mädchen! Sowohl durch ihre körperliche Schönheit, als durch ein edles Herz, und eine ausgebildete Seele verdiente sie diesen Beinamen; nur ihre Vermögensumstände paßten nicht zu den Uebrigen. Denn durch Spiel und andre Ausschweifungen hatte ihr Vater ein ansehnliches Erbtheil dergestalt zu schmelzen gewußt, daß er beim Tode seinen vier Töchtern kaum so viel hinterlies, als sie zum standesmäßigen Auskommen brauchten. Zwei derselben waren gleichwohl an vermögliche Londner Kaufleute, und die dritte an den Besizzer eines kleinen Landgutes verehlicht; Jenny, die jüngste, und allein noch ledig, lebte abwechselnd

bald

bald bei dieser, bald bei jener Schwester; und da sie fast für keine andre Ausgabe, als für ihre Kleidung, zu sorgen hatte, so konte sie auch in diesem Punkte mit mehr Anstand, als sonst bei so geringen Einkünften möglich gewesen wäre, erscheinen.

Sir George sah sie zuerst im Hause ihres ältesten Schwagers, der ein ansehnlicher Leinwandhändler, Melling mit Namen, war, und unsern Baronet zuweilen mit Holländischen Linnen und Kammertuch zu versorgen pflegte. Einst, als Sir George einer ähnlichen Bestellung wegen, in seinem Gewölbe vorfragte, wieß man ihn unter dem Angeben, daß der Herr vom Hause zwar weggegangen sei, aber auch gleich wiederkommen werde, ins Sitzzimmer der Mistreß Melling; und diese, welche so eben mit ihrer Schwester an einem Stickrämen beschäftigt war, legte sofort, als der Baronet hineintrat, und sie ihn, als einen von ihres Mannes besten Kunden erkannte, ihre Arbeit bei Seite; unterhielt ihn mit vieler Artigkeit, und bat ihn, als ihr Gatte unvermuthet lang ausblieb, eine Tasse Thee mitzutrinken. Sir George, dem Jennys Schönheit bereits stark aufgefallen, nahm, in der Hofnung sie näher betrachten zu können, diese kleine Höflichkeit mit gleich verbindlichem Tone an; und da er würklich mit Miß ins Gespräch kam, verdarb ihr Mundwerk dasienige keineswegs,

was ihre Augen schon gutes bewürkt hatten. Ihre Reize hatten in einem Augenblick über sein Herz gesiegt; doch dauernde Fesseln legte erst ihr Verstand ihm an.

Als der Kaufmann endlich heimkam, Sir George sein Geschäfte besorgt und das Erkaufte nach Hause zu tragen befohlen hatte, muste er freilich auch Abschied nehmen; aber er that es von Herzensgrund ungern. Miß Jennys Bild ging mit, und eine Erinnerung, die ihm anfangs Vergnügen machte, — die Erinnerung an ihre Schönheit, ward mit ieder Stunde gewaltiger in seiner Seele; kam im Wachen und im Traum nicht aus seinen Gedanken, und machte, daß er bereits am dritten Tage wieder einen Vorwand hinzukommen suchte. Auch iezt stelte er sich, als ob er verschiedner Waaren bedürfe; da er aber diesmal Herrn Melling allerdings im Gewölbe fand, so ließ er sich, nachdem er verschiednes eingekauft, in ein freundschaftliches Gespräch mit ihm ein, und warf zulezt nur halb verloren die Frage hin: Ob es wohl erlaubt sei, Mistreß Melling auf ein paar Augenblick aufzuwarten, und sich ihren guten Rath, wegen einiger Wäsche, die er bestelt habe, auszubitten?

Der Kaufmann versicherte mit einem tiefen Bückling, daß seine Frau sichs zur Ehre rechnen würde; aber unglücklicher Weise sei sie vor einer hal-

ben Stunde erst ausgegangen. — „Und würde nicht vielleicht — erwiederte Sir George, dem dieses Ausgehn gar nicht ungelegen war, — die junge Dame, mit welcher ich neulich das Vergnügen hatte, Thee zu trinken, so gütig seyn, mich zu belehren? Es war etwas so gefälliges in ihren Gesichtszügen, daß ich fast glauben solte, sie schlüge mir diese kleine Bitte nicht ab.“

„Wahrscheinlich, Sir, rief Melling, meinen Sie meine Schwägerin?“ — Wohl möglich, denn ich erinnere mich, daß die junge Ladi ihrer Gemahlin glich. — „Richtig, richtig! Sir! Aber auch diese ist heute Morgen nach Kent verreist.“ — „So! ich glaubte, sie wohnte bei Ihnen.“ — „Nicht für immer! Ohngefähr ein Drittheil des Jahrs; und diesmal ist sie früher noch als gewöhnlich weggereist, weil ihre Schwester sich mit jedem Tage ihrer Niederkunft versieht.“

Einem Manne von Sir Georgens Weltklugheit war es nun leicht, dem ehrlichen, argwohnlosen Melling, der sich im schönsten Zuge des Erzälens befand, alles vollends abzufragen, was ihm noch von Miß Jennys Umständen zu erfahren nüzlich war. Da er, troz seiner heftigen Neigung, auf nichts weniger, als auf eine Heirath dachte, so hörte er mit heimlichem Vergnügen: daß seine Geliebte unbemittelt und gewissermaßen von ihren

Verwandten abhängig sei. Auch die Reise aufs Land behagte ihm. Denn er hofte: es solle ihm leichter fallen, dort ihre Bekantschaft zu erhalten, und sie almälig nach seinen Wünschen zu stimmen, als in der Stadt, unter den Augen einer Schwester, die ihm selbst in iener einzigen kurzen Unterhaltung eine Frau von Kopf und Erfahrung zu seyn geschienen hatte.

Um keine Zeit zu verlieren, reiste er schon des andern Tages, mit einem einzigen vertrauten Bedienten nach Canterbury ab; denn dicht vor den Thoren dieser Stadt lag das Grundstück, wo Miß Jenny iezt lebte. — Ganz ohne Bekantschaft in dortiger Gegend, miethete er sich im besten Gasthofe ein; gab vor: er sei blos neugierig, die Merkwürdigkeiten dieser alten Stadt kennen zu lernen; besuchte fleißig ein nahgelegenes Kaffeehaus; und ward durch sein empfehlendes Aeußere, und durch die Artigkeit seines Betragens, eh noch drei Tage vergiengen, fast mit allen Personen bekant, die in der Stadt und ein paar Meilen rund herum in einigem Ansehn standen.

Unter diesen befand sich Sir Beechly, Miß Jennys zweiter Schwager, ein seelenguter, braver Mann, der aber freilich keine blendenden Geisteskräfte und überdies den kleinen Fehler hatte, die Weinflasche ein wenig liebzuhaben. Kaum zwei

Stun-

Stunden lang kante ihn der schlaue Sir Georg, so hatte er schon diese Schwäche weg, und beschlos sie, da ihm Beechlys Gunst so wichtig war, zu nüzzen. Schon diesen Abend ward eine Bowle Punsch, und des andern Abends ein halbes Duzzend Weinflaschen geleert. Sir Georgens Wiz glänzte dabei in Gesundheiten, Erzälungen und Einfällen unverbesserlich. Beechly gewann ihn binnen wenig Stunden unaussprechlich lieb. Als dieser Leztere auch beim zweiten Gelag etwas alzutief ins Glas geguckt hatte, drang ihm der besorgte Sir George seinen Bedienten zur Begleitung nach Hause auf, und ließ sich des andern Morgens nach seinem Befinden erkundigen.

Beechly, voll Vergnügen über diese Aufmerksamkeit, eilte sogleich selbst zu seinem neuen Bekanten; theils, um ihm zu zeigen: daß er auch Lebensart besizze; theils, um ihm durch den Augenschein von seinem Wohlsein und der Unschädlichkeit des gestrigen Rausches zu überführen. Zugleich fragte er an: Ob es ihm nicht gefällig sei, heute auf einen Rostbeef mit ihm vorlieb zu nehmen? — „Es ist zwar wahr, fügt' er hinzu, daß meine Frau selbst nicht sichtbar sein wird. Die arme Närrin ist aller Augenblicke in Gefahr einer Hebamme zu bedürfen; und um diese Zeit sind, wie Sie wissen werden, die Weiber viel zu eitel, als

als ihre Taille gern vor Fremden aufzuführen. Doch es ist iezt ihre Schwester, ein nettes, braves Mädchen bei uns; und die soll Wirthin-Stelle vertreten.“

Das Herz unsers Baronets schlug fast sichtlich für Freuden bei dieser Einladung. Erst kurz vorher hatte er zu seinem großen Misvergnügen vernommen, daß Miß Jenny außer ihrer Wohnung nirgends sichtbar sei. Doch iezt kont' er hoffen, so mannichfache Mühe wohl, oder wenigstens nicht ganz umsonst angewandt zu haben. Mit beiden Händen nahm er daher Sir Beechlys Vorschlag an. Noch ein wenig vor der bestimten Zeit stelte er sich ein; schon an der Hausthüre empfing ihn sein Wirth mit einem herzlichen Wilkommen. Kaum war er ins Besuchzimmer eingetreten, so erschien auch Miß Jenny; ihr Schwager führte ihr den Sir George, als seinen iüngsten, aber bereits als einen seiner liebsten Bekanten auf.

Wenn es iezt diesem Leztern schwer ward, seine innere Bewegung bei diesem Kompliment zu verbergen, so war Miß Jennys Erstaunen noch um ein gutes Theil größer. Zwar hatte Beechly zu Hause schon manches von dem artigen Kavalier aus der Hauptstadt erzählt, der sich iezt zu Canterbury befände, und heute Mittags bei ihm speisen werde; doch da er nicht seinen Namen genant und

sie eben so wenig darnach gefragt hatte, so war ihr Sir George auch mit keinem Gedanken eingefallen. — Schon beim ersten Gespräch hatte sie wohl, ienem feinem Takte zufolge, den das schöne Geschlecht so vorzüglich besizt, gemerkt, daß sie einigen Eindruck auf ihn mache, und hatte seine Empfinduug, wenn auch nicht mit gleichem Feuer, doch mit einem ähnlichen sanften Gefühl vergolten. Weil sie aber auch den großen Unterschied ihrer Glücksumstände kante, suchte sie schon in der Geburt eine Leidenschaft zu ersticken, von welcher sie sich nur die Stöhrung ihrer innern Ruhe, und wohl gar, wenn sie ruchtbar würde, den Spott ihrer Bekanten versprach. Doch iezt, bei dieser zweiten, so unvermutheten, und ihr gleichwohl nicht so ganz ungefähr scheinenden Zusammenkunft erwachten ihre Wünsche mit verstärkter Kraft. Eine noch nie gefühlte Freude durchbebte ihr Innerstes. Selbst beim Kompliment, das sie ihm als einem Fremden machen muste, herschte in ihren Blicken, ihren Worten, eine gewisse rasche und doch in ihrer Art liebenswürdige Bestürzung.

Sir Georgens scharfem Auge entging keines dieser Merkmale; schon sah er sie als günstige Vorbedeutungen an. Die Hofnung, die insgeheim sofort seine Seele füllte, belebte auch iede

andre

andre Kraft derselben; und gab allem, was er that und sprach, neues Feuer, neuen Reiz. Miß Jennys Neigung zu ihm wuchs natürlich eben dadurch mit iedem Augenblicke. — Zur Vergrößrung seines Glücks ward gegen das Ende der Tafel Sir Beechly eines Geschäfts halber abgerufen, und verweilte sich geraume Zeit in einem andern Zimmer mit iemanden, der ihn sprechen wolte. Diesen Zwischenraum nüzte Sir George, um seiner Gebieterin die Neigung seines Herzens zu gestehen; ihr mit wenigen Worten zu erklären, daß er nur ihrentwegen nach Canterbury gekommen, und keine Mühe, sie zu sehen, gescheut habe. Sie antwortete ihm auf eine anständige, bescheidne, doch seine Hofnung keineswegs niederschlagende Art. — Bald drauf kam Beechly wieder, und lenkte, ohne es zu wissen, das Gespräch auf einen ganz andern Gegenstand. Er führte Sir Georgen in seinen Garten, der ohne Bildsäulen, ohne viel Kunst und Pracht, doch einige recht artige Anlagen in sich enthielt. Sir Georg war mit Lobeserhebungen äußerst freigebig, und als sie zulezt auf eine große schöne Wiese kamen, an welche nachher ein ziemlich dichtes Wäldchen stieß, rief er aus: „Ich wolte, ich könte dieses Pläzchen mit „nach der Stadt nehmen; und Mall, Vauxhall und „Ranelagh solten Jahre lang vor mir Ruhe haben.“

„Das

„Das Mitnehmen, erwiderte Beechly lachend, ist freilich nicht möglich, und möchte auch mir nicht ganz angenehm seyn. Aber wenn Sie, so lange Sie hier bleiben, von diesem Spaziergange recht oft Gebrauch machen wollen, so werden Sie mir höchst willkommen seyn."

Sir George dankte höflichst für dies Erbieten, fügte aber doch hinzu: daß er es kaum anzunehmen wage. „Mein Spaziergang, sagt' er, dürfte meistens in die Morgenstunden fallen; und da könt' ich leicht in Ihrem Hauswesen, wäre es auch nur durch den Bedienten, der mir aufmachen müste, eine Irrung machen." — So klein auch eine solche Irrung wäre, erwiderte Beechly lächelnd, so soll doch dieser gleichfalls abgeholfen werden. — Diese Thüre hier geht aufs Feld. Den Schlüssel dazu brauch ich kaum alle Vierteljahre einmal; habe ihn doppelt, und durch ein Ohngefähr grade bei mir. Hier ist er; und wenn Sie nun noch Umstände machen, so werd' ich Ihr ganzes Lob und Ihren Wunsch für ein bloßes Kompliment annehmen. Sie können da aus- und eingehn, ohne irgend iemand zu stöhren, noch gestört zu werden.

Mit tausend Dank nahm Sir George diesen Schlüssel, und betrachtete ihn im Geist als den Wegweiser zum Glück. Schon am nächsten Mor-

gen, auf den Nothfall mit einem Buche versehn, erschien er hier. — „Vielleicht dachte er, erfährt Miß Jenny, was ich mit ihrem Schwager gesprochen, und Heil mir, wenn sie dann — doch nein, nein! Lieber will ich auf ein günstiges Ohngefähr mich verlassen; will Gelegenheit suchen, mich so nah als möglich, an das Gebäude, wo sie wohnt, zu schleichen; und wenn vielleicht ein schöner Morgen, die Einsamkeit dieses Spazierganges, iene Unruhe, die ich gestern bemerkte — kurz, ich will hoffen, und unermüdet um mich herumschauen. Für das übrige mag Glück und Liebe sorgen."

Er hatte sehr recht, sich auf beide zu verlassen. Indem er die Gartenthür aufschlos, indem er hineintrat, war der erste Gegenstand, den er in einiger Entfernung erblickte — Miß Jenny selbst. Zwar wolte sie nie, selbst in der Folge, selbst im Rausch beglückter Liebe durchaus nicht, gestehen: daß sie den geringsten Gedanken ihn hier zu finden gehegt habe; aber um desto günstiger war dann der Zufall ihm gewesen. Ihre Schwester hatte einige Kräuter zu einem vom Arzt ihr vorgeschriebnen Tranke begehrt. Miß Jenny hatte es über sich genommen, sie zu holen. Indem sie solche noch pflückte, ging ienes Pförtchen auf. Daß Sir George rasch auf sie zueilte; daß sie über

über seine Erscheinung bestürzt zu seyn schien, und es auch vielleicht würklich war; daß sie ernstlich versicherte, iezt keine Zeit zu einem Gespräch zu haben; daß er sie kniend beschwur, dann wenigstens wieder zu kommen; daß ihr Ernst, ihr anscheinender Unwillen sich almälig milderte; daß sie endlich versprach: Wenn ihre Geschäfte und das Befinden ihrer Schwester es erlaubten, in einer halben Stunde vielleicht zurück zu kehren; daß dies Vielleicht nach manchem innern Kampf und Zweifel würklich sich zutrug; und daß Sir George ihr dann mit der Liebe feurigstem Enthusiasmus alles das weitläuftiger entdeckte, und mit zahlenlosen Schwüren bekräftigte, was er ihr gestern nur im Hui zugeflüstert hatte; — alles dies brauchte ich wohl dem grösten Theil meiner Leser nicht einmal zu erzälen, wenn ich es nicht der lieben Ordnung wegen thäte.

Die Geliebte, die einmal ihrem Liebhaber nachgegeben, berechtigt ihn gewissermaßen schon, dasienige nun zu fodern, was er das erstemal bitten muste. Miß Jenny stellte sich daher, sowohl durch eigne Neigung, als auch durch das Anhalten ihres Verehrers bewogen, des andern Tags wieder an eben demselben Orte ein. Dieser zweiten Zusammenkunft folgte eine dritte, der dritten eine vierte, und so ging es mehrere Mor-

gen hinter einander. Immer fester und fester gewann er Plaz in ihrem Herzen; aber noch konte sie, selbst wenn sie mit innigstem Vergnügen die Betheurung seiner Zärtlichkeit anhörte, sich eines Zweifels an deren Aufrichtigkeit nicht entbrechen; so oft sie nemlich über die Ungleichheit ihrer Glücksumstände nachdachte. — „Und was nennen Sie Glück? (rief er eines Tags voller Feuer aus, als sie ienes Mistrauen blicken lies) Bei Gott, Ihr Herz ist ia alles, was ich mir wünsche.“

„Alles, George? Alles? erwiederte sie, und blickte ihm starr ins Auge. Er wiederholte es mit einer Glut, mit einer Wahrheit, der sie endlich traute; der sie glaubte gestehen zu müssen: er besizze schon, was er sich wünsche. — Es wäre unnöthige Arbeit, das Entzücken zu schildern, mit welchem er diese Geständnis empfing; mit welchem er den ersten Kuß der Zärtlichkeit von ihren Lippen raubte; mit welchem er sie wol zehnmal noch um die Wiederholung eines ihn so beglückenden Ausspruchs bat. — Da sie indeß, selbst in diesem wichtigen Augenblicke, doch nicht so ganz, wie er es wahrscheinlich von ihr gehoft hatte, in seine Arme sank, so hielt er es für unumgänglich, seine wahren Absichten iezt ihr blikken zu lassen. Lobpreisungen ihrer Schönheit machten den Anfang. Betheurungen, daß sie verdiene,

ne, in allem Glanz von Pracht und Größe zu erscheinen; ia, daß sie schon einen zu großen Theil ihrer Jugendiahre in einer unwürdigen Abhängigkeit von ihren Verwandten zugebracht habe, folgten darauf; und den Beschlus machte das Anerbieten eines sehr ansehnlichen, lebenslänglichen Einkommens, nebst dem heiligsten Schwur, nie einer andern seine Hand zu reichen, wenn sie ihn mit ihrer Liebe beglücke; wenn sie in iedes Recht seiner Gemalin, bis auf den unwichtigen, nichts bedeutenden Namen, eintreten wolle.

Kein Dolchstoß hätte Miß Jennys Herz schmerzlicher zu durchbohren vermocht, als dieses schändliche Erbieten. Sie war einige Augenblicke hindurch unfähig, auch nur ein Wort zu erwidern. Nur durch einen Strom von Zähren, nur durch ein unwillkührliches Ringen der Hände verrieth sie ihren innern Schmerz, oder ihre Verzweiflung vielmehr. Vergebens suchte Sir George, dem es ahndete, daß er zu rasch vorgegangen sei, mit den süßesten Worten, mit allen Kunstgriffen der Liebe und List sie zu besänftigen. Sie stieß ihn unwillig weit von sich hinweg; und indem endlich ihr edler Stolz selbst ihren Schmerz übermeisterte, indem sie die ganze Kraft der bittersten Verachtung in Blick und Ton zu bringen wußte, rief sie aus: „Betrügerischer, unedler Mann, ist das

„deine Liebe? Ist Laster und Schmach das Loos,
„das du mir zubereitest? — Nein, Nichtswür„diger, auch nach dem mir entlockten Geständnis
„meiner Schwäche — nach diesem Geständnis,
„welches mich nun durchs ganze Leben schaam„roth machen wird! — soll es dir nicht gelingen,
„mich zu so schändlichen Lüsten zu überreden. Nie
„— nie mag ich dich wiedersehen! Nie anders
„wenigstens, als mit Abscheu und Verachtung!“

Indem sie dies sprach, entfloh sie. Zorn und Schmerz beflügelten ihre Füße. Sir George wolte sie aufhalten; doch mit unglaublicher Stärke stieß sie ihn abermals von sich; und als er ihr doch noch nacheilen wolte, hinderte ihn der Anblick eines Mannes, der ohnweit davon in Beechlys Garten arbeitete. Sehr unmuthig über diesen plözlichen Glückswechsel ging unser Baronet von dannen; nur ienes erstere Geständnis ihrer Liebe gab ihm noch einen Schimmer von Hofnung: daß ihr Zorn bald sich legen werde. Er kam des andern Morgens wieder in den Garten; er wartete bis zur Mittagsstunde darinnen; keine Miß erschien. Er sezte drei Tage hindurch dieses Kommen und Warten fort; er schlich sich so nahe als möglich zu Beechlys Wohnung — und immer vergebens. Seine Ungedult, seine Reue, seine glüende Begier stieg mit iedem fruchtlos herangewarteten Mit-

tag. Endlich bat er sich im Gespräch mit Beechly selbst wieder bei ihm zu Tische, und ward mit tausend Freuden von ihm empfangen; doch Miß Jenny erschien nicht. Zwei Minuten vorher, eh man zur Tafel sich sezte, — nachdem Sir George wohl zwanzigmal schon mit ängstlicher Miene nach der Thüre hingeblickt hatte, durch welche sie das erstemal eintrat, schickte sie und ließ sich bei ihrem Schwager durch ein heftiges Kopfweh entschuldigen.

Der arme Sir George! So unschmackhaft war ihm wohl in seinem ganzen Leben noch kein Mittagsmahl vorgekommen. Mehr als hundertmal hört er nicht, was man ihn fragte; oder gab eine Antwort, die kein Mensch verstand. Als er endlich wieder auf sein Zimmer kam, grif er zur Feder, und schrieb zwei Stunden lang an einem Briefe, der zehn Zeilen lang und keinen Penny werth war. Dann übergab er ihn seinem Bedienten mit dem Befehl, in Beechlys Haus zu gehen, doch so, als käme er ohne Vorwissen seines Herrn, und dort so lange zu schwazzen und sich aufzuhalten, bis er Miß Jenny gewahr werden, und dies Billet ihr unbemerkt einhändigen könne. — „Dieser Auftrag hat seine Schwürigkeiten (fügte er hinzu,) aber zeige dich nicht wieder vor meinen Augen, bis du ihn ausgerichtet hast. Bringst

du mir vollends eine Antwort zurück, so sind drei Guineen dein!“

Der Kerl zuckte mit den Achseln und ging. Zwei Stunden lang sah ihm sein Herr alle Minuten durchs Fenster entgegen. Endlich kam er. — „Sie hatten Recht, Sir, sprach er, daß diese Verrichtung schwer war. Aber ich hoffe nun auch mein Botenlohn verdient zu haben. Ich paßte Miß auf der Treppe auf. Kaum, daß sie mir Stand hielt. Als sie den Brief schon in der Hand hatte, drehte sie ihn wohl noch zwanzigmal herum, und schien unentschlossen, ob sie ihn annehmen solle. Endlich befahl sie mir zu verziehen, ging in ihr Zimmer, blieb da ein gutes Weilchen, brachte mir dies, und sagte: Hier ist die Antwort auf seines Herrn Brief.“ — Freudig warf Sir George sechs Guineen hin; erbrach das Billet und fand — sein eignes wieder darinnen! Unerbrochen, ohne eine Silbe zur Begleitung, blos unter einem neuen Umschlag!

Nie hatte er noch gefühlt, was er in diesem Augenblick fühlte. Nie war seine Eitelkeit schmerzlicher gekränkt worden; und doch mußte er mitten im Gefühl seines Schmerzens diese ihn verschmähende Tugend bewundern. Bisher hatte er Jenny geliebt; iezt betete er sie an! Jezt erkante er alle Volkommenheiten in ihr, die sie würdig mach-

ten, selbst seine Gemalin zu werden. — Seine Gemalin! Ach, auf der andern Seite war schon der bloße Gedanke der Ehe ein Schreckbild für ihn. Er wuste, daß er iezt noch der Abgott der Londner Schönen sei; er wußte, daß er dies in eben dem Augenblicke zu seyn aufhöre, wenn er als Ehmann erscheine. Er konte sich nicht entschließen, iener ihm so theuern, so algemeinen Achtung zu entsagen, und konte doch auch eben so wenig ohne Jenny leben. Es war ein harter, ein langer Kampf. Aber endlich siegte die Liebe doch über seine Eitelkeit; ein lezter, knapper Zufluchtswinkel — wir werden bald hören: welcher? — blieb dieser leztern noch übrig. Er entschlos sich, Miß Meadows seine Hand anzubieten. Doch selbst hierzu sah er lange keinen schicklichen Weg. Er war überzeugt, daß sie auch einen zweiten Brief abweisen werde. Der Zufall, der schon mehrmals seine Schuzgottheit gewesen war, half ihm auch iezt über diese Schwürigkeit.

Mistreß Beechly kam in eben dieser Nacht mit einem Sohne nieder. Der Vater selbst hinterbrachte unserm Baronet am andern Morgen diese frohe Nachricht. Halb lachend bot der Leztere sich zum Taufzeugen an, und mit Freuden ward dieser scheinbare Scherz als Ernst aufgenommen. Schon der andre Nachmittag ward zur Verrich-

tung einer so feierlichen Handlung anberaumt. Miß Jenny konte sich unmöglich entbrechen, dabei zu erscheinen; aber sie betrug sich mit solcher Zurückhaltung, hütete sich so sehr, ihn auch nur anzusehen, daß ieder Mann mit einem bessern Gewissen sich durch ein solches Betragen höchst beleidigt gefühlt haben würde. Sir George ließ sich nicht abwendig machen; als er einmal alle übrige Anwesenden im Gespräch begriffen sahe, nüzte er die Minute, und flüsterte Miß Jenny zu: „Madame, ich fühle Ihren Zorn tiefer, als Worte ausdrücken können. Aber ich beschwöre Sie, lassen Sie durch einen übereilten Vorschlag sich nicht zu einem unversöhnlichen Groll hinreißen. Ich bereue unsäglich und innigst meinen Fehltritt; und hege die redlichsten, die unsträflichsten Absichten ihn wieder auszusöhnen.“

Sie schien einen Augenblick ihm gar nicht antworten zu wollen. Endlich erwiederte sie doch: Sir, ich werde nie glauben können, daß es ein Mann gut mit mir meine, der einmal schon so schimpflich von mir dachte. — „Ich verdiene diesen Vorwurf, Miß, verdiene ihn noch tausendfach schärfer. Aber ich flehe Sie nur um die einzige Gnade an, mir noch ein Gespräch zu gewähren. Kann das, was ich da zu sagen habe, mir nicht Ihre Verzeihung erwerben, so will ich noch an

eben

eben demselben Tage Canterbury, und vielleicht die Welt zugleich verlassen." — Er konte iezt nicht weiter sprechen, denn Beechly brachte ihm so eben ein volles Deckelglas aufs Wohlsein des iungen Christen zu. Aber ehe er wegging, fand er doch noch Mittel, einigemal seine Bitte zu wiederholen, und der Blick und Ton, womit er es that, waren so rührend, daß endlich Miß Jenny wenigstens nicht Nein sagte, als er eine Zusammenkunft auf Morgen vorschlug.

Ein solches Schweigen ließ hoffen; und als Sir George des andern Tags eine Stunde gewartet hatte, sah er sein Hoffen erfüllt. Die Folgen dieser Unterredung konte man voraus sehen. Miß Jenny vergab das Geschehene, und Sir George verpflichtete sich mit den heiligsten Schwüren, ihr vorm Altar seine Hand zu reichen, wann und so schnell sie wolle; ia, er drang sogar in sie, diesen Zeitpunkt seines höchsten Glücks zu beschleunigen; aber er fügte hinzu: daß gewisse Familien-Angelegenheiten, und vorzüglich sein Verhältnis gegen einen Onkel, dessen fast unermesliches Vermögen ihm zwar im Testamente schon zugetheilt, dessen Eigensinn aber nur almälig zu gewinnen sei, es erforderten: daß man die Heirath noch eine Zeitlang geheim hielte. — Warum Sir George dieses alberne, seiner selbst unwürdige Märchen

chen vorgab, ist meinen Lesern kein Räthsel; und eben so gewiß ist es, daß Miß Jenny, wenn sie bei ihrem erstern Ernste geblieben, auch diese lezte Schuzwehr seiner Eitelkeit darniedergerissen haben würde. Doch auch aus einer Schwäche, die dem Frauenzimmer dann am gewöhnlichsten ist, wann sie wenigstens in einem Punkte durchgedrungen haben, gab Jenny den ersten Tag hierauf keine entscheidende Antwort; und am zweiten Morgen ließ sie, bei abermaliger Zusammenkunft, durch sein innigstes Bitten, hierinnen nachzugeben, sich bewegen.

Uebrigens ward unter ihnen verabredet, daß er, um allen doch vielleicht aufsteigenden Verdacht zu vermeiden, nachdem er noch, gleichsam des Umsehns halber, einige kleine Reisen in der Nachbarschaft gemacht, in wenig Tagen nach London zurück kehren, und sie ihm dahin folgen solle, sobald nur das Befinden ihrer Schwester eine solche Trennung schicklich mache.

Alles dies geschah! Sir George, ohngefähr vier Wochen drauf, durch einen Brief von Miß Jenny benachrichtigt, daß sie an einem bestimmten Tage von Canterbury abreisen werde, kam ihr in eigner Equipage bis Greenwich entgegen, und brachte sie in ein sehr schönes Quartier, welches

ches er in einer der besten Straßen, ohnweit Bloomysbury-Plaz gemiethet, und auch mit aller gehörigen Bedienung, wie es nur immer einer Ládi geziemte, versehen hatte. Da sie anfangs zweifelhaft schien, ob sie auch, vor der priesterlichen Einseegnung noch, seinem Schuz sich anvertrauen solte; und er ihr Bedenken leicht errieth, so suchte er sie nochmals durch die feierlichsten Schwüre zu beruhigen: daß der morgende Tag bereits ihr Trauungstag seyn, und seine ganze Person ihr dann durchs künftige Leben so eigen verbleiben solte, als es vom ersten Augenblick ihrer Bekantschaft an sein Herz gewesen sei; zeigte ihr auch den schon gelösten Trauschein, und die fertigen Ringe. Als sie hierauf sich entschlos, ihm zu folgen, speißte er zwar des Abends mit ihr; aber, gleich nach aufgehobener Tafel empfahl er sich ihr mit allen Zeichen ächter Ehrerbietung, und überließ es ganz ihrer Wilkühr: ob sie mehr der Ruhe nach verrichteter Reise, oder des Nachdenkens bei einem so nahen und wichtigen Schritte bedürfe?

## XXV.

Sie schwört bei iedem Schwur,
Den noch ein Mund gesprochen; —
Sie schwört bei allem dem,
Was ie ein Mann — gebrochen.

Alles bisherige war vorgefallen, ohne daß ein Kundschafter, sichtbarer oder unsichtbarer, dabei sich eingeschlichen hätte. Erst nach und nach, aus mancherlei Bruchstücken, muste ich mich im Verfolg davon unterrichten. — Doch da ich mit der Besizzerin des Hauses, wo Sir George eingemiethet hatte, bekant war, und da ich grade am Morgen nach Miß Jennys Ankunft dort etwas zu verrichten hatte, erzählte mir diese etwas schwazhafte Frau: daß sie iezt zwar alle ihre Zimmer um einen sehr guten Zins angebracht, dabei aber auch die Besorgniß habe: das Frauenzimmer, das ihr dieselben abgenommen, möge nicht viel besser, als eine Maitresse seyn. Denn Sir George Hesley habe die Lädy, für welche er das ganze obre Stockwerk besprochen, selbst gebracht; und habe auch für Bediente gesorgt, die eben so wenig wüßten: wem sie aufwarteten. Da überdies die Dame sehr iung und eine der schönsten Personen sei, die sie iemals gesehen, so wären eben diese Ju-

gend und diese Reize unter der Aufsicht eines so muntern und so modischen Freundes, eine ziemlich verdächtige Waare.

Bekant mit Sir Georgens Karakter und mit dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, kont' ich selbst dieser guten Frau nicht sehr Unrecht geben; doch rieth ich ihr, niemanden vor genauerer Untersuchung von dieser Vermuthung etwas zu sagen, um sich nicht eine einträgliche Miethe zu verderben, und obendrein ihr Haus in unnöthigen Miskredit zu bringen. Sie versprach mir, sich zu mäßigen, und ich verließ sie, dem Scheine nach, um nach Hause zu gehn, in der That aber, um die so gerühmte Schönheit näher zu betrachten, und ihre Schuld oder Unschuld zu ergründen. Sobald ich daher einen abgelegenen einsamen Winkel erreichte, legt' ich auch meinen wunderthätigen Gürtel an, und kehrte, von ihm geschüzt, in eben die Wohnung, die ich verlassen, zurück. Indem ich kaum zwei Minuten vor der Saalthür, bis sie aufgehen würde, gewartet hatte, kam Sir George die Stiegen herauf. Die Thüren eröfneten sich, ich folgte ihm, und gleich der erste Blick auf Miß Jenny überzeugte mich, daß die Wirthin von ihrer Schönheit nicht zu übertrieben gesprochen hatte. Sie ging mit einer zärtlichen, aber sittsamen Miene, mit einer sich gleichsam

selbst zurückhaltenden Eilfertigkeit ihrem Geliebten entgegen, der sie voll Feuer umarmte und mit des Entzückens innigstem Tone ausrief:

Nun, meine theuerste Jenny, steh' ich im Begrif, allen Zweifeln, die Sie noch gegen meine Liebe und meine Redlichkeit hegen, ein Ende zu machen.

Miß Jenny. (lächelnd) Ein Vorwurf, den ich warlich nicht verdiene! Würd' ich hier seyn, wenn ich auf diese beiden Stücke nicht ein so grosses Zutrauen sezte? Ein Zutrauen, das mir vielleicht einigen Anspruch auf einen Mann ertheilt, der sonst in ieder Rücksicht mich so weit übertrift.

Sir George. Sie übertreffen? O das können Könige nicht! Verständen sich Monarchen auf den wahren Werth der Dinge, sie würden um diese Hand werben; würden geehrt dadurch werden, und nicht Sie zu ehren glauben! Aber, meine Theure, darf ich nun auch wohl noch auf einen Beweis Ihrer Achtung rechnen?

Miß Jenny. Auf welchen? Ich würde mich glücklich schäzzen, wenn ich Sie durch irgend etwas noch stärker davon überzeugen könte.

Sir George. Sind Sie es zufrieden, daß unsre Heirath auf einige Zeit ein Geheimniß bleibt?

Miß

Miß Jenny. Versprach ich Ihnen dies nicht bereits?

Sir George. Allerdings! Doch nur so obenhin. — Nun, theuere Jenny, ist zwar das leiseste, das flüchtigste ihrer Worte mir heiliger, als eines Engels Wort. Aber verzeihen Sie, wenn ich diesem Herzen, eben weil es so himlisch rein und so weich geschaffen ist, in einem einzigen Punkte nicht ganz vertraue. Sie haben Schwestern, die Sie lieben; auch ich hege alles mögliche Zutrauen zu ihnen: aber ich wünschte doch nicht mein Geheimnis in so vieler Händen. Haben Sie, theuerste Miß, so viel Liebe für mich, so viel heldenmüthige Selbstverläugnung, daß Sie auch dann, wenn diese Ihnen Vorwürfe machen, und den Verdacht einer Schwäche von Ihnen hegen solten — daß Sie auch dann lieber diese Vorwürfe ertragen, als dasienige, was ich so gern noch eine Zeitlang verschwiegen hätte, Ihnen entdecken würden?

Miß Jenny. Die Probe ist ein wenig hart; aber, wie ich hoffe, soll sie nicht immer dauern?

Sir George. Nein, mein Engel, gewiß nicht! Ihre Unschuld soll offenbar werden; soll, der Sonne gleich, nach einer kurzen Verdunkelung, desto heller scheinen. Kann ich also darauf fußen, daß bis dahin der Name Mann und Frau ein Geheimnis, und nur unter uns selbst verbleibe?

Miß Jenny. Ja, das soll er.

Sir George. Und Sie schwören es mir?

Miß Jenny. Bei allem, was heilig ist!

Sir George. Haben Sie auch den ganzen Umfang des Schwurs überlegt? An die Stelle Ihrer Schwestern können auch andre treten. Soll dann keine eingebildete Aufforderung von meiner Seite, keine ungerechte Verachtung, keine unverdiente Begegnung von andern Ihnen die Erklärung, daß Sie meine Gattin sind, eher, als ich es selbst erkläre, entreißen?

Miß Jenny. Keine Gewalt auf Erden! Ich rufe den Himmel zum Zeugen meines Schwurs, und seinen Unseegen zum Rächer an, wenn ich dies breche.

Sir George. Reizendste, Edelmüthigste deines Geschlechts, iezt erkenn' ich, daß mir das so seltne, so unsägliche Glück zum Theil ward, um meiner selbst willen geliebt zu werden. — Um aber Ihre Güte nicht zu misbrauchen, um nie in Ihrer Seele den Verdacht aufkommen zu lassen, als sucht' ich nur einer Untreue, einer Wankelmuth von mir leichtes Spiel zu verschaffen, so erklär' ich hiemit: daß, wenn ich ie einen niedrigen Gebrauch davon machen, ie zum Schein oder im Ernst um eine andre Hand mich bewerben könte, Sie dann Ihres Eides quitt seyn sollen; daß Sie

dann

dann vortreten, sich meine Gemalin nennen, und mich mit Schande brandmarken dürfen.

Miß Jenny. Sei Gott vor, daß es ie dazu komme!

Sir George. Auch ist hier keine Gefahr dazu. Schon hab' ich größre Anerbietungen ausgeschlagen, als mir ie wieder gemacht werden können. Ja, schönste Miß, ich will es Ihnen iezt freigestehen: Nie hat vielleicht ein Mann in der Welt einen größern Abscheu gegen Ehe, als ich, gehegt. Nie hat der bloße Name eines Ehemanns einem Ohre verhaßter geklungen. Auch würde, außer Ihnen, keine Ihres Geschlechts mich damit auszusöhnen vermögen. Ihren Reizen, Ihrer Sanftheit, ihrer zwanglosen Bescheidenheit war es vorbehalten, meine ganze Seele umzuschmelzen. Durch sie werde ich almälig eben so stolz auf die Fesseln Himens werden, als ich bisher mich deren schämte.

Miß Jenny. Wenigstens soll all' mein Dichten und Trachten dahin abzwecken, sie Ihnen angenehm zu machen.

Sir George. Das weiß ich im Voraus schon. — Doch, meine Liebe, der Kutscher, der uns zur Kirche fahren soll, wartet bereits. Kommen Sie mit mir zu ienem feierlichen Schauplaz, wo dieienigen, die ihn in solcher Absicht betreten, ihr künftiges Glück oder Elend gründen.

Mit diesen Worten nahm er sie bei der Hand, und führte sie die Treppe hinab zum Wagen. Da ich dicht hinter ihm ging, hörte ich, daß er dem Kutscher nach Clerkenwell zu fahren befahl; und konte leicht erachten, daß er diese entlegne Kirche wähle, um von keinem seiner Bekanten gesehen zu werden. Damit ich mich überzeuge, ob es auch volkommen redlich dabei hergehe, folgt' ich ihm nach, und kam, wiewohl zu Fuße, noch Zeit genug, um mit anzusehn, wie Sir George Hesley seiner so hochgehaltnen Freiheit entsagte. Der Pfarrer des Kirchspiels verrichtete die Trauung, und der Küster vertrat, durch Uebergebung der Braut, die Stelle ihres Vaters. Als alles vorüber war, verlangte Sir Georg, daß die Handlung ins Kirchenbuch eingetragen, und Mistreß Jenny ein Certifikat darüber ausgefertigt werde. Beides geschah ohne Anstand.

Jezt verließ ich das neuverbundne Paar, um bei mir selbst die unerwarteten Begebenheiten, und die anscheinenden Widersprüche zu ordnen, deren Beobachter ich gewesen war. Daß Sir George so mancher höhern Aussicht eines zwar liebenswürdigen, aber armen Mädchens halber entsage; daß er eben diesem, durch seine Hand beglückten Mädchen, wieder bei weiten den grösten Theil des Glücks durch eine solche Einschränkung raube, und

daß

daß er gleichwohl selbst bei dieser heimlichen Trauung so redlich verfahre: Alles dies, und wozu es eigentlich führen solle, begrif ich nicht, und muste es am Ende nur der Zeit überlassen, dieses Geheimnis aufzulösen. Immer behielt ich indessen ein wachsames Auge auf Sir Georgens Betragen, und sah, daß es gegen das andre Geschlecht — unverändert das vorige bleibe. Er sezte an zehn Toiletten und zwanzig Abendgesellschaften seine Besuche fort. Ich fand ihn nie in einem strafbaren Umgange; aber er bemühte sich unablässig die Ruhe so manches Mädchen-Herzens zu stöhren. Nur die tiefe Eingezogenheit, in welcher die eigentliche Besizzerin seiner Hand und seiner Liebe sich befand, konte sie noch vor mancher peinlichen Unruhe schüzzen. Daß aber selbst in dieser Eingezogenheit ihr Zustand nicht lange beneidenswürdig blieb, davon ward ich leider nur zu unwidersprechlich überführt.

## XXVI.

Wer sich von dem goldnen Ringe
Goldne Tage nur verspricht, —
O! der kennt den Lauf der Dinge
Und das Herz der Männer nicht!

Die Verfolgung einiger andern Abentheuer, (die auch gehörigen Orts meinen Lesern mitgetheilt wer-

den sollen,) hätte mich lange Zeit hindurch von allen Besuchen bei Miß Jenny abgezogen. Nach vier oder fünf Monaten, als ich doch wieder einmal hinschauen wolte, fand ich zu meinem grösten Erstaunen ganz andre Einwohner in diesem Quartier, und als ich eben deswegen der Wirthin einen Besuch abstattete, und gesprächsweise fragte: Wie es denn mit dieser Veränderung so hurtig zugegangen sei? antwortete sie mir mit iener Lebhaftigkeit, die ältlichen Weibern immer bei Gegenständen, welche das sechste Gebot betreffen, vorzüglich anhängt:

„Ei, wie wirds zugegangen seyn? Die Sache verhielt sich, wie ichs gleich anfangs dachte. — Es thut mir leid ums Frauenzimmer; sie sah gar nicht aus, wie eine Person, die sich darauf einläßt. Wahrscheinlich mögen schöne, glatte Worte sie überredet und betrogen haben. Gott verzeih's ihr! Nur von Sir Hesley ärgert es mich, daß er, der doch wuste, in welchem untadelhaften Rufe — dem Himmel sei Dank! — mein Haus von ieher steht, mir da seine Maitresse unter mein Dach bringen konte. Aber ich hab' ihm auch meine Meinung frank und frei herausgesagt. Ich hoffe, er soll dran denken."

„Wie, (rief ich) es ihm gradezu gesagt, daß es seine Maitresse sei? Und er litt es? Oder

— was

— was antwortete er drauf?" — „Als wenn sich viel darauf hätte antworten lassen! Er sagte freilich: es sei eine Frau von Stande und seine Anverwandte; er verlangte freilich, daß ich ihr ferner noch mit aller Höflichkeit begegnen möchte. Aber ich antwortete ihm: Höflich sei ich, auch ohne sein Verlangen, schon gegen iedermann; doch möcht' ich einem solchen Lebenswandel keinen Vorschub thun, und bäte ihn daher, sich nach einem andern Quartier umzusehen. Drauf ward er zornig; schalt mich eigensinnig, abergläubisch, — Gott weiß, was noch mehr; worauf ich nicht hörte, sondern nur froh war, als er ein paar Tage drauf mit seiner Madam auszog."

Ich kann nicht beschreiben, mit welcher Bedaurung gegen die arme Jenny und welchem Unwillen gegen ihren, einer solchen Gattin unwürdigen Gemahl, mich die Rede dieser ältlichen Betschwester erfülte. Daß ein Mann, der in aller Augen — und auch wohl gar in seinen eignen! — für einen Mann von Ehre galt, einem bloßen thörichten Eigensinn, einer schimpflichen Eitelkeit halber, den guten Namen einer Person schmähen lassen konte, die seine gesezliche Frau war, die er aus eigner Wahl und blos aus Liebe dazu erkohren hatte. — Dies alles schien mir so unzusammenhängend auf der einen, ia so empörend auf der andern Seite, daß ich es für unmöglich ge-

halten haben würde, hätte ich mich nicht erinnert: daß ein eitler Mensch oft noch thörichter als ein unmündiger Knabe handle. — Gern hätt' ich viel, sehr viel (nur das Geheimnis meines Gürtels nicht) dafür hingegeben, um die schuldlose Jenny zu rechtfertigen; da ich aber dies nicht vermochte, so erkundigte ich mich blos, wo sie iezt hingezogen, und beschloß, noch diesen Nachmittag mich zu überzeugen: Ob Sir George das ihr in den Augen des Publikums zugefügte Unrecht wenigstens durch sein Privatbetragen zu vergüten wisse.

Gewünschter Weise fand ich sie würklich beide zusammen. Doch gleich der erste Anblick versprach mir nicht die Aussicht auf eine glückliche Ehe. Jenny saß ohnfern vom Kamin in einer schwermüthigen Stellung, Er in der andern Ecke des Zimmers mit einer Miene voll übler Laune. Der Bediente, der mir (wiewohl sehr unwissend) ins Gemach hineingeholfen, hatte im Gespräch zwischen beiden zwar eine kleine Pause bewürkt. Doch wovon dieses Gespräch gehandelt, konte ich leicht, als iener wieder weggegangen, aus Sir Georgens erster Rede abnehmen. Jenny mochte nämlich mit einer sehr bescheidnen, doch ernsten Art auf die endliche Bekantmachung ihrer Ehe gedrungen haben, und die Antwort, die ihr Gemahl einige Minuten lang ihr schuldig geblieben, war:

„Es schmerzt mich in der That, so wenig Achtung für mich, und so wenig Klugheit überhaupt bei Ihnen zu finden, daß Sie stets ein Gespräch auf die Bahn bringen, was mir, wie Sie wissen, so unangenehm ist."

Jenny. Es würde dies Ihnen nicht seyn, wenn Sie mich nur halb so viel liebten, als Sie oft versichern. Wenigstens würden Sie mir Gründe von ihrem Verfahren anzugeben vermögen.

Sir George. That ich dies nicht schon? Mein Onkle —

Jenny. O George! Lassen Sie hierinnen mich nicht weiter nachspüren. Ihr neuliches Geständnis —

Sir George. War falsch! Auch hab' ich noch andre Ursachen.

Jenny. Die nicht gültiger seyn werden. — O George, ich weiß nicht länger, was ich von meiner Lage und Ihrem Herzen denken soll! Warum heiratheten Sie mich?

Sir George. Weil ich Sie damals mehr, als eine Ihres Geschlechts liebte; und nur Ihre eigne Schuld wär' es, wenn ich nicht mehr so dächte. Ich hasse dieses Quälen und Drängen. Und war es nicht eine von den Bedingungen unsrer Ehe: daß sie verschwiegen bleibe?

Jenny. Ja! aber auf eine Zeit nur.

Sir George. Die Ihre Ungedult nicht abkürzen wird!

Jenny. Doch vielleicht! — Denn nicht lange hält es mein Herz noch, ohne zu brechen, aus.

Sir George. Psch! Die Herzen der Weiber sind nicht von so sprödem Stof; um den Kopf derselben, wenn Stolz und Eitelkeit ihn erfüllen, sieht es bedenklicher aus.

Jenny. Sir, mich dünkt, es ziemte Ihnen, ernster bei einer solchen Gelegenheit zu sprechen.

Sir George. Von Herzen gern, Madam, so ernst, als es Ihnen nur beliebt. Auch ich habe keine Lust drollicht zu seyn. — Ernsthaft also, ich halte Sie für eine der undankbarsten und unbescheidensten Frauen unter der Sonne. Hab' ich Sie nicht aus der Abhängigkeit von Ihren Schwestern gezogen? Haben Sie nicht prächtige Wohnung, Bediente genug zu Ihrer Aufwartung? Nicht in iedem Betracht mehr Bequemlichkeit, mehr Ueberflus noch, als Sie ie erwarten konten? Und doch ist dies alles nichts in Ihren Augen!

Jenny. Nichts, verglichen mit einem Leben in Schande! Eben diese Bedienten, die mir aufwarten, verachten mich; nur mit einer erzwungnen Höflichkeit behandeln mich die Leute im Hause. Als wär' ich ein Fremdling in der Welt, ohne Geschäfte, ohne gesellige Freuden verleb' ich meine

Tage; komme zu niemand, und niemand kömt wieder zu mir. Selbst in die freie Luft getrau ich mich kaum, damit keiner meiner Bekanten, und vorzüglich meine Schwestern nicht mich erblicken möchten; denn diese, so gering sie in Ihren Augen sind, würden doch alle Reichthümer der Welt, mit Verlust des guten Namens verbunden, nicht für Gewinn, für Schmach nur achten.

Sir George. Eine herrliche Liste von Klagen! Haben Sie deren nicht noch mehrere vorräthig?

Jenny. O ja, ich hätte noch eine, die — so gleichgültig ich selbst Ihnen geworden seyn mag, doch noch etwas in Ihren Augen gelten solte. — Sie wissen, ich bin schwanger — schwanger vielleicht mit einem Sohne! Kann ich den Gedanken ertragen, daß er — er, der rechtmässige Erbe Ihres Namens und Ihrer Güter, beim ersten Anblick des Lichts mit der verhaßten Benennung eines Bastarts beschimpft werden soll?

Sir George. (bitter) Ein großes Unglück — versteht sich, wenn Sie ein so kluges Knäblein gebähren, daß es gleich beim Eintritt in die Welt begreift, was man spricht.

Jenny. O George! George! Dieser Scherz ist grausam.

Bittre Thränen erstickten hier ihre Stimme. Sir Hesley — denn ein weiches Herz muste selbst der Neid ihm zugestehen! — schien beim Anblick dieser Zähren wahrhaft gerührt zu seyn. Er blickte eine Minute lang stumm, und mit vieler Zärtlichkeit auf sie, und bat sie, mit gleichem Tone, zu ihm hinzukommen. Sie that es; aber so traurig, so gebeugt! — Er zog sie näher, ließ sie auf seine Knie niedersetzen; küßte die Thränen ihr vom Auge, und sagte:

„Nicht doch, meine theuerste Jenny! Sei doch nicht kindisch! Du hast ia keine Ursach' zu weinen. Du selbst kenst deine Unschuld, und auch ich kenne sie. Warum betrübst du dich über die falsche Meinung andrer Menschen? Zumal, da auch diese ia nicht immer dauern wird!

Jenny. Wenn ich nur wenigstens diesen Zeitpunkt mit Gewisheit kente. Wäre er auch entfernter, als ich iezt hoffe, doch würd' ich ihm mit Gelassenheit entgegen sehn.

Sir George. Ueberlaß dich hierinnen meiner Liebe und meiner Rechtschaffenheit. Es steht nicht in meiner Macht, den Tag und die Stunde zu bestimmen. — Aufrichtig gesprochen, ich habe über ieden meiner Bekanten, wenn er sich verheirathen wolte, so bitter gespottet; habe so vielfache Anträge, mit Stolz und Verachtung gleichsam, ausgeschla-

schlagen: daß mir's unmöglich ist, mich iezt selbst als einen Ehemann anzugeben, und die Lacher gegen mich zu reizen. — Ich weiß es, diese Schaam ist Thorheit; aber noch kann ich sie eben so wenig wie Menschen zuweilen ihren natürlichen Abscheu gegen gewisse Thiere bemeistern. Daß ich aber darnach streben, daß ich mich selbst bekämpfen will, darauf geb' ich dir hiemit Hand und Wort. Auch will ich iede Stunde, die ich nur von meinen Geschäften mir abmüßigen kann, dir — dir allein widmen. Gleich heute — ich kam in der Absicht her, den ganzen Tag bei dir zuzubringen. Treibe mich daher nicht durch dein Klagen fort. Gieb mir einen Kuß, und versprich mir, recht vergnügt zu seyn.

Sie that das Erstere, und versprach das Leztere nach möglichsten Kräften; mit welchem innern widerstrebenden Gefühl, ließ sich leicht errathen. Dieses reizende Geschöpf kam mir iezt wie die Göttin der Schwermuth vor, wenn sie einen Augenblick über ihren eignen Kummer lächelt. Es war mir unbegreiflich, wie ein Mann von Sir Georgens Karakter dies ansehn konte, ohne ihr, die er würklich liebte, iene so gerechte Bitte noch an eben demselben Tage zu gewähren. Da er es aber iezt vermochte, so sorgt' ich im Voraus, er werde es noch lange vermögen; entfernte mich, sobald ich

konte,

konte, und hatte des andern Abends schon würklich wieder das Mißvergnügen ihn im Schauspiel in der Loge einer unsrer reizendsten Lådis so gepuzt, und so sorgenlos zu erblicken, als gäbe es keine Person in der Welt, die iemals über ihn geweint habe, oder vielleicht grade in diesem Augenblick weine.

Wahre Theilnahme an der armen unglücklichen Jenny Schicksal zog mich während zweier Monate noch mehrmals zu ihr hin. Immer blieb ihre Lage im ganzen die vorige. Meistens fand ich sie allein, nicht selten in Thränen; freudig niemals. Einst, als ich wieder, und würklich in ganz andrer Absicht, bei ihrer Wohnung vorüber ging, war es, als ob mich eine Ahndung — denn daß ich, ich selbst ein halber Wunderthäter, auch an die Wunder der Ahndung glaube, versteht sich! — zu ihr hinanzöge. Ich fand sie auf ihrem Sofa liegen, und in einem schwermüthigen Buche (mich dünkt, es waren die Klagen des Königs aller Uhus) lesend. Da mir dies wenig Unterhaltung versprach, so wolte ich schon wieder mich gelegentlich wegschleichen: als plözlich die Zimmerthüre mehr aufsprang, als aufging; Jenny beim ersten Blick mit einem Schrei empor fuhr; und sich mir ein Schauspiel darstellte — doch um verständlich zu seyn, muß ich nothwendig hier erst ein Paar Worte einschalten.

Miß Jenny, als sie wieder vom Lande nach der Stadt reiste, hatte von Mistreß Beechly für ihre zwei Londner Schwestern Briefe und einige kleine Geschenke erhalten. Da ihre Verbindung mit Sir Georgen sie an eigenhändiger Uebergabe derselben verhinderte, so schickte sie solche durch die Post, von einem kleinen Billet folgenden Inhalts begleitet: „Eine Sache von äußerster Wichtigkeit „halte sie lezt ab, sich persönlich einzustellen. Bald „würde sich dies, und wie sie gewiß hoffe, zu al„ler Zufriedenheit ändern. Inmittelst bäte sie, „von ihrer Abwesenheit keine ungünstige Meinung „zu hegen." — Jenny konte in ihrer damaligen Lage unmöglich anders handeln; doch ihre Schwestern konte ein solches Schreiben eben so wenig beruhigen. Ein junges, reizendes Mädchen, das ihre Anverwandten verläßt, ohne zu sagen, warum? das sich verbirgt, man weiß nicht, wohin? pflegt selten einen löblichen Grund zu dergleichen Maasregeln zu haben. Sie glaubten daher an der Verführung und an dem Unglück ihrer Schwester gar nicht mehr zweifeln zu dürfen; sondern gaben sich nur alle mögliche Mühe, ihren Aufenthalt auszukundschaften, um sie, wo möglich noch, nicht alzuspät ihrem Verderben zu entreißen. Lange genug war alles Nachforschen vergebens. Endlich vernahmen sie doch, daß sie sich als Maitresse irgend

gend eines vornehmen Mannes unterhalten lasse. Höchlich erzürnt darüber, begaben sie sich in das Haus, das man ihnen auch angezeigt hatte; fanden zum Unglück die Thür offen; eilten, ohne viel Umstände zu machen, die Treppe hinauf, und stürmten so, schon gedachter maaßen, ins Zimmer hinein.

Hier brauchten sie nur ihre Augen auf Jenny, — deren Ansehn so verändert, und deren Schwangerschaft schon so weit gediehen war — zu werfen, um ihren bereits brennenden Zorn noch stärker anzuflammen. Sie überhäuften solche mit den bittersten Vorwürfen, indem dieses unglückliche Schlachtopfer eines unedlen Eigensinns durch jenen Schwur und seine eigne Gewissenhaftigkeit gebunden, nichts zu seiner Vertheidigung anführen konte, ja, durch einige einzelne Worte seine Straffälligkeit noch zu bestätigen schien. Nachdem sie solche, durch ihre anscheinende Verstockung noch erbitterter, mit den schimpflichsten Namen aller Art gleichsam überschüttet hatten, verließen sie das Zimmer mit eben derjenigen Hastigkeit, mit welcher sie gekommen waren; und schwuren noch im Herausgehn hoch und theuer: daß sie Jenny nie wieder für ihre Schwester erkennen, — nie auch nur wieder an sie denken wolten.

Keine Zunge vermag auszusprechen, was die unglückliche Miß während dieser Herzerschütternden Szene ausstand. Ihrer Unschuld bewußt, und doch unter dem Anschein der Strafbarkeit erliegend, — von Personen, die sie sonst so geliebt hatten, die ihr iezt noch so theuer waren, beschimpft, gemißhandelt, und doch unvermögend, ihre Tugend vor ihnen zu rechtfertigen, oder die Strenge zu tadeln, mit welcher man gegen sie verfuhr; überzeugt, daß sie vielleicht eben so richten würde, und doch dem Laster, dessen man sie beschuldigte, so herzlich feind; — voll Schrecken über einen Anblick, dessen sie sich nicht versah; voll Schaam über die Lage, in welcher man sie fand; voll Zorn und doch voll Liebe über den Urheber von allen diesem! O wer kann die Leidenschaften zälen, die dieses schon längst beklemte Herz nun auf einmal bestürmten? Die Erschütterung davon war so heftig, daß auch alsdann, als der Auftritt schon vorüber war, die Folgen erst nur alzu traurig sich einstelten. Schmerzen einer frühen Geburt ergriffen die arme Unschuldige. Ehe noch der Abend anbrach, gebahr sie einen todten Sohn. Die Konvulsionen hierbei waren so heftig, daß alle, die ihr beistanden, daß selbst Hebamme und Arzt binnen wenig Stunden an ihrem Leben verzweifelten.

In den Zwischenräumen, wo ihre Besinnungskraft wieder kehrte, nante sie unaufhörlich Sir Georgens Namen, fragte, wo er sei; betheuerte daß sie nicht sterben könne, ohne ihn noch vorher gesehen zu haben; und bat ihn aufzusuchen: er möge auch seyn, wo er wolle. Boten über Boten wurden so gleich nach ihm ausgeschickt. Man fand ihn endlich ganz heiter und guter Dinge beim Whisttisch der Lädi S**. Aber er erschrak allerdings sehr, als er hörte, wer ihn suchen lasse; er erschrak noch heftiger, als er mit wenigen Worten alles erfuhr, was während seiner Abwesenheit vorgegangen sei. Er flog halb außer sich herbei, um wo möglich noch alles wieder gut zu machen; gleich der Eintritt in ihr Zimmer vollendete seine Verzweiflung. Sie lag eben bewußtlos da, als er an ihr Bette hinstürzte. Doch sie erholte sich, vielleicht durch den Ton seiner Stimme, wieder, sah, erkante ihn; faßte ihn bei der Hand und stamlete, unter beinah unaussprechlichen Schmerzen: „Nun, George, nun wird dir und mir bald geholfen — bald ein Band zerrissen seyn, das du dich so sehr anzuerkennen schämtest.“ — Vielleicht wuste sie selbst nicht, wie viel Bittres in diesen wenigen Worten liege; aber er fühlte es, und rief aus: „Das wolle Gott nicht! Nein, theuerste Jenny, lebe! lebe! Und „ich will laut vor aller Welt bekennen, daß du

„mein

„mein Weib, mein mir rechtmäßig angetrautes „Weib seist.“

Vielleicht hatte die schon erschöpfte Natur nur bis auf diesen Augenblick ihre lezten Kräfte aufgespart; vielleicht war aber auch die Würkung der Freude bei Anhörung dieser Worte alzu stark für eine so abgemattete Kranke; — kurz! kaum hatte Sir George noch diesen Ausruf geendigt, so verschied die unglückliche Jenny; verschied in den Armen ihres nun zu späte reumüthigen Gemals. — Jezt erst bemächtigten sich vollends Liebe, Mitleid und Gewissensbisse seiner Seele. Jezt erst beschwor er die Aerzte und den Himmel, ihm wiederzugeben, was er besessen hatte: Jezt erst hielt er treulich und von ganzem Herzen, was einen Tag früher seine Gattin, seinen Erben, und seinen innern Frieden erhalten haben würde. Er erklärte sie feierlichst für seine rechtmäßige Gemalin; ließ sie mit allem möglichen Pompe in sein Familien-Begräbnis beerdigen, und schonte keine Pracht, keine Kosten, um ihr Andenken so daurend als möglich zu machen. Eitler Prunk! alles dies konte nun der Lädi Hesley nicht wiedergeben, was Miß Jenny entrissen worden war. Der erste Augenblick ihres Glücks blieb doch der lezte ihres Lebens!

Daß es indeß Sir Georgen mit seiner Reue ein Ernst war, bewies sein späteres Betragen.

Mehrere Jahre sind nun seit iener für ihn so furchtbaren Nacht vorüber, und er ist seitdem nie wieder in ienen Zirkel eitler Thorheiten zurückgekehrt. Er, der sonst so heiter, und so unersätlich alle Freuden der großen — oder was Sinonima sind! — der thörichten Welt genoß, ist noch iezt, indem ich dies schreibe, ein in sich selbst zurückgezogner, nur noch an einer gewissen stillen Thätigkeit Behagen findender Mann geworden. Mit der grösten Gleichgültigkeit betrachtet er seitdem das schöne Geschlecht. So manche iunge Lädi hat noch späterhin — zumal da man nun würklich wußte, daß dieser reizende Mann schon einmal vor dem Altar gestanden habe! — ihren besten Angel nach ihm ausgeworfen; er hat es nicht bemerkt, oder nicht zu bemerken geschienen. Selten erscheint er noch an öffentlichen Orten; aber bei sich zu Hause sieht er zuweilen einige wenige Freunde. Kurz, fast in allen ist er das Gegenbild von ehmals geworden. Ueber seinem Schreibtische hängt noch iezt Jennys Bildniß; und wenn er es anblickt, — was sehr oft geschieht — dann treten noch iezt nicht selten Thränen in sein Auge; dann hat er schon mehrmals einen seiner Freunde bei der Hand gefaßt, hinauf gedeutet und geseufzt: Ach, daß ich diesen Engel morden muste!

Auch die Schwestern der unglücklichen iungen Lädi, als sie erfuhren, was sie mit ihrem raschen Unwillen verursacht, und wie ungerecht sie dabei gehandelt hatten, trauerten lange und höchlich darüber. Doch was nüzte dies nun! Es wäre denn, daß ihr Beispiel andre abhalten könte, auch beim grösten Anschein nicht ohne genaue Prüfung der Dinge, und nicht ohne iene Gelassenheit zu verfahren, mit welcher man eigentlich stets das Betragen seiner Nebenmenschen richten solte, und — leider so selten richtet.

## XXVII.

### Ein schöner Morgen! Der Himmel gebe nur zum Mittag seinen Seegen.

Unter denienigen Ergözlichkeiten, welche eine Erfindung der neuern Jahrhunderte sind, und die man weder im alten Rom, noch in dem, so gern sich freuenden, Athen kante, behaupten die Masken-Bälle einen ansehnlichen Rang. Freilich fallen die Urtheile über das innere Verdienst dieser Erfindung sehr zwiespaltig aus. Strenge Moralisten haben eine ungeheure Menge von Vorwürfen und Besorgnissen dagegen ausgeschüttet; schlaue

Weichlinge haben sie mit nicht minder mannichfachen und wizzigen Gründen vertheidigt. Das Recht hat wahrscheinlich ieder Theil auf seiner Seite, sobald der Gegentheil — übertreibt. Daß Masken-Bälle, zuweilen besucht, ergözzen; daß sie, wenn anständige Personen sich einer anständigen Verkleidung bedienen, durch Neuheit und Abwechslung des Anblicks, durch Reizung unsrer Neubegier, durchs Aufgebot unsrer Errathungskraft, und durch tausend kleine Zufälligkeiten uns zu unterhalten vermögen; daß sie zu manchem Scherz, zu mancher wizzigen Erfindung, selbst zu einer leichten, erlaubten Satire, und zu mancher kleinen anmuthigen Verwirrung Anlaß geben können; dies alles möchte doch selbst kaum Sankt Cato läugnen können, wenn er noch einmal auf die Oberwelt zurück kehrte. Daß hingegen aber auch dieser Zeitvertreib schon oft zum Zeitverderb überging; daß er schon so mancher Ausschweifung hülfliche Hand bot; schon oft das erste Saamenkorn, der nur alzubald aufschossenden Ueppigkeit ausstreute; manche unbewachte Tugend zum Straucheln, manche strauchelnde zum Falle brachte; ia, daß er nicht selten in die frechste, offenbarste Zügellosigkeit ausartete; alles, alles dies sind freilich sehr harte, und zum Unglück sehr leicht erweisliche Anklagen. Oft, und weit öfterer

rer als ich wünschte, habe ich mich von allen diesen, bald mit, bald ohne Gürtel, durch den Augenschein überführt. Doch nie ward ich dadurch so stark im Innersten meines Herzens verwundet, als beim Schicksal eines jungen, anfangs so glücklichen, und des Glücks so werthen Paares, das unbekant mit den Trügereien der sogenannten feinern Welt — doch nein! ich will ohne weitere Vorbereitung lieber sofort zur Erzählung selbst gehen; nur verzeihe man mir, wenn ich hier zum erstenmal etwas poetisch klingende Namen wähle. Es geschieht, damit man die spielenden Personen desto minder enträthsele. Denn die Begebenheiten selbst sind, leider, nichts weniger als erdichtet.

Alexis und Mathilde waren iedes das einzige Kind zweier nachbarlichen Gutsbesizzer, die ohnweit Newcastle lebten. In Jahren nicht alzuweit von einander entfernt, und, wenn auch nicht ganz, doch grӧstentheils, zusammen erzogen, hatten sie sich gegenseitig schon zu einer Zeit geliebt, wo sie von dem, was man Liebe nent, noch kein Wörtchen wußten; und als sie es zu verstehen anfingen (ein Verständnis, das gewöhnlicher Weise nicht alzulang ausbleibt!) wuchs ihre Neigung fast mit iedem Tage. Ihre Eltern sahen dies, und trugen selbst dazu bei, ihre Zärtlichkeit durch die Aussicht auf eine künftige genauere Ver-

bindung zu stärken. Alexis und Mathilde, er im zwanzigsten, sie im achtzehnten Jahre, betrachteten sich als förmliche Verlobte; das Ziel ihrer Wünsche war, wie sie glaubten, höchstens noch auf einige Monate aufgeschoben, als unglücklicherweise ein Streit auf der Fuchsiagd die beiden Junker nicht nur heftig, sondern auch unversöhnlich entzweite. Sie waren zwanzigiährige Freunde, hatten sich nie, selbst bei Erbschaften nicht, mit einander überworfen; die Ursache ihres iezzigen Zankes war eine wahre Kleinigkeit; dennoch brachen sie für ihr übriges Leben zusammen, und waren thöricht genug, diesen nichtswürdigen Zwist auch auf ihre Kinder übertragen zu wollen.

An Alexis erging das strengste Verbot, Mathilden iemals wieder zu sprechen, Mathilden ward sogar ieder Gedanke an Alexis untersagt. Enterbung, Fluch, Einsperrung, ia wohl gar körperliche Züchtigung waren die Strafen, die auf ieden Uebertretungsfall gesezt wurden. Doch Befehle dieser Art äußern auf verliebte Herzen keine, oder grade entgegen gesezte Würkung. Was ging unsern iungen Leuten die Fuchsiagd und der Zwist ihrer Väter an? Ihre Liebe ward durch ienen Zwiespalt noch inniger, als iemals; und da ihnen iede öffentliche Zusammenkunft abgeschnitten war, so nahmen sie zu heimlichen, oft romantischen

Mit-

Mitteln ihre Zuflucht, um sich immer noch zu sehen und zu sprechen. Hohe Mauern wurden überstiegen, die dunkelsten, regnerichsten Nächte wurden durchwandelt. Je größre Schwürigkeiten sich im Weg stellten, ie mehr wuchs ihre wechselseitige Zärtlichkeit. Briefe, so heiß und schwärmerisch, wie sie nur iemals ein Dichter erfinden konte, wurden mit großer Mühe geschrieben und mit noch größrer Gefahr bestellt. Um die Geschichte von Hero und Leander zu erneuren, fehlte es nur an der Meerenge, nicht an beiderseitiger Stimmung. Zwei Jahre verflossen auf diese Art. Alles mindert sonst die Zeit; aber hier schien sie ihre gewöhnliche Kraft eingebüßt zu haben.

Endlich starb Alexis Vater; und da er in ienem unseeligen Zwist der Beleidiger, mithin nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, auch der unversöhnlichere Theil gewesen war, so blieben die nunmehrigen Versuche des iungen Mannes, den Vater seiner Geliebten auszusöhnen, nicht lange fruchtlos. Man sah ziemlich schnell ein, daß es Thorheit sei, eines gestorbnen Feindes halber, sein eignes lebendes Kind unglücklich zu machen. Mathildens Thränen, Alexis Bitten wurden erhört, und die beiden Liebenden — ein Paar.

Wenige Menschen waren wohl, seitdem die Erde sich um die Sonne dreht, so glücklich wie diese Neuvermählten. — Mathilde, Mathilde allein, war bisher in Alexis Herzen der Gegenstand aller Wünsche, Pläne und Hofnungen gewesen. Jezt hatte er sein Ziel erreicht; und nicht selten zwar pflegt die Denkungsart der Männer sich dann zu ändern, wann sie nun besizzen, wornach sie bishero strebten; doch diesmal blieb der Gatte noch unverändert der Liebhaber, ja fast möchte man sagen, der Anbeter. Im vollen, fast möchte man sagen, im übermäßigen Gefühl seiner Seeligkeit bot er oft dem Schicksaale selbst Troz, ihn unglücklich zu machen, so lange er Mathilden und ihre Liebe besizze. — Unbesonnener Jüngling, du vergaßest ohne Zweifel, daß die Flucht eines Stroms, das Umrollen eines Wagenrades, das Verdüstern eines Apriltages noch sehr gemäßigte Bilder sind, wenn man die Unstätigkeit menschlicher Freuden schildern will!

Ohngefähr vier oder fünf Monate mochten sie zusammen verbunden seyn, als Mathilde einst im Gespräch mit ihrem Gatten, den iedem Frauenzimmer, zumal einer Engländerin sehr natürlichen Wunsch äußerte: London, wovon sie schon so viel gehört, durch den Augenschein kennen zu lernen. Alexis, voll Aufmerksamkeit selbst gegen

ihre

ihre kleinsten Winke, erwiederte sogleich: Er habe schon längst sie fragen wollen, ob sie vielleicht einen Theil des nächsten Winters in der Hauptstadt zuzubringen wünsche? Jezt, da er im Voraus ihre Antwort wisse, werde er sofort seine Einrichtung darnach treffen; und da der September Monat sich schon zu Ende neige, könne sie versichert seyn, spätestens in fünf oder sechs Wochen die Pauls-Kirche und Ranelagh besucht zu haben." — Mathilde dankte ihm mit holden Lächeln und wenigstens zehn Küssen für seine bereitwillige Güte; schon mit nächstem Posttage ward nach London wegen Miethung eines Quartiers geschrieben. Anfang Novembers trafen sie selbst ein.

Da ich den iungen Alexis schon damals, als er noch zu Westmünster studierte, durch die Anempfehlung eines seiner Vettern gekant hatte, auch noch iezt dann und wann Briefe mit ihm wechselte; da er übrigens hier nur wenig Bekantschaft hatte, und seit seinen Studien nie wieder nach London gekommen war, so mocht' ich einer der Ersten seyn, den er iezt besuchte, und um mancherlei Rath bei seiner Einrichtung ansprach. So wie ich des andern Tages diesen Besuch erwiederte, führte er mich auch bei Mathilden auf. Mehrmals hatte er mir schriftlich ihre körperliche Schönheit und ihre geistige Milde mit höchster Lobes-

erhebung geschildert; auch im gestrigen Gespräch hatte er es mündlich wiederholt; aber eben, weil dieses Lob sich gar so hoch verstieg, war es von mir als Schwärmerei, oder wenigstens als ein günstiges Vorurtheil der Liebe betrachtet worden; iezt ward ich überrascht, da ich es für eine bloße Schilderung der Wahrheit erfand. Ich mag durchaus nicht ihre Wohlgestalt beschreiben. Körperliche Reize, die für's Auge so schnell und warm würken, bleiben stets in Worten kalt. Aber nicht gerechnet, daß sie für eine vollkomne Schönheit gelten konte, war auch eine so holde Einfalt, eine so ungeschmückte Unschuld, eine so natürliche Anmuth in ieder ihrer Mienen, Reden und Bewegungen, daß man sie nicht zwei Minuten lang sehen konte, ohne sie zu bewundern; vielleicht auch nicht, ohne sie zu lieben!

Ich ward von nun an oft ihr Gesellschafter; und da der Wunsch, London in seiner Herrlichkeit und seinen tausendfachen Abwechslungen kennen zu lernen, der einzige Grund der ganzen Reise gewesen war, so unterließ Alexis nicht seine Gemahlin überall herum zu führen, und ihr alles zu zeigen, was des Anschauens würdig schien. Unter andern erinnere ich mich noch mit Rührung desienigen Augenblicks; wo sie in der Westmün-

ster-Abtei die Denkmäler merkwürdiger Personen betrachtete, und nachdem sie bei manchem schon gefühlvoll und treffend ihr Urtheil geäußert hatte, am Grabmal Eleonorens stehen blieb: iener edlen Prinzessin, die selbst das tödtliche Gift aus der Wunde ihres Gemahls aussaugte, und sein Leben durch Aufopferung ihres eignen rettete. Mathilde schwieg hier einige Augenblicke, und rief dann mit einer Wärme, die gewiß ganz aus innerster Fülle des Herzens kam: „O wie beneidenswerth glücklich war diese Königin, daß sie einen so unläugbaren Beweis der ehlichen Liebe abzulegen vermochte!“ — Und doch würden wohl, warf ich ihr ein, wenig Frauenzimmer, wenn sie im Fall von Eleonoren sich befänden, wie Eleonore handeln! — Ihre Wange röthete sich hier höher; ihr Auge funkelte; und mit einem Grad von Lebhaftigkeit, wie ich ihn noch niemals bei ihr erblickt hatte, erwiederte sie: Leider dürfte es vielleicht so Unwürdige geben! Aber alsdann haben sie auch nie das Glück der wahren Liebe empfunden; und nie über die Würde einer Verbindung nachgedacht, deren besserer Theil der Mann und der Gemahl gewiß ausmacht.“

Alle leblose und stehende Merkwürdigkeiten, der Stadt sowohl als der umliegenden Gegenden, hatte Alexis bereits seiner Mathilde gezeigt, als die

die Reihe nun auch an die lebenden, veränderlichen Ergözzungen kam. Die winterliche Jahrzeit fing an, das Füllhorn ihrer mannichfaltigen Vergnügungen auszustreuen. Bälle, Konzerte, Schauspiele, Opern und Maskeraden begannen nun, die sogenante feinere und große Welt, alle die zahlreichen, oder vielmehr fast zahllosen Schwärme iunger Herrn und Damen nach der Mode, die unbeschäftigte und doch reichere Klasse des Publikums, die Legionen von Weichlingen, Müßiggängern, Söhnen und Töchtern der Freude an sich zu ziehen. Daß auch mancher rechtschafne Mann dem Strom der Gewohnheit nachgab; mancher Verständige unter iene Schaaren sich mischte, um Erholung und Vergnügen beim Anschauen fremder Thorheiten zu finden, versteht sich von selbst; und daß Mathilde, wiewohl sie nicht zum eitlern Theil ihres Geschlechts gehörte, auch für Neugierde brante, diese so oft gerühmten Herrlichkeiten der Hauptstadt näher zu betrachten, ist eben so natürlich. Von einigen dieser Zeitvertreibe, von Ball, Komödien und Konzerten wußte sie wenigstens etwas. Herumstreifende Tonkünstler und wandernde Schauspieler-Gesellschaften hatten die Stelle einer Händelischen Musik und der Theater zu Drurylane und Coventgarten, nicht gänzlich, doch nothdürftig vertreten. Doch Oper und Masken-

kenball waren ihr ganz fremd, und sie wünschte um so mehr den blos historischen Begriff davon in einen anschauenden zu verwandeln.

Als ich daher eines Morgens sie besuchte, fand ich sie in voller Arbeit sich einen Schäferhut und Schäferstab mit Bändern auszuschmücken, und sie erzälte mir mit sichtlicher Zufriedenheit: daß sie Alexis heute Abend auf die Redoute zu führen gedenke. Ich gab der Kleidung, die sie gewählt, weil sie so gut zu ihrer Jugend und ihrer Unschuld passe, meinen Beifall; ward aber doch bei mir selbst neugierig, zu beobachten; welchen Geschmack wohl ein so ganz unverdorbnes Herz an diesen rauschenden Ergözlichkeiten finden werde. Ich hätte dazu eine ofne nahe Gelegenheit gehabt, denn Alexis, der wenige Minuten drauf ins Zimmer trat, lud mich beinah dringend ein, ihn an einen Ort, wo er selbst kaum dreimal in seinem Leben gewesen, zum Begleiter zu dienen; doch ich blieb meiner Denkungsart getreu, wählte das Versteckt-Beobachten; entschuldigte mich mit Geschäften, und war gleichwohl pünktlich an der gehörigen Stelle.

Das Gedränge war sehr gros; doch da ich die Kleidung meines Paares mir genau gemerkt hatte, so erkante ich Mathilden bald an ihrer Schäfertracht, Alexis an seinem blauen Domino.

Zwar

Zwar hatte Erstere, ganz ohne Koquetterie, eine Maske vor, die keinen einzigen Reiz ihres Gesichts verrieth. Doch ihr treflicher Wuchs, ihr schönes langgerolltes Haar, ihre ganze Art sich zu tragen, und ein gewisses Etwas, das sich unmöglich sagen, doch desto stärker empfinden läßt, machte gleichwohl, daß sie viel bemerkt, und der Gegenstand mannichfacher Forschbegier ward. Vorzüglich gab eine Maske, die als Jäger gekleidet war — ein Anzug, der sich, wie ich nachher sah, nur alzugut mit seinen Plänen vertrug! — auf iede ihrer kleinsten Bewegung acht. Wohin nur Mathilde sich wandte, verlohr er sie keinen Augenblick aus dem Gesicht; doch da sie sich immer fest an ihren Alexis anschloß, so fand er nie Gelegenheit auch nur ein Wort mit ihr zu sprechen. Ich hingegen, ihr stets so nahe als möglich, freute mich heimlich über die kunstlosen und doch treffenden Bemerkungen, welche sie über eine Frölichkeit fälte, die ihr an Unsinn zu grenzen, wo nicht gar damit zu verfließen schien. — Das Gewimmel der buntscheckigsten Gewänder, die Freimüthigkeit, mit welcher ganz Unbekannte sich anredeten und unterhielten, das Mishellige zwischen so mancher Maske und dem Betragen ihres Eigenthümers, das Getöse, Gedränge, Gelächter, vermischt mit Tanz und Musik,

sik, alles dies dünkte einer so still auf dem Lande erzogenen iungen Dame mehr ein Traum der Fantasie, als ein Auftritt in der würklichen Welt zu seyn; und nachdem sie kaum eine Stunde in diesem Wirrwarr sich befunden hatte, stimte sie bereits fürs Nachhausegehn.

Alexis gewöhnt, ihre Empfindung auch zur seinigen zu machen, stand wahrscheinlich im Begrif, nach wenig Minuten ihren Wunsch zu erfüllen, als er unvermuthet, kaum drei Schritte weit von sich, einen iungen Mann mit der Maske in der Hand erblickte, und bei dessen Erblickung ausrief: „Ums Himmels Willen, meine Theure, dort ist Herr Fremann. Ich wußte nicht einmal, daß er in der Stadt sei; aber seine Gegenwart ist mir unendlich lieb. Ich muß doch zu ihm mich durchdrängen, und ihn fragen: wo er wohnt. Wie wär's, wenn du dich indeß ein paar Augenblicke niederseztest, und wartetest, bis ich wieder käme? Das Mitgehen möchte dir schwer werden!" Mathilde war dies zufrieden; ließ sich auf einen ohnweit davon stehenden Sessel nieder, und Alexis verfolgte seinen Freund, den er eben an der Thüre eines andern Gemachs erreichte, und ihn hinein begleitete. — Ich zweifelte keinen Augenblick, daß der so aufmerksame Jäger diese günstige Gelegenheit nüzzen, und Mathilden anreden würde;

aber er verlohr sich mir in diesem Augenblick auch aus dem Gesichte, und schien gleichsam verschwunden zu seyn. Gleichwohl blieb die schöne Schäferin nichts weniger, als vernachläßigt. Wohl dreißig fremde Masken drängten sich um sie herum, sprachen mit ihr; sagten ihr bald Lobeserhebungen, bald fade, obschon wizzig seyn sollende Einfälle vor; vorzüglich nahte sich eine Figur zu ihr, die eben so abentheuerlich, als widerwärtig aussah. Es war eine Person von mäßiger Größe, aber von so ungeheurer Dicke, daß wohl drei ordentliche Männer in ihrem Umkreis Raum gehabt hätten. Seine Füße glichen Kirchenpfeilern, und wenn er sie fortsezte, ließen sie einen Zwischenraum, daß ein mäßiger Knabe, ohne anzustoßen, durchkommen konte. Als ein türkischer Bassa gekleidet, trug er einen hohen Turban, unter welchem zwei abscheulich große Ohren hervor guckten; sein schnaufender Athem, und der bäurische Akzent seiner Sprache waren noch kleine Zusäzze seiner Annehmlichkeit. Diese reizende Maske — und ich habe nachher erfahren, daß es ein übel berüchtigter Wirth aus der City war! — sezte sich endlich gar neben Mathilden, und redete sie in einem Tone an, wie die iunge Lädi ihn gewiß noch nie gehört hatte. Pöbelhafte Scherze, derbe Zweideutigkeiten, sogar unverschämte Anträge folgten eines

nes auf das andere. Ob ein Dritter diesen Elenden dazu angereizt hatte, oder ob er blos seiner eignen, nichtswürdigen Denkungsart gemäß handelte, weiß ich nicht; daß aber die schamhafte Mathilde dadurch in höchste Verlegenheit kam, versteht sich von selbst. Sie achtete freilich den zudringlichen, verächtlichen Schwäzzer keiner Antwort werth; doch Unkunde des Orts und der Gesellschaft mehrte ihre Besorgnis. Sie rückte immer weiter und weiter; doch ihr Plagegeist rückte nach und verstärkte noch seine Unverschämtheit. Sie stand wohl zwanzig mal in den wenigen Minuten auf, sah sich nach ihrem Alexis um, wäre gern fortgegangen, und wagte doch nicht einen Schritt allein zu thun; sezte sich wieder, hob sich wieder empor; kurz befand sich in einem so lästigen, des Mitleids so würdigem Zustande, daß ich eben im Begrif stand, meinen Gürtel abzubinden, und mich dann zu ihrem Beschüzzer anzubieten, als plözlich — der blaue Domino wieder erschien. Freudig sprang sie bei diesem Anblick auf, ging ihm ein Eckchen entgegen, faßte ihn bei der Hand, und lispelte: „O Lieber, wie froh bin ich, dich wieder zu haben. Ich ließe dich hier um vieles Gold nicht mehr eine Sekunde lang von mir!" — Sie wolte weiter reden, vielleicht auch fragen; aber er bat sie ganz leise, ihm nur zu folgen. Sie

war willig dazu, und in wenig Augenblicken verschwanden sie aus dem Saale.

Mein Haupt-Geschäfte war nun vollendet; ich stand daher im Begrif, mich auch bald zu entfernen; war froh, daß Mathilde wieder ihren Gatten habe, und meines Beistandes nicht bedürfe; und wolte nur noch ein paar Sekunden ein andres in einer Ecke sizzendes, verliebtes Paar beobachten, als ich schnell zu meinem Erstaunen den Alexis mit nun auch abgenommener Maske zu eben der Thüre, wodurch er sich zuerst entfernt, wieder eintreten, und dem Orte, wo Mathilde gesessen, zueilen sah. Bestürzung und Erstaunen mahlten sich in seinen Gesichtszügen, als er sie hier nicht erblickte. Beide mehrten sich noch, als er blizschnell seine Augen im ganzen Saale herum laufen ließ, und Mathilden nirgends wahrnahm. Ganz ohne dran zu denken, wie sehr er sich lächerlich mache, redete er von den Umstehenden einen nach den andern an: Ob sie nicht eine grüne Schäferin mit Silber gesehen, und wo sie hingekommen sei? Niemand ertheilte ihm gnügende Antwort. Er durchstrich den Saal von einer Ecke zur andern, und wiederholte seine immer banger werdende Frage. Schon wolte ich zum zweitenmal aus meiner Hülle hervortreten, als eine Lädi, billiger als die übrigen, ihm zur Antwort gab: „Die Dame, wornach

„nach Sie fragen, mein Herr, ging eine Minute „vor Ihnen mit einem Herrn in blauem Domino „weg, der dem Ihrigen vollkommen glich!“ — „Gott! Gott! welch ein unglückliches Misverständnis kann hier obwalten!“ rief er aus; nahm sich nicht einmal Zeit der Lädi zu danken, und stürzte zur Thür hinaus; begleitet von verschiednen Spöttereien der zuhörenden Masken, und — von meinem Mitleiden.

Ich eilte ihm nach, so schnell ich konte, und fand ihn an der Hausthüre, schon umringt von einem ganzen Schwarm Lohnkutscher, Heimleuchter und Bedienten, bei welchen er abermals seine Nachfrage der verlornen Schäferin halber, verschwendete. Er bot Hände voll Gold iedem zur Belohnung an, der ihm hinlängliche Nachricht gäbe, und hundert Pfund demienigen, der sie selbst wieder schaffen könne; die Kerls hätten gern beides verdient, aber es war ihnen nicht möglich. Einer behauptete zwar: er habe eine solche Dame mit einem solchen Herrn in eine Kutsche steigen sehen; doch wie diese leztere gestaltet gewesen, wem sie zugehört, und wohin sie gefahren? davon ließ sich keine Wahrscheinlichkeit, geschweige Gewisheit erlangen. — Alexis, der das Gedränge um sich herum immer vergrößert, und doch nirgends eine Aussicht geöfnet sah, riß sich endlich los, eilte

eine Gasse hinunter; lehnte sich endlich an den Pfeiler eines Eckhauses, sprach zwei bis drei Minuten kein Wort, blickte aber, indem er die Hände rang, mit einer Miene gen Himmel, die mein Herz blutend machte.

„Und wenn sie nun (brach er plözlich aus:) „iezt schon zu Hause wäre!“ Er eilte, indem er dies sprach, einem Fiaker zu, der eben ledig nach dem Redouten-Gebäude zurück fuhr; gab doppelt, was der Kutscher begehrte, und befahl ihm, dafür so hurtig als möglich zu fahren. Es geschah. Nicht mit gleicher Hofnung, doch in der Absicht, zu sehen, was er weiter vornehmen würde, stieg ich hinten auf, und fuhr mit. Die Hausthüre war noch offen; der Bediente des Alexis saß in Erwartung seiner Herschaft vor derselben. Er stuzte sichtlich bei der Frage: Ob Mathilde schon heim sei? Da er sie natürlich verneinen muste, flog Alexis mit dem Befehl, ihn allein zu lassen, in ein Unterzimmer, warf sich auf einen Stuhl, und lüftete seinen unsäglichen Schmerz durch den Ausruf: „Ha, ich Sinloser, kont' ich wohl hoffen, daß sie „ihrem Räuber entflohen, oder selbst von ihm hieher gebracht sein werde? O nein, nein! der „Bösewicht wird seine Beute auch zu sichern „verstanden haben. Verflucht sei er! verflucht „der Tag, wo ich nach London kam! verflucht

„derjenige, der zuerst einen Masken-Ball erfand.“ Er riß, indem er dies sprach, den Domino von sich herab; trat ihn mit Füßen, und fuhr noch einige Augenblicke mit ähnlichen Verwünschungen fort, wie sie die Verzweiflung ihm eingab. Dann schellte er seinem Bedienten.

„Wilhelm, rief er ihm beim Eintritt entgegen: Ich kann es dir nicht länger verschweigen. Ein schändlicher Verräther, der sich in eben einen solchen Domino, wie ich ihn trug, verkappte, hat mir meine Frau entführt. Find' ich sie nicht straks wieder, so ist sie verloren für immer! Eile! flieg augenblicklich in jede Taverne, in jedes öffentliche Haus, was dir vorstößt. Beschreibe ihre Kleidung und ihre Gestalt! Frage überall, ob man nicht einen blauen Domino mit solch' einem Frauenzimmer fahren sah. — Thu es sofort; ich will zum nächsten Friedensrichter laufen, und einen Durchsuchungs-Befehl für alle verdächtige Häuser auswürken.“

„Gott im Himmel, welch ein Unglück! Aber in welchem Theile der Stadt, Herr, werd' ich wohl am ersten etwas von ihr erfahren?“

„Ach, das weiß ich so wenig, wie du! Aber überall muß man nachforschen. Eile, lauf, fliege, guter Wilhelm! frage bei jedem Lohnkutscher nach, der dir aufstößt. Ich will dich auf Lebenslang

glücklich machen, wenn du sie auskundschaftest. Aber fort — fort iezt! Ein Augenblick Verzug kann ihren Untergang und auch den meinigen bewürken.“

Der Bediente gehorchte, ohne ein Wort zu erwiedern; doch seine Miene verrieth schon, wie wenig Nuzzen er sich von seinem Suchen verspreche. Auch Alexis ging fort, um den Schuz einer obrigkeitlichen Person anzuflehen. Ich hingegen, unvermögend ihnen beizustehen, begab mich nun heim, und brachte den grösten Theil der übrigen Nacht mit einer fruchtlosen Bedaurung des unglücklichen Alexis und der vielleicht noch unglücklichern Mathilde zu, und hätte allerdings gern in diesen Stunden das Todes-Urtheil aller Masken-Bälle unterschrieben.

## XXVIII.

### Etwas mindere Aufrichtigkeit war hier vielleicht besser.

Neugier, Mitleid und Freundschaft trieben mich des andern Tages bei guter Zeit wieder zum Alexis hin, und zwar diesmahl in sichtlicher Gestalt. Sehr natürlich beschloß ich, mich zu stellen, als wüste ich von allem, was vorgefallen sei, auch

kein Wort. Er war ausgegangen; da man ihn aber alle Augenblicke zurück erwartete, und die Wirthin unsre Freundschaft kante, so nöthigte sie mich einstweilen in ihr Zimmer, empfing mich mit einer weitläuftigen Klage über das Unglück, welches vorgefallen sei; erzälte viel von der Unordnung, die dadurch im ganzen Hause verursacht werde, und hob den wichtigen Umstand, daß sie nebst ihrem Manne die ganze Nacht um den Schlaf gebracht worden, wohl dreimal merklich durch ihre Stimme heraus. Schon war meine, ohnedem nicht grosse, Gedult auf dem Punkte gänzlich zu verschwinden, als Alexis kam. Von meinem Dasein benachrichtigt, trat er mit wilder Unruhe in seinen Mienen hinein, faßte mich, ohne ein Wort zu reden, bei der Hand, führte mich auf sein Zimmer; warf sich da rasch an meinen Hals, und rief:

„O mein Freund, ich bin verloren! — Zu Grunde gerichtet für immer! Sie, die Schöpferin, Geberin und Genossin meines Glücks ist mir entrissen; entrissen durch einen wollüstigen, unmenschlichen Bösewicht! Gestern war ich noch der glücklichste aller Männer. Heute giebt es in der ganzen Natur kein so verworfnes, elendes Geschöpf.“

Er erzälte mir nun, was ich — besser als er schon wuste. Nur fügt' er noch hinzu: daß alle

von ihm selbst und seinem Bedienten angewandte Mühe fruchtlos gewesen sei; daß er noch iezt überall herum sende, doch ohne Hofnung zu finden, was er suche. In der Absicht, seinen Gedanken wenigstens einige Zerstreuung, seinen Wünschen eine Möglichkeit mehr darzubieten, rieth ich ihm in einige unsrer gelesensten Tagsblätter einen Aufsatz einrücken zu lassen, der Mathildens Gestalt und Kleidung so genau als möglich bezeichne, und demienigen eine ansehnliche Belohnung verspreche, der anzugeben vermöge, wohin ein solches Frauenzimmer, des Nachts zwischen zwölf und ein Uhr von einem blauen Domino, wahrscheinlich gegen ihren Willen gebracht worden? Auf diese Art werde Mathildens Name verschwiegen und unbeschimpft bleiben, indeß man doch auf der andern Seite die Lohnbegier irgend eines Kutschers, Bedientens oder Hauswirths auffodre.

Dieser Vorschlag behagte ihm so, daß auf einige Sekunden gleichsam ein Strahl von Ruh und Hofnung in seinem Gesichte wieder aufging. Er eilte sofort nach Feder und Tinte, folgte fast wörtlich meiner Angabe, und bestimte ein nahes Kaffeehaus wo der Angeber seine Belohnung finden solte. — Da er mich zu gleicher Zeit beschwor, ihn in seiner Noth so wenig als möglich zu verlassen, so bracht' ich würklich einige Stunden bei ihm zu;

that, was ich konte, seinen oft empor strebenden Schmerz zu lindern, und suchte durch manche ähnliche Beispiele, die zwiefache Hofnung, daß er Mathilden wieder, und zwar unverletzt, wieder bekommen könne, in ihm lebend zu erhalten. Ganz fruchteten meine Rednerkünste freilich nicht, doch eben so wenig gingen sie ganz verloren. Ich brachte es unter andern doch dahin, daß er einige Speise zu sich nahm, und da es nachher schien, als ob ein wenig Schlaf, dessen er die ganze Nacht entbehrt, ihn anwandeln wolle, versprach er mir, sich ein Stündchen niederzulegen, mit dem Beding: daß ich indeß auf ienem von ihm bestimten Kaffeehause Acht geben solte, ob nicht vielleicht von Mathilden einige Nachricht einliefe.

Ich machte mich, so gering im Herzen meine Hofnung war, würklich dahin auf den Weg. Doch da ich an der zweiten Gassen-Ecke einem Freunde, der mancherlei Geschäfte mit mir abzuthun hatte, Rede stehn muste, so mochte wohl ein Viertelstündchen drüber verflossen seyn; und ich war nun grade im Begrif weiter zu wandeln, als eine Sänfte mit fest zugezogenen Vorhängen dicht bei mir vorüber getragen ward. Vermuthlich hätt' ich gar nicht auf solche gemerkt; doch da die Träger kaum zwei Schritte von mir stehn blieben, einer derselben den Deckel öfnete, und um Verzeihung bat:

daß

daß er nicht mehr wisse, ob Milädi in die rothe oder grüne Lampe verlange? da eine bange weibliche Stimme: zu den zwei grünen Lampen! antwortete; da ich an dieser Behausung und mehr noch an der Stimme sogleich Mathilden erkante; da regte sich freilich meine Neugier aufs baldigste zu erfahren: Wohin diese unglückliche Dame verschlagen worden? stärker als iemals in mir; und ich brante vor Begier, die Erzählung aus ihrem eignen Munde zu hören, den Empfang des Alexis mit meinen eignen Augen zu sehen. Weil alles dies in meiner sichtlichen Gestalt sein mannichfaches Hindernis, oder wenigstens die Miene der Zudringlichkeit gehabt haben würde, so sprang ich schnell in ein kleines offenstehendes Haus, fand im Hofe einen Winkel, wo ich meinen schon bereitgehaltnen Gürtel unbemerkt umgürten konte; und folgte dann iener Sänfte so hurtig nach, daß ich die Träger noch ein paar Schritt vor Alexis Wohnung einhohlte, und bei geöfneter Thüre leicht mit hinein schlüpfen konte.

Als iezt Mathilde aus ihrem Tragsessel stieg, da ward es mir schwer in ihr dieienige Person wieder zu erkennen, deren Reiz und Anmuth noch vor wenig Stunden mich so entzückten. Ein nachläßig um ihre zerstreuten Haare gebundnes Tuch, war die ganze Bedeckung ihres Kopfes; ihre Kleider

der waren hier und da zerrissen, ihre Augen von Thränen aufgeschwollen; ieder ihrer Gesichtszüge gleichsam verschoben. Bestürzung und Verzweiflung sprachen aus ihnen. Mistreß Soberton, die Frau vom Hause, war ihr beim ersten Anblick der Sänfte entgegen geeilt. Sie wolte Mathilden, wiewohl sie auch die Befremdung über ihren Aufzug nicht ganz verbergen konte, einige Freude über ihre Rückkehr bezeigen; doch Mathilde hörte gar nicht drauf, sondern nachdem sie den Trägern einige Geldstücken zugeworfen, flog sie so hastig, daß Mistreß Soberton und ich ihr kaum zu folgen vermochten, die Treppe hinauf, in ihr Zimmer, warf sich in einen Sessel, und rief: „O „wo ist mein Alexis? Wo ist er?"

„Ach, Madame! kreischte Mistreß Soberton. Wahrscheinlich hat er sich so eben niedergelegt. Sie können nicht glauben, in welche schreckliche Unruhe ihn und uns alle — — Sie war vermuthlich Willens ihr die nemliche Litanei, die sie schon mir gehalten, zu wiederholen, als die Zimmerthüre von neuem aufging. Alexis, entweder gar noch nicht eingeschlafen, oder durch den ersten Laut seiner Gemalin erweckt, stürzte hinein. Mathilde flog ihm entgegen. Einen Augenblick hindurch sank sie in seinen Arm. Dann — ich wag' es nicht zu entscheiden, ob s i e sich los riß, oder e r selbst

selbst durch eine unwillkührliche Bewegung sie von sich entfernte. Kurz, sie warf sich wieder in ienen Sessel. Es gab die Pause eines stummen, und doch höchst sprechenden Anblicks. Mistreß Soberton empfand, daß eine dritte Person hier überflüssig sei, und entfernte sich. Nur ich blieb unsichtbar zurück, und auch mein wunderbares Taschenbuch that mir heute vorzügliche Dienste. Nie würde ich sonst ein Gespräch, wobei mein eignes Mitleiden so rege ward, zu behalten vermocht haben.

Mathilde. (indem Mistreß Soberton zur Thür hinaus geht, einen Blick voll der bittersten Wehmuth auf Alexis werfend.) O Alexis, warum musten Sie mich verlassen!

Alexis. O Mathilde, wie konten Sie den Siz verlassen, wo sie auf meine Rückkehr warten solten!

Math. Ich verließ ihn, und glaubte nur — Ihrem Befehl zu folgen.

Alex. Unseeliger Irrthum! Wie konten Sie sich aber so irren?

Math. Ach, ich hatte keinen Gedanken, daß ein Betrug hier nur möglich sei. Sein Anzug war ganz der Ihrige; seine Statur desgleichen; er sprach nur äußerst leise; aber selbst, wenn er das nicht gethan, befand ich mich eben damals über

eine zudringliche, unverschämte Maske so in Verlegenheit, hatte so den innigen Wunsch wieder wegzukommen, daß ich vielleicht selbst einigen Unterschied überhört haben würde.

Alex. O mein Herz bricht! — Wohlan, — ja, ja, nur mein Unglück, nicht Ihre Unachtsamkeit hat Schuld. — Aber wer ist der Böswicht, der Sie so hinterging? Wo führt' er Sie hin? Reden Sie! Reden Sie aufrichtig!

Math. Ich wils, als stånd' ich vor Gottes Richtstuhl; aber auf beide Fragen weiß ich selbst keinen Bescheid. Er traf seine Vorkehrungen zu schlau, als daß ich errathen konte: wer er sei, und wo ich mich befånde? Alles was ich weiß, ist — ich bin verlohren, auf immer verlohren!

Alex. Verlohren! Verlohren? Gerechter Himmel, und nicht einmal den Thåter zu wissen! Nicht zu wissen, wo er wohnt! Jeder Weg zur Rache versperrt! Ha, das ist grausamer, als Verlust und Tod. Doch vielleicht giebt Ihre Erzåhlung wenigstens einiges Licht. Vielleicht helfen Muthmaßungen endlich zur Gewisheit. Erzåhlen Sie mir alles, Mathilde! Alles, bis auf den kleinsten Umstand!

Math. Es werden Dolchstiche für mein Herz, — es wird Erneuerung meiner Schmach seyn. Sie selbst —

Alex. Keine Einleitung weiter! — Beantworten Sie meine Frage ohne Umschweif.

Math. Haben Sie wenigstens Gedult mit mir! O Alexis, wenn Sie so wild auf mich blicken, dann erstirbt iedes Wort auf meiner Lippe.

Alex. (sie hastig bei der Hand ergreifend.) Ich beschwöre Dich, Weib, rede! Brich wenigstens ohne lange vorherige Qual das Herz Deines unglücklichen Gatten!

Math. Wo soll ich anfangen — wo enden?

Alex. Da, wo ich Dich verließ — bis zum Schritt wieder ins Haus.

Math. Ja wohl verließ Alexis mich! Unter Ungestümen, die mich neckten, mit frechen Reden quälten! Schon damals reute mich der Gedanke, iemals einen Fuß an diesen Ort gesezt zu haben. Doch daß ich so ihn verfluchen würde, besorgt' ich nicht. Ich sah Dich kommen! — Dich? Ach leider war es nur ein Trugbild. Ich sprang auf, ich war so froh mich wieder unter Deinem Schutze zu befinden. Er, der Deine Gestalt misbrauchte, gab mir seinen Arm, und führte mich durchs Gedränge. Ich bat ihn, ans Heimgehn zu denken. Er antwortete: sogleich. Dies war das einzige Wort, das ich von ihm hörte; woran ich unmöglich meinen Irthum erkennen konte. Ich erzählte ihm: daß mich ein häßlicher, türkischer

Kerl indeß geängstigt habe. Er hörte, wie es schien, aufmerksam drauf, aber antwortete nichts. Auch das fiel mir nicht auf; denn ich schwazte fort. Wir saßen in der Kutsche. Sie flog fort. Er drückte mir zärtlich die Hand. Ich versicherte ihn, alle Maskeraden für Lebenslang genug zu haben. Er antwortete: Auch das! und hörte weiter auf meine Rede. Plözlich hielt der Wagen, und zwar an einem Hause, das voll Menschen war, wo eine Menge Leute mit Lichtern in Händen, bald hier, bald dorthin liefen, und sehr beschäftigt schienen. Ich stuzte und fragte: was wir hier wolten. Aber er war schon aus dem Wagen, und reichte mir die Hand, auch auszusteigen. Einem Kerl, der einem Aufwärter glich, zischelte er ein paar Worte ins Ohr, und führte mich die Treppe hinauf.

Alex. Tod und Hölle! Und Sie gingen? War's iezt nicht Zeit zu rufen! sich loszureissen?

Math. Mich loszureißen vom Arm meines Gemals? Zu rufen, da ich bei ihm war? Denn noch hatte ich nicht den geringsten Argwohn, daß ich in fremden Händen mich befände. Es ist wahr, dieses Betragen befremdete mich ein wenig. Aber ich dachte, entweder hätten Sie einen kleinen Ansatz von Rausch, oder wären gesonnen, einen kleinen Scherz mit meiner Unerfahrenheit zu treiben,

oder wolten mich endlich an einen Ort führen, wo irgend etwas Neues zu sehen, an irgend einem schicklichen Vergnügen Theil zu nehmen sei. Selbst das befremdete mich noch nicht sehr, als ich mich in ein einsames Zimmer geführt sah. Warm im Gesicht vom langen Vorhalten der Maske, wolt' ich sie iezt abnehmen. Doch da eben ein Kellner kam, und Wein und Gläser brachte, winkte mir mein Begleiter verlarvt zu bleiben; und erst als iener Bursche weggegangen, und die Thüre hinter ihm zugeschlossen war, wandte sich derienige, der bisher immer noch **für mich** Alexis gewesen war, zu mir und sprach: „Nun, mein Engel, „nun können meine Augen sich sicher an aller der „himlischen Schönheit weiden, die auch unter der „Maske meine höchste Bewundrung auf sich zog! „Nun sehen Sie einen Mann vor sich, der in die„sem glücklichen Augenblicke, alles, was er ist und „vermag, Ihren zaubrischen Reizen zu eigen giebt." Indem er dies sagte, — indem ich mit einem Erstaunen, wozu ich keinen Ausdruck habe, eine Stimme vernahm, die ich noch nie gehört hatte, nahm er mir und sich die Maske ab; und beim Anblick eines ganz fremden Gesichts, wär' ich für Schrecken sogleich in Ohnmacht gefallen, hätte nicht Zorn und Angst meine Lebensgeister beim Bewußtsein erhalten.

Alex.

Alex. Und was sagt' er, als er dies sah?

Math. Tausend romantische Lügen! Formeln, wie man im Schauspiel und in Novellen sie findet! — Eine geraume Zeit beantwortete ich sie nur durch ein verächtliches Stillschweigen. Als ich sah, daß dies keinen Eindruck auf ihn machte, nahm ich zu Thränen und Bitten meine Zuflucht. Ich beschwor ihn, wenn noch ein Funken Redlichkeit in seinem Busen glimme, mich wieder gehn zu lassen. Ich sagt' ihm, daß ich verheirathet sei; daß ich einen Gemahl habe, der mir theurer als das Leben selbst wäre; der ebenfalls nur in mir lebe; und fleht' ihn mit gerungnen Händen, nicht unsre Seeligkeit zu stören; nicht zwei Menschen, die ihn nie beleidigt, unglücklich zu machen!

Alex. Und blieb dies ohne Würkung?

Math. Ganz ohne Würkung! Der schändliche Bube lachte nur über meine Schwärmerei, — wie er es nante. Er schalt mich eine kleine Thörin, daß ich den eignen Vortheil meines Geschlechts und meiner Gestalt verkenne; er wolle, sagt' er, mich eines bessern belehren, und glücklich machen — auch wider meinen Willen.

Alex. Ha verfluchter, — doch weiter! Was weiter?

Math. Sie können sich leicht denken, daß so unanständige Reden mit gleichartigen Versuchen

verbunden waren. — Ich widerstand seiner Frechheit mit aller nur möglichen Kraft. Ich rief Erd und Himmel zum Beistand an; doch niemand kam mir zu Hülfe. Länger als eine Stunde widerstrebte ich so. Mehr als zehnmahl versucht' er es, gewaltsame Hände an mich zu legen. Meine Kleider zerrissen; meine Aermie wurden blutrünstig; aber ich gab nicht nach. Mein Gewissen zeugt mir: ich würde mich minder vertheidigt haben, hätte es blos mein Leben gegolten. Endlich schien er zu ermüden. Er ließ ab. Er dachte ein paar Minuten schweigend bei sich nach. Ich nüzte diese Pause, um ihn mit Bitten und Flehn, mich gehn zu lassen, zu erweichen. Ich warf mich vor ihm aufs Knie, und beschwur ihn, eine schuldlose Fremde nicht so unwiderbringlich elend zu machen; er schien auf mich gehört zu haben; richtete mich auf, und sprach: „Wohlan, weil Sie es so haben „wollen, so sei es! Ich will nachsehen, ob wir „unbemerkt fortkommen. Ihr Geschrei dürfte Auf„sehn gemacht haben. Nur fünf oder sechs Mi„nuten halten Sie sich ruhig!“ — Er ging, nachdem er sorgfältig hinter sich zugeschlossen hatte. Ein Hofnungsstral erwachte in mir. Ich Thörin glaubte, dieser Bösewicht habe noch menschliches Gefühl. Ich sah mich rund herum im Zimmer um. Vor dem Fenster waren Gitter. Ich horchte

an der Thüre; und in dem Hause, welches mir beim Eintritt so lebhaft geschienen, war auch kein Knistern, kein Regen eines lebendigen Wesens zu spüren; vermuthlich, weil das Zimmer, was ich beim Hineingehn nicht einmal bemerkt, zu abgelegen war. Indem ich noch überall herum schaute, ob ich nicht durch eine frühere Flucht mich retten könne, und nirgends auch nur die geringste Möglichkeit spürte, kam er schon wieder zurück; aber wie ich deutlich hörte, nicht allein. Er schloß auf; gleich beim Eintritt stralte in seinem Gesicht eine — wie drück' ich es aus, — boshaft, wollüstig, alles dies ist zu wenig! — eine gleichsam teuflische Freude. Er trank ein Glas Wein, und bot auch mir eines dar. Als ich es ausschlug, als ich von neuem in ihn drang, mich wegzuführen, oder wenigstens wegzulassen, erneute er statt aller Antwort, erst seine Liebkosungen, dann seine Vorschläge, seine Versuche — und ich meinen Widerstand. — „Weil Sie mich dann zwingen!" rief er plözlich und schellte. Die Thüre ging auf. Ein großer Baumstarker Kerl, häßlich wie die Sünde, trat ins Gemach. —

Alex. (einfallend) Gott! Gott! auch das? Weiter! Weiter!

Math. O daß ich lieber verstummen müste auf immer, — als weiter sprechen. Jezt fiel ich

aufs neue vor ihm nieder, und umklammerte seine Knie. — Er riß sich los. „Tragt sie dort aufs „Bett, und bindet den rechten Arm ans Gestell „ihr fest! Mit dem linken hoff' ich fertig zu wer„den. Im höchsten Nothfall" — dies war das lezte Wort, welches ich hörte. Indem schon ienes Ungeheuer mich faßte, entwichen meine Sinne. Was weiter mit mir geschah, weiß ich nicht. Aber als ich meine Lebensgeister — o wären sie ewig ausgeblieben! — wieder erhielt, fand ich mich auf ienem Lager, zwar ungebunden, doch — (indem sie voll bittern Schmerzens ihr Gesicht verhüllt,) doch in seinen Armen — als — die Unglücklichste aller Weiber.

Alex. (mit verbißner Wuth) Ja, wohl unglücklich — wohl! — (voll ausbrechenden Zorns) Ha daß ich ihn hier hätte, diesen Schändlichen. Ihn und seinen Helfershelfer! Wär' er noch furchtbarer gerüstet als der Tod selbst — ohne Wehr, ohne Waffen, mit diesen Händen wolt' ich ihn erdrosseln; müßt' er, oder ich — Nein! das ist mehr, als noch ie ein Mann ertrug! — Gedult! Gedult, Alexis! (nachdem er einigemal auf und abgegangen, wandte er sich schnell wieder zu seiner iammernden Gattin.) Nun — und auch dann noch, als er alles hatte, was er wünschen konte — auch dann noch erlaubt'

er Ihnen nicht, wieder wegzugehn? Auch dann blieben Sie noch?

Math. (äußerst gekränkt) Ob ich blieb? — O Alexis, dieses Wort ist grausam! Würd' ich den Anblick meines unmenschlichen Ehrenräubers auch eine Sekunde nur länger erduldet haben, als ich muste! Hätten Sie die Flüche gehört, mit welchen ich mich abermals losriß, das Jammergeschrei, die ängstliche Bitte, mich wenigstens iezt — Ach, ich hasse mich selbst wegen der Schmach, die ich erdulten müssen. Doch ich seh' es, ich sehe es, Sie hassen mich noch stärker.

Alex. Nein, Mathilde, nein! das thu ich nicht; das werd' und kann ich niemals thun. — Arme Taube, unter den Klauen eines solchen Geiers kontest du freilich nichts thun, als fruchtlos dich sträuben! — Aber vergieb mir auch meinen Schmerz; er ist eben so natürlich, wie dein Unterliegen. — Doch wie entkamen Sie endlich?

Math. Er suchte iezt meinen Jammer durch Zureden, durch neue Betheurungen seiner Liebe, durch Schmeicheleien und Versprechungen zu lindern. Er trieb seine Niedrigkeit so weit, daß er sich stelte, als reue ihm eine That, wozu nur das Uebermaas der Leidenschaft ihn verleitet habe; aber ich merkte deutlich genug, daß er durch alles dies

 mich

mich nur zu gewinnen, nur zur willigen Theilnahme seiner schändlichen Wollust zu verleiten suche, und ich erwiederte seine Reden stets mit dem Tone, den sie verdienten. — Alexis, theuerster Alexis, fodern Sie nicht erst, daß ich mit einer Umständlichkeit, die mich so unendlich viel kostet, und doch Ihren Schmerz nicht lindert, doch meine Ehre nicht rettet, Ihnen erzähle: wie er unterm Vorwand, daß ich ausruhn möchte — wahrscheinlich, um durch den Schlaf sich selbst neue, lasterhafte Kräfte zu erwerben, mich zwar ein paar Stunden allein ließ, aber auch dann zuvor alles, was einem Metall nur glich, die Lichtscheer sogar, hinweg nahm; wie er ein weibliches Ungeheuer hinein rief, und ihr meine Bedienung, oder meine Bewachung vielmehr auftrug; wie diese fruchtlos mich, mit tausend Vorstellungen, daß ich selbst mein Glück mit Füßen träte, quälte; wie ich alles versuchte, Bitten und Versprechen, um diese auf meine Seite zu bringen, doch leider umsonst; — wie er wieder zum Frühstück kam, und Erfrischung, Speise, Trank mir anbot; wie ich alles dies verschmähte; wie er mit neuen Drohungen — — o Gott! Gott! Warum konten diese Arme nicht Riesenkraft bekommen! Diese Nägel nicht zu Dolchen werden! (sie verbirgt wieder schluchzend ihr Gesicht.)

Alex.

Alex. Ha, ich verstehe! — Mathilde, mein Gehirn, — mein Herz! — Nur, wie Sie entkamen! Weg über jede Zwischenzeit.

Math. Als er endlich überzeugt seyn mochte, daß Verführung nie auf mich würken werde; als er auf jeden seiner Schwüre, jede seiner Anerbietungen die bitterste abschlägige Antwort bekam, sprach er mit spöttischem Lächeln: „Weil Sie dann Ihren Gemahl gar so zärtlich lieben, — weil Ihr Herz noch viel mühsamer, als Ihr Körper zu erobern seyn dürfte, so sollen Sie wieder zu ihm gebracht werden. Aber merken Sie sich, daß Sie es einst bedauern werden, mir nicht gefolgt zu haben. Der beste Ehmann ist ein Tirann. Daß der Ihrige indeß Spaß verstehen werde, hoff' ich." — Er klingelte, befahl eine Kutsche zu holen, verband mir mit einem Schnupftuch die Augen, führte mich selbst die Treppe hinab, und stieg mit in die Kutsche. Unterwegens sprach er kein Wort. Wir fuhren lange — sehr lange! Endlich hielt der Wagen. Er befahl mir auszusteigen, und dem Kutscher, zu fahren, wo er hergekommen sei. Indem ich das Schnupftuch wegriß, flog der Wagen schon davon. Ich stand in einem einsamen Gäßchen. Als ich um die Ecke desselben kam, eine arme gemeine Frau erblickte, und fragte: wo ich sei? sagte sie: Nicht weit von

Covent-Garten. Ich sah von fern eine Chaise; sezte mich hinein und befahl mich hieher zu tragen.

Alex. (gen Himmel die Augen gerichtet) Wenn du ihn nicht findest, alsehender, algerechter Richter — (schnell wieder gegen Mathilden) Doch wie? Können Sie nicht wenigstens seine Gestalt, sein Gesicht, irgend eine Kentlichkeit an ihn mir beschreiben?

Math. Ach, ich sorge, selbst diese Beschreibung wird nur sehr unvollständig ausfallen. Die unsägliche Angst, in welcher ich mich immer, seitdem er sich entlarvte, befand, hinderte mich natürlich, ihn genau zu betrachten. Soviel weiß ich, daß er sehr schwarze Augen und eine hohe, freie Stirne hatte. So abscheulich er mir durch sein Betragen ward, so ist es doch leicht möglich, daß er bei andern meines Geschlechts für einen schönen Mann gilt.

Alex. Jung ohne Zweifel?

Math. Vielleicht ein fünf oder sechs und zwanziger, nach dem Anschein zu urtheilen.

Alex. Schien es ein Mann von Rang und Vermögen zu seyn?

Math. Ganz gewiß! Seine eigne Reden, und einige Worte jenes schändlichen Weibsbildes, das mich bewachte, verriethen es. — Wer er eigent-

gentlich sei, verbarg er jedoch sorgfältig. — Erinnern Sie sich einer Jäger-Maske auf der Redoute?

Alex. (rasch) Die uns immer nachging? Volkommen! — War dies Ihr Räuber?

Math. Eben er! Wie er mir selbst sagte, war ich gleich beim Eintritt ihm in die Augen gefallen. Als Sie mich allein ließen, war er schnell nach einem Domino, der dem Ihrigen glich, gegangen; hatte sofort den Plan mich zu täuschen gefaßt, der ihm, leider! ach nur zu gut, gelang.

Alex. Gut! Gut! Vielleicht wäre das ein Mittel, auch ihn aufzujagen.

Ein flüchtiges Feuer funkelte bei diesen Worten in Alexis Augen. Er stand nachdenkend ein paar Minuten da; wandte sich dann schnell zu seiner, fast immer noch in Thränen zerfließenden Gattin, und befahl ihr: auf ihr Schlafzimmer zu gehn, und zu versuchen: Ob sie ein wenig Ruhe finden könne. — Mathilde entschuldigte sich mit der noch frühen Tageszeit; doch er erwiederte nicht ohne Grund, daß diese bei einer Person, die so lange gewacht, und so viel erduldet habe, nicht in Betrachtung komme, und erneuerte seinen Befehl.

„Und werden Sie mit, oder bald nach kommen?" fragte die Unglückliche mit einem halb

bit-

bittenden, halb trostlosen, für jede Beschreibung unerreichbaren Blick.

Alex. Warten Sie nicht auf mich! Ich habe noch tausenderlei zu denken, und muß allein seyn.

Math. O Alexis, Sie hassen mich nun!

Alex. Nein. Aber es stürmt in meiner Seele, und es braucht Zeit sie zu beruhigen. — Vielleicht bin ich morgen gefaßter! — Nur diese Nacht, ich bitte Sie, lassen Sie mir meine Freiheit!

Sie nahm ein Licht und ging. Doch in ihrem Auge, ihrer Miene, ihrem Gang, war eine so unsägliche Aufforderung zum Mitleid, daß ein Maler, der die Verzweiflung malen wolte, sie nach diesem Original hätte kopiren sollen.

Er hingegen, nachdem er Mistreß Soberton gerufen und unterm Vorwand, daß seine Gemalin vom Schreck etwas unpäslich sei, gebeten hatte, ihr, wenn sie etwas begehre, zur Hand zu seyn, suchte sich Hut und Stock; und da ich leicht draus schließen konte, daß er noch auszugehn gedenke, so schlüpfte ich zur Thüre mit Mistreß Soberton zugleich hinaus; band meinen wunderthätigen Gürtel ab, und stelte mich in sichtbarer Gestalt zehn oder zwanzig Schritte von Alexis Wohnung, um ihm beim Austritt zu begegnen.

Alles geschah, wie ich es dachte. Auf meine anscheinende Verwunderung ihn noch ausgehend zu treffen, erzälte er mir mit wenig Worten, aber aufrichtig, alles, was seitdem vorgefallen war, und beschwur mich, ihn bei der Untersuchung, die er iezt anzustellen Willens sei, zu begleiten. — „Da iener Bösewicht, (sagt' er) den blauen Domino, den er so glücklich gemisbraucht, erborgt, und zwar äußerst schnell erborgt habe, so müsse er ihn nothwendig bei einem von denienigen Verleihern genommen haben, die im Redouten-Hause selbst ihren Handel trieben; vielleicht sei hier auf eine Spur, wer es gewesen sei, zu kommen.“

Dieser Plan hatte allerdings einige, — ich will nicht sagen, Wahrscheinlichkeit, aber wenigstens — Möglichkeit des Gelingens für sich. Ich war daher zum Mitgehn bereit; und nach einigen vergeblichen Erkundigungen trafen wir auch würklich auf eine Verleiherin, die uns sagte: daß eine Jäger-Maske sehr eilig einen blauen Domino von ihr erborgt, und kaum vor einer halben Stunde erst ihn zurückgesendet habe. Doch hiermit schnitt sich auch plözlich aller weitre Weg zur Aufklärung ab. Denn als wir nun nach dem Namen oder Stand dieses Erborgers forschten, war ein kahles: Ja, das wisse sie nicht! ihre

ganze Antwort; und als Alexis mit einiger Wärme weiter fragte: Wer ihn denn wenigstens zurück gebracht habe? lächelte die Verleiherin; versicherte im Gespräch mit einer dritten Person gar nicht drauf geachtet zu haben; und fügte hinzu: Ihre ganze Sorge sei, ob man sie auch richtig bezale, nicht aber: Wer es thue.

Wahrscheinlich sprach diese Person ohne Hinterlist; denn sie blieb selbst dann auf ihrer Unwissenheit, als Alexis durch Schüttelung einer ansehnlichen vollen Börse ihre Stimme zu ändern suchte. Wie schmerzhaft aber es ihm fiel, diese seine Hofnung vereitelt zu sehn, das sah man nur alzudeutlich in seinen Mienen; und blos mein vieles Zureden, mein nochmaliges Versichern, daß gleichwohl ienes Avertissement noch zu einiger Nachricht ihm helfen könne, bewog ihn endlich zum Heimgehn. Voll Besorgnis, sein Jammer könne zu irgend einer raschen That ihn verleiten, begleitete ich ihn auch hier bis an seine Wohnung. Mit tiefem, sich nun verschließendem Gram sprach er den ganzen Weg kein Wort. Erst dann, als er an seine Hausthüre schon angeklopft hatte, blickt' er gen Himmel empor. Es war eben eine der kältesten Winternächte, und das Firmament mit Sternen gleichsam übersäet. — „Ach, rief er, wie viel hundert Sterne funkeln hier, und

doch

doch ist keiner davon mein und der unglücklichen Mathilde Freund." — Es lag ein unaussprechliches Gefühl für mich in diesen wenigen Worten. Ich umarmte ihn und eilte heim. Mit welchem Mitleid, brauch' ich wohl keinem zu sagen, der selbst ein menschliches Herz im Busen fühlt.

## XXIX.

### Freilich büßt auch hier am meisten — wer am gewöhnlichsten büßt — der unschuldige Theil.

Gern wär' ich schon mit frühem Morgen wieder dort gewesen, doch unvermeidliche Geschäfte hielten mich bis zwölf Uhr Mittags fest. Ich fand, als ich endlich hinkam, daß auch Alexis schon ausgegangen und eben zurück gekehrt sei. Seine Miene verrieth zwar etwas mehr Fassung, als gestern, doch auch tiefe innerste Schwermuth. — „Er habe, erzählte er mir, auch diese ganze Nacht wachend und mit Nachdenken zugebracht. Nun sei er überzeugt, daß Mathilde nach iener erlitnen Beschimpfung unmöglich länger in der Stadt verweilen könne. Wie leicht dürfte sie hier an öffentlichen Orten ihren schändlichen Entführer abermals

mals ins Auge fallen; wie leicht würde er dann den Namen ihres Gattens erfahren! Und wie wahrscheinlich sei es, daß ein so vollendeter Bösewicht dann noch mit seinem Sieg und seinem Laster pralen, — mithin über sie und ihn, ausser iener Kränkung noch Schmach und Spott verbreiten werde. Er sei daher entschlossen, Mathilden noch diesen Nachmittag aufs Land zurückzusenden, und habe so eben die Post dazu bestellt."

Diese Gründe waren so wichtig, daß ich sie nicht zu widerlegen wußte. Als ich aber hierauf antwortete: Es sei mir lieb, ihn wenigstens iezt nicht verfehlt zu haben, um noch ein aufrichtiges Lebewohl ihm auf den Weg zu geben; stuzt' ich ein wenig, als er mir rasch ins Wort mit der Versicherung fiel: daß er noch hier zu bleiben gedenke. — „Wollen Sie Ihre Gemalin denn allein fortschicken?" fragt' ich mit einem Tone, den er unmöglich unbemerkt lassen konnte. — Ein tiefer Seufzer war anfangs seine Antwort. Dann fügt er endlich hinzu:

„Ja, liebster Freund, Mathilde reiset, und ohne mich! Nie bedurft' ich der Zerstreuung einer großen Stadt nöthiger, als iezt. Noch vor zwei Tagen war Mathildens Gesellschaft mein höchstes Gut auf Erden. Ich lebte gleichsam von ihrem Anschauen. Ihr kleinster Blick, ihr lei-

leisestes Wort drang tief in mein Herz. Ach, diese seeligen Augenblicke sind nun vorüber. Ich sehe iezt in ihr nur die traurigen Ueberreste einer — vordem mir theuren Gattin!"

Ganz unerwartet kam mir dieses Geständnis nicht; aber schmerzhaft genug war es mir. Mit aller Beredsamkeit, die Mitleid und eignes Gefühl mir eingaben, stellt' ich ihm vor: daß er ia überzeugt von Mathildens Unschuld seyn müsse; daß eine Gewaltthätigkeit, ganz ohne ihr Verschulden an ihr verübt, auch kein rechtmäßiger Grund zur Vermindrung von Lieb' und Achtung seyn könne; und daß selbst die Aufrichtigkeit ihrer Erzälung ein Beweis mehr von ihrer unbefleckten Tugend sei. Er gestand mir: daß ich volkommen Recht habe; aber er berief sich auch auf eine innere Empfindung, die er nicht zu überwinden vermöge. — Als ich es ihm zur Grausamkeit anrechnen wolte, sie einen so weiten Weg, ohne aller, zur Linderung ihres Kummers ersprieslichen, Gesellschaft machen zu lassen; erwiederte er: daß auch dies nicht geschehe! Ein Kammermädchen von ihr, eine Person, die mit ihr aufgewachsen, sei grade gestern wieder, aus dem Krankenhause, wo sie bisher unpäslich gelegen, zurück gekehrt, und werde Mathildens Begleiterin sein. Kurz! auf

alles wuste er eine Ausrede; nur für meine Gründe hatte er ein taubes Ohr.

Indem wir noch sprachen, kamen die Postpferde bereits, und er ließ Mathilden sagen, sich reisefertig zu machen. Auf meine Frage: Ob ich Abschied von ihr nehmen könne? gab er die, allerdings gegründete, Antwort: daß in ihrer iezzigen Lage ieder Abschied nur ihren Kummer verstärken dürfte! bat mich aber, indem er zu ihr hinein ging, seine Rückkehr und ihre Wegreise abzuwarten. Wenige Minuten drauf sah ich durch ein Fenster, das auf die Treppe ging, Mathilden würklich, wie sie am Arm ihres Gemals und auch von ihrem Mädchen unterstüzt, die Stiege herab wankte. Das Zittern ihrer Tritte, die ganze gleichsam nur schwebende Haltung ihres Körpers, und einige tiefe Seufzer verriethen mir, wiewohl ich ihr Gesicht nicht sehen konte, unwiderlegbar genug, wie unglücklich ihre Lage, und wie gros ihre Betrübnis sei.

Auch er, als sie nun weg war, kam mit einer Miene zurück, die eine äußerste Zerrüttung seines Kopfs und seines Herzens anzeigte. Da ich es iezt nicht für rathsam hielt, iene schon angewandten Gründe zu wiederholen, so bestrebte ich mich durch Zureden, durch Aussicht besserer Zukunft, und durch alles, was nur die Freundschaft

mir eingab, seinen Schmerz zu lindern. Doch es gelang mir nicht. Indem er mich rasch umarmte, mich um Verzeihung bat, daß er für heute mich verlassen müsse, und mich morgen selbst aufzusuchen versprach, riß er sich los, und ging in sein Kabinet, welches er rasch hinter sich zuschlos. Nicht ohne Besorgnis, doch unvermögend, dahin ihm zu folgen, verließ ich nach einigem Warten das Haus, fast trauriger noch, als ich gekommen war. — Hätte iener wollüstige Bube mit angesehen, was ich sah; und hätten die Folgen seines kurzen Vergnügens auch noch dann nicht ihn wahrhaft gereut; so wäre es entschieden genug, daß unter Menschlicher Gestalt zuweilen auch Teufel sich verbergen.

Da der folgende Tag und auch ein dritter verging, ohne daß Alexis sich bei mir blicken ließ, so ging ich zwei bis dreimal kurz hinter einander hin, ohne ihn zu treffen. Mistreß Soberton versicherte mich: daß er schon sehr früh auszugehn und sehr spät wieder zu kommen pflege. Ich wunderte mich allerdings ein wenig drüber, und überließ es nun dem Zufall: Wann und wo ich ihn wieder treffen würde? Doch erinnerte ich ihn durch ein zurückgelassenes Billet an sein Versprechen. Am vierten Morgen drauf kam er zu mir; entschuldigte sein Außenbleiben mit der Versicherung:

daß er fast immer in jenem, von ihm angezeigten Kaffeehause, auf Nachrichten gewartet, und gab mir einen Brief zu lesen, den er vor einer Stunde ohngefähr von Mathilden erhalten hatte. Er lautete also:

Mein theurer, allertheuerster Alexis.

„Nein, es ist unwahr, was ich so oft sagen hörte: daß der Kummer zu tödten vermöge. Wenigstens thut er es nicht schnell; denn ich lebe noch, und bin nur zu wohlbehalten in * * angelangt. — So wäre ich dann wieder auf dem Wohnplaz des süßesten Vergnügens, der reinsten tugendhaftesten Liebe! Doch leider dieser Himmel ist entflohen; diese Seeligkeit ist verschwunden! Wohin mein Auge in dieser Oede blickt, seh ich statt ehmaliger Freuden, nur Schrecken und Graus.“

„Sei getrost, Mathilde! dies — ich erinnere mich gar wohl! — waren Ihre lezten Worte. Ach, Alexis weiß nur zu gut, daß ohne ihn kein Trost für Mathilden möglich ist. Ihre Gegenwart allein könte noch die Quaal eines langsam brechenden Herzens lindern. Wollen Sie daher mein Elend wenigstens etwas erträglicher machen, so lassen Sie mich nicht länger in einer Verbannung leben, die grausamer, als der Tod selbst

selbst ist. Verlassen Sie iene unseelige Stadt. Fliegen Sie zu meinem Beistand herbei, — oder helfen Sie mir wenigstens beweinen, was — sich doch nicht wieder vergüten läßt.“

„Doch ach! Mit nur alzuvielem Grunde fürchte ich: Ihre Liebe ist ganz dahin! Und das Bewußtsein, daß ich Ihrer unwürdig ward, quält mich zwiefach. — Ja, hätte Krankheit — hätte irgend ein andrer Unfall mir die wenigen Reize, die ich von der Natur empfing, geraubt; wäre ich lahm, blind, ausgewachsen, oder entstellt von Pocken geworden; doch — ich schmeichle mir! — doch hätten Sie mich lieb behalten. Bedaurung und Zärtlichkeit wäre gewiß noch in Ihrem Busen zurück geblieben. Nur iezt — ach, auch der iezzige Unfall traf mich eben so ohne mein Verschulden, als iemals einer der vorher erwähnten mich hätte treffen können!“

„Wohlan! Ich will nicht vor der Zeit ein so hartes, so unverdientes Urtheil befürchten; will mich nicht mit Besorgnissen quälen, die für Sie selbst eben so beleidigend, als kränkend für mich seyn würden. Sie sind gerecht und edel; diese Grundsäzze, hoff' ich, sollen auch Ihre Liebe gegen mich dauernd erhalten. Jene Gewaltthat — warum könnten Sie ihretwegen mich hassen? Sie sind ia überzeugt, daß ich ihr nur so unterlag,

wie Sie und ich, mit gefesselten Händen, dem Dolch' eines Banditen, oder dem Schwerdt des Henkers erliegen müsten. Ich will glauben, daß Sie meinen Jammer mit mir theilen; daß Ihr Mund für mich nur Worte des Trostes, nicht der Vorwürfe hat."

„Wäre es aber einmal über uns beschlossen, elend zu bleiben, so lassen Sie es uns zusammen seyn. Lassen Sie uns vereint Thränen vergießen; mit Seufzern uns wechselseitig antworten; und wenn Verzweiflung uns droht, das Andenken jener seeligen Stunden zurück rufen, sie mit den gegenwärtigen vergleichen, und vereint dem unmenschlichen Urheber unsers Unglücks fluchen! — Ach, wozu verleitet eine unbesonnene Leidenschaft mich? Kann Liebe, Zärtlichkeit und Pflicht eines Weibes begehren, daß ihr Gemahl ihr Elend theile? Nein! Wenn ich nichts mehr zu Ihrem Glück beitragen kann; so vergessen — entsagen Sie meiner! So verstoßen Sie mich auf ewig! — Verstoßen? ach, es ist hart! Meine Seele bebt wild bei diesem Gedanken zurück! — Ich muß aufhören. Erbarmen Sie sich meiner, mein theuerster, mein angebeteter Alexis! Erbarmen — erbarmen Sie sich

der unglücklichen verlornen

Mathilde."

N. S. Haben diese, der Zerstreuung so übervolle, Zeilen nur einige Würkung auf Sie — blieb nur ein Fünkchen Empfindung für mich zurück; — so antworten Sie mir mit erster Post. Bestimmen Sie mein ungewisses Schicksal. Ach, warum muß ich leben, da ich zu solchen Bitten herabgesunken bin!

Mir traten, indem ich dies las, die Thränen ins Auge, und da ich deren auch in Alexis Augen schimmern sah, so fragte ich ihn mit doppelter Zuversicht: was er nun zu thun gedenke? — Die Empfindung, die er äußerte, machten mir schon Hofnung, daß er auf Nachreise und Wiedervereinigung denke. Doch in wenig Minuten fiel er in ienes alte Lied zurück. — „Er wisse, „rief er, daß Mathilde ganz aus Tugend, Un„schuld und Liebe zusammengesezt sei. Er bete „sie an, und werde es Lebenslang thun. Doch, „so lange er nicht den Schimpf, der ihr zugefügt „worden, mit dem Blute des Bösewichts abge„waschen habe, so lange gelte sie in seinen Augen „für entehrt; und bevor er nicht sie und sich selbst „gerächt habe, werde er sie nur als den Geist „eines sonst ihm theuern Weibes betrachten.“ Alle meine erneuerten Vorstellungen blieben fruchtlos; er ging mit diesen Gesinnungen weg; und daß sie auch dann noch bei ihm obgewaltet haben musten,

 als

als er den Brief der unglücklichen Ladi beantwortete, erhellte deutlich aus dem zweiten Schreiben ebenderselben, das er mir, ohngefähr vierzehn Tage später bei einem ähnlichen Besuche zeigte, und welches ich zu guter Lezt hier meinen Lesern mittheilen will.

Mein ewig theurer, wiewohl unfreundlicher Alexis.

„Mit welcher sehnlichen Angst habe ich der Post entgegen geharrt! Wie langsam schien iede Minute mir zu schleichen! Wie zitterte ich, zwischen Furcht und Hofnung, bei iedem Klopfen an der Thüre, weil ich immer glaubte: iezt — iezt komme dein Brief. Er kam endlich — aber ach! er hat mich nicht getröstet.

Alexis! Wozu dieser grausame Aufschub? Ich begehre ia nicht Unmöglichkeiten! Nicht Ihre ehmalige Liebe! Nur Entscheidung meines Schicksaals. Diese darf ich doch fordern? Diese können Sie mir ia doch gewähren?

Mein Vater, mein Onkle, alle meine Bekanten — meine Bedienten sogar stuzten, als ich allein ankam. Sie sahen die Veränderung in meinen Gesichtszügen gar wohl, und fragten mich theilnehmend um die Ursache einer so schnellen Zurückkunft. Alles, was ich zu antworten vermochte,

mochte, war: daß mir die Luft in London nicht angeschlagen; daß ich daher heimgeeilt sei; Sie aber noch durch wichtige Geschäfte verspätet worden wären. Für eine Weile gilt diese Entschuldigung; doch für lange kann sie nicht gelten. Ich beschwöre Sie daher bei allem, was Sie hoffen, fürchten, wünschen: setzen Sie sich und mich nicht Vermuthungen aus, die zu unserm beiderseitigen Nachtheil ausschlagen müssen! Sprechen Sie mein Urtheil! — Entschließen Sie sich entweder zur Rückkehr! entweder, wieder mit mir auf den vorigen Schein — ach leider nur Schein! — zu leben; oder kündigen Sie mir, ohne weitres Bedenken ewige Trennung an; damit ich in einen versteckten Winkel der Erde, begleitet von Mitleid und Verachtung, mich flüchte.

Vielleicht — vielleicht hätte dies schon überdacht werden sollen, ehe Sie noch zur Wegreise von London mich antrieben! Doch zu groß war damals unsre wechselseitige Bestürzung, als eines kältern Entschlusses fähig zu seyn. Jezt haben wir Zeit genug gehabt, unsrer unglücklichen Lage genauer nachzudenken; und ich — ich schmeichle mir! — hab' es zuerst gethan.

O Alexis, wann ich iezt auf eine Erklärung dringe — glauben Sie nicht, daß mein Herz sich mit der eitlen Hofnung täusche, als könten Sie

 mich

nach ienem traurigen Vorfall mich noch, wie ehmals, lieben! Nein! Ich seh' es voraus, mein Urtheil wird — ewige Verbannung seyn. Schon ist es wahrscheinlich unterzeichnet; nur Ihr Mitleid schob noch dessen Vollstreckung auf. — Ist diese Vermuthung gegründet, dann verbannen Sie auch ienes grausame Mitleid. Aufschub der Strafe ist Verstärkung derselben. — Schmerz und Verzweiflung werden mir Muth geben, auch das Schlimste zu ertragen; und kann etwas trauriger für mich seyn, als — Sie nicht zu sehn? Nur Uebergang zu iener ewigen Ruhe, nur Abwerfung dieses lästigen Lebens — Doch hinweg mit allen Klagen! Ich will Ihre Gedult nicht ermüden; nur die Bitte will ich erneuern: Ihr nächster Brief entscheide über das Schicksal

der unschuldig strafbaren
Mathilda.

N. S. Ihr alter Freund und Schulkamerade, Sir L * * schickt so eben, und läßt fragen: wann ich Sie zurückerwarte? Er bewirbt sich um die Stelle eines Parlament-Gliedes für * * und rechnet auf Ihr Ansehn in hiesiger Gegend. Wahrscheinlich schreibt er Ihnen deshalb. Möchte doch der Ruf der Freundschaft auch meiner Bitte neues Gewicht ertheilen, und Ihre Rückkehr befördern.

Wie

Wiewohl dieser Brief mich nicht minder als der Erste rührte, so schwieg ich doch absichtlich, indem ich solchen dem Alexis zurückgab. Der fruchtlosen Vorstellungen müde wolt' ich ihm selbst Raum sich zu besinnen geben. Auch wartete er meine Frage nicht ab, indem er ausrief: Arme Mathilde! Unschuldiges Schlachtopfer! Mit welcher zaubrischen Beredsamkeit spricht sie, und — spricht doch gegen sich selbst! — „Und warum „das? Sind ihre Gründe nicht so billig, als „möglich? — „Ja wohl, sind sie es! Doch ie mehr ich Verdienst in ihr entdecke, ie minder kann „ich die Kränkung vergeben, die ihre Ehre erlitt. „Ich muß erst sie weniger lieben, bevor ich gleichgültig den Gedanken ertrage: daß sie, außer „mir, noch ein andrer besaß!“

Indem ich darauf antworten wolte, trat ein andrer Besuch ins Zimmer, der ein weitres Gespräch über diesen Punkt unmöglich machte. Auch hätte ich wahrscheinlich nur einen Mohren zu waschen versucht. Alexis verließ wenige Minuten drauf mein Zimmer, und ich sah ihn geraume Zeit hindurch nicht weiter. Es schien mir sogar aus mancherlei Gründen, als vermeide er meinen Anblick. Ungern überließ ich ihn seinem Schicksaal. Ich erfuhr endlich, daß er sich ganz einer ausschweifenden, liederlichen Lebensart preis gegeben

ben habe; daß er, immer noch ein Raub der Schwermuth und Verzweiflung, endlich beim Laster Trost gesucht, und indem er seine Zeit zwischen der Flasche und dem Umgang mit liederlichen Weibspersonen theile, sich selbst so unähnlich geworden, wie ein Neger dem Europäer. — Zwar höre ich, indem ich dies schreibe, daß er nun ernstlich Willens sei, auf sein Landgut zurückzukehren. Doch ach, welchen Trost kann die tugendhafte Mathilda nun noch bei einem umgeformten Gemahl finden, der einst ihrer Liebe, ihrer Hochachtung so würdig, nun mit befleckter Seele, wahrscheinlich auch mit zerstörtem Körper zurückkehrt.

Ich zweifle nicht, daß viele meiner Leser, und fast alle meine Leserinnen, Alexis Betragen — gleich von da an, wo er Mathilden auf ihr Zimmer schickte! — unverzeihlich finden werden; und ich selbst fand es tadelhaft. Doch gewiß ist, daß der wahre Grund desselben nicht nur in der Liebe, sondern auch grade in einem sehr hohen Grade der Liebe lag. Es war ihm ein unerträglicher Gedanke, daß das Heiligthum seines Lebens, der Abgott seiner Seele, von fremden Händen entweiht worden sei. Es war ihm unmöglich, ein Gefühl zu bemeistern, das, sehr richtig an sich selbst, nur durchs Uebermaas fehlerhaft ward. — Mit Unwillen, mit Verachtung und Abscheu hingegen,

muß

muß man auf einen Bösewicht hinabblicken, der — vielleicht sehr hoch im Staatskalender stehend, vielleicht iezt schon oder doch bald unter die sogenanten Stüzzen des Staats gezählt; im Besiz bei öffentlichen Festen mit einer Prinzessin zu tanzen, und alle Augenblicke sehr Edler Lord und Ewr. Herrlichkeit gescholten — der, troz allen diesem, kein Bedenken trug, durch die schändliche Wollust eines Augenblicks eine Glückseeligkeit zu zernichten, die er nun, mit allem seinem Vermögen, wenn er auch wolte, nicht wieder herstellen könte. — Wenn er auch wolte? — Thorheit! Er ist ia in den Augen der Welt ein Mann von Stand und Ehre! Was kümmern sich die Meisten dieses Ranges um das eigne Gewissen?

## XXX.

### Orest und Pilades im — Weiberrocke.

Unschuld und guter Ruf eines Mädchens gleichen dem süßen Duft einer Blume. Sei der Glanz der Farben bei solcher noch so schön, die Form ihrer Blätter noch so lieblich, nur erst dann, wann auch Wohlgeruch mit ihr verbunden ist, betrachten wir sie als ein volkomnes Meisterstück der Natur. Mit Misfallen treten wir von der übeldüftenden, nur von ferne täuschenden Kaiserkrone, mit Gleichgül-

tigkeit

tigkeit selbst von der schimmernden, aber geruchlosen Tulpe zurück, indeß wir lange, und voll innern Wohlbehagen beim Rosenstrauch verharren. So auch wenn wir eine weibliche aufblühende Schönheit betrachten. Alle Schminke, die iemals Paris erfand, weicht übertroffen von der Farbe einer holden Schaamröthe zurück. Aller Flimmer eines leichten und geübten Wizzes wird vom naiven Ton der Unschuld verdunkelt; ia selbst geringre Reize dünken uns wünschenswerther, als hohe Schönheit, sobald wir wissen, daß iene noch unentweiht, diese schon mehrmals mit buhlerischer Kunst genüzzet worden. Griechenland konte eine Phrine anstaunen, durch Marmor und Gemälde sie verewigen; Jünglinge, Männer und Greise konten sinliche Begierden für sie empfinden; doch sie wahrhaft hochzuschäzzen vermochte keiner.

Aber nicht immer halten Unschuld und guter Ruf gleichen Schritt mit einander. Oft ist **iene** bereits längst dahin, wann eine schlaue Heuchelei noch **diesen** zu behaupten weiß. Nicht selten aber ist auch bei noch ungekränkter Zucht des weiblichen Herzens, der verdiente Lohn desselben, ein **guter Name**, dennoch verloren für nun und immer. Wenn hier ein unvermeidliches Misgeschick obwaltet, wenn Verläumdung vielleicht ihr giftiges Geschwäz von Ohr zu Ohre flüstert; und ein

trügen=

trügender Schein gegen die Unschuld spricht; so bleibt freilich nichts übrig, als iene Unschuldig-Leidende zu bedauern, und zu hoffen, daß vielleicht die Zukunft noch zu ihrer Rechtfertigung auftreten werde. Wenn aber an eben diesen Schein die leidende Person durch Unvorsichtigkeit allerdings einigen Antheil hat; wenn sie, zwar nicht als eine Verworfene, iedoch als eine Unvorsichtige sich betrug: dann ändert sich freilich die Lage der Sache merklich; dann können wir sie der Nachrede halber, wiewohl sie solche unschuldig leidet, kaum bedauern; ia, wir müssen sogar sie oft als die Verschwenderin eines Schazzes betrachten, mit welchem man um so haushälterischer umgehn solte, da man ihn gemeiniglich im ganzen Leben nur einmal besizzen kann.

Vorzüglich sind Mädchen nur alzuoft in einem Punkte nachlässig, von welchem doch so gern die Achtung der Welt, eigne Denkungsart, ia, nicht selten das Glück des Lebens selbst abzuhängen pflegen; und dieser Punkt besteht — in der Wahl ihres Umgangs. „Aus ihm, sagt ein altes, gewiß nicht unbegründetes Sprüchwort, wird derienige erkant, den man aus sich selbst nicht zu erkennen vermag!“ Wenn man daher Frauenzimmer von Jugend und körperlichen Reizen oft in Gesellschaft solcher Personen erblickt, die unbesorgt

für

für ihre eigne Ehre das Vergnügen eines Augenblicks höher, als Pflicht und Tugend schäzzen; — was ist natürlicher, als daß man den Tadel und die Schmach dieser Leztern auch auf ihre Freundinnen überträgt? Als daß man argwohnt: sie würden, einträchtig in der Gesellschaft, auch einstimmig in Sitten und Grundsäzzen seyn?

Zuweilen ist freilich ein solcher Schlus nur ein Trugschlus. Daß aber der Irrthum nur für die Ausname, das Eintreffen für die Regel selbst gelten könne, glaube ich allerdings. Man kann sich oft irren, wenn man gleich beim Anfang einer Freundschaft auf Gleichheit der Denkungsart schließen wolte. Doch daß sie bei Fortsezzung derselben sich wenigstens allmälig einfindet, daß zwei, oft bei einander, oder mit einander lebende Personen sich nach und nach gleichsam zu einer gewissen Liturgie bekennen, — dies hat selbst a priori seine Wahrscheinlichkeit. Und dann, was wieder zwar etwas grausam lautet, aber deshalb nicht minder auf Erfahrung sich gründet, ist: Weit öfterer verführt das Laster die Tugend, als von der Tugend das Laster bekehrt wird. Der heimliche Neid, mit welchem das Leztere stets jedes wahre Verdienst betrachtet, — die Verstellung, die ihm so gern und überall zu Gebote steht, — die Hinterlist, welcher ein jeder noch so krummer

Weg,

Weg, ie krümmer, ie lieber däucht — welche Vortheile haben nicht alle diese im Wetteifer mit der graden, aufrichtigen Tugend? — Mannichfache Erfahrungen habe ich über diesen Punkt, auf meinen Wanderungen, anzustellen Gelegenheit gehabt. Aber nur eine will ich von den übrigen hier ausheben.

Koriska und Emilia waren zwei berühmte Schönheiten, die überall, wo sie sich blicken liessen, die Augen und die Bewunderung des männlichen Geschlechts auf sich zogen; und die doch, (seltsam genug!) nicht die geringste Eifersucht gegen einander äußerten, vielmehr eine so genaue Freundschaft zusammen pflogen, daß man selten eine ohne die andre erblickte. Koriska — man erlaube mir immer hinter einem romantischen Namen ihren wahren zu verbergen! — war schon seit ein paar Jahren verheirathet; Emiliens Hand hingegen, und wie es sich nachher ergab, auch ihr Herz, waren noch frei. In allen übrigen hingegen schienen ihre Launen, Grundsätze, Wünsche — kurz ihre ganzen Seelen einander zu gleichen. Schienen es, sag' ich. Denn als ich sie genauer betrachtete, fand ich freilich, daß Tag und Nacht sich nicht unähnlicher zu seyn vermögen.

Schon lange vorher, ehe sie noch verheirathet worden, galt Koriska in mancher Augen für eine Person, die es in gewissen Punkten nicht allzuge-

nau mit der Tugend nähme. Andre schrieben diesen gegen ihr obwaltenden Verdacht, nur der grossen Lebhaftigkeit ihres Geistes zu, und hielten sie in der Hauptsache für unschuldig. Aber freilich mochte es iener strengern Richter mehr als dieser gelinden geben; und als Koriska, nun verehlicht, noch minder als sonst, um ihr Hauswesen sich bekümmerte; gegen einen würdigen, an Geist und Körper braven Gemahl, oft eine öffentliche Geringschätzung (oder wenigstens Nichtachtung) äusserte, und durch häusliche Zwiste sein Leben, wie man sagte, verbitterte, da nahm natürlicher Weise der Ruf ihrer Zucht und Tugend dadurch noch merklicher ab. Gleichwohl besaß sie in ihrem Gespräch soviel Wiz und Anmuth, in ihrem Aeußerlichen soviel Anstand und Liebreiz, daß beide Geschlechter fortfuhren, ihren Umgang zu suchen; daß Personen vom höchsten Rang und auch von der untadelhaftesten Aufführung auf freundschaftlichen Fuß mit ihr lebten; daß man in den auserlesensten Gesellschaften sich freute, wann sie eintrat, und lieber ein Auge für kleine, muthmaßliche Fehler zudrücken, als sich um das Vergnügen ihrer Unterhaltung bringen wollte.

Nur von Emiliens Verwandten dachten doch einige über ihren genauen Umgang mit Korisken nicht ganz so nachsichtig. Da Emiliens Schönheit,

heit, ihr gefällig-muntrer Ton, und ihr gutes, in tausend Kleinigkeiten durchschimmerndes Herz hoffen ließen, daß sie einst das Glück eines würdigen Gemahls, vielleicht die Zierde eines ganzen Hauses machen könne; so besorgte man gegentheils: Gerade der Umgang mit einer so verführerischen, selbst ihre Fehler durch schimmernde Eigenschaften verdeckenden Person, als Koriska sei, dürfe nach und nach Emiliens Denkungsart ändern, ihre Sitten verderben, und die Liebhaber mit rechtmäßigen Absichten, zweifelhaft machen, wo nicht gar entfernen. Da Emilie keine Eltern mehr hatte, und über ihr Vermögen sowohl als über ihr Betragen völlig unumschränkte Gebieterin war, so thaten diejenigen, die ihr entweder durchs Blut am nächsten verwandt waren, oder sonst ein Recht auf ihr vorzügliches Zutrauen zu haben glaubten, die dahin einschlagende Vorstellung mit eben so viel Bescheidenheit, als freundschaftlicher Wärme. Doch dieses liebenswürdige, sonst in iedem billigen Punkt nachgiebige Mädchen schien in diesem einzigen Umstand ihren Entschluß unerschütterlich gefaßt zu haben. Jeder ernstere Grund, iede sanfte Bitte, selbst iede vorgeschlagene Mäßigung fand kein Gehör; und wenn man sie heute bat, wenigstens nicht bei ieder öffentlichen Gelegenheit mit Korisken zu erscheinen, so sah man sie gewiß noch diesen

sen Abend, aufs späteste den andern Tag mit ihr in einer Loge, einem Wagen, oder sonst Arm in Arm.

Daß es immer noch eine Art von Schonung war, wenn man eine solche Beharrlichkeit durch den Geist des Widerspruchs zu erklären suchte, ist augenscheinlich. Manche fingen wirklich bereits an, auch Emiliens strengere Tugend heimlich zu bezweifeln; und der Scherz: daß Vestas Feuer von ihren Händen besorgt, nicht alzu hell brennen würde, war schon ein paarmal, wenn nicht ganz den Worten, doch dem Sinne nach, von diesem und ienem geäußert worden. Gleichwohl that man ihr volkommen Unrecht. Nur Leichtsinn und alzugroßes Vertrauen in ihre eigne Einsicht waren ihre Fehler. Ueberzeugt von der Rechtschaffenheit ihrer Freundin hielt sie alles für Verleumdung, was man gegen dieselbe sprach. Vom Feuer der Jugend hingerissen, von den Thorheiten der Mode getäuscht, war ihr ganzer Endzweck — sich zu vergnügen; und da sie in ihrem Gewissen selbst keinen Stof zu Vorwürfen fand, sah sie nur auf die Gegenwart, ohne sich ängstlich um die Zukunft zu bekümmern.

Eines Morgens, als ich — wirklich ganz von ohngefähr! auf die Gedanken kam, in meiner Unsichtbarkeit einen Besuch bei Korisken abzustatten, fand

ich den jungen Lord Seymour und seinen Freund — er mag Warwill heißen! — bei ihrem Nachttisch. Seymour vor kurzem erst von Paris zurückgekehrt, und auf französischem Boden, mit aller der Unverschämtheit, Schwelgerei und Eitelkeit angesteckt, die unsern Damen die untrüglichsten Kennzeichen eines Herzeneroberers dünken, galt schon seit vierzehn oder funfzehn Tagen für Koriskens erklärten Liebhaber. Warwill, so ziemlich von gleicher Lebhaftigkeit, gleich freien Grundsäzzen, auch ein Mann von Ton, (wie man zu sagen pflegt,) doch ein wenig gesetzter, als Seymour, war mehr zur Gesellschaft seines Freundes da, als um Korisken selbst aufzuwarten. Ihr Gespräch, wiewohl es munter, scherzhaft, und im Ton der feinern Welt eingerichtet war, schien mir doch nicht werth zu seyn, einen Platz in meiner Schreibtafel einzunehmen, und ich dachte bereits darauf mich wieder zu entfernen, als unvermuthet Emilie ins Zimmer trat.

Es war fast nicht möglich reizender zu seyn, als sie es diesen Morgen war. Koriska, die ihr entgegeneilte, und sie zärtlich umarmte, ermangelte auch nicht, ihr desfalls ein Kompliment zu machen, und zugleich ihr zu danken, daß sie so früh schon komme, da man sie erst zur Tischzeit vermuthet habe. Doch Emilia erwiederte: „daß sie diesen Dank nicht eigentlich verdiene; daß sie

nur deshalb so zeitig komme, weil sie kaum zwei Minuten zu bleiben, und auch nachher wieder zu kommen nicht vermöge. Eine alte Tante habe gerade heute den herrlichen Einfall gehabt, ihre ländlichen Tauben- und Hünerhäuser auf ein paar Stunden mit der Stadt zu verwechseln, und sich diesen Morgen bei ihr ansagen zu lassen. Der Anstand erfodre es daher, ihr einen Besuch zu machen; denn sie sei ihre nächste Tante, ohne Kinder, und — gewaltig reich." — Koriska ergoß sich nun in Klagen über diese fatale Störung, in Vorschlägen, jenen Besuch bald zu endigen, und in Bitten, wenigstens des Nachmittags wiederzukommen. Doch Emilia entschuldigte sich mit den gültigsten aller Entschuldigungen, mit den Geboten der Mode und den Plänen des Eigennutzes; klagte selbst über den Tag, der ihr langsam genug, unter lästigen Liebkosungen und Moralen auf jener, unter Zwang und Komplimenten auf dieser Seite, hinschleichen würde, und versprach endlich den ganzen morgenden Tag mit und bei Korisken zur Schadloshaltung zuzubringen.

Indem sie dies letztere versprach, eilte sie rasch zur Thüre heraus; doch Warwill fand es, entweder seiner Heftigkeit, oder sonst seiner Empfindung gemäß, nicht minder rasch zu seyn, ihr nachzueilen, und sie wenigstens die Treppe hinab bis zum

Wagen zu begleiten. Koriska, die sich iezt mit Lord Seymour ganz allein befand, schien eine Sekunde lang ihrer Freundin nachzusehen, warf dann einen zärtlichen Blick auf ihren Gesellschafter und sprach:

„Die arme Emilie! Ich bedaure sie! Die zudringliche Zärtlichkeit einer alten Tante ist fast so kränkend, wie die Gleichgültigkeit eines iungen Mannes, den man liebt.

Seymour. Wenigstens hat — dessen bin ich sicher! — die reizende Koriska noch nie eine Erfahrung dieser letztern Art gemacht!

Um ihr die Aufrichtigkeit dieser Behauptung zu beweisen, umarmte er sie bei diesen Worten zärtlich, und seine Umarmung ward so erwidert, daß man deutlich sah, — es geschähe nicht zum erstenmal. Mehr zu thun war keine Zeit; Warwill kam bereits wieder, und Seymour rief ihm scherzend entgegen:

„Das Feuer, das in Ihren Augen funkelt, lieber Warwill, verräth, daß Emilia Ihre Höflichkeitsbezeugung mit mehr, als gewöhnlicher Güte aufnahm.

Warw. Ich wünschte, Sie hätten Recht. Doch ich hatte noch nie Gelegenheit, die Aufmerksamkeit dieser Lady durch irgend etwas auf mich zu ziehn.

Seym. Auch ein günstiger Blick muß Himmelswonne für einen zärtlichen Liebhaber seyn. — (zu Koristen) Sie müssen wissen, Madam, daß Freund Warwill bis zum Sterben in Miß Emilien verliebt ist.

Kor. Wirklich? — Gestehn Sie ein, Sir Warwill, was man Ihnen schuld giebt?

Warw. Nicht ganz! — Von sterblich verliebt seyn weiß ich nichts. Doch daß ich Miß Emilien für ein sehr reizendes Frauenzimmer halte, daß ich zuweilen des Tags an sie gedacht, und des Nachts sogar von ihr geträumt habe — läugn' ich nicht.

Kor. Und was hindert Sie denn, ihr selbst ein Geständnis davon zu machen?

Warw. Was mich hindert? — Die Wahrheit zu gestehn, weil ich besorge mit einem blossen Liebesgeständniß mich abgewiesen zu sehn; an einer förmlichen Werbung aber meine Vermögensumstände mich hindern. — Sie sind nicht ganz schlecht. Doch mit dem Anstand zu leben, den ich mir wünschte, müßte meine künftige Gemahlin allerdings reicher seyn, als es Emilie wenigstens iezt ist.

Seym. Wohlgesprechen, Warwill. Ein Mann von unserm Ton, ein Mann von Welt bedarf nothwendig einer reichen Gemahlin, um den Schönen,

die

die ihm noch besser, als seine eheliche Hälfte gefallen, ansehnliche Geschenke machen zu können.

Kor. Sie fürchten sich also von Emiliens Tugend eine abschlägliche Antwort zu erhalten, wenn sie einen andern Vorschlag, als den zur Ehe, ihr thäten?

Warw. Allerdings!

Kor. Welch eine Neulingssprache! Nicht, als ob ich nur einen Augenblick an Emiliens Unschuld zweifelte. Aber Unschuld, Tugend und Ehre! Wie schwach sind ihre Waffen, wenn sie mit Lieb' und Neigung kämpfen sollen.

Warw. Eingestanden, Madam! doch um hierauf zu fußen, müßt' ich erst Hofnung haben, daß Emilie mich liebte.

Kor. Ich behaupte nicht, daß sie iezt schon iemals aus Liebe zu Ihnen, Speise, Trank oder Schlaf sich abgebrochen habe. Doch hört' ich wenigstens oft schon aus ihrem Munde: Sie wären einer unsrer artigsten iungen Herrn; wüßten sich unverbesserlich zu kleiden, und hätten viel gefälliges in Ihrem ganzen Betragen. Aus diesen und andern Gründen schließ ich wenigstens, daß Sie ihr nicht ganz gleichgültig sind, und daß es nur an Ihnen liegt, wenn Sie in Emiliens Gunst keine weitern Fortschritte machen.

Warw. O Madam, wenn Sie wüßten, wie sehr diese Aussicht mich entzückt! Aber wie wär' es möglich, ihr noch näher zu rücken? Irgend ein Plan, ein genauerer Entwurf wäre doch unumgänglich.

Kor. Auch der wäre nicht schwer! Auch den hätt' ich schon in Gedanken! Sie ist in meiner Gesellschaft, so oft ich will; sie wird es, wie Sie selbst mit anhörten, schon morgen wieder seyn. Kommen Sie beide, wie von ohngefähr, zu mir! Schlagen Sie eine Spazierfahrt jenseit dem Wasser vor. Dort ist ein Haus, vortreflich gelegen, — ein herrlicher Garten, köstlicher Wein, alles übrige ohne Tadel; — Seymour kennt es.

Seym. Sie meinen bei Mistreß S —, wenn ich nicht irre?

Kor. Getroffen! Dorthin geh' also unsre Wallfahrt. Wenn wir einige Zeit allda zugebracht, und nun die zum Heimfahren schickliche Stunde sich naht, so senden Sie den Kutscher heimlich weg, und versichern, daß er es ohne Ihr Wissen, vermuthlich in der Betrunkenheit gethan habe. Ein andres Fuhrwerk hier, zumal des Nachts zu bekommen, sei unmöglich; dazubleiben der einzige Rath. Ich will Ihnen beistimmen; Emilie muß wohl. Freilich thut mirs um Lord Seymour leid; der einzige Zeitvertreib, der ihm bis früh Morgens

übrig bleibt, wäre ein Spaziergang mit mir im Garten. Doch vielleicht entschließt er sich zu dieser Buße eines Freundes halber, der indeß bei Emilien seine Beredsamkeit anbringt.

Warw. Vortreflich, vortreflich, mein schöner weiblicher Machiavell! Aber wird auch Miß Emilie von ihrer geliebten Koriska sich trennen?

Kor. Sei das meine Sorge! Sie soll sich mit Ihnen allein befinden, bevor sie ein Wörtchen davon muthmaßt. Um das übrige kümmern Sie sich dann selbst.

Warw. Ueberschwengliche Güte! Wo soll ich Worte genug zum Danke finden?

Kor. (lächelnd) Ersparen Sie sich das Suchen! Eine gute Handlung, sagt das Sprichwort, belohnt sich von selbst.

Seym. Ich meiner Seits will den Dank für dieses Uebermaas von Güte gegen mich und meinen Freund bis Morgen Abends verschieben. Doch dann soll er einen Theil jener neidenswerthen Buße ausmachen, die Sie so eben mir ankündigten.

Jezt schlug das Gespräch einen Weg ein, wie solches für die sprechenden Personen und für den obigen Anfang sich schickte. Aber ich hoffe, meine Leser werden unmodisch genug denken, und dessen Wiedererneuerung mit willigem Herzen mir schenken. Auch ich selbst schloß iezt mein Taschenbuch

zu, um dessen noch leeren Raum nicht wissentlich zu entweihen, und sobald ich konte, entfernte ich mich aus dem Gemach dieser reizenden Libertine *). — Långst bekant mit ihrer ausschweifenden Denkungsart fühlte ich mich doch mit neuem stärkern Unwillen entflamt. Denn daß sie sich soweit erniedrigen solte, freiwillig einer fremden Wollust hülfreiche Hand zu bieten; daß sie ein Vergnügen daran finde, eine iunge Lady, eine Freundin sogar — wenn anders das Laster Freunde haben kann, — um ihre Unschuld zu bringen; das war mehr, als ich vermuthet hatte; und ganz vergaß ich, was schon der gute, alte Philipp Maßinger sagt: „Tugend und Laster gleichen sich wenigstens darin, daß sie alle übrige sich gleich zu sehen wünschen.“

*) Es ist doch sonderbar, daß wir in unsrer Sprache für den Begrif: Frauenzimmer von ausschweifender Lebensart kein einfaches, und doch gewissermaßen anständiges Wort haben. Mit der Sache selbst sind unsre Zeiten doch bekant genug.

---

## XXX.

Die Mine springt und wirkt —
Doch anders, als sie solte!

Gleichwohl, jemehr ich mir das Gehörte am Abend noch überdachte, jemehr stieg allmälig in mir der Argwohn auf: auch Emilia dürfe bei jener Verabredung nicht ganz unbefangen seyn. Vielleicht, dacht' ich, hegt sie wirklich eine Neigung gegen diesen jungen Mann; vielleicht hat sie Koriskan zu ihrer Vertrauten gemacht; vielleicht verräth diese nur eine Festung, die schon selbst sich ergeben zu können wünscht. Eine Menge kleiner Umstände bestärkten diesen Verdacht. Doch schon gewöhnt daran, daß der Schein oft trügend sei, nahm ich mir vor, nicht eher ein Urtheil zu fällen, bis ich mit eignen Augen, eignen Ohren das nähere untersucht hatte.

Schon zeitig war ich des andern Tags bei Korisken. Ich hörte, daß sie ihren Bedienten die Vorschrift gab, gegen jedermann, nur gegen Emilien, Seymour und Warwill nicht, sie zu verläugnen. Ich sah, wie die erstere eintrat, und hofte bald aus dem nun nahen Gespräch volles Licht zu schöpfen. Sie umarmten sich zärtlich, sie sagten sich wechselseitig die freundschaftlichsten Dinge; sie

spra-

sprachen von tausenderlei, doch von Sir Warwill auch keine Silbe. Koriska hütete sich vielmehr, selbst bei Gegenständen, die leicht an ihn erinnert hätten, seinen Namen im Munde zu führen. Mein Argwohn gegen Emilien schwand daher ganz. Ich bat ihn ihr sogar in Gedanken ab; aber ich ward auch besorgter wegen der Arglist, die sie bedrohte. Plözlich gingen die Thüren auf. Seymour und Warwill traten in's Zimmer. Man konte kaum verführender, als dieser leztere, gekleidet seyn. Nach einem kleinen Gespräch kam die Spazierfahrt in Vorschlag. Die Ladys gaben ihre Einwilligung; nach Miethkutschen ward sofort geschickt.

O was hätt' ich nicht in diesem Augenblick drum gegeben, die sorglose Emilie unbemerkt zu warnen. Sie kam mir vor, wie ein Kind, das unachtsam am Rande eines Abgrundes spielt, oder noch passender, wie ein Krieger, der nicht weiß, daß sein Feind den Boden unter ihm ausgehöhlt hat, und daß die Lunte schon glimmt, die ihn im nächsten Augenblick in die Höhe sprengen soll. Fest bei meinem Vorsaz verharrend, nicht eigenmächtig in's Maschinenwerk des Schicksals einzugreifen, wolt' ich wenigstens ausdauern, so lange ich konte, und sehen: wie dann Emilie sich betragen würde, wenn sie endlich die niedrige Falle einer falschen Freundin aufgedeckt erblickte. Da

das Haus, wohin man zu fahren gedachte, schon gestern mir genant worden, da ich wirklich schon einige historische Kentnis von dessen Lage und Beschaffenheit hatte, und da in allen solchen Fällen Mühe und körperliche Anstrengung am wenigsten mich verdrießt, so machte ich mich sofort, eh' iener Wagen noch ankam, auf den Weg dahin, und gelangte — Dank sei es meinen starken Schritten! — noch einige Minuten früher, als Koriska und ihre Begleiter, an den bestimten Ort.

Ein sehr anständiger Aufwärter empfing sie beim Aussteigen. Das Zimmer, wo man ihnen Wein, Biskuit und Erfrischungen auftrug, war äußerst nett: der Garten, wo sie nachher spazieren gingen, gros und schön. Nichts verrieth auch nur die kleinste Spur von Zweideutigkeit. Lord Seymour führte beim Spaziergang Korisken, Sir Warwill Emilien; er nüzte iede Gelegenheit ihr etwas schmeichelhaftes, etwas zärtliches zu sagen; doch entwischte ihm kein Wort, das nicht auch vor dem züchtigsten Ohr hätte gesprochen werden können. Gleichwohl fing ich an für Emilien immer besorgter zu werden. Sichtlich war's, daß ihr dieser Ton nicht misfiel. Ihre Augen bekamen zuweilen etwas so schmachtendes, ihr Lächeln etwas so gefälliges; — — „Der Schmeichler, seufzt' ich bei

bei mir selbst, schleicht sich nur alzuglücklich in ein Herz ein, auf dessen Verderben er lauert.

Eine gedeckte Tafel erwartete sie bei der Rückkehr vom Spaziergang. Es fehlte nichts, was den Appetit reizen und den Geist ermuntern kann. Die Heiterkeit und gute Laune der Gäste selbst erhöhten noch den Werth des Nachtmals. Wiz und Champagner schäumten um die Wette. Die Damen kühlten zuweilen das Feuer des leztern mit Wasser; aber iener schien an Feuer und Reichthum zu wachsen. — Nachdem einige Stunden in Vergnügen verflossen, sah Koriska plözlich nach ihrer Uhr, und erinnerte mit angenommenem Ernst: Es dürfe Zeit seyn auf den Heimweg zu denken, denn schon sei es ein Uhr.

Seym. Des Menschen Wiz hat manches lächerliche Ding hervorgebracht. Doch das lächerlichste von allen war wohl eine Maschine zu erfinden, der er gleich darauf seine Handlungen und sich selbst unterwarf!

Kor. Als ob dies das einzige Gesez wäre, wo die thörichte Welt sich selbst Zwang auferlegte! Als ob wir nicht noch in manchen wichtigern Punkten den ersten Trieben der Natur entgegenstrebten; und nun Vergnügen gleichsam stehlen müssen, dessen freier Genuß uns angeboren war! — Indeß was hilfts. Leute von Kopf und

Geist

Geist wissen auch hierin sich zu finden, um vom gemeinen Haufen nicht den Vorwurf der Unanständigkeit zu hören.

Warw. Zwar glaub' ich, daß ieder von uns über das Urtheil des Pöbels sich hinwegsezt. Doch möcht' ich nicht gern, meine Damen, über diesen Punkt Ihnen widersprechen. In meine und meines Freundes Seele versichre ich Ihnen: Ihr Dasein alhier hängt nur von Ihrer Wilkühr ab.

Emil. In der That, meine Herren, ich sorge, ein längres Hierbleiben dürfte das bisherige Vergnügen eher mindern, als mehren.

Seym. Jedes Wort Gegenrede wäre Unhöflichkeit. Ich eile, Ihnen zu gehorchen.

Bei diesen Worten entfernten sich beide aus dem Zimmer, dem Anscheine nach um Rechnung mit dem Wirth zu machen, und Befehl zum Vorfahren zu geben. Aber nach zwei oder drei Minuten kamen sie wieder, und erzählten mit verlegner Miene: Ihr Kutscher müsse trunken gewesen seyn, oder sie unrecht verstanden haben, denn, wie sie eben erfahren, sei er gleich wieder nach der Stadt zurückgefahren. Koriska stellte sich höchst bestürzt darüber, Emilia war es wirklich, und beide riefen fast in einer Sekunde aus:

Kor. Das ist fürwahr der sonderbarste Zufall in meinem Leben!

Emil. Ums Himmels willen, wie kommen wir nun nach Hause?

Warw. Für diese Nacht ist kaum dran zu gedenken. Wir fragten sogleich, ob nicht ein andres Fuhrwerk aufzutreiben sei? Aber man versicherte uns, vor Tages Anbruch sei nirgends in der Nähe herum eine Chaise, ein Kariol oder sonst ein Wagen zu bekommen. Bis dahin werden die Ladys wohl sich entschließen müssen, unsere Gäste zu bleiben.

Kor. Auch aus der Noth muß man zuweilen eine Tugend machen. Wir wollen uns die Zeit, so gut wir können, vertreiben..

Warw. Unverzeihliche Eitelkeit wär' es, wenn wir uns schmeichelten, unsre Gespräche könnten ihnen den Mangel der sonst gewohnten Ruh ersezen. Wir wollen sogleich Anstalt treffen lassen, ein Bett für beide Damen aufzuschlagen; ich und mein Freund hingegen wollen bis zum Morgen wachen, um dann desto schleuniger für unser Fortkommen zu sorgen.

Kor. O nicht doch! Reisegefährten müssen ihre Abentheuer mit einander theilen. Es wäre doch traurig, wenn vier Menschen von Kopf und Geist nicht eine Nacht hindurch sich unterhalten könnten.

Das Gespräch gewann nun wirklich seine vorige Munterkeit wieder, und bald darauf ließ sich in einiger Entfernung ein Konzert von Flöten, Hautbois, Bassons und andern blasenden Instrumenten hören.

„Ist das nicht eine Nachtmusik? — rief Koriska aus: Wenn diese anhält, so hat es mit dem Verlust von einigen Stunden Schlaf noch weniger Noth.

Emil. Auch mir hätte nichts gelegners kommen können. Ich höre Musik für mein Leben gern: zumal blasende, und im Freien!

Sie lief bei diesen Worten rasch ans Fenster, und öfnete die Läden, um die Töne der verschiednen Instrumente noch genauer zu vernehmen. Sir Warwill folgte ihr; und indem sie beide einige Minuten lang mit großer Aufmerksamkeit zuhörten, oder zuzuhören schienen, nützte Seymour und Koriska diese Gelegenheit, um ganz leise aufzustehn und fortzuschlüpfen. Schon waren sie ein gutes Weilchen aus dem Zimmer, als Emilie, wahrscheinlich um ihrer Freundin etwas zu sagen, sich umwandte, und, als sie sich mit Sir Warwill ganz allein erblickte, voll Verwunderung ausrief:

„Ums Himmels willen, wo ist denn Lord Seymour und Koriska geblieben?“

Warw. Ich weiß nicht. Wahrscheinlich sind sie in den Garten gegangen, um sich der Musik zu nähern, die mir von dorther zu kommen scheint.

Emil. Wohl möglich. Doch wär' es artig gewesen, auch uns mit zu nehmen. Kommen Sie, wir wollen ihnen folgen.

Warw. Mit tausend Vergnügen, Miß! Nur erlauben Sie mir zuvor Ihnen ein Geheimnis zu eröfnen, das schon längst aus meinem Innersten emporsteigen wolte, und ich noch immer verschwieg.

Emil. (halblächelnd) Ein Geheimnis? Welch Geheimnis könten Sie mir entdecken, das nur eine überhörte Note iener himmlischen Musik zu ersetzen vermöchte.

Warw. Vielleicht ändern Sie dann Ihre geringe Meinung davon, wenn ich Ihnen sage: das ganze Glück meines künftigen Lebens, die ganze Ruh meiner Seele gründet sich drauf.

Emil. Sagen Sie, was Sie wollen! Sie sind ein Mann, und ich — glaube kein Wort davon! Lassen Sie uns zu unsern Freunden gehen!

Nicht auf die Worte des Sprechenden, weit öfterer auf seine Miene, seinen Ton kömmt es an, wenn wir über die Wahrheit oder Falschheit seiner Gesinnung ein Urtheil fällen sollen. Mit Vergnügen spürt' ich iezt, daß bei Emilien Blick und Ton

ganz mit ihrer Rede übereinstimten, daß es ihr ein Ernst war, Warwills so deutlich sich ankündigende Liebeserklärung iezt nicht anhören zu wollen. War es iungfräuliche Bescheidenheit, oder Verdruß über das Weggehn ihrer Freundin, oder wirklicher Wunsch iezt lieber Musik als Schmeichelworte zu hören, oder war es schon ein Vorgefühl, von dem, was folgen könte; — kurz, mit einer Art von Ungeduld entriß sie ihm die Hand, die er schon gefaßt hatte, und eilte auf die Thür des Zimmers zu. Aber noch schneller stellte er sich dazwischen, warf sich aufs Knie, haschte abermals nach ihrer Hand, und rief:

„Nein, reizende Emilie, ganz ungenüzt möcht' ich doch nicht eine Gelegenheit mir entfliehen lassen, nach welcher ich schon so oft und vielfach strebte! Sie sollen, Sie müssen mich hören! — Beim Himmel, ich liebe Sie! liebe Sie mit der höchsten Glut, die iemals diese Leidenschaft befeuerte. O schon mehrere Monate hindurch sind Ihre Reize mein Traum des Nachts, mein einziger langer Gedank' am Tage. Sie nur. —

**Emil.** Pfui, Sir Warwill! Ein Scherz dieser Art ist eben so zudringlich als unüberlegt. Von einem Mann' Ihres Rangs und Ihrer Einsicht war ich mir eine andere Aufführung vermuthend.

Warw. Grausame Foderung! Könnten Sie in mein Herz blicken, Sie würden es ganz Ihnen gewidmet finden. Gewidmet mit einer Zärtlichkeit, die mit nichts sich vergleichen läßt, als mit der Gewalt Ihrer Reize. Zürnen Sie nicht, reissen Sie nicht sich los, anbetenswürdige Emilie! Alle meine Hofnung, alle meine Ansprüche auf Sie kann ich nicht so vernichtet erdulden. Ich bleibe in dieser Stellung, bis ich Sie von der Reinigkeit sowohl, als von der Stärke meiner Leidenschaft überzeugt habe.

Emil. Fast möchte Ihnen dies etwas schwer werden! Eine solche nächtliche Erklärung verträgt sich nicht gut mit der Ehrerbietung, die eine unzertrennliche Begleiterin wahrer rechtschafner Liebe zu seyn pflegt. — Hegen Sie wirklich Gesinnungen dieser Art, so leb' ich nicht so eingesperrt, daß Sie nicht eine schicklichere Zeit zur Eröfnung derselben hätten finden sollen.

Warw. Nicht doch, reizende Emilie! Leidenschaft starker Art, Leidenschaft, wie ich sie fühle, unterwirft sich nicht dem thörichten Zwange, den gemeine Liebhaber beobachten. Zudem, welche Zeit kann besser zu einer Liebeserklärung sich schikken, als Nacht, die Freundin der Liebe? Wenden Sie Ihren Blick gegen jene Aussicht, gegen diesen silbernen Mond, diese tausend funkelnde

Sterne!

Sterne! Welcher sanfte, milde Schein strömt von ihnen auf uns herab! — Hören Sie iene melodischen Töne, die noch kurz vorhin Ihnen so sehr gefielen! Erweicht dies Ihre Seele nicht? Gießt es nicht Mitleid und den Gedanken in Ihr Herz: daß eine Liebe, wie die meinige, Erwiederung verdiene?

**Emil.** Ich höre auf nichts mehr! Lassen Sie mich los! Lassen Sie mich meiner Freundin folgen! Oder mein Geschrei ruft das ganze Haus zusammen. Er ließ ihre Hand los, sprang auf, versperrte aber demohngeachtet ihr den Weg zur Thür, und erwiederte mit halbem Lächeln:

„Ich gehorche zum Theil. Aber wenn ich Ihnen, schönste Emilie, auch ganz gehorchte, Sie entschlüpften deshalb meiner Gewalt noch nicht. Unsre Freunde sind iezt an einem Ort, in einer Unterhaltung, die selbst Ihr lautestes Rufen nicht stören würde; und die Leute im Hause hier — sind weit entfernt, und bei Vorfällen mancher Art volkommen taub.

Als schlüge ein Bliz vor ihr nieder, bebte Emilie bei diesen Worten einige Schritte zurück, blickte zwei Sekunden lang stumm und starr den Sprecher an, warf sich dann auf einen Sessel, und rief, in einen Strom von Zähren ausbrechend: „Gott, ist es möglich! Kann Koriska mich so

gräßlich verrathen? So niederträchtig mich der Schmach und dem Verderben Preis geben?

Er eilte, indem er diesen Ausruf vernahm, hin zu ihr, setzte sich dicht neben ihr, führte ihre rechte Hand mit Ehrfurcht und mit Zärtlichkeit zugleich an seine Lippen, und sprach:

„Nein, mein Engel! Bei allem was heilig ist, diese Nacht soll ein unverletzliches Geheimnis gegen iedermann bleiben! Selbst Koriska und mein Freund sollen, wenn Sie es fordern, von dem, was hier vorgeht, keine Silbe erfahren. Ich weiß, Sie werden dann meiner spotten — sei es! Ich kann dies und tausendmal mehr erdulden, wenn meiner göttlichen Emilie damit ein Opfer geschieht. — O seyn Sie gütig! Gewähren Sie meinen sehnlichsten Wünschen Erhörung! Lassen Sie nicht durch Widerstand der Menschheit süßeste Freuden schwächen, geben Sie mir Wonne, und theilen Sie solche zugleich mit mir!

Emiliens Bestürzung, sich von einer Person verrathen zu sehen, die sie bisher für ihre beste, ihre einzige Freundin gehalten — dieser Schmerz war so groß, daß ich glaube, sie hörte nicht einmal was iezt Warwill gesprochen hatte. — Erst eine Umarmung von ihm weckte sie aus der tiefen, gewiß nicht erkünstelten Betäubung. Rasch sprang sie auf, stieß ihn mit aller Gewalt zurück,

sah

sah mit wilden Blicken im ganzen Zimmer sich um, und ward in einer Ecke desselben zwei Degen gewahr, die dem Lord Seymour und Warwill selbst gehörten, und von ihnen abgelegt worden waren. Mit einem Sprung, als flöge sie, hatte sie sich eines derselben bemächtigt; eh Warwill ihr folgen, und in die Arme fallen konnte, ihn aus der Scheide gezogen, und indem sie ihn an ihre Brust sezte, rief sie:

„Der Himmel schüzt mich! Er selbst weist mir den lezten Zufluchtsort gegen Schmach und ehrlose Ränke. — Wage Dich Nichtswürdiger, nur einen Schritt noch mir näher, und ich durchbohre dies. Ueber Dich komme dann mein Blut! über Dich und über die Nichtswürdige, die wenigstens dann erschrecken wird, wenn sie die Folgen ihres Verraths erblickt; wenn sie sieht, daß ich eher sterben, als ihr an Verworfenheit gleich werden konnte.

Warwills Staunen und Schrecken bei diesem Auftritte faßt keine Sprache. Blick, Stimme und Stellung zeigten ihm, daß es Emilien wahrer Ernst mit ihrer Drohung sei. Er wagte es daher nicht sich ihr zu nahen. Starr und sprachlos stand er da. Mit Augen, als sähe er einen Geist, blickte er auf diejenige, die ihm so unvermuthet entschlüpft war. Endlich wenigstens in etwas wie-

der seiner mächtig, stammelte er mehr, als daß er sprach:

„Bei Gott und allen Engeln, Miß, thun Sie nichts, was Sie ewig reuen könte. Sie haben keine Ursach dazu! — Ja, ich habe Sie schon längst geliebt, innig geliebt. Doch nie hegt' ich den geringsten Gedanken, Ihre Unschuld zu verführen. Der Plan, Sie hieher zu locken, war nicht mein Plan. — Es ist wahr, ich bot die Hand dazu; und welcher Mann von meinem Alter, meinem Stande, hätte dies nicht gethan? Aber glauben Sie mir, ich bin kein Räuber, und suchte nie in thierischer Gewaltthätigkeit mein Vergnügen. Selbst gegen die Geringste Ihres Geschlechts würd' ich einer solchen Handlung mich schämen; wie vielmehr gegen eine Dame, die ich unendlich liebe! — Werfen Sie daher dies grausame Gewehr hinweg, oder kehren Sie es gegen mich selbst; und stoßen Sie es bis ans Heft in mein Herz, wenn ich ferner noch den kleinsten Versuch gegen Zucht und Tugend wage.

War vorher Wahrheit in ihrer Drohung gewesen, so befand sich solche iezt nicht minder in seiner Betheurung. Sie fühlte es, und erwiederte:

„Sir, ich hielt Sie ehedem für einen Mann von Ehre. Ich würde mich freuen, wenn ich diese Meinung zurückrufen dürfte.

Warw. Das dürfen Sie! Bei allem, was Erd' und Himmel heiliges in sich enthält, schwör' ich Ihnen: Auch die gröste Befriedigung meiner verwegenen Wünsche würde mir nicht ein Drittheil derienigen Freude gewähren, die ich dann fühlen werde, wenn ich die Achtung einer so erhabnen Tugend wieder erwerben kann. Reizende Emilie! An Seel' und Gestalt vollkommen; in beider Rücksicht ein Engel! Sehen Sie in mir einen Bekehrten! — Jene bisher gehegte Liebe verwandelt sich nun in Anbetung. Wollüstige Begierden schweigen; aber zärtliches Gefühl beherscht von nun an unbeschränkt mein Herz, und soll ihm auch Tugend lehren. Verzeihn Sie mir das Vergangne und nie — nie will ich wieder eine andre Sprache führen, als die so keusch und rein, wie Ihre iungfräulichen Gedanken, ist.

Emil. Kann ich diese Reue für aufrichtig annehmen?

Warw. Gewiß! Und wenn ich iemals in meinen vorigen Fehler zurück falle, so müsse Schande, Schmach, Verachtung der ganzen Welt, iedes Unglück hier, und iede Strafe dort mich treffen!

Emil. Wohlan, so suchen Sie mich sogleich hier fort und wieder nach Hause zu bringen!

Warw. Meine Bereitwilligkeit zu gehorchen soll, hoff' ich, die Lauterkeit meiner iezigen Gesinnung beweisen, und die ehmaligen wenigstens etwas aussöhnen. Zum Glück steht, was Sie begehren, sogar leichter in meiner Gewalt, als Sie selbst vielleicht glauben. — Wähnen Sie nicht länger, schöne Emilie, daß der Kutscher würklich nach London zurückgefahren sei. Er übernachtet im Wirthshause ohngefähr hundert Schritte von hier. — Wahrscheinlich schläft er iezt, denn er versieht sich erst morgen früh seiner Rückkehr. Ich schick' aber sogleich um ihn wecken zu lassen.

Er schellte. Ein Bedienter, der alsbald kam, erhielt die gehörigen Befehle. Emiliens Augen glänzten wieder von Freude. Sie stelte den Degen leise in die Ecke hin und rief: „Gut, Sir Warwill, das ist Ihrer und meiner würdig!" — Er dankte ihr stillschweigend mit einer tiefen Verbeugung, klingelte nochmals, und begehrte Dinte, Feder und Papier. Er bat, indem es ihm gebracht wurde, Emilien um Erlaubnis, seinem Freunde nur mit einigen Worten melden zu dürfen: warum er ihn ohne Abschied verlasse. Diese Bitte war zu vernünftig, als daß sie Emilie hätte abschlagen können. Warwill sezte sich daher, und schrieb also:

Liebster

Liebster Seimour!

„Der Ausgang meines Abentheuers weicht him„melweit von meiner Erwartung ab. Emilie „ist in meinen Augen kein Weib, sondern ein „Engel. So betrachte ich sie von nun an; und „jeder Wink von ihr ist ein Befehl und zugleich „ein Glück für mich. Das erste, was sie von „mir begehrte, war: daß ich sie von hier weg, „nach ihrer Wohnung brächte. Verzeihen Sie „mir, daß ich dies sogleich befolgte. Die Eil, „womit ich es thue, hindert mich, nach unsrer „Rechnung zu fragen. Uebernehmen Sie meine „Schuld auf ein paar Stunden. Morgen ge„gen Mittag besuch' ich Sie gewiß, und mache „Richtigkeit. Korisken machen Sie meinen Em„pfehl und meine Entschuldigung, so gut, als „— es Ihnen selbst einfällt. Ich bin mit „wärmster Freundschaft

Ihr

Warwill.

Emilien, indem sie ihn so schreiben sah, fiel es ein, auch für Korisken ein paar Worte zu hinterlassen. Sie lauteten folgendergestalt:

Madame!

„Was ich den vielfältigen Warnungen meiner „Verwandten und Freunde nicht glauben wol„te,

„te, davon haben Sie mich nun selbst über„führt. Ja ich sehe, auch die schmähsüchtige „Stadt urtheilt noch zu gütig von Ihnen. — „Unwürdigste ihres Geschlechts, gnügte es Ih„nen nicht, Ihre eigne Ehre unauslöschlich zu „brandmarken? Musten Sie auch noch andre „mit sich ins Verderben ziehen wollen? Mu„sten Sie diese höllische Tücke selbst gegen eine „Person ausüben, die Sie bis diese Nacht in„nig und wahrhaft liebte? — Wissen Sie zu „Ihrer Beschämung: Ich bin der Schlinge ent„gangen, die Sie mir legten. Ich kehre un„gekränkt, wohl aber belehrt und gebessert, „nach London zurück. Ich sehe nun ein, es „wäre Unvorsichtigkeit, die nahe ans Laster „grenzte, mit einer Person umzugehn, die in „der Länge, wenn auch nicht meine Tugend, „doch meinen guten Namen unheilbar zertrüm„merte. Aller Umgang zwischen uns hebt sich „auf ewig auf. Ich wünsche Ihnen bei Lesung „dieser Zeilen die glüendste Schaam, damit „doch nicht iede Hofnung von einiger Besse„rung bei Ihnen verloren sei.

Emilia.

Beide Billets wurden so eben geschlossen und gesiegelt, als der Bediente zurück kam und mel-

dete:

dete: Es habe allerdings einige Mühe gekostet, den Kutscher zu ermuntern. Er ziehe nun aber bereits die Pferde aus dem Stall, und werde in wenigen Augenblicken reisefertig seyn. — Warwill gab ihm den Brief an Seimour und sagte: Ueberreicht dies dem Herrn, der mit mir kam, sobald er aufsteht! Die Kutsche send' ich gleich, und vielleicht, noch ehe er aufwacht, zurück. — Emilie fügte ihr Schreiben an Korisken hinzu, und der Bursche versprach beides pünktlich zu bestellen.

Der kleine Zwischenraum, ehe der Wagen kam, ging ziemlich still vorüber. So viel Ursache Emilie hatte, mit Warwill nunmehr zufrieden zu seyn, so mochte sie es doch noch für unschicklich finden, ganz aufgeräumt zu scheinen. Auch würkte wahrscheinlich die gehabte Unruhe noch stark auf sie. Er, aus Furcht, ihr Mistrauen neu zu erregen, hielt sich sorgfältig in den Schranken der Ehrfurcht. Ein Chinesischer Mandarin konte nicht feierlicher sich betragen. — Als sie die Treppe herabgingen, begegnete ihnen die Wirthin dieses Gast- oder vielmehr lüderlichen Hauses, und sagte mit tiefem Knicks zu Emilien: Sie hätten sich mit der Hofnung geschmeichelt, Miladi würde ihrem Hause die Ehre hier zu übernachten erweisen. Sie wünsche wenigstens, daß nichts vorge-

fallen

fallen sei, was einer so reizenden iungen Dame Verdrus machen könne. — Emiliens Antwort bestand blos in einem verächtlichen Blick; Warwill aber erwiederte: die Ladi habe nicht das geringste gegen dieses Haus zu erinnern, doch sei sie dran gewöhnt, nur in dem ihrigen zu schlafen. — Gleich darauf stiegen sie in den Wagen und fuhren unaufgehalten fort.

Mein Weg nach Hause war ziemlich weit, doch trat ich ihn sofort und mit größern Vergnügen an, als ich hergekommen war. Daß Koriska beim Aufstehen eine ziemlich verwundernde Miene machen werde, konte ich mir vorstellen, hatte aber keine Neugier es selbst mit anzusehn. Der edle Sieg der Tugend über das Laster, Emiliens entschlosne Standhaftigkeit, Warwills Nachgiebigkeit freuten mich. Vielleicht, dacht' ich bei mir selbst, hat sogar Koriskens Niederträchtigkeit hier etwas Gutes bewürkt! — Und ich irrte mich nicht. Denn schon drei oder vier Tage nachher hört' ich öffentlich erzählen, daß Sir Warwill um Emiliens Hand sich bewürbe. Ich ging zu ihr hin, und fand ienes Gerücht bestätigt. Schon vorher mochte Warwill Emilien im geheim mehr geliebt haben, als er sich selbst gestand; nach dieser leztern Probe einer mehr als gewöhnlichen Tugend sezte er sich auch über den lezten Vorwurf ihres nur

mit-

mittelmäßigen Vermögens hinweg. Sie, die ihm, wie Koriska wohl gemerkt, nie abgeneigt gewesen war, gab ihm alle geziemende Aufmunterung, sobald sie seine Absicht selbst geziemend erfand. Binnen vier Wochen waren sie ein Paar, und — was weit mehr sagen will — eins von denienigen, die sich wechselseitig glücklich machen.

Mit Lord Seimour, der würklich im Grund des Herzens ein Mann von Ehre war, nur daß Jugend, Modesucht und lebhaftes Temperament ihn zuweilen etwas nachsichtig in Wahl und Mitteln seiner Vergnügungen machte, sezte Warwill seine Freundschaft ununterbrochen fort, und sah von ihm die Verbindung, welche er mit Emilien traf, volkommen gebilligt. Aber Koriska biß von nun an allemal neidisch in die Lippen, so oft sie Ladi Warwill nur nennen hörte. Sie sparte keine Mühe, eine Tugend, die sie nicht zu verführen vermocht hatte, wenigstens zu verläumden; doch ieder giftige Pfeil prallte auf sie selbst zurück; und grade dadurch, daß Emilie allen Umgang mit Korisken aufgehoben hatte, erwarb sie ganz die allgemeine Achtung und den guten Ruf wieder, den sie vordem fast verloren hätte.

---

## XXXI.

## Ein iunger Mann sehr in Nöthen!

Das menschliche Herz ist für mannichfache böse Neigungen höchst empfänglich, die, wenn Vernunft und fester Entschlus nicht zeitig und standhaft entgegen arbeiten, bald zur Gewohnheit und eben so bald zum würklichen Laster werden. Viele dieser Neigungen zwar scheinen einander grade zu widersprechen; doch kann man sie sämtlich unter zwei Klassen bringen. Einige nehmlich werden mit uns zugleich gebohren, und haben in unsrer eignen Natur ihren Grund. Andre hingegen würken vorzüglich durch den unseligen Einflus des bösen Beispiels; wurzeln allmälig fest, und können eben dadurch endlich zur zweiten Natur bei uns werden.

Jene, uns angeborne Triebe führen, wenn man sie befriedigt, ein gewisses heimliches Vergnügen bei sich, und berufen sich, vor den Richterstuhl der Vernunft gezogen, auf einen innern unwiderstehlichen Reiz, nicht selten wohl gar auf ein anscheinendes Recht. Der Wollüstling schüzt sich durch sein entzündbares Blut und durch die Zaubermacht der Schönheit. Der Ehrgeizige, wenn er, von Stufe zu Stufe, mit Gewaltthätigkeit

und thörichter Anstrengung empor klimt, glaubt die Würde der menschlichen Vortreflichkeit zu behaupten. Der Geizhals, indem er seine Dukaten mustert, preißt sich seelig, als den Besitzer aller derienigen Güter, die er dafür — erkaufen könnte. Und der Schwelger, indem er fremde Welttheile plündert, um einige Minuten lang süßer seinen Gaumen zu küzzeln, macht blos einen weislichen Gebrauch von der allmilden und mannichfachen Natur.

Alle diese haben zwar keine gültige, doch eine scheinbare Entschuldigung! Aber was kann der Flucher, der heimtückische Verleumder, der Klätscher, der leidenschaftliche, oder wohl gar falsche Spieler, zu seiner Rechtfertigung aufbieten? An allen diesen, nur alzubald ins ofne Laster sich verwandelnden Fehlern hat die eigentliche menschliche Natur keine Schuld. Nicht unsre Sinne, nicht ein eigenthümliches lockendes Vergnügen, nur böse Beispiele und Gewohnheit verführen gemeiniglich dazu. Daß ich allen diesen, wo ich in meinen Wanderungen auf sie stieß, von ganzer Seele abgeneigt war, wird mir hoffentlich ieder Redliche aus gleichgestimmter Mitempfindung aufs Wort glauben; von einem recht vorzüglich herben Misfallen aber fühlt' ich mich dann ergriffen, wenn ich zuweilen an Spieltischen Jünglinge fand,

die nicht nur das edelste aller Güter, die Zeit, nicht nur auch das weit geringere, ihr Geld, sondern zugleich sogar die Aussicht beßrer Zukunft verspielten; die in einer unglücklichen Stunde zur Dürftigkeit ohne Rettung, und nicht selten zur Verzweiflung herabsanken. Ich könte davon manche Schilderung entwerfen, die vielleicht getroffen, und eben dadurch warnend und lehrreich seyn würde; doch ich möchte nicht gern alzutraurige Gegenstände vor die Augen meiner Leser bringen, und ich wähle daher eine einzige Anekdote, wo in das, allerdings schon schwarze, schon traurig gruppirte Ganze, auch eine muntere Farbe, und ein drolligtes Finale sich mischten.

Als ich eines Abends durch ein enges, nicht eben alzuwohl berüchtigtes Gäßchen zu gehen, und meinen Heimweg dadurch abzukürzen gedachte, liefen zwei Mannspersonen so schnell und so dicht bei mir vorüber, daß sie mich, troz meiner Unsichtbarkeit, bald umgeworfen hätten. Einer dieser Männer schien mir sehr nett, ja fast prächtig gekleidet zu seyn; den andern kante ich schon, seit geraumer Zeit, als den schädlichsten, verächtlichsten Bösewicht, der vielleicht in ganz London seines gleichen vergeblich suchen dürfte. Er hieß Makeplea; hatte anfangs als Schreiber bei einem Rechtsgelehrten gedient, und alda wahrscheinlich manches

manches aufgefangen, was nicht zur Auslegung, sondern zur Verdrehung der Gesezze gehörte; war, als sein Herr gestorben, unverschämt genug gewesen, sich selbst zum Advokaten aufzuwerfen, und durch Gelehrigkeit in allen möglichen Ränken, durch viel Geschicklichkeit zum Bösen, und auch durchs Glück, — das allerdings zuweilen den Schelm zu Ehren, den redlichen Mann an den Galgen befördert, — hatt' er es endlich dahin gebracht, daß alle schlimme Händel zu ihm ihre Zuflucht nahmen, und daß er in hohem Solde bei einer großen Menge von Wucherern, Spielern, Betrügern von Range u. s. w. stand. — Ueberzeugt im voraus, daß auch sein iezziger Gang kein Gang auf guten Wegen seyn werde, und zugleich neugierig, wer sein Begleiter sei, folgte ich ihm rasch nach, und hörte ihrem Gespräche zu.

Mak. Sie haben von Glück zu sagen, lieber Herr Coarum, daß ich eben zu Hause war. Die meisten meines Gleichen würden vielleicht Bedenken tragen, sich darein zu mischen. Ich meines Theils diene meinen Freunden gern, selbst wenn ein kleines Wagstück damit verbunden wäre.

Coar. Ich hoffe, Herr Makeplea, daß Sie bei unserer Gesellschaft nie gefährdet seyn sollen. — Wir sind nicht von der Art der Menschen, die nur

ihren Kopf aus der Schlinge ziehen, und des Advocaten seinen im Stiche lassen.

Mak. Ja, ja! Erst kürzlich noch kam mir die Pillory verzweifelt nahe. Ein Schlingel, dem ich drei brave Zeugen geschaft hatte, empfand plötzlich Gewissensbisse, und gab seine Sache verloren.

Coax. Gewissensbisse sind die Krankheit nicht, woran wir leiden; auch werden Sie hier keinen ganz unbeträchtlichen Fang thun. Der iunge Geck verlohr wenigstens schon hundert Pfund in baarem Gelde, eh' er aufs Wort spielte, und unsre Bank ist bei hinlänglichen Kräften, um ihre Mühe nach Verdienst zu belohnen.

Mak. Gut, gut! Nur hof' ich, was den Revers anbetrift, man hat den Aussteller desselben doch auch genug geschröpft, um einen Schein des Rechts zu haben? Das heißt, die Summe, die er aufs Wort verlohren, steht doch auch in Verhältniß mit dem Gute, das er abtreten soll.

Coax. O ja! Ueber tausend Pfund, nebst einer Uhr, und einem Brillantring, auf den er viel zu halten scheint. Graf Codgy hat beide für einen sehr hohen Preis angenommen und auch wieder zurück zu geben versprochen. Das Gut trägt freilich vierhundert Pfund. Aber Dobertons Vater ist auch kaum funfzig Jahr alt und kann noch

lange

lange leben. — Ueberhaupt ist uns am Gute selbst wenig gelegen. Doberton, wie wir sicher wissen, ist der Bräutigam einer Miß, die viel Vermögen besitzt. Mit ihrem Gelde wird er wahrscheinlich die Verschreibung wieder einlösen.

Mak. Ah so, so! — Also mehr eine Verpfändung, als Verkauf! Und dabei waren?

Coax. Niemand, als Graf Codgy, Jack Trum, und Tom Wheadle.

Mak. Nicht gut! Diese taugen keineswegs zu Zeugen, weil sie wahrscheinlich selbst von der Parthie waren.

Coax. Wir spielen alle aus einer Kasse. Doch dem Anscheine nach gewann nur der Graf. Auch fehlt es uns an Zeugen nicht; der Hauswirth und sein Sohn sind gewiß willig dazu.

Während dieses Gesprächs kamen sie an die Thür, die sich beim ersten Anklopfen öfnete. Ein Aufwärter mit einem Gesicht, wie sie die Natur nur im Zorn erschaffen kann, leuchtete ihnen durch einen langen, engen, dunklen Gang in ein äußerst mittelmäßiges Gemach. Ich glaubte, so wie ich hineintrat, einen Aufzug aus Centlivers Spieler zu sehen. Der sogenante Graf Codgy saß mit untergestütztem Arme in einer nachläßigen Stellung am Tisch. Jack Trum spazierte im Zimmer auf und ab, indem er eine alte Opern-Arie halb-

laut herträllerte. Der junge unglückliche Mann, der, wie ich gehört, Sir Doberton hieß, hatte sich mit halben Leibe über zwei Sessel gelehnt, und in seiner Miene sprach die helle Verzweiflung. Neben ihm stand Tom Wheadle, und tröstete ihn mit ohngefähr folgenden herzlichen Worten: „Ich bitte Dich, „lieber Charles, sei doch nicht so ganz außer Dir. „Ich habe wohl zwanzigmal in meinem Leben „eben so viel verloren und wieder gewonnen. Zu„fälle dieser Art sind im Spielen nicht selten. Das „Glück ist rund, und wechselt heute so, morgen „anders. Es ist wahr, Du hast diesmal sehr „unglücklich gespielt, doch ein einziger guter Abend „bringt alles wieder."

Sir Charles antwortete keine Silbe, und hörte vermuthlich auch gar nicht darauf. Erst, als man ihm meldete, Herr Makeplea sei da, und Graf Codgy ihn fragte: Ob er die Schrift nun aufsezzen wolle, sprang er auf; sah den Rechtsverdreher starr an, und fragte, mit den Zähnen knirschend:

„Sind Sie der Feind, der meine Seele, oder vielmehr, mein Erbgut, in iene höllische Finsternis befördern will, aus welcher keine Erlösung sich findet?

Mak. Wie meinen Sie das, Sir?

Codgy. O bildlich, das ist kein Zweifel. Sir Doberton ist heute ein wenig übler Laune. — Im Ernst, Charles, Sie sollten sich nicht so betragen. Sie haben etwas verloren; aber es geschah in einem ofnen, ehrlichen Spiel. Ich habe noch nie einen meiner Bekannten bevortheilt, und stehe auch Ihnen zur Revange bereit.

Jack Trum. Ich bin Bürge dafür, daß der Graf ieden Kunstgriff ärger, als den Tod selbst verabscheut.

Codgy. Vielleicht kann niemand in der ganzen Welt unglücklicher spielen, als ich selbst, wiewohl ich heut Abend gewann. Wie gesagt, Sir Charles, ich gebe Ihnen, wenn Sie wollen, Gelegenheit, alles und noch mehr wieder zu gewinnen. Auf Ehre, ich wollte lieber alles, was ich habe und besizze, aufs Spiel gegen ein Paar Schuhschnallen sezzen, als daß ein rechtschaffner Mann denken solte, ich hätt' ihn betrogen.

Coax. O nein, nein! Ueber so etwas sind Sie ganz hinweg.

Wheadle. Darauf kennen wir Sie alle.

Mak. Recht gut, meine Herren! Doch dieses Gespräch bringt uns nur um die Zeit, und iede meiner Minuten ist kostbar. Zwei vornehme Herren warten schon in der nächsten Taverne auf mich.

Was hier geschehen soll, muß bald geschehen. Auf wie hoch soll ich die Verschreibung einrichten?

Codgy. Gleich davon ein mehreres, Sir! Doch muß ich erst diesem Herrn wiedergeben, was ihm gehört. Hier, Charles, sind Uhr und Ring! Den Werth davon hab' ich zu iener Summe geschlagen.

Mit einem tiefen Seufzer steckte Sir Doberton diesen an Finger und iene in die Tasche. Codgy wiederholte nun dem Advokaten, was er aufschreiben sollte; bei iedem Artikel ward Doberton gefragt, ob er einwillige? — Ich thu es, weil ich kein ander Hülfsmittel sehe! erwiederte dieser mit sichtlichem Unwillen. Makplea, nachdem er seine Pflicht gethan, oder vielmehr nicht gethan hatte, begehrte nun Siegel und Unterschrift von ihm. Er leistete beides, doch mit so zitternder Hand, mit so merklicher Verzweiflung, daß mir das Herz bei diesem Anblick blutete. Dann überreichte er das Instrument dem Grafen, und sprach: Hier, Sir! Mehr hoff' ich, verlangten Sie nicht! Kann ich nun gehen?

„Nein, Sir Charles! Noch müssen wir ein paar Flaschen und ein paar Schüsseln zusammen ausleeren, zum Beweis, daß wir Freunde bleiben.

Jack

Jack Trum. Auch zum Mädchen müssen wir noch einen Gang machen. Ich weiß eines so iung, frisch und schön, als es nur iemals deren in Coventgarden gab.

Sir Doberton. Verdammt sei Flasche, Mädchen und Spiel! Ich entsage ihm und Euch und der ganzen Welt.

Bei diesen Worten griff er nach Stock und Hut, und entfernte sich schnell. Auch ich hatte so wenig Lust, wie er, länger unter diesen Blutegeln zu verweilen; und da ich ienen iungen Mann sonst noch nie gesehen hatte; da ich selbst, troz seines so deutlich ausbrechenden Unwillens, in seinen Gesichtszügen Spuren eines sonst edlen und gebildeten Geistes zu entdecken glaubte, so war ich um so neugieriger zu sehen, wie er sich dann betragen würde, wenn er sich allein, ohne Zeugen glaube. — Es kostete warlich nicht viel Mühe, ihn einzuholen, wiewohl er einen kleinen Vorsprung hatte. Denn alle Augenblicke blieb er stehn, und nie hat vielleicht ein Mensch in der ganzen Welt — selbst iener berühmte vierzigiährige Heerführer in der Wüste nicht — seinen Weg auf eine so sonderbare Art gemacht. Wohl hundertmal durchkreuzte er die Straßen im Umfang einer halben Viertelmeile. Bald schoß er vor sich hin, als würde er geiagt; bald stand er wieder still. Blos

die Finsterniß der Nacht verhinderte, daß man ihn nicht für wahnwizzig hielt.

Zulezt wandte er sich in einer Gasse, auf die Wasserseite zu; blieb an einem Hause, ohngefähr in der Mitte der Straße stehen, und faßte schon den Thürklopfer mit der Hand, als er ihn plözlich wieder, ohne anzuschlagen fahren ließ, ans Ende der Straße eilte, alda über ein Geländer hinab in Strom sah, ohngefähr zwei oder drei Minuten in der nachdenkendsten, traurigsten Stellung verharrte, und endlich ausrief: „Ha, wie „kühl und tief! Wie feierlich schweigend ist diese „Szene! Wie einladend für mich, mein Elend, „meine Schmach auf immer zu enden! Hier im „Busen dieses freundschaftlichen Elements könt' ich „meine Thorheit und mein Misgeschick für immer „dem Geschwäz der Welt entziehn."

Aus Besorgnis, er möchte würklich seinen Vorsaz ausführen, naht' ich mich ihm so dicht als möglich, entschlossen, diesmal doch aus dem passiven Zustande des bloßen Zuschauers hervorzutreten, und erforderlichen Falls ihn aufzuhalten. Schon wollte ich ihn fassen; und hätt' ich es gethan; hätt' er von einer unsichtbaren Hand sich zurückgezogen gefühlt; sieh da — so gäbe es sicher ein Wunder mehr, einen Beweis mehr von der Einwürkung schüzzender Geister in den Jahrbüchern

büchern der Erde. Doch noch bedurft' er meines Beistandes nicht; denn nach dem stummen Kampf einiger Augenblicke sprach er von neuem also:

„Nein! Nein! Noch darf ich dies nicht thun! Noch liegt mir ein wichtiges Geschäft' ob; — Rache an dem Bösewicht, der mich so schändlich betrog! Auch die Liebe hat noch ihre Ansprüche an mich! Doch wie — wie soll ich diese gewaltige Schuld vergüten? Charlotte! Charlotte! welchem Unwürdigen hast du dein Herz geschenkt?

Mit einem Seufzer, der seine Brust zu sprengen drohte, wurden die lezten Worte ausgestoßen. Rasch sprang er von dem Geländer hinweg, und eilte dem Hause wieder zu, vor welchem er schon früher stehen geblieben war. Gleich beim ersten Anklopfen ward ihm aufgethan; so hurtig, daß ich nicht einmal Gelegenheit mit hinein zu schlüpfen hatte. Auch war es mir für heute genug; denn ich wußte nun ja, wo ich ihn wieder aufsuchen könne.

## XXXII.

### Briefe, die theils alzufrüh, theils gar nicht bestellt wurden!

Gleich anfangs, — so sehr ich sonst der Unart des Spiels abgeneigt zu seyn pflegte! — hatte mich Dobertons iugendliches Alter, das nicht über zwei und zwänzig Jahr hinaus sich erstrecken konte, und seine vortheilhafte Bildung zum innigsten Mitleiden bewogen. Jezt brachte mich sein schmerzensvoller, wiederholter Ausruf von dem Namen, Charlotte, sehr natürlich auf die Vermuthung: er müsse (wie schon Coarum gesagt) mit irgend einem iungen Frauenzimmer in Verbindung stehen; und auch ihre Liebe, ihre Hand einzubüßen besorgen. — Mein Entschlus desfalls war — der gewöhnliche; nemlich des andern Morgens in seine Wohnung zu gehn, und mich auf Kundschaft, die nicht fehlen konte, zu legen.

Ich ging, und ziemlich zeitig. Eine an der Hausthür plaudernde Köchin half mir glücklich hinein. Ich verhoffte Doberton im ersten Stockwerk zu finden und irrte mich keineswegs. Er saß, als ich hineinschlüpfte, am Schreibtisch und schrieb sehr emsig. Ein schon gesiegeltes, und an den Graf Codgy überschriebnes Billet lag vor ihm. Zu

er=

erfahren was darinnen stehe, verbot mir zwar das Siegel; doch kont' ich es so ohngefähr errathen. Der Brief, der ihn noch beschäftigte, lautete also:

Meine einzige — mir immer und ewig theure Charlotte!

„Tausend Seufzer, die mein Herz zerreißen —
„tausend Bangigkeiten, schrecklicher als selbst
„der Tod, begleiten iede Silbe dieses unseeligen
„Schreibens. Ich sehe zum Voraus, es wird
„Sie betrüben, und eben diese Betrübnis ist
„eine neue Verstärkung meiner eignen Quaal.
„— O Charlotte, ich werde, ich darf Sie nicht
„mehr sehen: — Diese Liebe, auf so manchen
„wechselseitigen Beweis reinster Zärtlichkeit ge-
„gründet, diese Liebe einer glücklichen Vereini-
„gung so nahe — sie ist auf einmal nun zer-
„stört — zertrümmert auf immer! Allen An-
„sprüchen auf iedes künftige Glück habe ich Sinn-
„loser selbst entsagt; habe mich selbst in ein
„grundloses Verderben gestürzt. In wenig
„Stunden hören Sie — entweder, daß ich nicht
„mehr bin; oder daß ich ein Vertriebner ward,
„der verbannt von Vater und Vaterland, von
„allen meinen Freunden, und — ach! ach!

„auch

„auch leider von Ihnen, dem Tode sehnlicher,
„als einem neuen Tage entgegen blickt!

„Kurz, theuerste Charlotte, ich habe mich
„selbst in die Nothwendigkeit gesetzt, Dinge zu
„thun, vor welchen sonst die Natur erbebt, —
„muß entweder mein eignes Leben opfern, oder
„dasselbige einem andern nehmen. Was von bei-
„den geschehen soll, steht noch in der Hand des
„Schicksals. Doch eines wie das andre bringt
„mich um alles übrige irdische Glück. Nur das
„Entsezzen zu mindern, mit welchem Sie aus
„fremden Munde diese Nachricht hören würden,
„meldete ich es Ihnen selbst. Mehr kann ich
„nicht schreiben. Lebe wohl, liebenswürdigste,
„beste, theuerste Deines Geschlechts! Gönne
„in Deinem Gedächtniß wenigstens einen kleinen
„Raum

dem verlohrenen
Charles Doberton."

N. S. „Unwürdig durch mich selbst, auch
„nur einen Beweis Ihrer Zärtlichkeit zu besiz-
„zen, sende ich den Ring zurück, den Sie einst
„an einem seeligen Tage mir selbst an Finger
„steckten. Empfangen Sie noch einmal — zum
„lezten mal mein Lebewohl. Des Himmels
„reich-

„reichster Seegen, grenzenloser noch — wenn
„dies möglich ist — als mein iezziger Schmerz,
„schwebe stets über Ihnen!

Würklich übertrieb der unglückliche Sir Charles die Schilderung seines Schmerzens nicht. Die innere Bewegung seines Herzens war — das verrieth ieder Blick, iedes Zucken seines Körpers! — größer, als Worte fassen können. Nachdem er den Ring wohl zehnmal noch geküßt hatte, schloß er ihn mit ins Couvert, rief seinem Bedienten, und sprach: „Diesen Brief gib Miß Charlottens Kammermädchen; sie soll ihn ihrer Herrschaft beim Aufstehn einhändigen. Dieser an Graf Codgi aber erfordert Antwort; warte drauf!" Der Bediente entfernte sich. Mit starken, gleichsam eilenden Schritten ging Doberton lange Zeit in seinem Zimmer auf und ab; warf sich dann auf einen Stuhl, und im tiefsten Nachdenken versunken, schien er eine halbe Stunde lang mehr einem Todten, als einem Lebenden gleich. Plözlich wurden wieder seine Geberden, sein ganzes Wesen, nur alzu lebendig. Mit tobender Wuth, mit stampfendem Fuße, mit einem Eifer, der nur ausbrechender Verzweiflung verzeihbar ist, rief er:

„Welch' ein unglückliches Geschöpf ist der Mensch! Selbst die Vernunft, worauf er sich

so brüstet, macht ihn noch unglücklicher. Das vernunftlose Thier, von Leidenschaften und Sorgen frei, fühlt keine Gewissensbisse, und keine Furcht vor der Zukunft. — Was wird die arme Charlotte zu meinem Briefe sagen? Wie manche Thräne werd' ich ihr — und ach, meinem unglücklichen Vater kosten? — Ha, ich Elender! Ward ich gebohren dazu, diejenigen in Jammer zu stürzen, die ich mehr, als mich selbst liebe?

Die Zurückkunft seines Bedienten unterbrach dieses Selbstgespräch, und er fragte hastig, ob er Antwort vom Graf Codgi bringe?

„Nein, Sir. Ich ging zwar zuerst zu ihm; aber man sagte: er und sein Bedienter schliefen noch. Um nicht fruchtlos die Zeit zu verwarten, ging ich daher indeß zu Miß Charlotten und gab ihrem Mädchen den Brief. Kaum war ich aber die halbe Straße hinunter, so kam mir im vollen Galopp ein Bedienter nach: und rief, seine Ladi wolle mich sprechen.

Sir Charles. Charlotte schon wach! — Sonderbar! Nun, und du kehrtest um?

Bed. Allerdings. Sie fragte mich, ob Sie zu Hause und allein wären? Da ich beides bejahte, meinte sie: es wäre schon gut. — Nun ging ich nochmals zum Grafen. Sein Kammerdiener war auf: Aber sein Herr, versicherte er,

könte

könnte wohl noch ein paar Stunden schlafen, denn er sei erst nach ein Uhr heimgekommen. Ich solte, sagte er, den Brief nur dort lassen; aber ich meinte ein Gang mehr sei besser, als etwas unrecht machen.

Sir Charles. Gut! Gut! — Gebt mir den Brief wieder. Ich will nachher selbst hingehn. — (nachdem der Bediente weggegangen) Das will ich, und das ist auch besser! Einer schriftlichen Ausfoderung hätt' er vielleicht ausbeugen können; bei einer persönlichen soll er es wohl bleiben lassen. — Ich will sogleich meine Pistolen laden.

Er that es; aber noch war er mit der zweiten nicht fertig, als man vor der Thür draussen eine weibliche Stimme hörte. „Nein, nein! sprach sie, es braucht hier keines Meldens!" — Doberton kehrte sich hastig bei diesem Tone um. Aber eh er noch einen Schritt thun, oder seinen Bedienten rufen konnte, ging auch die Thür schon auf; und Charlotte — denn sie war es selbst! — trat mit Unruh im Blick, in einem Anzuge, der höchste Eilfertigkeit verrieth, aber doch zugleich für mich, der ich sie noch nie gesehen, mit unbeschreiblich vielem Reiz ins Zimmer hinein.

„O Charles — Charles! rief sie, und flog auf ihn zu: welchen grausamen Brief haben Sie mir geschrieben, und in welcher traurigen Vorbereitung

 über-

überrasche ich Sie! — Was geht mit Ihnen vor? Ich beschwöre Sie, eröfnen Sie mir alles, oder ich sterbe für Furcht.

Sir Charles. (mit schmerzhaftem Tone) O Charlotte — sonst immer meinen Blicken so erwünscht, — warum musten Sie in diesen fatalen Augenblick kommen? — Warum muß ich noch einmal diese reizende Gestalt sehen, um ganz zu fühlen, welchen Himmel ich verlieren soll!

Charlotte. Quälen Sie meine Seele nicht durch den Anblick dieser Verzweiflung, ohne mir wenigstens die Ursache derselben zu entdecken! Schon hab' ich das Recht die Genossin, Ihres Kummers sowohl als Ihrer Freuden, zu seyn. Sprechen Sie — ich beschwöre Sie! lassen Sie mich alles wissen.

Sir Charles. Ich kann nicht!

Miß Charlotte. O so liebten Sie mich auch nie! — Der schrecklichste Unfall quält nicht halb so stark, als Ungewisheit es thut. Werden Sie heitrer! Sprechen Sie frei heraus! Weg aus meinen Augen mit diesen mörderischen Waffen! — (indem sie die Pistolen wegnehmen will, erblickt sie jenen noch gesiegelten Brief an Codgi) Ha! was ist das? Die Aufschrift von Ihrer Hand. Die Adresse an einen schon bekanten Taugenichts? — Ich errathe, was da vorgegangen seyn mag! Sicher

ein

ein Zwist, den Sie mit diesen da (auf die Pistolen deutend) ausmachen wollen. Karl, ich muß das lesen?

Sir Charles. Es sei! Sie ersparen meiner Zunge wenigstens ein Theil von dem, was — sie nie erzälen könnte.

Rasch, wiewohl mit zitternder Hand erbrach sie das Billet; über ihre Achseln blickend, las ich es mit. Es lautete also:

Mein Herr,

Troz der Verwirrung, worinnen ich mich gestern Abend befand, erinnere ich mich doch, daß Sie mir Revenge versprachen. Diese begehre ich iezt, und erwarte sie in einer Stunde, mit Pistol und Degen bewafnet, bei Mary-le-bon. Da Sie nichts, als das bloße Leben mir übrig ließen, so brenne ich für Begier, auch dieses aufs Spiel zu sezzen. Kommen Sie aber ohne Sekundant! Denn ich kenne keinen rechtschaffenen Mann, dem ichs zumuthen dürfte, mit Ihren nichtswürdigen Zunftgenossen sich zu messen. Sollten Sie iedoch diese Ausforderung, die nur noch alzustark Sie ehrt, nicht annehmen wollen, so werde ich sobald und wo ich Sie nur sehe, an Ihnen eine Rache ausüben, die Sie zum warnenden Beispiel aller Betrüger und

Räuber machen soll. Antwort erwarte ich durch den Ueberbringer dieses.

Charles Doberton, Esq.

Miß Charlotte. Vortrefflich! Schlagen wollen Sie sich also? Sind sogar der Ausforderer? Wollen ein Leben, das mir so kostbar ist, muthwillig aufs Spiel sezzen, weil man vielleicht um eine nichtige Summe Geldes Sie betrog? Wieviel verloren Sie denn?

Sir Charles. Alles! — Alles, was ich habe, und iemals erwarten durfte!

Miß Charlotte. Reden Sie deutlicher, lieber Charles!

Er erzählte ihr nun alles, was wir schon wissen. Je näher er zum Ende kam, ie heitrer ward wieder Charlottens Miene; und endlich am Schlus rief sie mit dem Ton scherzender Munterkeit aus:

„Und das — nichts mehr, als das, konte Sie so schrecklich beunruhigen?

Sir Charles. Nichts mehr, als das? Charlotte ist dies Ihr Ernst? Bin ich nun nicht ein Betler? Ein Betler ohne Aussicht und Hülfe.

Miß Charlotte. Wie ist es Ihnen nur möglich so zu sprechen! Wenn tausend Pfund diesen ganzen Revers wieder lösen — vergessen Sie denn, daß ich wenigstens acht bis zehnmal so viel besizze;

ze; und daß binnen wenig Tagen nicht nur dieses Vermögen, sondern auch meine Wenigkeit obendrein, Ihrer Willkühr ganz zugehört?

Sir Charles. Ich meine Charlotte plündern? Nimmermehr! Gerechtigkeit, Lieb' und Ehre verbieten dies. Eh will ich sterben.

Miß Charlotte. (halblächelnd) Und grade dies verbitt' ich mir. Sie müssen, Karl, Sie müssen dies kleine Opfer von mir annehmen.

Sir Charles. Nimmermehr! Könnt' ich das Uebermaas Ihrer Güte, theure Charlotte, misbrauchen, so wär' ich nichtswürdiger noch, als der Bösewicht, der mich auszog.

Miß Charlotte. Dennoch nehm' ich durchaus keine abschlägliche Antwort an. Verweigern Sie mir Gehorsam, so geh ich in eigner hohen Person hin. Ich zale das Geld und löse Ihre Verschreibung.

Sir Charles. Dann würden Sie mich zwingen, dieienigen Waffen gegen mich selbst zu richten, mit welchen ich meinen Räuber zu bestrafen gedachte.

Miß Charlotte. (gekränkt und bittrer als bisher) Pfui, Charles! Fühlen Sie nicht, daß diese Drohung mich beleidigen muß? Ziemt es wahrer Liebe, dem geliebten Gegenstand keine Verbindlichkeit schuldig sein zu wollen? Ist mein Vermögen, —

zumal ein so kleiner Theil desselben! — ein grössres Geschenk, als ich Ihnen mit meiner Person zu machen gedachte? — Doch halt! Wie wär' es, wenn ich Ihren Revers Ihnen zurückschafte, ohne Blutvergiessen — ohne Unkosten auf meiner und Ihrer Seite?

Sir Charles. Ohne Wunder dürfte dies wohl nicht möglich seyn!

Miß Charlotte. Und doch! Ein Gedanke, der mir so eben durch den Kopf fuhr, lässt mich viel hoffen. — Aber kommen Sie, lieber Charles! Hier lange bei Ihnen zu bleiben, ziemt keinem Mädchen, selbst Ihrer Verlobten kaum. Sie allein zu lassen, trau ich nicht. Fahren Sie mit zu mir! Unterwegens ordnet sich mein Plan. Darauf aber geben Sie mir gleich iezt die Hand, daß sie den Vorsaz, sich zu schlagen, wenigstens für heute fahren lassen.

Er sträubte sich noch ein Weilchen; sie drang immer heftiger drauf, und er gab endlich nach. Er forschte genauer nach ihrem Plan, und sie antwortete immer: Unterwegens, Karl, unterwegens! Sie bot ihm wohl zehnmal den Arm, um sie herunter zu führen. Zuletzt vermocht' er es nicht länger auszuschlagen. Freilich hätt' ich es auch gern gesehen, wann sie iezt schon ihre Gedanken wegen Zurückschaffung des Reverses von sich gegeben hätte;

te; denn Doberton selbst konte nicht viel neugieriger als ich seyn. Doch mußte ich mich drein schicken, und war entschlossen ihrem Wagen nachzufolgen. Ehe sie einstieg, hörte ich genau zu, wo sie den Kutscher hinzufahren befóhle. Es gelang mir; ich hoffte nun bald nachzukommen, und das Genauere zu erfahren.

## XXXIII.

Verbeut wohl die Moral,
Betrüger zu betrügen?

Aber sieh da, dieses Genauere hatte Schwürigkeiten, wovor ich mich nicht gefürchtet hatte! Zwar fand ich Miß Charlottens Wohnung richtig; zwar kam ich auch der Miethkutsche so hurtig nach, daß sie mir im Umkehren kaum zwanzig Schritt weit von der Hausthür begegnete. Aber leider, eben diese verdamte Thüre fand ich hart und fest wieder verschlossen; und wiewohl ich mich dicht an dieselbe lagerte, so vergling doch sicher abermals eine halbe Stunde, ohne daß ein Mensch sie geöfnet hatte. Endlich geschah' es, und indem ich hineinschlüpfen wolte, kam zu meiner nicht geringen Verwunderung Niemand anders, als — Sir Doberton selbst schon wieder heraus; kam mit einer

 Miene,

Miene, die wenigstens um zweihundert Procent heitrer geworden war; und entfernte sich mit schnellen Schritten; doch, wie ich gleich spürte, nicht heimwärts.

Immer begieriger, was es denn gäbe, war ich fest bestimmt, eher solte sein Schatten, als ich iezt von ihm weichen, und ich folgte ihm einige Strassen weit in ein Haus hinein, wo meine Verwunderung wuchs, als ich gleich aus seiner Frage an den Menschen, der die Thüre öfnete, schlos, daß wir nun beim Herrn Grafen Codgi uns befänden. Ein Kammerdiener voll tiefer Bücklinge, versicherte: Seine Herrschaft sei seit einigen Minuten erst aufgestanden. — „Desto besser, führe er mich nur grade zu ihm!“ Dies geschah! Und kaum sah der feine Fremdling seinen Besuch eintreten, so flog er ihm mit aller möglichen französischen Artigkeit, und mit dem Ausruf: „Guten Morgen, lieber Sir Charles, ich freue mich, Sie bei mir zu sehen!“ — entgegen.

Charles. Auch Ihnen guten Morgen, lieber Graf! Es litt mich die Ungedult nicht zu Hause; ich muste her; und muß Sie wegen meines gestrigen, etwas unbesonnenen Betragens um Verzeihung bitten.

Codgi. O die hatten Sie im Voraus schon! hatten Sie von ganzem Herzen — Ich weiß aus

eigner Erfahrung nur alzugut, wie empfindlich selbst der bravste Mann werden kann, wenn sein Verlust hoch anwächst.

Charles. Ihre Entschuldigung klingt sehr freundschaftlich; aber vielleicht verdien' ich sie nicht einmal ganz. Die Wahrheit zu gestehen, mein gestriger Verlust war gros.

Codgi. (Mit verstellter Bedaurung einfallend) Das war er! allerdings, das war er!

Charles. Doch überstieg er meine baare Kasse bei weitem noch nicht. Ich hatte zu Hause noch zweitausend Pfund in Banknoten liegen; und aller iener Umstände mit Revers und Verpfändung hätt' es nicht bedurft.

Codgi. (würklich erstaunt) Ist das möglich? Sprechen Sie im Ernst?

Charles. Im völligsten! Sie davon zu überzeugen — sehn Sie, Graf, hier und hier! (indem er ein Taschenbuch öfnet, und ihm vier Banknoten, iede von fünfhundert Pfund zeigt.)

Codgi. (dessen Augen ordentlich größer werden.) Sie haben Recht, das sind Banknoten.

Charles. Zahlbar bei iedem Wechsler.

Codgi. (mit erzwungnen Lächeln) Ja, dann, lieber Sir Charles, verdienten Sie über Ihren gestrigen Unwillen, der fast in beleidigende Ausdrücke überging, wohl einen freundschaftlichen Verweis,

weis. Ich weiß wenigstens nicht, wie mich ein Verlust, der zu Hause noch doppelt ersezbar wäre, so ganz aus der Fassung bringen könte.

Charles. Auch war er es nicht allein, der mich unmuthig machte. Eine unglückliche Laune beherschte mich gestern. In ihr, ich gesteh' es, könt' ich auch meinen besten Freund beleidigen. Um aber auf unser Geschäfte zu kommen. —

Codgi. (einfallend) Was wahrscheinlich in Auslösung von Ihrem Revers bestehn wird?

Charles. Nicht doch! damit hat es noch Zeit. Aber Sie versprachen mir Revenge; und diese wünscht' ich allerdings.

Codgi. (mit einer kleinen, kaum sichtbaren Verlegenheit) Wie das?

Charles. Ich sezze noch ein tausend Pfund gegen die Verschreibung, und gewinn' entweder das Pferd, oder verliere den Sattel oben drein.

Codgi. Von Grund der Seele gern! — Wann beliebt Ihnen?

Charles. Könt's nicht heut' Abend seyn?

Codgi. Einverstanden! Wollen Sie bei mir bleiben? Bei mir Mittags speisen?

Charles. Gern, wenn ich könte! Doch da hat der Himmel einen iungen Esquire vom Lande, einen gewaltig reichen Burschen hereingeführt; mit dem bin ich schon versagt. Doch auf Abends nehm

ichs

ichs an; (als besönn' er sich ein paar Minuten) Wissen Sie was, vielleicht bring' ich auch den Fremden mit. Er liebt das Spiel.

Codgi. Thun Sie das! Seine Bekantschaft soll mich freuen.

Charles. Wir kennen uns vom Lande her, und er geht hier nirgends hin, ohne mich. — Nur eines, Graf, fällt mir doch ein. Das Haus, wo wir gestern waren, gefällt mir nicht. Es sieht dort alles so arm, so traurig aus. Mein Freund, eine wüste Hummel, ist noch eckler in solchen Punkten. Kennen Sie keinen Ort, der lustiger, reinlicher, einladender wäre?

Codgi. Genug dergleichen! Die einzige Ursach, warum ich gern das gestrige Spielhaus wähle, ist — seine Sicherheit. Die verdamte neue Parlamentsakte, hat uns alle, die wir das etwas hohe Spiel lieben, scheu gemacht.

Charles. Hätten Sie einen Einwurf gegen Mixums in der ** Straße?

Codgi. Nicht den geringsten. Die Bedienung alda ist vortreflich! Aber wissen Sie auch, daß vor kaum vier oder fünf Abenden dort Haussuchung geschah.

Charles. O ia! Und auch, daß man nichts fand! Eben deshalb dünkt mich, solte man iezt dort sichrer seyn.

Codgi. Gut! Es sei! Wann soll ich Sie dort finden?

Charles. Ich dächte etwa um sieben Uhr; höchstens ein halbes Stündchen später.

Codgi. Recht gern! Wir haben dann den ganzen Abend für uns.

Indem bei diesen Worten Sir Charles schon Abschied nehmen wolte, stürmte die ganze gestrige Gesellschaft, Wheadle, Coarum und Trum die Treppe hinauf, und ins Zimmer; sie stuzten einen Augenblick; da ihnen aber alles friedlich und freundlich schien, so begrüßten sie Sir Charlen auch mit ihrem gewöhnlichen zutraulichen Tone. Er vergolt gleiches mit gleichem; doch verweilt' er nicht mehr lange unter ihnen. Mit der Versicherung, es heute Abends einzubringen, riß er sich los; nachdem er den Grafen nochmals erinnert, den Revers auch fein einzustecken.

Ein sonderbares Geschick herrschte heute über meine Neugier, und über mein Fortkommen. Wie wenig iene hier hinlänglich befriedigt worden, werden meine Leser hoffentlich aus eigner Mitempfindung schliessen; und als ich iezt Sir Doberton folgen wolte, drängten sich zwei oder drei von den Spielern so dicht zwischen ihn und mich, daß alles Durchschlüpfen unmöglich war. Gern oder ungern muste ich daher noch einige Minuten zu-

rückbleiben, und von ihrer Abscheulichkeit mit eignen Ohren mich noch stärker überzeugen. Denn kaum spürten sie, daß eben derienige, den sie iezt mit Höflichkeit überhäuft hatten, die Treppe hinab sei, als sie sämtlich, wie auf ein Tempo, ins schallenste Hohngelächter ausbrachen, und chormäßig die Ehrentitel: Gimpel! armes betrognes Schaaf! iunger ausgezogener Stuzzer! ihm ertheilten.

„Aber was für eine Verschreibung meint' er dann? fragte Coarum endlich: Er kam doch nicht, um schon den Revers einzulösen?

Codgi. O nein! Aber ihm tausend Pfund ganz gewiß und zweitausend wahrscheinlich nach zu senden — das ist seine Absicht. Wir spielen diesen Abend zusammen!

Jack Trum. Auf Borg doch nicht?

Whendle. Pfui, das wäre nichts! der arme Milchbart hat keine Erbschaft mehr, worüber er Revers ausstellen könnte.

Codgi. (lachend) Sehr verbunden dafür, daß ihr mich für so einfältig haltet! Wann hätt' ich ie noch mit einem Burschen gespielt, der weder Geld noch Geldes werth besaß? — Glaubt mir, ich weiß, worauf ich fuße. Er hat noch zweitausend Pfund in Bank-Noten, die ich mit eignen Augen sah.

Coax. Wo in aller Welt kömt er zu denselben?

Codgi. Und was in aller Welt kümmert uns dies? Genug, daß sie unser seyn sollen, eh die Mitternachtsstunde schlägt.

Wheadle. Gewiß hat er sie von seinem Vater oder einem Vetter zum Kauf eines Grundstücks erhalten! Gewiß ist es nur anvertrautes Gut! Der Bursche hängt sich morgen, wenn er überlegt, was er heute that.

Jack Trum. Laßt ihn sich hängen, wenn wir nur seine Erben sind!

Codgi. Auch hab' ich noch eine gute Post von ihm erhalten! Er will einen reichen, jungen Kauz vom Lande mitbringen. Einen Guck-in-die-Welt, der Lehrgeld giebt.

Hier machte ein kleines Geräusch auf der Gasse, daß die saubren Zunftgenossen ans Fenster liefen. Ich, ihrer Gesellschaft, auch ungesehen und ungefährdet, längst schon müde, nüzte diese Gelegenheit, die Thüre (als ob ein Windhauch ginge,) aufzustoßen, und ins Freie zu flüchten. So sehr ich hier alles Gesehne und Gehörte nochmals überdachte, so wenig konte ich begreifen: von welcher Art die Genugthuung sei, die Sir Doberton sich zu verschaffen gedenke. Eine starke Besorgniß, er werde zulezt der doppelt Geprellte bleiben, drang

sich mir auf. Ihn oder Miß Charlotten abermals aufzusuchen, wiewohl ich es Willens war, schien mir doch vergebne Mühe; zumal da ich die Wohnung der leztern beim Vorübergehn wieder verschlossen fand. Andre Geschäfte drängten mich. Ich that endlich, was man immer thut, wenn man — nicht anders kann; das heißt, ich ergab mich ins Warten. Punkt sieben Uhr war ich bei Mirums.

Neugier ist pünktlich; Geldbegier ist es noch mehr! Die Spieler waren schon vor mir da. Durch einen Befehl, den der Wirth im Vorübergehn seinem Körper gab, und den ich aufhaschte, fand ich das Zimmer. Es war eines der schönsten im ganzen Hause. Auch erschien, als Graf Codgi nach Weine rief, Herr Mirum selbst, freute sich über so seltne Gäste, und versicherte: daß es mit der neulichen Durchsuchung nicht die geringste Noth gehabt habe. Alles Dinge, um derenthalben ich meine Schreibtafel noch nicht öfnete, und die mich allmälig zu langweilen anfingen.

Doch endlich, nach einer halben Stunde ohngefähr, trat Sir Charles und sein Freund herein. Gleich beim ersten Blick auf diesem leztern war ich überzeugt: ich müsse dieses Gesicht schon sonst irgendwo gesehen haben: aber ich bedurfte wenigstens fünf Minuten Zeit, um zu meinem, nicht

geringen Erstaunen, zu enträthseln, daß es Niemanden anders, als — der reizenden Miß Charlotte selbst zugehören könne. Dieses geistvolle, entschlosene Mädchen war so künstlich verkleidet, daß nur die Kürze der Zwischenzeit, seitdem ich sie erblickt, und die Umstände, worunter ich sie wieder sah, mir ihre Person verriethen; auch weit genauere Freunde würden sie sonst gewiß nicht wieder erkant haben. Ihre sonst nur blasrothe Wangen hatte die Schminke zu hochrothen, ihr braunes Haar irgend eine Farbe zu kohlschwarz umgewandelt. Ganz andre Augenbraunen geben auch dem ganzen Gesicht einen neuen Schnitt; das sanfte bescheidne Wesen der liebenswürdigen Charlotte, war in einen iungen Wildfang übergegangen.

Sir Charles, mit wohl durchgesezter Munterkeit in Blick und Ton, bat die Gesellschaft um Verzeihung, daß er einen seiner besten Freunde hier aufführe. Man empfing beide nicht minder verbindlich. Denn alle diese Menschen, wiewohl sie sich iezt, entweder aus Noth oder aus eignem bösen Willen zu einem so schimpflichen Gewerbe erniedrigten, waren doch Personen von guter Erziehung; wohl vermögend, artig sich zu betragen, sobald es ihr Vortheil mit sich brachte. Man sezte sich zur Flasche; und das Glas ging zwei- oder dreimal herum, indem man von gleichgültigen Din-

gen sprach. Aber unsre Amazone — vermuthlich im Herzen nach dem Ausgang ihrer Kriegslist begierig — unterbrach grade dieses bescheidne Gespräch am ersten.

„Alles gut, Gentlemens! rief sie, und sprang lustig von ihrem Sessel auf. Aber was wäre denn eigentlich unsre Unterhaltung für heut' Abend? Doch nicht blos Kikelkakel über Krieg und Frieden? Sir Charles hat mir so etwas vom Spiel vorgeschwazt, und mich dünkt auch, die Tische sind schon gedeckt dazu.“

Codgi. Wohl wahr, Sir! Wir vertreiben uns zuweilen einen Abend damit; und wenn es Ihnen beliebt, steh' ich auch heute zu Dienste.

Charlotte. Ja freilich beliebt es mir! Ich liebe das Spiel leidenschaftlich. Gegen die Musik der Würfel dünken mir alle Opern und Oratorien von Händel nur ein Stümperwerk zu seyn. Selbst im Tanz der Sphären kann sich unmöglich mehr Harmonie befinden! — Wenn's Ihnen also beliebt, Herr Graf, ich hätte wohl einige Goldstücke bei mir, die ich zu verwechseln gedächte.

Wheadle. Gilt's Ihnen gleich viel, so will ich mein Heil zuerst versuchen. Graf Codgi und Charles haben noch eine ziemlich wichtige Parthie zusammen auszufechten.

Charlotte. Charles? — Eine wichtige Parthie? — Schau, Bursche, warum sagtest du mir nichts davon? — Nun! so will ich erst ein Weilchen zusehn.

Jack Trum. Wenn Sie sonst wollen — der Tische sind mehr hier.

Charlotte. Nein, nein! Ich muß durchaus erst sehen, wie er sich hält. Ich parire auf ihn."

Wheadle. Und ich auf den Grafen.

Während dessen hatten Codgi und Sir Charles an einem Tisch sich niedergelassen; und der Erstere den Revers, der Leztre tausend Pfund in Bank-Noten, gegen einander gesezt.

„Ein drolligter Anblick! rief unser verkleideter Held von neuem aus! Sezt man hier Papier und Pergamente? — Ihre Bank-Noten, Charles, wenn ich nicht irre, betragen tausend Pfund."

Codgi. Und mein Pergament, das versichre ich Sie, keinen Penny minder.

Charl. Das glaub' ich gern. Doch eh Sie anfangen, meine Herrn, — nur auf zwei oder drei Worte noch Geduld.

Codgi. Auf soviel Ihnen beliebt, Sir!

Charlotte. Ich sage nichts, als: — Graf, Sie müssen verliehren!

Codgi. (aufblickend) Ich muß verliehren, Sir?

Charlotte. Ja, Sir, Sie müssen!

Codgi. Das mag das Glück entscheiden.

Charlotte. Nein, nein! Ich greife dem Glück in sein Amt, und sage: Sie müssen Ihr Dokument verliehren.

Wheadle und Coaxum (zugleich) Wie meinen Sie das, Sir?

Codgi. (noch stuzzender) Wie soll ich das verstehen, Sir?

Charlotte. Ich will mich deutlicher ausdrükken. Ihre falschen Würfel, Graf, sind heute nicht hinlänglich. Geben Sie Sir Doberton den Revers, den Sie so schändlich ihm abzwangen, — oder abbetrogen vielmehr! — geben Sie ihn gutwillig zurück, eh ich zu ernstlichern Maasregeln greife.

Codgi. (aufspringend) Herr, Ihre Worte und Drohungen schrecken mich nicht. Ich habe noch Niemanden betrogen, aber auch eben so wenig mir irgend etwas abtrozzen lassen, was ich redlich gewann.

Jack Trum. Tod und Teufel! Was spricht der Bursche da!

Wheadle. Knabe, gelüstet dir nach Händeln?

Charlotte. Keine Schmähreden, ich bitte! Ich habe Dinge bei mir, die Stillschweigen gebieten dürften. Hat iemand Lust diese Abschrift eines Verhaftbefehls zu lesen, vermöge dessen George von Hellmock, sonst Graf Codgi genannt, Jack Trum, Thomas Wheadle und William Coarum aufgehoben, und vor dem nächsten Friedensrichter gebracht werden sollen? Die Urkunde selbst befindet sich in den Händen von Menschen, die hereinkommen werden, sobald ich mit dem Fuße nur stampfe.

Mit den Merkmalen großer Bestürzung sahen die Spieler bei diesen Worten sich wechselseitig an; doch ehe noch einer von ihnen zu reden vermochte, kam auch der Wirth ganz bleich und zitternd hinein, und vollendete, was Charlotte angefangen hatte.

„Meine Herren, rief er, wir sind alle unglücklich! Vier bis fünf Konstabler sind vor der Thüre. Einer von meinen Burschen, als er in der Nachbarschaft Wein hohlte, hat sie gesehen. Auch ist ein iunger Mann draußen, den ich sicher für einen Spion halte. Denn er bleibt nicht im Zimmer unten, sondern geht immer auf und ab, und besieht ieden genau, der bei ihm vorüber geht. Aller Weg zur Flucht ist abgeschnitten."

Char=

Charlotte. (mit kaltem Lächeln) Die pure lautre Wahrheit! Der iunge Mann ist meine Schildwacht. Beim kleinsten Zeichen rückt seine Mannschaft an. Kein andres Mittel, als Herr Helmock oder Herr Graf Codgi giebt gelassen meinem Freunde seinen Revers zurück. Dann schick' ich die Konstabler, unter dem Vorwand eines Irthums, wieder heim.

Codgi. Verdammter Streich! — Was soll ich thun, meine Herrn?

Wheadle. (mit den Zähnen knirschend) Nichts, Graf! Behalten Sie den Revers!

Jack Trum. Schlagen wir uns durch!

Charlotte. Nun so sei's! — (auf die Thüre zu gehend) Heida! —

Mixum. (der sich ihr zu Füßen wirft) Um Gottes willen, Sir! Halten Sie ein! Ich habe Sie ia nie beleidigt. Machen Sie nicht mich und mein ganzes Haus unglücklich für immer!

Charlotte. O Sie werden vortreflich in Bridewell aufgehoben seyn! Sie und diese würdigen Herrn, Ihre täglichen Kundleute!

Codgi. Und Sie sprechen kein Wort, Sir Charles? Sie wollen den Unfug Ihres feinen Freundes nüzzen? — Für einen Angeber hielt ich Sie warlich nicht.

Sir Charles. Und ich glaubte nicht unter eine Bande von Räubern gefallen zu seyn, bevor ich es gestern erfuhr.

Charlotte. Zanken verſplittert die Zeit. Die Konstabler werden ungeduldig. Kurzen Entschluß, Graf! Soll ich sie fortschicken, oder das Zeichen zum Angriff geben?

Codgi. Tod und Teufel! — Gentlemens, was rathet ihr?

Coax. Gebt ihm den Bettel, und — laßt ihn damit zum Teufel gehn!

Wheadle. Meintwegen auch! Gebt ihn!

Jack Trum. Einverstanden! — Es ist ja doch kein andrer Ausweg.

Codgi. Nichts kränkt mich mehr, als auf solche elende Art überlistet, getäuscht, betrogen worden zu sein. Hier, Sir Doberton, ist Ihr Revers! Aber das muß ich Ihnen sagen: Sie haben nicht als ein Gentlemen gehandelt.

Sir Charles. Damals vergaß ich, daß ich einer sei, als ich in eine solche Gesellschaft mich einließ. Unter allen Karaktern ist der Karakter eines Spielers der schändlichste, niedrigste, gefährlichste; entehrender noch als der Karakter des Straßenräubers. Dieser theilt doch gewöhnlich noch mit dem Beraubten, und sezt das Pistol vorn auf die Brust. Jener plündert von hinten, und

so

so ganz ohn' Erbarmen, daß er oft nicht nur unsre sämtliche Habe, sondern auch das schon in Beschlag nimt, was wir selbst nicht haben. — Ja, Herr, keine Noth, keine Bedürfnis kann euch entschuldigen; denn noch giebt es für so gesunde Arme, und für so schlaue Köpfe Plätze genug bei der Flotte und beim Heer. Selbst geringere Arbeit —

Codgi. Sir, da Sie nun haben, was Sie begehrten, so sparen Sie auch Ihre Bußvermahnung für einen schicklichern Ort.

Charlotte. Warlich, Charles, da hat er einmal Recht! Bei so felsenartigen Herzen geht ja doch nie ein gutes Saamenkorn auf. Komm, laß uns gehn!

Sir Charles. Mit Vergnügen!

Ohne ein Wort weiter zu verlieren, entfernte sich nun Sir Doberton, Arm in Arm, mit seiner schönen mänlichen Freundin. Die Flüche der Spieler schallten erst dann ihnen nach, als sie schon zum Zimmer hinaus waren. Ich folgte ienen ohne Verzug. Bereits zwischen Thür und Angel hörte ich nur noch, daß Jack Trum, ohnedem der hizzigste unter seinen Gefährten, den übrigen zumurrte: „Ich will verdamt seyn, wenn dieser „ganze Handel vom Charles und nicht vielmehr „von seinem Kamraden, dem iungen tollen Schwarz„kopf abgekartet war. Aber find' ich den Bur„schen

„schen einmal an einem schicklichen Orte, so soll „ihm auch mein Degen ein Loch in seinen Körper „bohren, aus welchem die Seele zwanzigmal her„auszufahren Plaz findet.“ — Fast hätte ich laut über diese Drohung gelacht. Nicht, als ob ich am bösen Willen ienes Nichtswürdigen zweifelte. Doch daß er irgendwo die gewünschte Gelegenheit finden, ia, daß er iemals nur seinen wahren Feind wieder erkennen werde — daran verzweifelte ich fast.

Die schlaue und doch gutmüthige Charlotte hielt übrigens selbst den Bösewichtern ihr Wort. Sie rief im Heruntergehn den wachthabenden iungen Mann; gab ihm eine Börse, und befahl, die Konstabler zu beschenken und heimzusuchen. Der wieder errettete, bisher noch immer von weiten nachschleichende Wirth begleitete sie nun beide mit tausend Seegenswünschen bis an Wagen; ob ihm solche so ganz, wie den Spielern ihre Flüche, vom Herzen gingen, mag ich freilich nicht entscheiden. Sir Charles mochte wahrscheinlich im Wagen seiner Miß Charlotte mit tausend Küssen für seine Rettung und ihren Einfall danken. Nach wenig Wochen ihr Gemahl, vergalt er ihr solche stets durch die zärtlichste Liebe. Auch gehörte er zu der kleinen Anzahl von Menschen, die durch eine überstandne Gefahr sich bessern. Denn noch oft

sah'

sah ich ihn späterhin, aber stets in anständiger Gesellschaft und nur ein mäßiges Spiel spielen.

## XXXIV.

## Verzweifelte Rhetorik in ein — freilich — ofnes Ohr.

Mancherlei zweifelhafte Dinge, gut und nicht gut zugleich — ie nachdem der Gebrauch sie nüzt, oder der Misbrauch sie entehrt! — hat die Natur hervor gebracht. Das zweifelhafteste aber unter allen ist doch wohl — die menschliche Zunge. Wer von uns möchte ihrer entbehren? Wer verdankt ihr nicht oft die süßesten seeligsten Minuten? Wer kann die Gaben zählen, die wir mit ihr zugleich empfingen? Eine stumme Menschheit — wie so traurig!

Und doch ist eben diese Zunge, (wie schon Aesop seinen erstaunten Zuhörern bewies, Salomon durch sein Zeugnis unterstüzte, und die Erfahrung täglich zu bestätigen fortfährt) die gefährlichste aller Waffen, vermögend allen Frieden, alle Liebe, alle Eintracht dieser Erde zu zernichten. Sie streut Zwist in Familien aus; sie zerreißt die freundschaftlichsten Bande des Herzens und des Blutes. Sie richtet Glück und guten Namen ihrer Mitmenschen

menschen zu Grunde. Sie ward der Urquell von tausendfachem Mord und Todschlag, von allen Verbrechen, die nur denkbar sind. Fürsten von gedungner Leibwacht umringt, Feldherrn an der Spizze siegender Heere, kamen doch mehrmals durch sie nur um. Sie untergräbt Thronen, und stürzet Staaten zu Boden.

Das Schlimste dabei ist: Nicht nur dann wird die Zunge oft ein Kriegsinstrument, mit tausend Dolchen bewafnet, wann Verläumdung, Neid, heimtückische Absicht sie lenken. Auch Unbedachtsamkeit, auch ein bloßes Ungefähr richten oft durch sie zehnfaches Unheil an. Ja, nicht selten verwunden wir, indem wir uns wohlzuthun bestrestreben. — Hang zur Plauderei, Sucht wieder zu sagen, was man sah und hörte, kann anfangs bloßer Leichtsinn seyn, doch seine Folgen wetteifern an Schädlichkeit oft mit der überdachtesten Bosheit eines — Höflings. „Ich glaubte, sagt ein „Schriftsteller treffend, nur über mein Haus weg„zuschießen, und sieh, der Pfeil traf meinen „Bruder.“

Unvorsicht dieser Art ist fehlerhaft, doch so strafbar ist sie keinesweges, als die Ausplauderung eines Geheimnisses, von welchem wir im Voraus sehen, es wird seinem Zuhörer Verdrus erwecken. Wohl möglich, daß auch hierbei dann und wann

ein

ein guter Wille zu Grunde liegt, aber ein misverstandner guter Wille bleibt es immer. Wenn der Andre noch vermögend ist, sich seines Schadens zu erholen, dann sei es Pflicht ihn zu warnen. Ist aber sein Verlust unersezlich: wohl ihm, wenn er ihn nie erfährt! Ein angenehmer Betrug ist dann sogut als gar keiner. Unser ganzes Glück besteht ia in der Einbildung. Glauben wir unsern Wunsch zu besizzen, so ist es gleichviel, als ob wir ihn würklich besäßen. Welche Grausamkeit ist es dann, den freundschaftlichen Vorhang uns wegzuziehen, der unsre Unfälle vor unsren eignen Augen verbirgt! Billig können wir hier mit Bellamiren im Schauspiel ausrufen:

Grausamer Freund, warum verscheuchst du mir den süßen Traum? Was wandelst du die Szene der Wonne-Täuschung in nur alzuwahren Verzweiflungs-Jammer um?

So manches Beispiel von übelangewandten Freundschafts-Diensten dieser Art ist auch mir, so lange ich den Gürtel nüzzen konte, aufgestoßen! Doch will ich von allen diesen nur eines, dessen Nuzanwendung leicht und von weitem Umfang ist, erzälen.

Merovеus und Deidamia — ich bediene mich dichterischer Namen, weil die ewigen Lord, Ladis,

Baronets im Verfolg eben so steif und kalt in der Erzählung mir vorkommen, wie die meisten Besizzer hochadlicher Namen in der Gesellschaft selbst es sind! — Meroveus und Deidamia galten für ein so glückliches Paar, daß Hagestolze bei ihrer bloßen Erwähnung sich neidisch in die Lippe bissen, und die berüchtigsten Spötter vergebens nach Stof zu ihren Sarkasmen sich umsahen. Durch Stand und Glücksgüter weit über Mittelmäßigkeit erhaben, hatten sie doch frei von ieder Nebenabsicht, blos aus zärtlichster Neigung sich mit einander verbunden; und ein sichrer ununterbrochner Besitz, weit entfernt ihre wechselseitige Liebe zu mindern, schien sie noch alltäglich zu verstärken. Schon sieben Probeiahre hindurch hatte diese Ehe gedauert; doch würde sie ieder, der zuerst sie sah, für Braut und Bräutigam gehalten haben. Da auch die Güte ihrer Seele unbezweifelt, die Stärke ihres Geistes unverächtlich war, so versprach man sich von ihrer Zärtlichkeit, nicht ohne Grund, ein Ausdauern bis ins späteste Alter.

Und nun denke man sich des Publikums lebhaftes Erstaunen, als eben dieses so oft gepriesene, so oft beneidete Paar dennoch plötzlich unter sich zerfiel; als zwei Personen, die bisher nicht eine Woche entfernt von einander leben konten, sich gänzlich schieden; als sie es endlich, um das

Wun-

Wunder vollständig zu machen, thaten, ohne daß iemals ein Zwist, eine Beschwerde nur von ihnen kund geworden war. Montags früh glichen sie noch zwei sich zärtlich küssenden Turteltauben, und Dienstags Abends bezog Meroveus schon ein Quartier am entgegengesezten Ende der Stadt. Kein Bitten, kein Zureden seiner Freunde änderte seine Maasregeln; keine Frage erforschte sogar das eigentliche: Warum? — Das Räthsel des Oedipus hatte nicht mehrere Köpfe fruchtlos in Bewegung gesezt. Ich nur, — und noch vier oder fünf Menschen, wußten um das eigentliche Geheimnis; und auch ich hatte solches blos durch ein sehr zufälliges Ohngefähr erfahren.

Denn als ich eines Tages ganz allein auf Constitution-Hill spazieren ging, erblickte ich Deidamien im Gespräch mit einer Dame, die ich Eutracie nennen will. Diese, auch eine Lady von Stand und Vermögen, war mir schon längst als Deidamiens vertrauteste Freundin bekant; in einer Kostschule mit einander erzogen, hatten sie damals schon sich innig geliebt, und noch iezt hegte keine vielleicht nur einen Gedanken, nur einen Wunsch, den sie nicht gern der andern aufzuschliessen erbötig war. Da sie nicht nur sehr emsig mit einander sprachen, sondern auch oft sich umsahen, damit niemand in der Nähe sie behorche, so ward

eben

eben durch diese Sorgfalt meine Neugier rege. Ich schlich dicht an sie heran, und vom nachstehenden Gespräch entging kein Wort meinem Ohr und — meiner Schreibtafel.

Deidam. Nein, liebe Eutracie, ich lasse Dich nicht wieder los! Woltest Du Dein Geheimnis mir verschweigen, so war es Deine Pflicht, mich keines auch nur muthmaßen zu lassen. Eine ungewöhnliche Neugier foltert mich; keine Zeugen sind hier zu befürchten. Du must reden; oder Du bist — nur eine gewöhnliche Freundin.

Eutrac. Wohlan, meine Beste, ich will es! Nur must Du erst mir zwei oder drei Fragen aufrichtig beantworten; und mir Dein Wort drauf geben, mit aller möglichen Fassung anzuhören, was doch vielleicht nur alzusehr Dich angreifen dürfte.

Deid. Mich angreifen? Mich aus der Fassung bringen? In der That, ich wüste nicht, was Du oder irgend iemand in der Welt mir von der Art zu erzählen haben könte! Doch sprich — sprich und laß michs wissen!

Eutr. In den Augen der ganzen Stadt giltst Du für eine der glücklichsten Frauen. Sage, bist Du das würklich?

Deid. Ja, Liebe, ich halte mich selbst dafür. Gäbe mir ein Gott die Freiheit durch Wün-

sche

sche mein Loos zu verbessern; ich dankte ihm für sein Geschenk; aber ich nützte es kaum.

Eutr. Oft verbergen wir unsre innre Unruhe, weil die Klugheit es befiehlt! — Bist Du überzeugt von der Liebe Deines Gatten?

Deid. Wenigstens fand ich nie nur den geringsten Grund daran zu zweifeln; und doch, wie Du weißt, ist sonst das Auge einer zärtlichen Frau scharfsichtig genug. — Aber wozu diese Frage von Dir? Hättest Du vielleicht einen Anlaß zum Argwohn gegen ihn?

Eutr. Arme Deidamia!

Deid. Was wilst Du mit diesem Seufzer, diesem bedauernden Blick! Sicher hat ein nichtswürdiger Verläumder meinen Gemahl bei Dir verschwärzt.

Eutr. Nur noch eine Frage, und ich bin fertig. — Geht Dein Mann nicht zuweilen weg, ohne Dir zu sagen: wohin? Schläft er nie außerm Hause?

Deid. Aeußerst selten, und auch dies nur seit kurzem. Einer seiner besten Freunde bewirbt sich um eine junge Lädi zu Hammersmith. Er ersucht dann zuweilen meinen Gemahl, ihm Gesellschaft zu leisten; und da auf diesem Wege Reisende des Nachts schon oft geplündert wurden, so haben sie einigemal nach dem Abendessen dort übernachtet.

Eutr. Guter Himmel, wie leicht ist es doch, die Unschuld zu hintergehen! — Deidamia, dein Meroveus ist ein Böswicht.

Deid. (erstaunt.) Ein Böswicht! Meroveus ein Böswicht? Eutracie, aus iedem andern Munde, nur aus dem Deinigen nicht, würd' ich eine solche Benennung meines Gemals blos mit Verachtung erwiedern.

Eutr. Und doch könt' ich dann nur alzubald durch den Augenschein Dich eines andern überführen! — Arme Unschuldige, Lieb' und Ehrgefühl verblenden Deinen Blick; Er hingegen verlezt beide. Indeß Du mit zärtlicher Ungedult ihn zurück erwartest; indeß vielleicht Dein Seegen und Gebet ihn begleiten, schwelgt er in den Armen einer andern, und bricht die Treue, die er Dir so heilig zuschwur.

Deid. (noch ängstlicher) Schwelgt in den Armen einer andern? — Eutracie, weißt Du auch, was Du sprichst?

Eutr. Ja wohl, weiß ich es! Ich weiß, daß er sich eine Maitresse — wahrscheinlich irgend eine gemeine Dirne! — hält; daß er sie anbetet; sie als seine Gattin aufführt; bei ihr die Nächte hinbringt, wo Du zu Hammersmith ihn vermuthest. —

Ein

Ein plözliches Zittern, eine halbe Ohnmacht wandelte Deidamien bei Anhörung dieser Worte an. Wahrscheinlich wäre sie ganz zu Boden gesunken, hätte Eutracie sie nicht rasch untern Arm gefaßt, und zu einer nahen Bank mehr geschlept, als geführt. Ein junger Bursche in der Nähe sah dies, eilte herzu, brachte auf Eutraciens Bitte etwas Wasser aus einem Springbrunnen herbei, und Deidamia, damit besprizt, erholte sich almälig wieder. Jezt erst schien ihre Freundin zu bedauren, was sie unvorsichtig ausgeschwazt hatte. Einige Thränen tröpfelten aus ihrem Auge, und sie rief:

„Könt' ich doch meine Worte zurück nehmen! Hätt' ich vermuthet, daß diese Nachricht Dich so ganz ausser Fassung sezzen würde, nie wär' eine Silbe davon über meine Lippen gegangen.

Deid. Und doch muß über eben dieselben nun noch mehr — muß alles, was Dir wissend ist, gehen! — O Du begreifst die unermeßliche Angst nicht, mit welcher mein Herz schlägt. Entdecke mir Dein schreckliches Geheimniß! Entdeck' es mir ganz!

Eutr. Wirst Du mich aber auch mit Gelassenheit anhören können?

Deid. Wenigstens mit größerer, als ich diese Ungewisheit ertrage! Rede, ich bitte Dich, rede!

Eutr. Es sei! Ich will Dir alles erzälen. Du kenst, soviel ich weiß, Mistreß Flounceit, meine Modehändlerin?

Deid. Ja doch, ia! Ich sah sie erst neulich bei Dir.

Eutr. Diese Person steht in Verbindung mit einigen auswärtigen Kaufleuten, und kann daher ihre Kunden zuweilen mit verbotnen Waaren versorgen. Lezten Montag rühmte sie mir einige Stücke neumodischen Ziz, den sie eben erhalten habe; meine Neugier war so groß, daß ich es nicht erwarten konte, bis sie ihn zu mir brächte, sondern am nächsten Morgen selbst hinfuhr. Indem ich nun im Unterzimmer diese Waare betrachtete, hörte ich draußen eine Mansperson fragen: Ob der Wagen noch nicht da sei? Diese Stimme kam mir äußerst bekant vor, ohne mich doch genau auf sie besinnen zu können. Mechanisch wandte ich daher mein Gesicht, und sah, durch ein Fensterchen, das ins Haus hinausging — sah Deinen Mann, der ein Frauenzimmer die Treppe herab führte. Indem sie die lezte Stufe herabsteigen wolte, stolperte sie ein wenig; er erhielt sie aber sofort, und fragte mit äußerst besorgtem

Tone: Ich hoffe doch, meine Theure, es ist Ihnen nichts geschehen? — „Und was solte mir wohl, erwiederte sie lächelnd, geschehen können, so lange mein Schuzengel mich begleitet?“ Ich war über das, was ich sah und hörte, so bestürzt, daß ich kein Wort hervorzubringen vermochte; doch Mistreß Flounceit, als sie meine Augen auf diese zwei Personen gerichtet sah, erzälte mir ungefragt: daß dies ein noch ganz junges Ehepaar sei, das erst vor wenig Wochen sich geheirathet hätte; gewisser Ursachen halber aber noch seine Verbindung geheim halte. Sie habe, fügte sie hinzu, äußerst wenig Ueberlast von ihnen, und werde doch sehr reichlich dafür bezahlt. — Diese lezte Bemerkung gab mir Zeit mich zu sammeln. „Wissen Sie denn auch gewiß, fragte ich, daß es Mann und Frau sind?“ O ja, erwiederte sie, ein sehr braver Herr, der sonst bei mir wohnte, Sir David Townley, hat sie mir empfohlen.

Deid. (aufschreiend) Guter Gott! Sir David Townlei? — Eben dies ist der Freund, mit welchem mein Mann nach Hammersmith zu fahren vorgiebt.

Eutr. Vortreflich! Also sein Vertrauter bei diesem Liebes-Handel!

Deid. Nein, noch kann ich es nicht glauben! Ein Mann sieht dem andern ähnlich. Bist Du auch gewiß, daß es mein Meroveus war?

Eutr. Eben so gewiß, als daß ich iezt mit Deidamien spreche! — Schlief er nicht die Nacht vorm lezten Dienstag außer Hause?

Deid. Ja!

Eutr. Trug er nicht einen dunkelbraunen samtnen Rock, mit schwarz atlas West' und Hosen?

Deid. Ja wohl, ia wohl! Ich kann so augenscheinlichen Beweisen nicht länger widersprechen. Die traurige Wahrheit ist nur alzu klar, und ich bin die Elendeste aller Weiber.

Eutr. Nicht doch! Quäle Dich nicht so! — Sprich im Ton einer beleidigten Frau mit ihm; überführ' ihn von seiner Schuld; mache, daß er sie bereut und Dich um Verzeihung bittet.

Deid. Ach — mit einer Liebe, wie die unsrige war, hätt' es so weit nie gedeihen sollen.

Eutr. Noch kann dem allen abgeholfen werden. Deine gerechten Vorwürfe werden ihn zur Schaam und Reue über seine iezzige Thorheit bringen; er wird noch mehr, als hätt' er nie gewankt, — wird ganz der Deinige werden. Sobald er wieder eine Reise nach Hammersmith vorwendet, laß mich es wissen!

Deid.

Deid. Leider ist dies schon iezt der Fall! Grade zwei oder drei Minuten vorher, eh Du zum Spaziergang mich abholtest, kam er auf mein Zimmer; erzählte, daß Sir David um seine Begleitung gebeten habe, und daß er erst Morgen Vormittag zurück kommen werde.

Eutr. Wohlan, so soll er an einem Orte, wo er nicht hingehört, auch Gäste finden, die er sich nicht vermuthet! — Unterm Vorwand einer neuen Kundin bring' ich Dich Morgen früh zu Mistreß Flounceit. Dort findest Du dann gewiß Gelegenheit Dich von der Schuld Deines Gemals zu überzeugen, und zu thun, was — Dir gut däucht.

Deid. Auch das, was für mich gut ist? — Wie soll ich mich betragen? Wie mich selbst regieren? Wird nicht Liebe, — Schmach, — Zorn, — grausamer, grausamer Mann, mustest du so meine Zärtlichkeit, mein argwohnloses Herz hintergehen? Wie soll ich den Anblick der Nichtswürdigen aushalten, die mich um Ehre, Glück, um die Ruh meines Lebens und — ach, um die Liebe meines Gatten bringt?

Hier brach sie in einen Strom von Zähren, und dann abermals in einen Schwall von Ausrufungen und von Klagen aus, die ich unmöglich erst in meine Schreibtafel aufnehmen konte. Tau-

sendmal gedacht' ich an das, was der Dichter Lee von den weiblichen Leidenschaften überhaupt sagt:

Sie schreckt ein ferner Bliz, sie iagt ein rauschend Blatt;
Ihr schönes Aug' erlischt, sobald ein Degen flimmert.
Doch wenn die Eifersucht in ihrer Brust erwacht,
Dann wird die Schwäche Wuth, und heißt den Donner rollen.

Einige Personen, die von weitem auf unsre zwei Damen zukamen, machten, daß Deidamia, wenn auch nicht ruhiger, doch stiller ward, und daß man heimzufahren beschlos. Eutracie, die Bedenken trug, ihre Freundin in gegenwärtigem Zustand allein zu lassen, erbot sich diese Nacht ihre Schlafgenossin abzugeben. Ein Vorschlag, der mit Freuden — wenn anders die Bekümmerte iezt Freude zu fühlen vermochte! — angenommen ward; und der Wagen fuhr fort.

## XXXV.

### O daß wir oft wüßten, was zu unsrem Frieden dient!

Allerdings kränkte mich das Unrecht, welches ein heuchlerischer Gemal der ihn so herzlich lieben-

den Deidamia zufügte; doch war ich eben so wenig mit Eutraciens Plauderei und mit ienem Anschlag, den sie ihrer Freundin gab, zufrieden. Daß Meroveus überrascht werden könne, glaubt' ich gern; doch ob diese Ueberraschung ihn bessern, oder nur noch mehr in seiner Strafbarkeit abhärten würde? dies wagt' ich nicht zu entscheiden; und fürchtete das leztere mehr, als ich das erste hofte.

Nur wenig Menschen können Verweise, und noch wenigere bittre Vorwürfe ertragen. Sie erkennen ihr Unrecht; aber sie wollen dieses Erkentnis nur sich selbst, nicht andern verdanken; und wenn sie einer Thorheit entsagen, soll diese Besserung von ihnen selbst herzurühren scheinen. Ein gewisser, der menschlichen Natur eigner Stolz, verschmäht iede fremde Ermahnung; und auf eben denienigen Fehler, den er sich selbst überlassen, endlich eingesehen und abgelegt haben würde, beharrt er halsstarrig, sobald ihn der Tadel eines Dritten darauf aufmerksam machen will. Geschieht zumahl diese Vorstellung von einer Person, die wir — es sei in Betracht ihres Verstandes, oder in irgend einer andern Rücksicht, — zu übersehen glauben, so dient solche nur dazu, unsern Unwillen, wohl gar unsern Haß oder unsre Verachtung zu vergrößern.

Gewohnheit und Veriährung, — sie sei gerecht oder ungerecht! — hat nun einmal den Mann

zum Haupt des Weibes erklårt. Fest hålt er, wenigstens in der Regel, auf dieses erworbene Ansehn; låßt es sich zuweilen abschmeicheln oder heimlich entwenden, aber åußerst selten abtrozzen. Selbst in Fållen, die weit geringfůgiger noch, als seine Vergnůgungen sind, hålt er jeden ofnen Tadel, jeden empfindlichen Vorwurf fůr einen Eingrif in seine Rechte; und weigert sich einem weiblichen Gesezgeber zu gehorchen. — Zwar kann eine Frau, auf der Seite, wie Deidamia beleidigt, allerdings fůr hòchst gekrånkt gelten, und hat gůltige Ursach sich laut zu beklagen. Doch was die Billigkeit ihr erlaubt, verbietet die Klugheit. Lieb' und Sanftmuth sind fůr das schwåchere Geschlecht die einzigen siegversprechenden Waffen; sobald dasselbe zu andern greift, verwundet es sich selbst. Die Gattin, welche die Fehltritte ihres Mannes nicht einmal zu bemerken scheint, nòthigt ihn, sie so geheim als mòglich zu halten, und ihr selbst mit aller derjenigen Achtung zu begegnen, die ihr Karakter und ihre gegenseitige genaue Verbindung erfordern; ja, nicht selten fůhrt ihn ein eignes Gefůhl seiner Strafbarkeit, und eine unwillkůhrliche Bewundrung jener Unschuld oder Nachsicht zur ersten Pflicht zurůck. Ungestům, Zank und Geschrei hingegen geben ihm einen Vorwand, ihr Gleiches mit Gleichem zu vergelten; entschul-

digen ihn bei sich selbst; machen, daß ein flüchtiger Leichtsinn zur entschiedensten Untreue, und Gleichgültigkeit gegen seine ehliche Hälfte zum Haß und Abscheu übergeht. — Jene trefliche, und seitdem schon in so manches Buch eingewebte, Bemerkung eines unsrer grösten Dichter: Vergebung ist nur dem Beleidigten, nie dem Beleidiger möglich! paßt hier in ihrer ganzen Stärke.

Voll von Betrachtungen dieser und ähnlicher Art, sucht' ich am andern Morgen das Haus der Mistreß Flounceit auf. Es hatte einige Schwürigkeiten; doch welche Schwürigkeiten überwindet Neugier nicht? Ich fand nicht nur die Wohnung der Modehändlerin, sondern war kaum einige Minuten vor der Hausthüre auf und abgegangen, als ich meine beiden Ladies schon ankommen sahe. — Mistreß Flounceit empfieng sie mit tausend Komplimenten, mit wiederholtem Bedauren: daß sie in ein so unaufgeräumtes Zimmer kämen, — ein Kompliment, das bei einer gewissen Gattung von Menschen, auch dann gewöhnlich zu seyn pflegt, wenn man im höchsten Staat sie findet! — und holte eine große Menge ausländischer Zeuge herbei, die sie vor ihnen ausbreitete, indem sie iedem spätern Stück noch ein größres Lob als den vorhergehenden gab.

Deidamiens Gesichtszüge lieferten eine stumme Erzählung von der Geschichte der leztverflosnen

Nacht.

Nacht. Ihr sonst so schönes, iezt getrübtes Auge, ihre sonst so reizend gefärbten, iezt gebleichten Wangen, ein halb unmerkliches Beben in ihrer ganzen Haltung, verriethen mir, wie viel sie indeß gelitten haben mochte, wann sie sich einen geliebten Verräther in andern Armen dachte. Auch Eutracie, wiewohl sie es besser verbarg, war doch in heimlicher Unruhe. Alle iene Ruhmräthigkeiten, mit welchen Mistreß Flounceit den Werth ihrer Waaren und ihre eigne Uneigennüzzigkeit prieß, gingen bei fast tauben Ohren verlohren. Deidamia wuste warlich nicht, was sie sah, fühlt' und hörte. Eutracie begnügte sich mit einzelnen Silben, die oft sehr unpassend lobten. Beide waren mit ihren Gedanken nur in der Zukunft.

Indeß kam ein Dienstmädchen ins Zimmer, und brachte von dem obenwohnenden Herrn und seiner Lädi ein Kompliment an Mistreß Flounceit, und ob sie nicht Lust hätte, mit ihnen das Frühstück einzunehmen? Länger konte Deidamia sich nicht bezähmen. Schnell sprang sie vom Sofa empor, wo sie bisher gesessen hatte. Ehe die Hausfrau noch ein Wort zu erwiedern vermochte, war iene schon die Treppe hinauf; riß die erste ihr entgegenstehende Zimmer-Thüre auf, und erblickte — ihren Gemahl, der neben einem iungen Frauenzimmer dicht an einem Bette saß, von welchem

chem sie so eben aufgestanden zu seyn schienen. — „Solt' ich nicht, rief sie in einem Ton, den man durchaus hören muste, um ganz das Schneiden„de, das in ihm lag, zu fühlen! — solt' ich nicht „auf Meroveus Gesellschaft an iedem Ort in der „Welt ein noch grösseres Recht, als Mistreß Flouncelt und irgend eine andre Person haben?"

Deidamien auf dem Fuße folgte Eutracie nach; wahrscheinlich um ihre Freundin von allen alzuheftigen Ausschweifungen des Zorns abzuhalten. Mit unausdrückbarem Entsezzen war Meroveus aufgesprungen. — „Himmel — Madam! — Was führt Sie hieher?" Das war alles, was er, halb heraus stotterte, halb schrie.

Deid. Warlich, eine Frage, die besser mir, als Ihnen ziemte! Ich komme einen undankbaren, und doch so heiß geliebten Gemahl aufzusuchen. Komme und sehe, was ich sogern selbst meinem Gesicht abläugnen möchte! Ist es möglich, Meroveus, daß Sie mich einer so verächtlichen, nichtswürdigen Kreatur aufopfern?

Mer. Madam — Madame — dies ist kein Betragen, das Ihnen ziemt.

Deid. Und ziemt es Ihnen denn, Ihr Haus und Ihr redliches Weib zu verlassen? So elende Ausflüchte für Ihr Wegbleiben zu ersinnen, und sich in irgend einem Winkel mit solch' einer Mezze

zu verbergen? — Mit Weibspersonen zu schwelgen, die für ein schändliches Sündenlohn iedem Manne feil sind?

Das Mädchen. (zitternd) Madame, — ich bin nicht, wofür Sie mich halten und schmähen! Ich wußte nicht, daß Meroveus schon verehlicht sei.

Deid. Eine schändliche Lüge! Verworfne Kreatur, du soltest nicht gewußt haben, daß Meroveus eine Frau hätte? Eine Frau, die ohne Eitelkeit gesagt, wenigstens in allem mit ihm sich messen darf! Die für ihn, für ihn allein nur lebte! Die — doch hinweg aus meinen Augen, damit ich meinen treulosen Gemahl desto ungehinderter fragen kann, was er denn in diesem feilen Dirnen-Gesicht so reizend fand, um deshalb seine rechtschafne Frau zu vernachläßigen.

Meroveus wolte hier antworten, doch Mistreß Flounceit ließ ihn nicht dazu. Erschrocken über der beiden Lädis schnelle Entfernung, war sie kaum vermögend gewesen, ihre Habseligkeiten wieder bei Seite zu räumen, und trat nun mit dem Ausruf: Um Gottes willen, was giebts denn hier? ins Zimmer.

Deid. Wohl möglich, daß Sie selbst nicht wissen, auf welche Art man Ihr Haus zum Bordell gemacht hat.

Flounc. Mein Haus zum Bordell? — Da sei Gott für —

Eutrac. Meine Freundin spricht freilich ein wenig alzu stark: doch unwahr spricht sie keineswegs. — Sie ist die rechtmäßige Gemalin dieses Herrn hier. — Schon sieben Jahr sind sie zusammen verheirathet: Ich selbst war bei der Trauung. Diese angebliche iunge Frau daher ist nichts mehr — als eine käufliche Dirne.

M. Flounc. O über das nichtswürdige Geschöpfe! Wie konte Herr Townlei mir einen solchen Schimpf erweisen! — Er wußte doch wie sehr ich dergleichen Handthierung hasse — Fort, Nikkel, diesen Augenblick aus meinem Hause!

Bei diesen Worten ging sie auf die Geliebte des Merovevs los, wahrscheinlich in der christlichen Absicht, sie vor die Thüre und in die freie Luft hinaus zu befördern. Doch mit einem Gesicht, das von Zorn glühte, trat Merovevs zwischen beide, und rief:

„Halt, Madame, halt! Diese Lädi ist iezt unter meinem Schuzze. Wer nur einen Finger an sie legt, hat es mit mir zu thun. — (zu Deidamien) Was Sie betrift, Madame — so haben Sie ganz fruchtlos mich und sich selbst beschimpft. Wir sehen uns für dieses Leben nicht wieder.“

Jn-

Indem er dies sprach, nahm er seine vor Schrekken und Furcht zitternde Geliebte bei der Hand, um sie die Treppe herunter zu führen. Halb sinnlos, in äußerster Verzweiflung ergrif ihn Deidamia beim andern Arm.

„Wo wollen Sie hin, Meroveus? — Wollen Sie noch Unrecht auf Unrecht häufen? Von mir wollen Sie gehen? Und zwar mit dieser hier? Ich bitte, flehe, beschwöre Sie: Bleiben Sie, und lassen Sie dieses Weib allein fortgehn!

Mer. Nein, Madame — lassen Sie mich vielmehr! Schon Ihre bloße Berührung ist mir lezt eben so verhaßt, als sie mir iemals angenehm gewesen seyn mag. — Ich überlasse Sie dem Nachdenken und der verdienten Reue Ihrer Unbesonnenheit halber.

Auch diese grausamen Worte bewogen sie nicht, ihn loszulassen. Sie wolt' ihn noch fester umklammern; wolte an seinen Hals sich schliessen; wolte wahrscheinlich mit Bitten und Beschwörungen noch stärker in ihn dringen. Doch mit höchster Verachtung in seinen Mienen, und fast unglaublicher Stärke in seinem rechten Arme, schleuderte er sie weit von sich; und war in wenig Augenblicken mit seiner nichtswürdigen Freundin zum Hause hinaus. Denn auch diese förderte sich nach allen Kräften, um bald von einem Orte wegzukommen, wo sie

immer

immer noch einer härtern Begegnung ausgesetzt zu seyn befürchtete. — Selbst diese Eil würde sie kaum befreit haben; selbst bis auf die Straße hätte wahrscheinlich Deidamia ihren unedelmüthigen Gemahl verfolgt: hätte nicht Eutracie aus allen Kräften sie zurückgehalten; ihr vorgestellt, daß sie sich und ihn unvergütlich beschimpfe; und sie dran erinnert: daß er im ersten Zorne, mithin blind und taub für Flehn und Bitten sei.

Endlich gab diese unglückliche Gattin nach; aber da blos die Wuth bisher ihre Lebensgeister in Bewegung gesezt hatte, und der Gegenstand, der iene erregt, nunmehr verschwunden war, so kehrte sie gegen sich selbst den Blick, überdachte das Gesehene, das Gesprochene, das Gehörte, und überließ sich einem fast unbegrenzten Jammer. Thränen, Händeringen, Schlagen gegen Kopf und Brust, Ohnmacht über Ohnmacht wechselten unter sich ab. Aller Trost von Eutracien und Mistreß Flounceit blieb, wohl drei Stunden hindurch, fruchtlos. — „Grausamer, barbarischer Merovveus — treuloser, unedelmüthiger Mann, — „womit hab' ich dies verdient? Gütiger Himmel, was hab' ich Unschuldige gethan, daß du „so hart, daß du grade in diesem Punkte mich „strafest!“ — So rief sie unzählichemal aus; und selbst, als sie zulezt, ein wenig gemildert,

nach ihrer Kutsche gebracht wurde, um heimzufahren, konte man zum Voraus sehen, daß es nur der augenblickliche Nachlaß eines Sturms sei, der bald von neuem und vielleicht noch stärker wüten werde.

Was ich von der thörigten Schwazhaftigkeit derienigen halte, die ihren Freunden unaufgefordert so unwilkomne Geheimnisse entdecken, das wissen meine Leser aus dem Vorhergehenden schon. Nicht Mangel an Mitgefühl daher, sondern nur der Wunsch, gewisse Dinge nicht zweimal zu sagen, macht, daß ich ohne weitere eingewebte Betrachtungen zum Schlus der Begebenheit selbst eile. — Des andern Morgens ging ich wieder in Meroveus gewöhnliche Behausung. Ganz meiner Besorgnis nach, war er nicht heim gekommen. Deidamia lag noch auf ihrem Bette; ein lebendes Bild der tiefsten Betrübnis! Eutracie, die sie seit gestern nicht verlassen zu haben schien, saß neben ihr. Ihre Trostgründe waren — die gestrigen. Der Erfolg derselben war es nicht minder. Ich wolte eben wieder weggehn, als ein Bedienter einen Brief brachte. Zitternd und hastig zugleich, erbrach ihn Deidamia; er war von Meroveus; sein Inhalt klang also:

Madame!

Mein fester Entschluß ist — ruhig zu leben. Nach dem was gestern vorgefallen, darf ich diese Ruhe nie mehr bei Ihnen zu finden hoffen. Was ich daher gestern in der Hizze der Leidenschaft sagte, wiederhole ich heute bei kaltem Blute und nach reiflicher Ueberlegung. Eine ewige Trennung ist die Folge Ihres Betragens; selbst die Beredsamkeit eines Engels würde diesen Entschlus nicht wankend machen. Solten Sie dies vielleicht für ein Misgeschick halten, so rath' ich Ihnen, es wenigstens mit Gedult zu ertragen; denn es ist ganz Ihre eigne Schuld.

Um Ihnen iedoch zu rechtmäßigern Beschwerden keinen Grund zu geben, so soll Ihnen von Stund an, iene Rente, die unser Ehkontrakt der Witwe bestimte, so pünktlich ausgezahlt werden, als wäre ich würklich todt. Alles Hausgeräth' in Küch und Zimmern, alles Bett- und Leinenzeug gehöre Ihnen zu. Nur meine Bücher, meinen Kleider- und Schreibschrank nehme ich, nebst dem, was darinnen befindlich ist, aus. — Von unsern Kindern sei die Erziehung des Sohns meine Pflicht; das Mädchen behalten Sie. Hundert Pfund iährlich füge ich der Leztern halber zu ienem Witwengehalt.

Leben Sie wohl — für immer! Da Liebe zwischen uns nun undenkbar ist, so halt ich es auch für das Zuträglichste auf beiden Seiten, uns nie wieder zu sehn. Ich werde sorgfältig ieden Ort, den Sie besuchen, vermeiden, und hoffe auf gleiche Vorsicht von Ihnen; zumal da dieses der einzige Weg ist, wo Sie noch eine Verbindlichkeit sich erwerben können, um

Ihren

so hochbeleidigten Gemal

Meroveus.

Meine schönen Leserinnen — wenn ich anders deren habe! — werden am besten urtheilen können, mit welchem schmerzlichen Gefühl Deidamia diesen Entschlus ihres Gatten las. Lieb' und Stolz zugleich sahen über sich den Stab gebrochen. Einige Minuten lang schwieg sie in sprachlosem Jammer versunken; dann reichte sie ihrer Freundin ienen Brief, und rief zugleich mit dem Tone des höchsten Schmerzens: „Lies hier, meine „Theure! Lies und beklage mich. Mein unwür„diger Gatte ist doch gewiß der angreifende Theil; „gleichwohl spricht er mit mir, als hätt' er den „gerechtesten Grund der Rache." — Eutracie „las; voll Feuer und Geist brach sie bei ieder neuen Zeile in neue Vorwürfe gegen den Bösewicht aus,

aus, der sie — leider nicht hörte; und als sie endlich zum Schlus des Briefes kam, fragte sie rasch ihre Freundin: Was sie gesonnen sei, diesem schändlichsten, ungerechtesten aller Männer zu antworten.

Deid. (seufzend) Warlich, noch weiß ich es selbst nicht.

Eutrac. An Deiner Stelle würd' ich ihm einen Brief schreiben, der ihm nach langen Jahren noch in beiden Ohren gellte!

Deid. (noch tiefer seufzend) Ach, man sieht, daß Du nicht Gattin bist! Aber schreiben will ich ihm; das ist gewiß.

Sie klingelte bei diesen Worten, und fragte den hereinkommenden Bedienten: Ob der Ueberbringer dieses Schreibens auf Antwort warte?

Bed. Nein. Aber er sagte mir, daß ich um zwei Uhr auf Georgens Koffeehaus kommen, und für unsern Herrn einige Wäsche mitbringen solle.

Deid. Gut! So sagt mir es, eh ihr hingeht. Ich hab' euch ein Billet mitzugeben.

Dieses sogenante Billet, das Deidamia unter tausend Thränen schrieb, lautete also:

Grausamer, ungerechter, und doch mir
theurer Gemal!

Wenn es nach dem schmachvollen Auftritte von gestern noch eines Beweises bedürfte, daß ich unglücklich genug war, Ihre Liebe gänzlich zu verlieren, so würde Ihr heutiger Brief zu diesem Beweise gnügen. — Wie? — Nach sieben Jahren in so einträchtiger Ehe, mit so inniger, unbegrenzter Liebe auf meiner Seite, mit — wenigstens so scheinbarer Zärtlichkeit auf der Ihrigen hingebracht — können Sie nun auf eine Trennung denken? Wollen eine Familie zerreißen, die bisher vor den Augen der Welt, so einig, so ehrwürdig sich zeigte? — Soll ich verdamt seyn, den Verlust eines Gemals, indem der Gemal noch lebt, zu betrauern? Soll mein Sohn fremd gegen seine Mutter, Ihre Tochter fremd gegen ihren Vater erzogen werden? — O Meroveus, wenn Sie auch auf mich keine Rücksicht mehr nehmen, denken Sie wenigstens auf Ihre eigne Ehre, aufs Glück Ihrer Kinder, und ändern dann Ihren grausamen Entschlus! Lassen Sie uns nach ienen unseeligem Vorfalle wenigstens in bürgerlicher Eintracht, wenn auch nicht mit vormaliger Zärtlichkeit, zusammen leben! — Und warum nicht selbst mit dieser? Mehr als

auf halbem Wege will ich Ihnen hier entgegen gehn. — Daß Sie grade am schmerzhaftesten Orte mich verwundeten, das können Sie selbst nicht läugnen; daß ich zu rasch bei der Entdeckung verfuhr, gesteh ich ebenfalls. Wir haben also beide gefehlt. Was geschehen ist, kann nicht ungeschehen gemacht — — doch wohl bereut und vielleicht noch verbessert werden. Lassen Sie uns gegenseitige Vergebung ausüben, und alles vergessen, was vorging!

Es gab eine Zeit, wo der kleinste Kummer Ihrer Deidamia auch auf Sie überging. Solten Sie denn auf einmal alles Mitleiden, alle Menschlichkeit, alle Gewissensbisse aus Ihrer Brust verbant haben? Solten Sie gar nichts mehr bei dem namenlosen Jammer meines Herzens empfinden? — — Nein! Nein! das ist unmöglich. Vernunft, Ehre, Ihr weiches gutes Herz sträuben sich dagegen. — Sie werden zurückkehren in die Arme Ihres Sie noch unsäglich liebenden Weibes! Sie werden die Verzeihung annehmen, die ich so von ganzer Seele Ihnen anbiete, und mir zur Vergeltung auch die Ihrige schenken! — Lassen Sie diese Hofnung nicht unerfüllt; und denken Sie selbst ernstlich allen ienen unglücklichen Folgen nach, die ganz gewiß eine Trennung von derienigen be-

gleiten, welche lebenslang wünscht zu seyn — was sie bisher immer war,

Ihre treuste, innigste, unbeschreiblich Sie liebende Gattin,
Deidamia.

Deidamia reichte, als sie endlich fertig war, diesen Brief ihrer Freundin zum Durchlesen hin; doch er fand bei weiten nicht Eutraciens gänzlichen Beifall. Die erstere Hälfte behagte ihr allerdings; doch die leztere schien ihr viel zu nachgebend, viel zu unterwürfig. Gleichwohl blieb Deidamia auf dem, was sie geschrieben, und der Brief ging ab; auch das ward dem Bedienten eingeschärft, daß er von der Unpäßlichkeit seiner Gebieterin einige kräftige Worte solle fallen lassen. — Nach seinem Weggehn entstand zwischen beiden Ladis ein freundschaftlicher Wortwechsel über das Ansehn eines Ehmanns, und die Nachgiebigkeit, die einer Frau gebühre. Beide Damen sprachen mit Wärme und Einsicht; dennoch, da ich hier nicht alzuviel zu lernen hofte, und andre Geschäfte mich riefen, entfernte ich mich, mit dem Vorsaz: Morgen wieder hinzugehn.

Ich hielt diesen Vorsaz; aber ich erschrack beim ersten Tritt ins Zimmer; so zerstört, in fast noch größern Harm als vorher versunken, fand ich Deidamien.

damien. Ihre von Weinen verschwollne Augen, ieder Zug ihres Angesichts, die Angst, mit welcher sie iezt auf und nieder ging, iezt auf ihr Sofa und aufs Antliz sich warf, ihr Schluchzen und Händeringen — alles, alles zeigte, daß ihr Unglück und ihr Schmerz noch höher gestiegen seyn musten. Ich sah mich daher überall im ganzen Zimmer um, und fand bald auf dem Tische ein Antwortschreiben ihres Gatten liegen, das mir alles erklärte. Da einmal meine Leser und Leserinnen zwei Briefe schon mitgetheilt erhalten haben, so mag auch dieser dritte und lezte hier stehen.

Madame!

Ich war ein Weilchen mit mir selbst uneinig: Welches Mittel würksamer sei, uns beiderseits manche Unruhe für die Zukunft zu ersparen: Wenn ich Ihnen auf gegenwärtige Art, oder wenn ich gar nicht antwortete? Sie sehen, ich habe das erstere erwählt; aber ich hoffe, Sie werden Schonung genug haben, mich nie wieder in ähnliche Ungewisheit zu sezzen. Glauben Sie mir, eh ich den festen Entschlus unsrer Trennung faßte, überdachte ich selbst alle Folgen desselben reiflich. Sie sind wichtig genug, aber sie kommen mit meiner Gemüthsruh

in keinen Vergleich. Denn ohne diese würde mein Leben mir zum Fluch, mein Bett zum Dornenlager, meine Tafel zur Einöde, mein Haus zur Hölle, und ieder freundschaftliche Besuch zur quälenden Furie werden.

Sehen Sie, allen diesen Umsturz hat Ihre thörichte Eifersucht veranlaßt! Beschuldigen Sie mich daher keines Undanks! Wie viel tausendmal gestanden Sie gegen mich selbst, so glücklich als nur irgend eine Frau zu seyn, und waren es auch würklich. Nie hatten Sie, in der Reihe von Jahren, die wir zusammen verlebten, den kleinsten Anlaß über einen Mangel meiner Lieb' und Achtung zu klagen. Jeden Ihrer Wünsche suchte ich zu errathen und zu erfüllen; und so oft ich mir ein Vergnügen erlaubte, das Ihnen Unruh erregen konte, bestrebt' ich mich, es so geheim als möglich zu thun. Warum muste eine thörichte Neugier Sie verleiten, in Geheimnisse einzudringen, von welchen Sie nichts als Kummer erwarten, und Zertrümmerung unserer Liebe befürchten musten?

Ohne Zweifel ist es für uns beide, wie Sie sehr richtig bemerken, der vortheilhafteste Rath, alles Vorgefallene ganz zu vergessen. Nur über die Maasregeln, die Sie hierbei vorschlagen, kann

kann ich nicht Ihrer Meinung seyn. Jenes Vergessen kann nur dann bewürkt werden, wenn wir ieden Umgang zwischen uns aufheben. Ich habe daher meinen Bedienten streng befohlen, keine Bothschaft und keinen Brief von Ihnen anzunehmen; und versichre, daß auch dieser mein lezter für immer sei. Leben Sie wohl. Ich gönne Ihnen von ganzer Seele iedes Glück, das Sie in der Entfernung genießen können, von

Ihrem

ehmaligen Gatten
Meroveus.

Als ich grade mit Lesen dieser, leider nicht trostreichen Epistel fertig geworden war, trat Eutracie herein, und ihr Gespräch mit Deidamien nahm seinen gewöhnlichen Gang. Eutracie bestrebte sich, den Stolz, den Unwillen, ia selbst die Rachgier ihrer Freundin gegen einen, ihrer Meinung nach, unwürdigen Gemal anzureizen. Deidamia vermocht' es nicht, sie zu widerlegen; aber immer siegte doch am Ende die alzuheftige Liebe über Vernunft und selbst über den Stolz ihres Geschlechts. — Mit wenigen Worten zusammen gefaßt, die erstere sprach, wie ein unverehlichtes Frauenzimmer, die zweite, wie eine zärtliche Gattin zu sprechen pflegt.

Ob Deidamia noch weitre Versuche anstelte, ihren hartnäckigen Gemahl zu erweichen, weiß ich selbst nicht; aber das ist wenigstens entschieden: Er blieb auf seinem Vorsaz. Die Lädi entfernte sich für einige Monate aufs Land; als sie wieder zurück nach London kam, hatte wenigstens ihre Miene und ihr äußerliches Betragen den Schein der Gleichgültigkeit gewonnen; doch blieb wahre Heiterkeit und ehmaliger muntrer Scherz ihr fremd. -- Ein kräftiger Spiegel für raschhandelnde Eifersucht! Und doch wohl für die meisten, die hinein blicken sollen, noch nicht kräftig genug!

## XXXVI.

Sie locken und kirren die Sinne;
und tragen den Gürtel der Minne,
wie Händler die Waaren, zum Kauf.

Daß Leidenschaften ein ganz andres Gesezbuch, als kalte Vernunft und natürliche Billigkeit zu haben pflegen, ist eine längst erprobte, und doch in der Erfahrung selbst oft traurige Wahrheit. Sie verdunkeln den Blick des schärfsten Auges, verstopfen das feinste Ohr, und verdrehen die Worte des beredtesten Mundes. — Keine unter

ter allen aber hat so so viel Abweichung, nicht nur von den übrigen, sondern auch unter sich selbst, als die Liebe. Ihr, der kein Berg zu steil, kein Thal zu düster, kein Feuer zu heiß und keine Gefahr zu unübersteiglich dünkt, ihr pflegt auch nicht selten das Krumme grad, das Abscheuliche reizend, und das Unerlaubte rechtmäßig zu scheinen. — Giebt es nicht oft Männer, die von iedem eigennüzzigen Betrug, ieder unedlen Hinderlist, selbst iedem unwahren Worte ihre Seele frei erhalten — wohlverstanden wenn sie wieder mit Männern umgehn! — und die doch gegen das andre Geschlecht, ganz ohne Bedenken, Ränke, Bestechung ieder Art, selbst Trug und Meineid aufbieten, um ihre Pläne durchzusezzen.

Noch weit sonderbarer ist es, daß die Betrügereien der Liebe, mit so mancher Unwürdigkeit in der Ausübung, mit so manchen traurigen Folgen am Ende sie verbunden seyn mögen, doch selten in fremden Augen für ein Verbrechen gelten; und selten von iemand andern, als von der leidenden Person, höchstens noch von ihren Freunden und Verwandten, getadelt werden. Frauenzimmer selbst nehmen sich hierinnen ihres Geschlechts fast niemals an; lächeln oder schmähen nur auf die Betrogene, und verachten oder hassen den Betrüger — keineswegs. Derienige,

der die Unschuld verführte, der sein heiligstes Wort verlezte, gilt bei ihnen immer noch für einen Mann von Ehre, und hat alle Schande auf diejenige übertragen, die ihn für einen Mann — von Ehrlichkeit hielt. Ja, was unglaublich sein würde, wofern uns nicht so oft Erfahrung davon überführte — eben demjenigen Wollüstlinge, der schon tausend Frauenzimmer hinterging, dient bei der Tausend und Ersten dieser Ruf zur Empfehlung; die Menge ehmals gemachter und wieder verlaßner Eroberungen erleichtert ihm den nächsten Sieg; seine Meineide gelten für Schwachheitssünden, seine Treulosigkeit für einen frölichen Leichtsinn, seine boshaften, den guten Namen und die Seelenruh der Geliebten stürzenden Trügereien für die schalkhaften Pläne eines fruchtbaren Kopfes. — „Der liebenswürdige Bösewicht!“ ruft man, lächelt ihm von weiten zu, und läßt dagegen unbemerkt den gutmüthigen Mann stehen, der so altmodisch ist, Wort zu halten, und mit Anhänglichkeit zu lieben.

Daß ein solches Betragen die Treulosigkeit der Männer um ein großes vermehre und aufmuntre, ergiebt sich von selbst. Doch freilich, das weibliche Geschlecht geht uns auch nur selten mit besserm Beispiel voran. Nicht blos die Damen aus der sogenanten großen, das heißt, verderbten

Welt,

Welt, sondern auch fast alle, die nur einige Spuren von Reiz und Wohlgestalt besizzen, machen sich der Sünde theilhaftig, ihre Liebhaber mit trüglicher Kunst zu behandeln. Ob dies aus Stolz, aus Eitelkeit, oder natürlicher Wankelmuth geschehe, untersuch' ich iezt nicht; doch das glaub' ich, ganz ohne Parteilichkeit für meine Brüder sagen zu müssen: Aufführung dieser Art kann beim Frauenzimmer noch minder, als bei den Männern entschuldigt werden, da Unschuld, Sanftmuth und Einfalt der Sitten zu den auszeichnenden Eigenschaften des schönen Geschlechts gehören, oder wenigstens gehören solten. Auch spielt das Frauenzimmer, das alzuoft mit dem Gegenstande seiner Neigung wechselt, alzusichtlich seinen Unbestand verräth, mit seinem eignen Glücke ein noch gefährlicheres Spiel, als der Mann es thut. Nur alzuschnell wird es mit gleicher Münze belohnt, und die schönste Aussicht auf Ruh' und Wohlstand wird durch eigne Schuld, durch eigne Unvorsichtigkeit verdüstert, wo nicht ganz entrückt. — Warum ich Betrachtungen von so bekanter Wahrheit, aber auch so gehäßigem Gehalte hier niederschreibe? darüber wird man sich hoffentlich — nicht mehr wundern, wenn es mir anders gelingt, die Geschichte der Miß Betty Hertlove nicht ganz uninteressant vorzutragen. Romantisches hat sie

zwar verzweifelt wenig; doch an dem, was sich merken, was sich nůzzen lǎßt, ist sie, meines Bedünkens nach, nicht ganz arm.

Miß Betty Hertlove hatte von der Natur manchen rechtsbegründeten Anspruch auf Liebe und Bewunderung erhalten. Ein feuriges geistvolles Auge, regelmäßige Gesichtszüge, ein dunkles, langes, seidnes Haar, ein zarter feiner Gliederbau, und etwas Einnehmendes, Anlockendes im ganzen Betragen — dies sind doch wohl Reize genug für Männerblicke und Männerherzen? Freilich hatten alzuverschwenderische Eltern ihr nur ein måßiges Vermögen hinterlassen. Doch befand es sich ganz in ihren Hånden, und langte mit Beihülfe einer guten Haushaltungsgabe hin, sie unabhängig, und zwar nicht prächtig, doch anständig leben zu lassen. Schon hatten sich verschiedne angesehne und wohlbemittelte Männer, wiewohl nur bürgerlichen Standes, um ihre Hand beworben; aber alle hatte sie abgewiesen. Ehrgeiz war die herschende Leidenschaft ihrer Seele; und eitel genug glaubte sie, troz ienes Abgangs vom Vermögen, durch Vorzüge der Geburt, des Körpers und Geistes, auf eine höhere Verbindung sich Hofnung machen zu dürfen.

So lebte sie bis in ihr zwei und zwanzigstes Jahr, immer voll Erwartung, doch in der Würklich-

lichkeit unbefriedigt, als um diese Zeit ein junger Mann von Stande, Sir Godwin Rathcliffe, im Hause seiner Tante, bei einem Besuch sie erblickte; sofort heftig liebgewann, und nicht eher ruhte, bis er bei ihr aufgeführt ward, und seine Neigung ihr entdecken konte. Sie nahm dieses Geständniß zwar mit dem bescheidnen Erröthen eines wohlerzognen Mädchens, doch auch mit aller Aufmunterung an, die er nur hoffen konte. Würklich hatte sie auch zu dieser leztern Ursache genug; denn ganz den, gewissermaßen nichtigen, Umstand bei Seite gesezt, daß er aus einem alten würdigen Hause abstamte, besaß er ein Landgut, das völlig unverschuldet, unbeschwert, achthundert Pfund jährlich abwarf; war von Person und Betragen äußerst angenehm, stand durchgängig im Ruf eines Mannes von Ehre; und zeigte in seinen Sitten, seiner Denkungsart, eine Klugheit und Bescheidenheit, die in seinen Jahren und bei dem algemeinen Verderbnis gegenwärtiger Zeiten fast für eine Seltenheit gelten konte.

Sir Godwin, so vergnügt er anfangs mit der Hofnung war, die Miß Betty ihm zu geben schien, beruhigte sich doch nicht lange damit. Je wärmer, je aufrichtiger seine Liebe war, je dringender war sein Bestreben, sich bald im Besiz des erwünschten Glücks zu sehen. Seine Beredsamkeit,

 sein

sein Eifer — und auch vielleicht das Vortheilhafte in seinen Anerbietungen bewogen endlich Miß Betty zum unbefangensten Geständnis der Gegenliebe, und der entzückte Bräutigam wolte so eben den Ehvertrag aufsezzen lassen, als ein unvermutheter dringender Vorfall ihn auf sein Landgut zu reisen nöthigte. Er nahm sich fest vor, höchstens zwei Wochen wegzubleiben; doch auch eine so kurze Trennung von seiner Geliebten dünkte ihm einer halben Ewigkeit ähnlich. Miß Betty bewies sich bei seinem Abschied nicht minder gerührt. Sie wetteiferten beide gleichsam um den höchsten Ausdruck der Zärtlichkeit; und als er endlich mit schwerem Herzen aus ihrer Umarmung sich losriß, nahm er wenigstens den Trost mit, daß der Geist und ieder Gedanke seiner Auserwählten ihn begleite.

Es ist mir wahrscheinlich, daß Miß Betty bei diesen ihren Schwüren, wenigstens nicht absichtlich, falsch schwur; daß sie ihren Bräutigam heiß und einzig zu lieben glaubte, und den Aufschub ihrer Verbindung als einen empfindlichen Unfall betrachtete. Doch bald verschwand dieser anfängliche Kummer, und machte sehr entgegen laufenden Ideen Platz; bald verrieth dieses schöne, blendende, einnehmende Mädchen, daß ihre Seele nur eine gewöhnliche Mädchen-Seele sei!

Als sie am dritten Morgen nach Sir Godwins Abreise, mit einer ihrer Freundinnen, die wir Emilie nennen wollen, im Park spazieren ging, gesellte sich zu ihnen Emiliens Bruder, ein junger Officier, in Begleitung noch eines Herrn, den zwar beide Ladis nicht kanten, der aber in seinem Aeußern schon den Mann vom Stande verrieth, und gegen unsre Damen sich mit größter Höflichkeit betrug. Nachdem sie zwei oder dreimal in der Mail-Bahn auf und abgegangen waren, trennten sie sich von einander; unsre zwei Freundinnen fuhren heim; und dieser ganze kleine Umstand schien vergessen zu seyn. Doch des andern Tags kam Emilie ungewöhnlich früh zu Miß Betty, und rief gleich beim ersten Schritt über die Schwelle ihr zu:

„Freuen Sie sich, meine Beste! Ich komme Ihnen Glück zu wünschen."

Miß Betty. Und wozu? Ich weiß von keiner andern Freude, als von der, Sie wieder bei mir zu sehn.

Emil. Mich? O nein! Nein! — Tausend solche Ichs kommen hier nicht in Betrachtung. Ich komme, Ihnen zu der glänzendsten Eroberung Glück zu wünschen, die Ihre Schönheit iemals machte, und vielleicht auch iemals zu machen vermag.

Miß Betty. Sie scheinen heut Morgens Lust zum Spotten zu haben.

Emil. Mit nichten! — Auf Ehre; es ist mein höchster Ernst. Entsinnen Sie sich des feinen, iungen Mannes, der gestern mit meinem Bruder im Park spazieren ging?

Miß Betty. Der uns anredete — nicht?

Emil. Richtig! Sein Name ist Sir Edmund Dudlei. Er ist der älteste Sohn reicher Eltern. Seine Einkünfte belaufen sich auf dreitausend Pfund. Seine Person — doch die sahen wir ia! Mein Bruder versichert: Seines gleichen an Bildung geb' es wenig oder gar keinen unter allen Männern.

Miß Betty. Meintwegen: Aber was geht das mich an?

Emil. Sehr — sehr viel! Schon am lezten Sontag erblickte er Sie in der Westmünster-Abtei, und ward sterblich verliebt. Schon damals wäre er Ihnen gern auf dem Fuße nachgefolgt, hätte nicht ein lästiger Bekanter sich ihm angeschlossen.

Miß Betty. Wohl möglich, daß ich ihn schon sah! Doch acht gab ich warlich nicht auf ihn.

Emil. Aber er desto mehr auf Sie! Von dieser Minute kam kein Schlaf in seine Augen.

Miß Betty. Sehr romantisch, das muß ich gestehn! Aber woher, liebe Emilie, wissen Sie alle diese Kleinigkeiten? Sie schienen ia gestern noch ganz fremd mit ihm zu seyn?

Emil. Und war es auch. Daß er zu meines Bruders genauern Bekanten gehörte, erfuhr ich gestern Abends erst. — Nachdem sie uns verlassen, speisten sie zusammen. Sir Edmund that wohl tausend Fragen, Ihre Familie, Ihre Glücksumstände, Ihren Karakter betreffend. Daß die Antworten nicht zu Ihrem Nachtheile gegeben wurden, versteht sich von selbst. Endlich macht' er meinen Bruder zum Vertrauten seiner Liebe, und da er von unserer genauen Freundschaft wußte, so beschwor er ihn, es dahin zu bringen: daß ich mich seiner annähme, und ihn hier aufführte.

Miß Betty. Wie? Ohne meine vorherige Einwilligung?

Emil. Ich hoffe, Sie verzeihen mir, wenn ich es versprochen haben solte? Ein solcher Antrag, dünkt mich, ist nicht zu verwerfen.

Miß Betty. Er geht vielmehr über meine Erwartung! — Die Ungleichheit unsrer Glückslage ist alzugroß.

Emil. Und wenn er nun Ihre Person für einen reichlichen Ersaz derselben annimt? Ist es Ihre Pflicht dagegen Einwendungen zu machen?

Miß Betty. (lächelnd) Sehr gütig! — Wenn seine Absichten ernsthaft sind — ich will mir es überlegen.

Emil. Noch ists dazu Zeit, wenn Sie ihn angehört haben. Ich habe mein Wort gegeben, ihn diesen Abend in Ihre Gesellschaft zu bringen.

Miß Betty. Wie — schon diesen Abend? Unmöglich!

Emil. Doch! Doch! Ich lade Sie hiermit ein, Abends bei mir zu speisen. Mein Bruder und Sir Edmund kommen, wie von ohngefähr, dazu. Weder Ihr Stolz noch Ihre Sitsamkeit darf sich dabei das geringste Bedenken machen. Denn bei allem, was heilig ist, mein eigner Bruder soll nicht unsre iezzige Verabredung erfahren.

Miß Betty. Wohl! Unter dieser lezten Bedingung komm' ich.

Emil. Auch verargt' ich es Ihnen gewaltig, wenn Sie eine so vortheilhafte Aussicht verschmähten. Alle mögliche Achtung für Ihre Geburt, Bildung und Reize! — aber der annehmlichen Freiwerber giebt es iezt nirgends viel, und Ihre

Vermö-

Vermögens-Umstände können schwerlich auf eine Kutsche mit Sechsen Anspruch machen.

Miß Betty. Eingestanden! Doch möcht' ich nichts thun, was meinen Karakter zweifelhaft machen könne, oder mich irgend einem Manne, — und wenn es selbst ein König wäre, — anzutragen schiene. Bedenken Sie daher wohl, liebste Emilie, daß ich ganz auf Ihre Vorsicht baue.

Emil. Das können Sie! Ich weiß nur alzuwohl, was ich meinem Geschlechte schuldig bin, und wie grausam das mänliche auch unsre unschuldigsten Freiheiten miszudeuten pflegt. — Leben Sie iezt wohl! Ich versprach meinem Bruder baldige Nachricht: Ob Sie bei mir speisen würden, oder nicht? Gelingt alles nach Wunsche, so bin ich fast eben so glücklich, wie Sie; denn nichts dünkt mir süßer, als das Glück meiner Freundin zu befördern.

Das gutartige Mädchen, das wahrscheinlich kein Wort von Sir Rathclifs ältern Ansprüchen auf Miß Bettys Hand und Herz wissen mochte — umarmte bei diesen Worten ihre Freundin, und entfernte sich. Wie angenehm dieser Leztern iene Nachricht klang, verrieth schon die Purpurröthe ihrer Wangen; noch unbezweifelter ward es mir durch das Selbstgespräch, als sie nun allein zu seyn glaubte.

„Ist es ein geträumtes Glück, oder ein wachendes? rief sie aus: Dreitausend Pfund jährlich, und überdies noch ein so feiner Mann, wie Sir Dudlei? So schön, so artig, so liebenswürdig in iedem Betracht! — Meint er es so ernsthaft, wie Emilie vorgiebt, geseegnet sei dann die Stunde, wo ich nach Westmünster ging! und noch mehr, iene gestrige, ohne welche er vielleicht nie erfahren hätte: wer und wo ich zu finden sei? — (mit geändertem Tone) Daß ich so weit schon mit Sir Godwin mich eingelassen habe! Der arme Mann liebt mich bis zum Wahnsinn. Ich fürchte, es ist sein Tod, wenn ich mit ihm breche. — Schade! Traurig genug! Doch ist es meine Schuld, daß er mich so unmäßig liebt? — Wie gut, daß der Kontrakt noch unterblieb! Alle Aufmunterung, die ich ihm gab, alles mündliche Versprechen kann mich nicht verpflichten, einen so vortheilhaften Antrag zu verwerfen. Doch freilich — freilich darf er keineswegs die Abnahme meiner Neigung merken, bevor ich Dudleis nicht sicher bin.“

Mehr braucht' ich wohl kaum, um Miß Betty's ganzes Herz offen vor mir liegen zu sehn! Unzufrieden im höchsten Grad, und mit so bittrer Verachtung, daß es doch wohl ihren Stolz gekränkt haben dürfte, hätte sie solche zu spüren vermocht,

mocht, verließ ich sie. Zwar stelte ich mich diesen Abend richtig bei Emiliens Nachtessen ein; doch ließ sich voraus sehn, daß bei einer Zusammenkunft, die ganz den Anschein des Ohngefährs haben solte, nichts merkwürdiges vorfallen werde. Miß Betty wußte sich allerdings auf einer täuschenden, das heißt, liebenswürdigen Seite zu zeigen. Sir Dudlei schwieg noch von seinen innern Gefühlen. Blos einige Blicke und die ungemeine Aufmerksamkeit für alles, was Miß Betty sprach und that, verriethen, was in ihm vorgehn mochte. — Den Tag drauf machte er ihr, mit Emiliens Bruder, seine Aufwartung. Am dritten Morgen kam er allein, und wagte das Geständnis seiner Leidenschaft. Schon längst darauf vorbereitet gab sie ihm eine Antwort, die weder abwies, noch zusagte. Erst, als er einige Tage hindurch, iene Erklärung bei iedem Besuch mit neuer Wärme wiederhohlte, gestand sie: daß er ihr nicht gleichgültig sei; ward mit iedem Morgen freundlicher, und wußte doch auch dann mit so vieler Vorsicht, so vieler Bescheidenheit sich zu betragen, daß ieder zärtliche Blick, iedes verbindliche Wort ihr nur zu entschlüpfen schienen; daß Sir Dudlei über ihre kunstlose Unschuld eben dann am entzücktesten sich fühlte, wann die Schauspielerin am künstlichsten sich betragen hatte.

Sehr große Dienste leistete ihr bei allen diesen Maasregeln — Emiliens Freundschaft. Durch diese erfuhr sie alles, was in Dudleis Herzen vorging; aber sie erfuhr auch noch einen Umstand, der ziemlich trübe Gedanken in ihr aufsteigen machte. Ihres Liebhabers Vater lebte noch. Sir Dudlei, so innig seine Liebe gegen Miß Betty seyn mochte, war doch auch ein so gehorsamer, ehrfurchtsvoller Sohn, daß er nur mit väterlicher Beistimmung sich zu verehlichen wünschte. Zweimal hatte er schon desfals geschrieben; aber die Antwort war nicht so ganz befriedigend, wie er wohl wünschte, ausgefallen. Jezt hatte er sich zum drittenmahle mit Worten, wie sie nur die höchste Leidenschaft in die Feder sagen kann, an seinen Vater gewandt. Viel versprach er sich von diesem Schritt, und viel — besorgte Miß Betty von eben demselben. Daß iener alte Herr über eine Heirath ohne Vermögen ganz anders, als ein iugendlicher Liebhaber denke, fand sie sehr begreiflich: daß bei Sir Edmund die kindliche Pflicht mehr als die Liebe gelten dürfte, sehr möglich; und daß sie diesem leztern zuvorkommen müsse, sehr nöthig. Immer stärker suchte sie daher sein Herz zu gewinnen; und hofte dann seinen Edelmuth unauflöslich an sich zu ketten, wenn sie ihn erst auf eine geschickte Art zum Vertrauten ihrer gegenseitigen Neigung gemacht habe. Nur

Nur worinnen diese geschickte Art bestehen solle? darüber war sie mit sich selbst höchst uneinig. Ein grades ofnes Geständnis der Liebe — der einfache Weg edler Seelen! — schien ihr eine Beleidigung des guten Tons und der weiblichen Schaamhaftigkeit, zumal bei einer noch so kurzen Bekantschaft, zu seyn. Es durch Emilien an ihn zu bringen, unterlag den nämlichen Bedenklichkeiten, und im Grunde traute sie auch diesem braven Mädchen, trotz aller von ihr geleisteten Freundschafts-Dienste, nicht ganz. Gleichwohl war auf der andern Seite auch etwas Eil von Nöthen. Edmunds Vater konte bald antworten; Sir Rathcliff muste bald zurück kommen! Sie sah sich daher ängstlich nach einer Gelegenheit um, wo sie, ohne Argwohn zu erregen, die Selbstverrätherin machen könne. Einst, als Sir Dudlei zur gewöhnlichen Stunde seine Aufwartung machen wolte, fand er sie am Flügel. Sie spielte und sang, das hörte er noch im Vorzimmer; doch ihr Mund verstumte und ihre Finger zogen sich in der besten Ordnung zurück, so wie er eintrat. Daß er sie nun, nach den ersten Komplimenten, ersuchte, weiter zu spielen, weiter zu singen, versteht sich; daß sie sich ziemlich lange vergebens bitten ließ, versteht sich nicht minder. Endlich machte sie doch die Gefällige. Noch mehr, sie sang zwei Stücke.

Das

Das erste war ziemlich unbedeutenden Inhalts; das zweite, eine Arie aus einer vor kurzem erst erschienenen Oper, Arsinoe mit Namen, lautete — wie folgt:

Holde Zephirs, schalkhaft lauschend,
spielend, kühlend, lispelnd, rauschend;
haucht die Seufzer mir vom Herzen!
Sagt: ich leide tiefe Schmerzen!
sagt es meinem Orosmann!
Sagt: es könne von den Ketten
bangen Grams nur Er mich retten!
säuselt, säuselt leiser:
„Ach, ich lieb' ihn heißer
„als die Sprache fassen kann."

Der Ausdruck, womit sie diese Arie sang, hätte einem dritten, unbefangnen Zuschauer leicht verrathen: welcher Orosmann iezt Miß Bettyn in Gedanken schwebe. Dennoch — und ich glaube würklich aus Bescheidenheit, aus einem rühmlichen Mangel von Zutrauen in sich selbst — verstand Sir Dudlei den wahren Sinn dieser Worte nicht. Er lobte ihre Stimme und ihre Kunst. Er küßte dankbar ihr wohl zehnmal die schöne Hand; aber er wagte es nicht, den Inhalt des Gesanges auf sich selbst zu deuten. Natürlich glaubte Miß Betty iezt, es ihm noch näher legen zu müssen. Sobald sie, noch an eben diesem Abend, aller übrigen Gesellschaft sich entschlagen hatte, grif sie zur

Feder,

Feder, oder noch eigentlicher genommen, zur Leier. In der Dichtkunst zwar grade nicht mit ausgezeichneten Talenten begabt, doch auch eben so wenig ganz ungeübt, warf sie einige Stanzen aufs Papier, die freilich manche Veränderung, manche geglaubte Verbesserung erleiden mußten, eh sie zu einer reinen Abschrift, oder vielmehr (um desto besser zu täuschen) zur abermaligen Form eines ersten Entwurfs gediehen. Billig, daß wir sie unsern Lesern nicht vorenthalten!

## Empfindungen
### eines liebekranken Herzens.

---

Wiz, Anmuth, seltnen Männerreiz verbindet
der Jüngling, der mein Herz mit Götterglut entzündet.
Doch träume, eitles Herz, nicht stolzer Wünsche Traum!
gieb unvorsichtig nicht zu rascher Flamme Raum.
Du kennst den Gözzen ia, den unser Welttheil ehrt;
dem ieder Altar raucht; vor dem die Völker knieen;
dir hat ein widrig Glück nicht seine Huld gewährt;
statt Reichthum ward dir nur Empfindsamkeit verliehen.
Ein trauriges Geschenk beim Mangel goldner Schäzze!

Ver=

Verwahre deine Brust, eh Hofnung sie beschleicht!
Bald folgt ihr bittre Schaam, die deine Wange bleicht;
bald stürzest du in der Verzweiflung Nezze.
Vergebne Vorsicht! — Nichts entreißt dich diesen Klippen;
mit Edmund zieht der Gott der Liebe selbst in Streit.
Er glänzt in Edmunds Aug', er spricht von Edmunds Lippen;
Er leiht ihm seine Kraft und seine Lieblichkeit.
Dem ernsten Spruch im Schicksals-Buch geschrieben,
sprach noch kein Erdgeborner Hohn.
Ich will, ich soll, ich muß Dich, Edmund, lieben;
Ja, wär' auch Undank selbst der reinsten Liebe Lohn.

Wie lezt dieses Gedicht, dieses offenherzige Geständnis ihrer Neigung, — vielleicht noch um ein gutes Theil wärmer, als sie solche würklich fühlte — in Edmunds Hände gespielt werden könne, ohne daß er ihre Absicht merke? Dies war die lezte Frage, die nicht lange — ungelößt verblieb. Als er des nächsten Tages bei Miß Betty sich allein befand, kam ihr Kammermädchen, — eine schlaue, leicht abzurichtende Dirne! — hastig ins Zimmer, ihr zu melden: „Der Mann, den sie herbestellt, sich seine Rechnung zu holen, sei da." — „Was für ein Mann? was für eine Rechnung?" fragte Miß Betty ganz verwundrungsvoll.

voll. — „Herr Shapley, der Schneider!“ — „Ha! es ist wahr! Aber daß er grade iezt kommen, grade diese Stunden wälen muß! Warum nicht früher? Wart ein wenig, ich will den Zettel suchen. Doch nein! bring ihm Dinte und Feder zur Unterschrift ins Sprachzimmer. Ich komme gleich nach.“

Indem sie dies sagte, und das Mädchen wegging, öfnete sie ihren Schreibtisch, störte ein Weilchen unter einer Menge von Papieren nach; stelte sich endlich, als ob sie das rechte finde; zog es rasch heraus; riß aber zugleich dasienige Blatt, worauf die bewußten Verse standen, gleichsam von ohngefähr hervor, und ließ es auf die Erde fallen; warf dann ihr Pult wieder zu; bat Sir Edmunden um Verzeihung: daß sie ihn ein paar Augenblicke allein lassen müsse, und eilte zum Zimmer hinaus.

Kaum war sie fort, so sah Sir Edmund das Blatt am Boden, und hob es auf; wahrscheinlich, um es ihr bei ihrer Rückkunft einzuhändigen. Doch da es absichtlich so gebrochen war, daß die Schrift auf der Außenseite gleich ins Gesicht fallen muste; da Edmund gleich beim ersten unwillkührlichen Blick erkante, daß es ein Gedicht, und seiner Gebieterin eigne Handschrift sei; so hätte er warlich noch weniger als nicht neugierig seyn müssen

sen, wenn er nicht Lust zum Lesen bekommen haben solte. — Er las; und nie hat wohl Freude und Entzücken auf dem Gesicht eines Mannes in stärkern Zügen sich ausgedrückt, als iezt bei Edmund geschah. Sich geliebt, ia überdieß heiß geliebt von derienigen zu sehen, die er fast abgöttisch verehrte; einen so überzeugenden Beweis nicht gemeiner Seelenkräfte, — ihm dünkten sie überirdisch! — mit so vieler Zärtlichkeit verbunden, in seinen Händen zu sehn; es nun, im buchstäblichsten Verstande, schriftlich zu haben, daß sie seine Neigung mit Gegenneigung vergelte; — o dies Glück galt ihm mehr, als das Geschenk einer Krone!

Miß Betty, in allem so schlau, hatte weislich auch ihrem Geliebten recht geraume Zeit gelassen, ihr Gedicht mehr als einmal zu lesen. Noch befand es sich, indem sie hereinkam, in seinen Händen. Doch stellte sie sich es nicht zu bemerken, und entschuldigte blos ihr langes Ausbleiben mit dem zudringlichen Geschwäzze des Schneiders. Allein Sir Dudlei, mit einem Blick und Ton des Entzückens voll, unterbrach diese Entschuldigung, und rief:

„O nein, nein! schönste Miß, erlauben Sie mir einen rechtschafnen Mann zu entschuldigen, der durch seine Herkunft, durch Ihre Abrufung, mich zum Glücklichsten aller Menschen machte.“

Miß Betty. (lächelnd, als verstände sie ihn nicht) Sie glücklich, wenn ich weggehe? — — Ein Räthsel Sir, für dessen Auflösung ich zu einfältig bin!

Sir Dudlei. Dieses Papier hier, vom Gott der Liebe selbst mir in die Hände gespielt, überzeugt mich von einem Glücke, das ich Unwürdiger zwar innigst zu wünschen, doch kaum zu hoffen vermochte. — Nein, reizendste Betty, alle Schäzze der Erden sind mir ein Tand gegen die Anmuth dieser Blicke, gegen den Liebreiz, der in jeden Ihrer Worte, Ihrer Mienen herscht, der eine unaussprechliche Zaubermacht über Ihre ganze Person verbreitet. Mit Ihnen — mit Ihnen kämpft derjenige Gott, den Sie so gütig ungerecht für meinen Bundesgenossen ausgeben; und wer Sie einst besizzen wird, ist reicher als der Beherscher beider Indien.

Indem er dies sprach, senkte Miß Betty ihren Blick auf das Papier in seiner Hand, und ihre Wange glühte; vielleicht zum Theil aus Schaam, doch sicher noch mehr aus Vergnügen; denn Edmunds Worte überführten sie von dem völligen Gelingen ihrer Kriegslist. Diese glücklich angenommene Bestürzung war zugleich eine Entschuldigung mehr für ihr Stillschweigen, und ein Zuwachs ihrer Reize. Mit den zärtlichsten Ausdrücken schwur Sir Dudlei ihr zu: daß keine Hindernis, keine

 andre

andre Rücksicht seine Flamme mindern könne; daß er binnen wenig Wochen sie zum Altar zu führen hoffe; und daß — doch wozu eine weitläuftige Erzählung von Dingen, die ieder sich von selbst denken kann? Es ist Zeit, iezt auch etwas von einem Manne zu sagen, der warlich nicht verdiente, so schändlich vergessen, oder vielmehr so schmählich betrogen zu werden.

Sir Godwin Rathcliff war durch Geschäfte auf seinen Gütern weit länger aufgehalten worden, als er geglaubt hatte, und da er sie nun geendet hatte, verzögerte ein unglücklicher Sturz mit dem Pferde abermals seine schon festgesetzte Abreise. Eben dieses Ausbleiben kam Miß Betty sehr erwünscht, und verschafte ihr völlige Freiheit zum Umgang mit ihrem neuen Liebhaber. Mit iedem Posttage empfing sie iedoch Briefe von ihrem ältern Anbeter, und beantwortete solche mit einer Pünktlichkeit, und einer Wärme, wie sie sich nur — für eine Verlobte schickten. Immer blieb sie ihrem Vorsazze getreu, den frühern Geliebten auch nicht einen Schatten von Wankelmuth merken zu lassen, bis sie des spätern ganz versichert sei. Endlich genas Sir Rathcliff; fest überzeugt, daß die Trennung seiner theuren Betty nicht minder schmerzhaft als ihm gefallen seyn werde, wolte er sie auf eine angenehme Art überraschen, und verschwieg ihr noch

seine

seine Heilung. An eben dem Tage, als die vorerwähnte Szene zwischen Miß Betty und Sir Edmunden gespielt wurde, kam Rathcliff an. Voll Ungeduld nach dem Anblick seiner Gebieterin, war sein erster Gang zu ihr gerichtet. Er kam, als sein Nebenbuhler bei ihr zum Besuche war; doch das schlaue Kammermädchen verläugnete ihre Herschaft. Der treuherzige Sir Godwin ging mit der Versicherung fort: Abends wieder nachzufragen, da er wuste, daß Miß Betty sonst nicht lange außerm Hause zu bleiben pflege.

So sehr ihm sein vergebner Gang schmerzen mochte, so fiel ihm doch nicht der kleinste Gedanke von Argwohn ein. Nur durch ein Ohngefähr wandte er, tief auf der Straße schon, seine Augen nach demienigen Fenster, wo er so oft sonst seine Göttin erblickt hatte, und — zu seinem grüsten Erstaunen iezt wieder erblickte. Miß Betty, — das hätte er gern seinen eignen Augen abgeläugnet, wenn es möglich gewesen wäre, — Miß Betty saß am ofnen Fensterflügel, dicht neben ihr eine iunge Manssperson; beide waren im tiefsten, wie es ihm däuchte, freundschaftlichsten Gespräche begriffen. Selbst ihn, der doch einige Minuten gleichsam angewurzelt stehn blieb, ward man nicht gewahr. Gewiß, dies war eine Aussicht, die mehr überraschte, als sich sagen läßt! Zwar, daß eine Mansperson bei Miß

Betty zum Besuch seyn könne, war unbefremdend, und der Ort, wo sie ihn sprach, verdachtlos genug. Doch warum man sie vor ihm verläugne, davon konte er keine Ursache sich denken, außer eine einzige, die ihm — durch Mark und Seele ging. Von Eifersucht ergriffen war er mehr als einmal im Begriff sofort umzukehren, und das Mädchen, ihrer Lüge halber, zur Rede zu stellen; dennoch behielten andre Gedanken wieder die Oberhand; und er ging heim, um dort der klügsten Aufführung bei solchen Umständen nachzudenken.

Sir Dudlei blieb heute zum Abendessen da. Miß Betty, als sie ihrem Mädchen einige, desfalls nöthige Befehle geben wolte, erfuhr, daß Sir Rathcliff nicht nur da gewesen sei, sondern auch wieder kommen werde. Diese Nachricht kam ihr höchst ungelegen. — „Ein verzweifelter Umstand!“ rief sie nach einer kleinen überlegenden Pause: „hätt' ich doch dies nur zwei Minuten früher ge„wußt, so wäre Sir Dudlei nicht eingeladen wor„den. Jezt läßt es sich nicht ändern. Du must „mich für Rathcliff abermals verläugnen. Sag', „ich sei gar nicht heim gekommen, und würde wahr„scheinlich im Schauspiel mich befinden!“ — Ihr Befehl ward befolgt. Sir Rathcliffs Argwohn mehrte sich mächtig bei dieser Nachricht. Doch schon im Voraus auf eine solche Antwort wenig-

stens

stens halb gefaßt, war er Meister über sich selbst genug. „So wolle er das Vergnügen haben, mor„gen bei der Lädi zu frühstücken!“ Dies gab er zur Antwort, und ging mit einer so gelassnen Miene weg, daß die Zofe heimlich über seine Leichtgläubigkeit lachte. Doch, so wie er vor die Hausthüre kam, befahl er einem vertrauten Bedienten, den er geflissentlich dazu mitgenommen hatte, unter einer Lampe, die ohnweit von Miß Bettys Wohnung brante, Wache zu stehen; Acht zu geben, ob und wann eine Mansperson draus hinweggehn würde? und wofern dies ein Herr in dunkelbraunen Samt=Rocke sei, solchen zu verfolgen; wo möglich seinen Namen, und aufs wenigste seine Wohnung auszuforschen.

Der arme Bediente! seine Rolle erforderte viel Gedult. Sir Dudlei, entzückt über die Entdeckung von Miß Bettys Liebe, blieb so spät in die Nacht, als es nur immer mit Anstand möglich war. Aber iener Kundschafter — der freilich kein Unsichtbarer war! — wich nicht von seinem Posten. Als er endlich nach einer Sänfte rufen hörte, und in solche eine Person, wie sein Gebieter sie ihm beschrieben hatte, steigen sah, folgt' er ihr treulich nach, fragte die Träger auf dem Heimweg nach dem Namen des Herrn, den sie getragen hätten? erhielt zwar zur Antwort: daß sie es nicht wüß-

 ten;

ten; machte sich aber mit Straße und Haus so bekant, daß er beides am nächsten Morgen bald wieder fand, und zog auf eine so geschickte Art die übrigen Nachrichten ein, daß er seinem Gebieter beim Aufstehn schon Sir Dudleis Namen und halbe Lebensgeschichte erzählen konte.

Sir Rathcliff, völlig überzeugt, daß er nicht nur einen Nebenbuhler, sondern auch einen begünstigten Nebenbuhler habe, fühlte sich tief im Herzen dadurch gekränkt, unterließ aber doch nicht, zur gewöhnlichen Frühstücks-Stunde bei Miß Betty zu erscheinen. Diese, bevor ihr noch die Zofe seine gestrige Rede hinterbracht, im Herzen seines Besuchs auf heute schon gewiß, hatte schlau genug dem Sir Dudlei beim Weggehn überredet: sie müsse auf zwei oder drei Tage zu einer kranken Freundin aufs Land reisen; und hofte daher sicher vor iedem Zusammentreffen zu seyn. Mit dem Entzücken der höchsten Freude, mit ieder Schauspielkunst der innigsten Zärtlichkeit, eilte sie Sir Rathcliffen, — so wie sie ihn auf der Treppe vernahm —, ins Vorgemach entgegen; bedauerte da schon: daß er sie gestern verfehlt habe; führte ihn bei der Hand in ihr Gemach, und bot ihm, so wie sie die Thür zuwarf, Kuß und Umarmung dar. Sir Rathcliff nahm, sehr natürlich, beides an, doch schon mit einem gewissen Betragen, das

den beleidigten redlichen Mann verrieth. Denn er erwiederte ihren Kuß kaum mit derjenigen Wärme, die einer Freundin, geschweige mit jener, die einer Geliebten gehört. Er vergalt die wiederholte Bedaurung wegen des gestrigen fruchtlosen Besuchs, blos mit der kalten Versicherung: daß der Verlust auf seiner Seite sei. Er erkundigte sich: in welchem Schauspiele sie gestern gewesen wäre? und auf ihre Antwort: In Drurylane! wunderte er sich mit ernsten, sie fassendem Blick; Sie nicht, soviel er sich Mühe gegeben, dort gesehen zu haben. Als sie endlich auch dies, ohne verlegen zu werden, durch die Ausrede zu umgehen glaubte: Sie habe, ganz einfach in einer der hintersten Logen und ganz in der Tiefe gesessen; da brach er endlich mit dem Tone des Vorwurfs und der gekränkten Liebe hervor. Er sagte ihr: daß er sie selbst am Fenster, und neben ihr einen begünstigten Nebenbuhler gesehen habe. Er fragte sie: ob es einer Verlobten zieme, mit einem andern einzelnen Manne tief in die Nacht sich zu unterhalten, indeß jedem andern Freunde der Zutritt versagt werde? Er gestand ihr auch, daß er bereits den Namen seines Nebenbuhlers wisse.

Dies war allerdings mehr, als Miß Betty sich vermuthet hatte! Ihre Gesichtsfarbe, das Stottern ihrer Antworten, ihr ganzes Betragen

verrieth Ueberraschung und Ueberzeugung. Dennoch sezte sie ihre Verstellung fort, so viel ihr nur möglich war. Sie gestand, — was sie freilich nicht mehr läugnen konte, daß sie zu Hause gewesen; daß sie Besuch gehabt, und auf eignen Befehl von ihrem Mädchen verläugnet worden sei. Aber sie betheuerte ernstlich, nichts von Sir Godwins Besuch, — von seinem zweiten so wenig, als seinem ersten, — gewußt zu haben; Sie schwur noch feierlicher, daß Sir Dudlei kein Liebhaber, und am allerwenigsten ein begünstigter sei. Sie bat Sir Godwin, von keiner thörichten Eifersucht, von keinem falschen Argwohn sich hinreißen zu lassen; und fügte — was ihr Geschlecht so überreichlich besizt — iede Kunst der Schmeichelei, ieden Anschein wahrer Zärtlichkeit hinzu. Schon war mir, der ich alles dies mit ansah, mit anhörte, für Sir Godwin bange. Doch zu meinem großen Vergnügen blieb er — ein Mann, oder richtiger gesprochen, m e h r als ein Mann. Zwar ließ er Miß Betty ihre ganze kunstvolle Beredsamkeit ausschütten; zwar widersprach er ihr nur selten, und auch dies ohne Erbitterung. Doch als iezt das Kammermädchen ins Zimmer trat, und die Geräthschaften zum Theetrinken brachte, stand er rasch, unterm Vorwand dringender Geschäfte, auf. Alles Bitten dazubleiben, schlug er ab. Selbst

auf die, mit zärtlich wehmüthigem Ton an ihn gerichtete Frage: Ob sie nicht diesen Nachmittag ihn wiedersehen werde? antwortete er blos: daß er nichts gewisses versprechen könne; und wiewohl ihn Miß Betty bis an die Treppe, und zwei oder drei Stufen hinab begleitete, eilte er fort, ohne sich nur umzusehen.

In seiner Seele, das spürte man deutlich, kämpfte mehr als eine Leidenschaft, und so ernst er sich zu seyn bemühte, war wenigstens sein Entschluß noch nicht gefaßt. In der Hofnung ein mehreres zu erfahren, wenn er allein seyn werde, begleitete ich ihn. Sein Weg ging zu derjenigen Lädi, wo er Miß Betty das erstemal gesehen hatte. Zu ihr, als einer nahen Verwandten, und einer Dame von bewährtem Verstande, hatte er längst ein vorzügliches Zutrauen gehegt, und wolte auch iezt sich ihres Raths erholen. Doch kaum hatte er seinen Spruch angefangen, als ihm diese in die Rede fiel, ihm sagte: daß sie alles schon wisse; daß eine Freundin, die Miß Betty gegenüber wohne, ihr von diesem neuen Liebhaber schon die Menge erzählt habe; daß er alltäglich dort sei, und die ganze Nachbarschaft ein völliges Einverständnis vermuthe. — Wann bei dieser Erzählung Sir Rathcliff seinen Unwillen nicht länger zu bezähmen vermochte; wann er bereits in Zorn aus-

zubrechen drohte, so erinnerte diese verständige Dame auf der andern Seite: daß doch vielleicht das Gerede und der Schein schlimmer als die Würklichkeit seyn dürfte. Sie gestand: daß Sir Dudlei ein sehr angenehmer und in iedem Verstande des Worts für Mädchen wichtiger, iedoch auch rechtschafner, Mann sei. Sie entschuldigte zwar Miß Bettys Leichtsinn nicht; aber sie gestand, daß diese Versorgung, wenn sie sich ihr von selbst angeboten, allerdings lockend genannt werden könne; und sie rieth ihrem Vetter, erst genauere Nachricht einzuziehen, eh er den Stab über seine Geliebte breche, oder sonst einen entscheidenden Schritt wage. Kurz — indem wahrscheinlich alte Freundschaft für Miß Betty in ihrem Herzen sprach, suchte sie diesen Handel mehr zur Aussöhnung als zum Bruch hinzulenken.

Die gute Dame! Sie wußte, sie glaubte wahrscheinlich nicht, in welchem Grade iene Freundin strafbar sei; und bedachte noch minder, daß sie durch ihren Rath das Leben ihres Neffen in Gefahr sezze. Denn nachdem er heimgegangen, nachdem er wenigstens hundert Verwünschungen über weiblichen Unbestand und Undank ausgestossen, fühlt' er doch wieder in sich selbst eine Stimme, die für Miß Betty sprach; und nach der thörichten Sitte der sogenanten Ehrgesezze beschloß

er, doch eher und stärker an seinen Nebenbuhler als seine treulose Geliebte sich zu halten. Er sezte sich hin und schrieb:

Sir!

Sie haben mich aus dem Herzen eines Frauenzimmers zu verdrängen bestrebt, die ich liebte, die ich bereits als meine Versprochene betrachtete. — Ohne weitre Umschweife! Ich meine Miß Betty damit. Entsagen Sie daher entweder schriftlich und eigenhändig Ihren Ansprüchen, oder geben Sie mir diejenige Genugthuung, die ein Mann von Ehre in solcher Lage von dem andern erwartet. Im lezten Fall erwarte ich Sie morgen früh um acht Uhr bei Montagne-House, und bin, bis dahin

Ihr ꝛc.

Godwin Rathcliff.

Er überschickte dieses Billet sogleich an Sir Dudlei, und da es ihm zu Hause getroffen, erhielt er, bevor eine Stunde verging, folgende Antwort:

Sir!

Ja, ich gesteh es gern: Ich hege ernstliche, rechtschafne Neigung gegen Miß Betty; doch

doch wußte ich von Ihrer Liebe nie ein Wort; kann auch nicht glauben, daß diese Dame mit Ihnen oder irgend einem Manne schon auf ernstliche Verbindung dachte. Weit entfernt daher, meine Ansprüche aufzugeben, bin ich sie bis zum lezten Blutetropfen zu vertheidigen bereit; und werde Sie morgen zu bestimter Zeit und am bestimten Orte nicht fruchtlos warten lassen

auf

Edmund Dudlei.

Kaum war Sir Rathcliff mit Lesung dieses Briefchens fertig, so brachte ihm sein Bedienter noch einen, doch von ganz andrer Hand geschrieben, und von ganz andrem Inhalt. Er war von Miß Betty und lautete also:

Mein theurer, einzig geliebter Godwin!

Ihr Betragen gegen mich am heutigen Morgen hat mich in eine Unruhe gestürzt, die selbst dann Sie kränken müste, hätten Sie auch nie mich so innig geliebt, als Sie doch zahlenlos mir zuschwuren. — Godwin! Godwin! Ich hofte nach einer schmerzhaften Trennung auf Freude bei Ihrer Rückkehr; und sie kostet mich lezt schon fast zahllose Thränen! kostet mich solche, eines Verstoßes halber, wo weder Untreu noch Leichtsinn, nur ein sehr schuldloser Zufall auf mei-

meiner Seite Statt fand. — Warlich, eine Liebe, wie die unsrige, hofte ich, solte auf weit festern Grund erbaut seyn, als daß ein ieder Hauch von eifersüchtiger Laune sie erschüttern könne! Daß aber Ihre ganze Beschwerde nur auf eine solche Laune sich gründet, davon hof' ich Sie zu überzeugen, sobald Sie nur noch einmal mich gelassen anhören wollen. Ist daher mein Brief so glücklich, Sie daheim, oder auch nur früh genug zu treffen, so bitt' ich, so beschwör' ich Sie, besuchen Sie mich noch diesen Abend. Ich kann es unmöglich zugeben, daß Sie noch diese Nacht einen so grausamen Verdacht hegen sollen gegen

Ihre

Sie innigst liebende

Betty.

Ich spürte deutlich, daß er bei Lesung dieses Schreibens ein wenig unentschlossen ward. Er schwieg ein Weilchen; las es von neuem. — „Mach der Ladi meinen Empfehl, und ich würde „— — Abermals eine Pause! — Sag' ihr, rief „er endlich mit etwas stärkerer Stimme: für heute „sei ich versprochen; doch morgen früh würd' ich „aufwarten.“

Der

Der Bediente ging hinaus, und ich mit ihm; denn für heute hoft' ich doch nichts weiter mit anzusehn oder anzuhören, als die schmerzhaften Aeusserungen getäuschter und immer noch mit sich selbst kämpfender Leidenschaft. Doch des andern Morgens säumte ich nicht, am bewußten Orte mich einzufinden. Beide Parteien erschienen so pünktlich, daß ich nicht entscheiden konte, wer der Erste war. Sir Rathcliff, der seinen Gegner noch nie, außer am Fenster neben Miß Betty, gesehen, redete ihn mit einiger Ungewisheit an:

„Hab' ich Recht, Sir, wenn ich hoffe: Sie auf meine Einladung hier erscheinen zu sehn?“

Sir Dudlei. Volkommen, wenn Sie anders Sir Godwin Rathcliff heißen.

Sir Rathcliff. So heiß' ich.

Sir Dudlei. Und ich Dudlei! Fest entschlossen, meine Ansprüche auf die Hand der schönen Miß Betty zu vertheidigen.

Sir Rathcliff. Die meinigen gründen sich auf eine lange, günstig aufgenommene Bewerbung und auf ein wechselseitiges Versprechen.

Sir Dudlei. (aufs Schwerdt schlagend) So wäre dies das Mittel unsern Zwist auszumachen!

Bei diesen Worten zogen beide; und daß es keinem von Ihnen an Muth gebrach, beweist das eben Erzählte schon. Dennoch, entweder, daß Sir

Rath-

Rathcliff der beßre Fechter, oder auch nur der Glücklichere war, — kurz, nach einigen wenigen Gängen brachte er seinem Gegner erst eine leichte Wunde in die linke Seite, und gleich darauf eine weit tiefere im rechten Arme bei. Diese leztere und ein starker damit verbundner Blutverlust nöthigten Sir Edmunden seinen Degen zu senken; und kaum sah Sir Rathcliff dies, als er nicht nur ein gleiches that; sondern voll Besorgnis, die Wunde dürfte gefährlich seyn, seinem bisherigen Gegner zueilte, und ausrief: „Sir, ich konte bei der „Gerechtigkeit meiner Sache allerdings einigen „Vortheil zu erhalten hoffen; doch thät' es mir „innig leid, wenn die Folgen für Sie alzutraurig „wären. Chaisen dürften so früh wohl kaum zu „haben seyn; aber meine Wohnung ist nahe. Er„lauben Sie mir, Sie dahin zu bringen, so soll „Ihnen sofort aller möglicher Beistand geleistet „werden.“ Sir Edmund nahm diesen Vorschlag an. Man holte einen Wundarzt; die Kleider wurden ausgezogen und die Wunden untersucht. Die in der Seite war ganz ohne Belang; die im Arm hatte zwar eine ziemlich große Blutader getroffen; doch versicherte der Arzt: Ein mäßiger Verband und eine kleine Schonung des Arms würden bald alles wieder herstellen, und selbst das Ausgehn nicht verhindern. Für iezt rieth er zu einigen

Schaalen glühenden Wein, und zur Ruhe von zwei oder drei Stunden. Sir Rathcliff, mit außerordentlich vieler Höflichkeit und Theilnahme, gab zum erstern sogleich Befehl, und bestand darauf, daß auch die Leztere Sir Edmund bei ihm pflegen solle. Blos nach einem andern Kleide und frischer Wäsche ward in Dudleis Quartier geschickt.

Aus der Tasche dieses iungen Mannes war, als man ihn ausgezogen hatte, ein Papier gefallen, welches keiner von allen Anwesenden in der damaligen Unruhe bemerkt hatte. Jezt, als Rathcliff seinen Gast, damit er zu schlummern versuche, allein im Zimmer lassen wolte, sah er diesen Zettel auf dem Boden liegen; glaubte, daß er ihm selbst gehöre; hob ihn auf und schlug ihn erst im nächsten Gemach auseinander. — Welches Erstaunen, als er auf demselben die Verse las, die Miß Betty an Edmund gerichtet hatte. Bis diesen Augenblick war seine Liebe nur gekränkt, nicht gemindert worden; bis diesen Augenblick hatte er — wozu das Gespräch seiner Tante viel gewürkt! — Bettys Betragen nur für einen noch verzeihlichen Leichtsinn, für eine weibliche Eitelkeit gehalten. Doch diese unleugbare Probe ihres Unbestandes, dieser Beweis einer schändlichen Heuchelei — man wende sie nun auf welche Seite man wolle! — diese ihm schaamlos dünkenden Verse veriagten auf

ein-

einmal alle Achtung, und mit dieser auch alle rückständige Zärtlichkeit aus seinem Herzen. Er hätte für Verdrus unter die Erde sinken mögen, eine solche Person geliebt, für sie heute noch den Degen geführt zu haben. Indem er deshalb, nach Art heftiger Leidenschaft, mit sich selbst sprach; indem er aber noch mehr von Begierde brante, auch bald mit seinem Nebenbuhler zu sprechen, und alle Ansprüche freiwillig ihm abzutreten, hörte er sich von eben demselben gerufen.

Sir Dudlei nemlich vermochte, troz der Empfehlung des Wundarztes, iezt nicht zu schlafen. Mancherlei Gedanken gingen ihm durch den Kopf. Sein Obsieger schien ihm ein Mann von Ehre zu seyn. Er überdachte sich den gestrigen Brief, und die heutigen wenigen Worte, bevor sie gezogen hatten. Zweifel gegen Miß Bettys Aufrichtigkeit wagten es, in ihm aufzusteigen. Es ward ihm unendlich wichtig, denselben genauer nachzuforschen. Da er seinen Wirth im Nebenzimmer auf und nieder gehen hörte, rief er ihn; Sir Rathcliffe kam schnell, und fragte: ob ihm was fehle?

„So wenig, daß es mir wirklich unmöglich ist, zu schlummern, und eben so wenig hier liegen zu bleiben. Nur auf meine Kleider warte ich daher, um mich wieder anständiger anzuziehen.

Wollen Sie aber wohl indeß eine Frage mir erlauben? Mir unbefangne Antwort darauf ertheilen?"

Sir Rathcl. Wenn ich kann; wenn es sich ziemt: Ja!

Sir Dudl. Ihr gestriges Billet sprach in Ausdrücken: Als habe der Plan einer Heirath zwischen Ihnen und Miß Betty bestanden. Ich gesteh' Ihnen, daß ich gestern kein Wort davon glaubte. Aber sagen Sie mir, als Mann von Ehre, gab es iemals eine solche Absicht zwischen Ihnen, und zwar auf beiden Seiten?

Sir Rathcl. Es bestand nicht nur eine, sondern wenn anders Miß Bettys Handschrift irgend etwas gilt, so besteht sie noch von Ihrer Seite. Ungeziemend ist es sonst, mit den Gunstbezeugungen einer Dame sich zu rühmen; doch um Sie von der Wahrheit zu überführen — hier lesen Sie!

Er reichte ihm hier das lezte Billet, das er von ihr empfangen; und Sir Edmund, indem er es flüchtig überblickte, rief mit höchster Bestürzung aus:

„Gerechter Himmel! Das Datum ist von gestern erst!"

Sir Rathcl. Von gestern! Geschrieben, als ich meine Eifersucht bei einer Rückkehr vom Lande

de ihr merken ließ! Indeß Sie sich bei ihr befanden, indeß Sie wahrscheinlich Aufmunterung genug erhielten, ward ich zweimal von ihrer Thüre weggewiesen; doch dies — dies hier solte mich wieder versöhnen.

Sir Dudl. Mein theuerster Schwur bei Gott und Seeligkeit, daß ich von allem diesen nichts wußte! Daß ich dann nie in dieser Dame Gunst mich eingeschlichen haben würde; daß ich auch iezt noch allen Ansprüchen —

Sir Rathcl. (einfallend) Schwören Sie nicht aus. Denn ich selbst entsage hiermit allem Recht, das ich ie auf Miß Bettys Hand besaß, und vielleicht noch besizzen könte. Hätte sich dieses Papier, das wahrscheinlich hier aus Ihrer Tasche fiel, früher in meine Hände verirrt, — bei Gott, ich hätte wenigstens nie das Leben eines Biedermanns dieser Liebe halber, in Gefahr gesezt.

Indem er dies sagte, blickte Sir Dudlei auf das ihm hingehaltne Papier; erkante es sogleich für Miß Bettys Verse, und erwiederte lächelnd:

„Ich danke Ihnen, Sir! Vor zwei Stunden noch machte dieses Gedicht meinen höchsten Stolz, mein höchstes Glück aus. Jezt bin ich nicht mehr eitel darauf. Es beweist nur, daß die Dame auf eine doppelte Sicherheit dachte, und wenn ein Lieb-

haber ihr untreu würde, durch den andern gedeckt seyn wolte."

Beide Theile stelten nun eine genaue Untersuchung von Miß Bettys Betragen gegen jeden Einzelnen an, und es blickte überall so viel künstliche, planvolle Hinterlist, so viel Undank und Treulosigkeit hindurch, daß es sich schwer bestimmen läßt, wem von beiden sie zulezt am verächtlichsten ward. Sie beschlossen daher auch auf eine Art sich zu rächen, die vielleicht mancher meiner Leserinnen — wiewohl hoffentlich schon allen Miß Bettys Betragen misfällig war! — doch wohl zu grausam dünken dürfte.

Indeß Sir Dudlei, dessen Bediente mit den verlangten Sachen angekommen war, sich anzog, samlete Rathcliff alle von seiner ehmaligen Geliebten erhaltne Briefe, schloß sie in ein ziemlich grosses, versiegeltes Paquet zusammen, und überschrieb solches: Liebesbriefe einer Dame von sehr seltsamen Karakter. Dann ließen beide sich in zwei Sänften nach ihrem Hause tragen, und eilten, da sie die Thüre offen fanden, ganz ohne Umstände, die Treppe hinauf und grade in Miß Bettys Siz-Zimmer. Sir Dudlei trat zuerst hinein; sie sprang freudig auf, ihn zu bewillkommen; aber sie stuzte nicht wenig, als sie seinen

Arm in einer Binde erblickte, und rief: „Ums Himmelswillen, Sir, was ist Ihnen begegnet?“

Sir Dudl. Kein Unfall von Bedeutung, Madam! Ich habe zwar zwei Wunden, und diese Ihrentwegen erhalten. Doch geseegnet sei die Hand, die sie mir gab! Sie heilte mich von einer weit gefährlichern, die mein Herz bedrohte.

Ehe sie noch fragen konte, was er mit dieser Rede sagen wolle? trat auch Sir Rathcliff ins Gemach, und fuhr fort:

Sir Rathcl. Auch mein Herz, Madame, ist genesen. Ich habe zwar eine Geliebte verlohren, jedoch dafür einen Freund gewonnen, auf dessen Redlichkeit ich besser zälen zu können hoffe. Sie sehen hier zwei Personen beisammen, von welchen Sie wahrscheinlich wünschten, sie möchten stets von einander geschieden bleiben, weil Ihr Vortheil so verschieden war. Doch da wir einmal uns trafen, so haben wir, die wir bisher einstimmig mit unserer Liebe Sie verfolgten, auch einstimmig den Vorsaz gefaßt, Sie — fortan nicht mehr zu beunruhigen.

Sir Dudl. Noch hätt' ich zur Erklärung meines Freundes dies nur hinzuzusezzen. Hier ist ein Papier zurück: das mir nichts mehr, wohl aber vielleicht noch Ihnen nüzt. Sie brauchen nur den

Namen zu ändern, um einen würdigern Mann damit glücklich zu machen.

Sir Rathcl. Mit gleichem Dank geb' ich hier die Briefe zurück, mit welchen Sie von Zeit zu Zeit mich beehrten.

So unbeweglich fast, wie ein marmornes Bild, hatte Miß Betty während dieser Reden gestanden. Von dem Augenblick an, als sie beide Liebhaber zugleich in ihrem Zimmer erblickte, hatte sie vermuthet, daß man ihre Künste entdeckt, und sie sich selbst um die Hofnung, einen von beiden zu besizzen, gebracht haben werde. Jezt, indem Sir Dudlei das Gedicht, Sir Rathcliff sein Brief-Paquet auf den Tisch hinlegte, ward sie kaum der wenigen Worte fähig:

„Vortreflich! -- Ich seh, daß ich beschimpft werden soll, aber" —

Sir Rathcl. Nein, Madame! Dafür sichern Sie Ihre Geburt und Ihre Reize. Hätte Ihre Seele nur einem von diesen geglichen, wir würden iezt nicht so leicht unsre Ketten brechen; nicht so frölich unsre Freiheit zurück fordern.

Sir Dudl. Kommen Sie, Freund. Die Lädi, wie Sie sehen, ist außer Fassung. Gönnen wir ihr Zeit diesem Abentheuer nachzudenken. Es könte seinen Nuzzen für künftig haben. — Leben

Sie wohl, Miß! Ein würdiger Gemahl tröste Sie für diese bittre Minute!

Sir Rathcl. Auch ich wünsche Ihnen dies von ganzer Seele. Höher kann man doch wohl die Versöhnlichkeit nicht treiben? — Ihr Diener!

So gingen sie hinweg, um — nie wieder zu kommen. Ich folgte ihnen bald. Der Anblick von Miß Bettys Verzweiflung, so sehr sie dieselbe auch sich selbst zugezogen hatte, schmerzte mich doch noch mehr, als ihre Bestrafung mich freute. Die beiden Nebenbuler blieben fortan vertraute Freunde. Miß Betty ist noch iezt, indem ich dies schreibe, ohne Gemal, und fast auch ohne Hofnung dazu für künftig. Zufrieden mit ihrer Rache rühmten sich iene beiden Freunde deren zwar nicht. Doch viele erriethen sie; und verschönerten noch im Gerücht, was kräftig genug in der Würklichkeit war.

## XXXIIX.

### Ein Geständnis — dreist genug, wenn gleich nicht erbaulich!

Kein Urtheil in der Welt kann unbilliger seyn, als dasienige, welches wir vom Karakter eines Menschen nach seiner zulezt begangenen That fällen.

fällen. Ist diese That, sie sei nun gut oder böse, von irgend einiger Erheblichkeit, einiger Auszeichnung, so ist sie unter hundert malen gewiß neun und neunzigmal eine Frucht, die nicht iezt im Hui, sondern allmälig reifte. Nie ward ein Bösewicht, das was er ist, binnen wenigen Stunden. Nie gab es einen Tugendhelden von Kindesbeinen an. Die meisten Menschen durchwandeln in ihrem Leben eine Stuffenfolge; die meisten Menschen haben aber auch in ihrem Lebenslaufe gewisse Absäzze, wo sie von ihrem gewöhnlichen Karakter noch mehr, als der Neger vom Europäer und der Esquimaux vom Patagonier abweichen. Jeder Schlus, der alsdann von ihnen abgezogen wird, muß ein Trugschlus seyn, und wenn ihn Zeno von Elea, der sogenante Erfinder der Dialektik, selbst gemacht hätte.

Begeht zumal eine Person, die wir sonst als mild und gut, als sanft und liebevoll kanten, eine grausende, schwarze That, dann können wir fast immer mit höchster Wahrscheinlichkeit des Gewinnens wetten: Zu dieser That kam die handelnde Person nicht durch sich selbst, sondern durch eine Kettenreihe von Veranlassungen, die sie hinführten, wohin — sie nie zu kommen gedachte; und nicht selten war im Anfange Tugend, was am Ende zum Laster sich umformte. Einer nur, derjenige,

lenige, der alles sieht, vor dem die schwärzeste Nacht kein Dunkel, und das menschliche Herz keinen Winkel hat, kann über dergleichen Verkettungen ganz untrüglich urtheilen; doch ließ mich meine Gabe der Unsichtbarkeit auch zuweilen diese Verwandlung in ihrer Geburt mit anschauen, und ich sah dann mit mitleidigen Bedauren auf die Opfer des Zufalls oder fremder Vergehungen.

Eleonore Bendham verlohr zeitig ihren Vater, und fiel dadurch der Aufsicht eines Bruders anheim, der nichts verabsäumte, ihr sowohl, als ihrer Mutter, ienen schmerzlichen Verlust zu ersezzen. Von seiner frühsten Jugend an hatte Sir William Bendham eine so menschenfreundliche, edle, unverschlosne Seele gezeigt, daß man nicht leicht auch nur zwei Stunden lang mit ihm umgehn konte, ohne ihn lieb zu gewinnen. Wahrscheinlich haßte ihn auch auf der ganzen Welt kein einziger Mensch, als — sein iüngerer Bruder, ein nichtswürdiger, ausgelassener Wüstling, dem nichts zu niedrig, nichts zu schmuzzig war, um nur Geld zu neuer Schwelgerei aufzutreiben; der Potosis Gold-Minen hätte besizzen können, und doch nie genug gehabt haben würde. Schon unzäligemal hatte sich William seiner angenommen; doch da er sich stets mit dem niedrigsten Undank belohnt, und seine Gaben in einem bodenlosen Brunnen ge-

schüttet sah, so zog er endlich, nicht ohne eine Mischung von Wehmuth, seine Hand von ihm ab. „Das Unglück, sprach er, ist noch der einzige Lehrmeister, durch welchen Georg gebessert werden kann. Finde ich davon auch nur die kleinste Spur, so will ich unaufgefodert ihm wieder alles darbieten, was ich vermag uud habe.“

Von dieser Stunde an verwandte Sir William noch mehr Sorgfalt, als bisher, auf Leonoren. Nichts ward gespart, ihren Geist zu bilden; und iede Bemühung fruchtete. Wiz und Schärfe des Verstandes, Belesenheit und sanfter, gefälliger Ton im Gespräche vereinten sich mit körperlicher Anmuth und Schönheit. Die Krone aller dieser, an sich schon schäzbaren, Vorzüge war ein schuldloses, gefühlvolles Herz, das seinen eignen Werth nicht zu kennen schien, ieder mitleidigen Empfindung offen stand, und in der ganzen Welt kein grösseres Vergnügen, als Wohlthun kante — Da Sir William, seiner ersten Liebe durch einen frühen Tod beraubt, das Andenken an solche, troz mancher Bemühungen der schönen Welt, festhielt; sich schon oft erklärt hatte, daß er nie heirathen würde, und noch öfterer gegen gute Freunde versicherte: daß er Leonoren eine ansehnliche Aussteuer mitzugeben gedenke; so samleten sich, wie

solche heran wuchs, der Anbeter und Werber desto mehrere um sie. Die Wahl unter ihnen ward ihr völlig freigestellt; viele waren in der That annehmbar genug; dennoch, was Mutter, Bruder und Freunde höchlich Wunder nahm, wählte sie — keinen. Höflich gegen alle, versicherte sie doch, für keinen Gegenneigung zu fühlen. Auch selbst beim Zureden ihrer Verwandten blieb sie auf der Ausrede: „Noch fühle sie sich alzuiung, als „die Last eines Hauswesens zu übernehmen; und „alzuglücklich bei ihrem Bruder, als seine „stets heitre Gesellschaft mit der wahrscheinlich oft „launigten eines Gemahls zu vertauschen.“ — So trat sie ins zwanzigste Jahr und war noch unverehlicht.

Sir William hatte viel Jugendfreunde, die oft sein Haus besuchten. Einer der vertrautesten davon war Sir Heinrich Danbrow, ein iunger Mann, der in mancher Rücksicht nicht übersehn zu werden verdiente. Die Natur hatte ihm viel äußerliche Vorzüge ertheilt, und die Kunst sie ausgebildet; dennoch bediente er sich ihrer auf eine Art, die mehr Bescheidenheit als Anspruch verrieth. In seiner Kleidung war viel Geschmack ohne Pracht, in seinen Gesprächen viel Kentnis ohne Pralerei, in seiner Art sich zu tragen, viel Anstand ohne

Stolz.

Stolz. Wenn andre redeten, hörte er aufmerksam zu; wenn man ihn aufforderte, seine Meinung zu sagen, sprach er kurz, aber durchdacht. Er schien eben nicht viel gelesen, wohl aber das Gelesene verstanden zu haben. Ueber politische Gegenstände sprach er am liebsten. In ihnen strebte er oft von der Vergangenheit auf die Zukunft zu schliessen. War iemand einer andern Meinung, so litt er es gelassen, ohne deshalb die seinige zurück zu nehmen. Er ritt, focht und tanzte unverbesserlich. Er war nicht misvergnügt, wenn man ihn desfalls lobte; aber er erinnerte stets, daß dies nur Nebendinge wären. In seinen Handlungen, Worten, Gebärden sogar, verlezte er nie die strengste Sittsamkeit. Nie machte er sich mit einer weiblichen Gunst, einem iugendlichen Leichtsinn, einem schwelgerischen Genusse groß; und war doch auch modisch genug, nie den Frömling zu spielen. Von keiner gesellschaftlichen Freude schlos er sich aus; doch pflegt' er die Einladung anderer dazu abzuwarten. In großer Gesellschaft bemerkte man ihn selten auf den ersten Blick; aber den zweiten und dritten hielt er oft fest. Immer herschte eine gewisse Achtsamkeit auf sich selbst in seinem ganzen Betragen; doch wußt' er den Zwang glücklich genug zu vermeiden. Oft schon hatt' ich ihn ziemlich aufmerksam studirt, nie etwas unbilliges wahr-

genom-

genommen, und doch auch nie — ich wußte selbst nicht warum? — ihn recht lieb gewonnen.

Da er fast täglich zum Sir William kam, so kont' es nicht fehlen, er muste oft Miß Leonoren sehen und sprechen. Er erwieß ihr dann stets diejenige Höflichkeit und Achtung, auf welche eine so reizende Person und die Schwester seines Freundes billig Anspruch machen konte; dennoch ertheilt' er ihr nie einen auffallenden Vorzug gegen andre ihres Geschlechts, und war nie zu ihren Anbetern gerechnet worden. Auch ging dies sehr natürlich zu. Denn er war zwar der Sohn eines reichen Vaters und dessen erklärter Liebling; aber er hatte noch einen ältern Bruder: konte höchstens auf ein gutes Legat, doch nie auf ein großes Vermögen sich Hofnung machen; und schien auch hier nach Grundsäzzen der Ehre und einer feinen Empfindung zu handeln. — Der Heuchler! Allerdings handelte er nach Grundsäzzen; nur nach ganz andern, als man ihm gutmüthig genung zuschrieb.

Als ich einst wohl sechs oder sieben Wochen lang Sir Williams Haus nicht betreten hatte, fand ich bei einem neuen Besuche Miß Leonoren, wenn auch nicht der Gestalt nach — wiewohl mir ebenfalls ihre Wange etwas blässer, ihr Auge etwas trüber schien, — doch in Rücksicht ihrer Laune, gewaltig gegen sonst verändert; sie lächelte

äußerst

äußerst selten, scherzte nie, und schien, selbst beim muntersten Gespräch der übrigen Gesellschaft, zuweilen nicht gegenwärtig zu seyn. Nach Anzeichen dieser Art pflegte ich sonst immer bei Mädchens auf eine heimliche Liebe zu rathen, und glaubte auch hier keinen Fehlschlus zu thun. Da ich aber aus wahrer Theilnahme an dem Schicksaal dieses braven Mädchens auch gern gewußt hätte: Wen und ob sie weislich gewählt habe? so nahm ich mir vor, sie dann einmal zu besuchen, wenn sie sich am einsamsten und sichersten glaube; in der Hofnung: ein kleiner halbgesprochner Monolog, oder sonst irgend eine Handlung werde mich bald einen hinreichenden Blick in ihr Herz thun lassen. Schon des andern Morgens macht' ich mich auf den Weg; und ein sonderbares Glück waltete hierbei; denn nur einen Tag später, und ich — erfuhr Zeitlebens nichts, oder wandelte wenigstens im Dunkeln.

Ich traf Miß Leonoren, als sie vor kurzem erst aufgestanden war. Etwas übernächtiges, etwas, wodurch ihr Schlaf beunruhigt worden, herschte in ihrem ganzen Wesen. Jene Traurigkeit, die sie in der Gesellschaft noch mühsam verdeckte, sprach iezt unverkenbar in ihren Mienen. Es schien ein großer Kampf in ihrer Brust verschlossen zu seyn. Doch sprach sie eine lange Weile

nichts mit sich selbst; wenigstens nichts deutlich! — „Soll ich oder nicht! — Wenn er aber so bittet! — Wenn er doch noch einen Grund für sich hätte!" — Dies murmelte sie zwar mehrmals für sich selbst; doch half dies sehr natürlich mir nicht weiter. Auf einmal sprang sie rasch empor. „Wohlan, rief sie, zum leztenmal; aber „nie wieder!" Nachdem sie sorgsam, um ja nicht durch einen raschen Besuch überfallen zu werden, ihr Zimmer verriegelt hatte, sezte sie sich hin, und schrieb folgendes Billet:

„Ja, Sir Heinrich, ich gewähre Ihnen auch „diese Bitte. Sie werden mich in nächster Mit„ternachtstunde wieder an dem bewußten Ort „im Garten finden. Noch einmal will ich Ih„ren Worten und Ihrer Bescheidenheit trauen; „will Ihre Rechtfertigung hören, und dann — „O Verräther, wie zuversichtlich rechnen Sie „auf ein Herz, das Sie allerdings zu überli„sten verstanden; das aber nun auch fest ent„schlossen ist, nicht mehr die Rolle der Leicht„gläubigkeit auf einer Seite, und der Verstel„lung auf der andern zu spielen. Leben Sie „wohl!"

Leonore.

N. S.

N. S. Nein! auch halb unwillig kann ich nicht mit einem kalten Lebewohl endigen! Wenigstens ein Kuß in Gedanken — und nun kein Wort mehr.

Nicht leicht — seitdem Gürtel und Schreibtafel mich zum geheimsten, jedoch auch unschuldigsten Spion in ganz Europa machten — nicht leicht hatte irgend eine Schrift mich so in Verwundrung, wie diese, gesezt. Also auch die truglose Leonore vermag dann Mutter, Bruder und Freunde zu hintergehn, wann die Liebe sie in ein Verständnis lockt! Und dieses Verständnis selbst mit ihres Bruders Busenfreunde? Mit dem so kalt und weislich sich gebährdenden Sir Heinrich? Unter Umständen gehegt, die, wenn auch nicht die Tugend, doch jeden Anstand so merklich beleidigen! Um Mitternacht! Im Garten! — Was mag Er überdies sich zu rechtfertigen haben? — Dies und tausenderlei überlegte ich bei mir selbst; und den ganzen übrigen Tag hindurch konte ich den Abend, und an diesem wieder die Mitternachtsstunde kaum erwarten.

Welchen Garten Miß Leonore in ihrem Briefe meine, war nicht schwer zu errathen, da ich wuste, daß bei Sir Williams Wohnung sich einer befinde; auch das wußt' ich, daß aus solchem eine

Thüre

Thüre in ein kleines einsames Nebengäschen führe, und vermuthete, daß zu dieser Pforte der bestellte Liebhaber nicht ohne Schlüssel seyn werde. Hier stellte ich mich daher ein, als es nicht mehr fern von der zwölften Stunde war, und sah bald darauf richtig meinen Patron im Mantel verhüllt, unter welchem er ein kleines, sogenantes Diebslaternchen verbarg, ankommen. Mit seiner, ihm zur Natur gewordenen Vorsicht blickte er erst allenthalben um sich, und öfnete dann schnell die Thüre; auch im Garten selbst blieb er immer ohnweit derselben, bis er endlich ein leises Husten vernahm. Auf dieses Zeichen, (das freilich schon oft die Lockung wartender Liebe gewesen seyn mag) eilte er dreist einem Lusthaus in des Gartens Mitte zu, wo er Leonoren bereits antraf. — Ihre gegenseitige Bewilkommung war, wie — die gewöhnliche Bewilkommung heißer Liebe zu seyn pflegt. Doch wand sich Leonore bald aus seinen Armen los, und sagte mit einem Tone, der sich wenigstens strenge zu seyn bemühte:

„Nein! Heinrich, dieser Umarmung, dieser Liebkosung halber bin ich nicht hier. Ihre endliche, Ihre entscheidende Erklärung will ich hören. Oder wir bestreben uns dann wechselseitig, aller dieser Augenblicke, vor welchen ich selbst erröthe,

aller dieser unvorsichtigen Schwäche wozu Sie mich verleiteten, zu vergessen.“

Sir Heinrich. Ich Ihrer vergessen! Vergessen dieser seeligsten Minuten meines Lebens! — Dann vergesse der Himmel auch meiner, in dieser, in ieder künftigen — und selbst in meiner lezten Stunde! Leonore, schönste, liebste, beste Leonore, nennen Sie Schwäche, wozu auf beiden Seiten so viele, so mannichfache Stärke gehörte? O ich erkenne es mit Dank, daß Sie über so vielfältiges Vorurtheil sich hinwegsezten! daß Sie, troz so vieler Hindernisse, so vieler Gefahren, des Nachts, in den Stunden, wo Ihr Geschlecht sonst zagt und zittert, hieher kamen, um einen Mann, dessen ganze Seele für Sie glüht, zu trösten. Dies war nicht Schwäche, — Stärke des Geistes war es. Doch daß ich dann auch immer auf Ihren ersten Wink die Stimme der Tugend ehrte; voll der unaussprechlichsten Leidenschaft doch schnell wieder in iedem Begehren mir selbst Stillschweigen und Zwang auferlegte — Leonore, seyn Sie billig: erkennen Sie auch hierinnen die Kraft der ächten Liebe, und ihrer Blutsverwandtin, der Tugend!

Miß Leonore. Dies ist die nemliche Rede, wenn gleich mit andern Worten, die ich schon mehrmals hörte, die mich schon mehrmals täusch-

te! —

te! — Ja, Heinrich, ich liebe Sie; das gestand ich Ihnen so oft bereits, und gesteh es Ihnen iezt wieder. Doch wozu soll diese fruchtlose Liebe uns endlich führen? — Soll ich immer die Heuchlerin in aller Augen machen? Immer einen Bruder betrügen, der mehr als Vaters Stelle bei mir vertritt; gegen den ich mir iedes täuschende Wort, ieden verhehlten Gedanken zur Sünde rechne? Weil bisher das Glück uns beistand; weil noch niemand unsere Liebe, unsre nächtlichen Gespräche belauschte, soll ich ferner noch meinen guten Namen, die Achtung meiner Freunde, die Liebe meiner Blutsverwandten aufs Spiel sezzen? — Leben Sie wohl, Heinrich! Leben Sie wohl für immer!

**Sir Heinr.** Dies wär' Ihr Ernst? — Womit verscherzt' ich die Liebe, die Sie so oft mir zusicherten? Was kann ich thun, Sie wieder zu erhalten?

**Miß Leon.** Und ich — ich soll Ihnen sagen, was Ihnen zu thun geziemt? — Warum, Geheimnisvoller, treten Sie nicht aus dem Dunkel hervor, worinn Sie sich verhüllen? — Warum scheuen Sie sich, die Neigung laut zu gestehen, die Sie in Geheim mir zuschwören? Daß Ihre Schüchternheit eine abschlägliche Antwort gefürchtet habe, mochte meinetwegen anfänglich für eine hinreichende Entschuldigung gelten. Doch iezt,

da ich so tief, — tiefer vielleicht, als der Anstand erlaubt hat, — in mein Herz Sie blicken ließ, was soll ich von dem Manne denken, der iezt noch sich öffentlich zu erklären zögert?

Sir Heinr. Und ist die schöne Leonore allein im Besiz über ihre Hand zu schalten?

Miß Leon. Und ist mein Bruder nicht Sir Heinrichs Busenfreund? Würde er etwas einzuwenden vermögen, wenn sein jugendlicher Gespiele von einer Seite, und die geliebte Schwester von der andern, in ihn mit sanfter Bitte drängen? Würd' er wohl — nein, Sir Heinrich! Ich vergesse, was die Würde und die Schaam meines Geschlechts mit sich bringen. Ich lasse mich eben da zu Gründen und zum Beweisführen hinab, wo ein ächt feuriger Liebhaber mich mit Flehn und Bitten um Erlaubnis bestürmen solte. — Leben Sie wohl! Unsre Gespräche unter vier Augen haben ein Ende. (will gehn; er hält sie.)

Sir Heinr. Leonore, Sie zwingen mich zu reden, was ich so gern verschwiege. Sie misdeuten mich so ganz, und doch mit so manchem Schein des Rechts, daß ich unmöglich länger an mich zu halten vermag. Ich will mich ganz Ihnen aufschließen. Wohl ist es möglich, daß Sie dann manchen neuen Fleck an mir wahrnehmen; aber wenigstens werden Sie nicht mehr über Mangel

an

an Aufrichtigkeit sich beschweren können. — Tritt hervor, ungerechter Mann, sagen Sie, und wirb öffentlich um mich! Ja, allerdings ehrt mich dieser Zuruf. Er würde ieden Fürsten Europens ehren. Keiner ist zu edel, keiner zu reich und groß, den ein ehliches Band mit Miß Leonoren nicht beglücken würde! Doch wohlverstanden: keiner zu reich, keiner zu groß! Zu arm und zu unwerth desselben sind manche — und einer von diesen lezten bin — ich.

Miß Leon. Heinrich, — diese stolze Demuth — diese spottende Bescheidenheit —

Sir Heinr. Bleibt Wahrheit, und nichts mehr! Leonore, ist es möglich, — kann würklich Liebe zu mir, gegen Mängel, die freilich nicht meine Schuld, aber gleichwohl so offenbare Mängel sind, ihr Auge ganz verschließen? Ich bin ein iüngrer Sohn meines Vaters. Von ihm allein hängt es ab, ob ich künftig ein sehr mäßiges Vermögen, oder — gar keines besizzen soll. Reiz' ich durch irgend einen Ungehorsam sein Misvergnügen, oder stirbt er ohne lezten Willen, so fehlt mir zum Bettler nichts, als der Stab, und die demüthig bittende Miene. Auch Sie, schönste Leonore, hängen ganz von der Wilkühr Ihrer Mutter, und Ihres Bruders ab. Man läßt Ihnen freie Wahl. Doch nur beim Verweigern ist

dies volkommen wahr; beim Selbstwählen dürfte es leicht seine Schwürigkeiten haben. Ich weiß zum Beispiel ganz gewiß — (stockt absichtlich.)

Miß Leon. Und was wissen Sie? Reden — reden Sie!

Sir Heinr. Daß Ihr Bruder sehnlich wünscht, im Baronet Wendhall seinen künftigen Schwager zu erblicken.

Miß Leon. (bestürzt) Wendhall? — Nimmermehr! Dieser schon alternde —

Sir Heinr. (einfallend) Aber sonst — denn Wahrheit muß für uns, selbst in der Leidenschaft, Wahrheit bleiben! — sonst untadelhafte Mann: reich, in einem ehrenden Posten, gefällig und brav!

Miß Leon. Nein, nie — nie kann mein William ein solches Opfer von mir fodern!

Sir Heinr. Auch wird er es wahrscheinlich nie! Wunsch und Forderung ist zweierlei; und eine einzige dieser Thränen, eine einzige dieser bittenden Mienen — wo wäre der Barbar? wo zumal der liebevolle Bruder, der ihr zu widerstehn vermöchte? Doch, daß William, wiewohl mein Freund, immer noch die Heirath seiner Schwester mit mir für eine Misheirath halten würde; daß er dann seinem Unwillen, oder gelinder zu sprechen, seiner Misbilligung gemäß, sein übriges Be-

tra-

tragen einrichten dürfte, dies — dies besorg' ich allerdings. Dann würde schwer auf meiner Seele der bittre Vorwurf lasten: dieienige unglücklich gemacht zu haben, deren Glück mir theurer, als mein Leben, meine eigne Wohlfarth, ia selbst — was alles in sich faßt, — theurer noch als der innigste Wunsch meiner Liebe seyn muß.

Miß Leon. Hab' ich Sie endlich entlarvt, unwürdiger Mann? Nur Reichthum, nur Ueberflus giebt also einen Anspruch auf Ihre Hand, auf ein öffentliches Geständnis Ihrer Liebe? Jene reinern Freuden ächter Zärtlichkeit, iener wonnevolle Himmel uneigennüzziger, wechselseitiger Triebe ist also nichts in Ihren Augen? Zu iener verächtlichen Klasse von Männern, die ihren Namen und ihre Hand nur zu verkaufen pflegen, gehört derienige, der so oft und heute noch mir die inbrünstigste Liebe zuschwur? — Heuchler, womit verdient' ich diesen Betrug? Und wozu solt' er Sie leiten? — Hinweg, daß ich gehe, und in der Einsamkeit Sie auf immer verabscheue!

Sir Heinr. (sie aufhaltend) Nicht selten ist der Fall, daß derienige Arzt, der eine bittre Arznei uns darreicht, statt des Dankes Schmähworte empfängt! Doch die Folgezeit vergütet alsdann das ihm geschehene Unrecht. — Ja, ia, schönste Leonore, ich kenne das Feuer ächter Liebe; noch

mehr, ich fühl' es für Sie. Aber ich glaub' auch, in diesem Punkte meiner Erfahrung, meinem beobachtenden Blicke, den ich auf so manchen Bekanten schon richtete, trauen zu dürfen. Liebe trozt ieglichem Mangel; doch ehliche Verbindung fühlt ihn desto schmerzlicher. Der Mädchen, die in Gemächlichkeit und Ueberflus erzogen, beides für den Geliebten aufopferten, gab es schon viele; doch keine gab es noch, die nicht als Frau das dargebrachte Opfer bereute. Eben derienige, der einst ihr höchstes Entzücken ausmachte, ward erst ein Gegenstand ihres Kummers, dann des Ueberdrusses, und endlich wohl gar des Hasses.

Miß Leon. Vortreflich! Vortreflich! Unser Geschlecht also nur wär' es, dessen Unbestand Sie, mitleidiger Heinrich — —

Sir Heinr. O nein, das mänliche hat diesen Fehler nicht minder. Wenn die erste Blüte der Schönheit verwelkt, — wenn Mangel ihren Untergang beschleunigt, wenn darbende Kinder die gegenseitige Sorge mehren; — wenn man überlegt, was man war; sich vielleicht selbst mit dem täuscht, was man werden konte, und nicht ist; wenn iener feine weibliche Puz zur Nachlässigkeit und bloßen Bedürfnis übergeht; dann ist es leicht begreiflich, daß auch des Mannes erste

Glut

Glut erkaltet. Und wenn sie sich erhält, wie schmerzlich, wie unerträglich muß es ihm fallen, eine Frau darben zu sehn, die er anbetet! Ja, beim Gedanken, der Mitschuldige Ihres Unglücks, schönste Leonore, zu seyn, wäre kein Laster so schwarz, kein Frevel so groß, durch den ich nicht der Armuth Troz zu bieten suchte.

Miß Leon. (bitter) Würklich! O freilich, eine Liebe wie die Ihrige —

Sir Heinr. Leonore, ich verdiene diesen Spott nicht! Wenn Sie wüsten, was ich aus Liebe zu Ihnen schon in den Wind schlug — wie gleichgültig ich schon eine Gelegenheit verschmähte, die Vermögen, schimmerndes Glück, eine üppige Freiheit, durch zwei oder drei mühsame Tage erkauft, kurz alles, was der Geiz sich wünscht, und der Eigennuz begehrt, mit Lächeln mir darbot! Wenn Sie wüßten — doch nein, ich schweige, und entferne mich.

Miß Leon. Bei Gott, das sollen Sie iezt nicht! — Sie mir etwas aufgeopfert? Elende Heuchelei! Unwahrheit, dessen würdig, der — aber sagen Sie heraus, frei heraus. Ich fodre Sie auf: ich brandmarke Sie mit dem Namen des Lügners, wenn Sie mir nicht beweisen, was Sie so eben von sich rühmten.

Sir Heinr. Und würden Sie mir geduldig zuhören; wenn meine Geschichte auch ein wenig umständlich würde?

Miß Leon. So umständlich, wie Sie wollen, nur wahr!

Sir Heinr. Auch dann, wenn weibliche Schaam, wenigstens iene von übertriebner Art, ein paar Kleinigkeiten des Erröthens würdig fände?

Miß Leon. (nach einer ganz kleinen Pause) Ein Umweg wahrscheinlich, um meiner Forderung zu entgehen! — Doch gewiß, hätt' ich noch mehr, als ich wirklich that, erröthen sollen, als ich hier Sie zum Erstenmal sprach! Wohlan, ich bleibe dabei: reden Sie!

Sir Heinr. Ihre Hand drauf, daß Sie mich aushören.

Miß Leon. Mein Wort!

Sir Heinr. Sie kennen wahrscheinlich die ehmalige Lädi Warrings. Sie ward Witwe, als sie grade noch, wie man zu sagen pflegt, in ihren besten Jahren sich befand. Ihr erster Gemahl war schon alt. Dies, glaubte sie, sei Schuld, daß sie keine Erben habe. Die verläumderische große Welt wunderte sich demohngeachtet, weil es ihr nie an iüngern Liebhabern gemangelt haben solte. Nie war sie schön gewesen; doch eben so wenig konte man sie noch iezt für häßlich schelten.

ten. Verstand besaß sie hinlänglich, und Vermögen im Ueberflus. — Mein Vater, der sie schon unverheirathet gekant hatte, besaß auch iezt noch ihr Zutrauen in ziemlich hohen Grade; sie speiste oft in unserm Hause; ich erwieß ihr alle Höflichkeit, die ihrem Stand und ihrem Geschlechte zukömt. Keine weitere Absicht fiel mir nur von weiten bei.

Miß Leon. (bitter) Was mich Wunder nimt! Ich gesteh' es!

Sir Heinr. (als hört' er es nicht) Eines Abends ließ mein Vater mich auf sein Zimmer rufen. „Du weißt, sprach er, daß ich dich zärtlich liebe; daß ich dich gern, wenn es in meiner Wilkühr stände, zu meinem Erstgebornen erwählte, und auf dich mein ganzes Vermögen vererbte. Auch dann, da die Gesezze mir dies verbieten, hab' ich oft nachgedacht und nachgeforscht: Wie dieser Nachtheil dir vergütet werden könte? Ein günstiges Ohngefähr hat mehr gethan, als ich zu thun vermochte. Lädi Warrings entdeckte mir heute, daß ein langer Witwenstand ihr lästig sei. Sie wünsche sich einen Gemahl, sagte sie, der iung, artig, wohlgebaut und dankbar gegen sie gesinnt sei, da sie sein ganzes Glück zu machen gedenke. Ich antwortete ihr lächelnd: daß ich ihr Morgen schon einen solchen Bräutigam zu

senden

senden gedenke. Sie verstand mich volkommen, und ich hoffe, auch du wirst mich verstehen; denn du warst es, auf den ich in diesem Augenblicke ziele." — Meine Bestürzung bei diesem Schlus übersteigt alle Beschreibung. Schon glühte damals meine Seele für Sie, schönste Leonore. Noch hatt' ich mich zwar nicht Ihnen entdeckt. Noch glaubt' ich, daß auch kein Sterblicher nur ein Wort von meiner Neigung muthmaße; dennoch war ihr göttliches Bild mein Begleiter am Tage sowohl, als in mancher schlaflosen Nacht.

Miß Leon. Schauspieler! — Ich erlaß' Ihnen iede ähnliche Blume dieser Art.

Sir Heinr. (wie vorhin) Mit kindlicher Bescheidenheit, und doch auch zugleich mit mänlichen Ernst, widersprach ich daher ienem Vorschlag. Mein Vater blieb unbeweglich. Er stellte mir eine geraume Zeit die mannichfachen Vortheile, die aus dieser Verbindung entspringen könten, vor. Er bat mich, mein Glück nicht von mir zu stoßen. Er schilderte mir die Freiheit, in welcher ich nach einem kleinen Zwang, mich überall schadlos zu halten, befinden würde. Er ward ernster, als ich auf meiner Verweigrung beharrte; und schlos endlich mit der Versichrung: seine Liebe und seine Hand ganz von mir abzuziehn, wenn ich nicht, wie er es nante, klüger werden wolle. Diese

lezte

lezte Drohung würkte allerdings auf mich. Aber ich hofte doch, auch ihn zu gewinnen, wenn ich vor der Hand nur Zeit gewönne. Ich bat daher um Frist zur Ueberlegung; ich erhielt sie, doch unter dem Bedingnis, daß ich mich morgen früh bei Ladi Warrins aufführen lasse. „Aus einer Laune, fügt er hinzu, woll' er nicht selbst, sondern ein andrer guter Freund von ihr und ihm, — den er mir nante — diese Mühwaltung übernehmen.“ — Ich fand darinnen nichts bedenkliches; hofte vielmehr: die Ladi werde in Gegenwart eines Dritten mit einer bloßen unbedeutenden Höflichkeit zufrieden seyn, und war daher um so williger dazu. Auf diese Art schieden wir von einander. Die Nacht verging mir, der ich sie gröstentheils schlaflos zubrachte, langsam genug, und doch auch noch viel zu schnell; denn kaum war ich aufgestanden, so kam iener Freund mich abzuholen. Er scherzte, indem ich mich anzog, über den geringen Eifer, den er an mir, mein Glück zu machen, bemerke. Schaler, einsilbiger hab' ich vielleicht in meinem Leben nicht geantwortet. Wir gingen endlich. — „Miladi, hieß es, sei noch im Bette, doch wolle man uns melden.“ Aus einer Bescheidenheit, die mehr eigennüzzig, als staatsklug war, erwiederte ich bereits: daß wir zu einer gelegenern Stunde wieder kommen

wol-

wolten; als mein Begleiter, mit dem es schon abgekartet seyn mochte, mich rasch beim Arm ergrif, und ins Zimmer hinein zog. — Nichts von dem künstlichen Halbdunkel dieses Gemachs, von der Nettigkeit seiner Einrichtung, noch von dem Lager, worauf die Besizzerin desselben, dem Anscheine nach, noch ruhte! Aber indem mein treuloser Freund mich, wiewohl sanfter, bei der Hand zu halten fortfuhr, führte er mich nicht nur an das Bette der Dame, sondern auch im buchstäblichsten Verstande, in die Arme derselben. Denn, indem ich noch ein Paar Komplimente herzustammeln versuchte, hob er halbleis mit einer Hand die Decke des Bettes empor, und warf mit der andern mich selbst, der ich an einen solchen Streich mit keinem Gedanken dachte, drauf. — „Da ihr doch einmal bestimmt seid, „rief er lachend, Mann und Frau zu werden; „so wünsch' ich alles mögliche Glück dazu; und „hoffe, daß ihr euch, auch ehe noch der Priester „seine Schuldigkeit thut, die Zeit vertreiben wer„det." — Beim lezten Wort dieser schönen Rede, war er durch eine Seitenthüre verschwunden, und ließ mich in einer Verlegenheit ohne gleichem zurück.

Miß Leon. (wieder aufstehend) Genug, genug! Ich mag nichts weiter hören.

Sir Heinr. Ihr Versprechen, schöne Leonore! — Auch dürfte, was noch rückständig ist, bescheidner seyn, als Sie vermuthen. — Ich wolte wieder aufstehn; wolte unterm Vorwand der Bescheidenheit auf den unbesonnenen Streich meines Freundes schmälen, und die Dame selbst um Verzeihung bitten. Doch sie, nur noch durch eine feine leinene Decke von mir geschieden, umschlang mich hastig, drückte mich fest an ihren Busen, und rief: „Nein, lieber Heinrich, Sie dürfen mich nicht verlassen. Sie sind allerdings da, wo heftige Liebe sie erwartet, und heiße Zärtlichkeit auf Erwiederung hoft! Sind Sie denn so blöd' oder so kurzsichtig, nicht zu begreifen: daß mein Freund sich nie eine solche Freiheit herausgenommen haben würde, wär' ihm nicht schon meine Neigung zu Ihnen bekannt?" — Sah sich wohl iemals ein iunger Mann in einer Verlegenheit, wie die meinige war? Unendlich verliebt in das reizendste Mädchen von ganz Britannien, lag ich iezt in den Armen eines Weibes, für welche ich keinen Funken Neigung, wohl aber Abscheu fühlte! Lenorens Zauber-Schönheit mit diesen alternden Resten verglichen! Von ihr nur ein Wort, wie diese sie tausendfältig verlohr, und ich hätte Alciden geglichen! Aber hier — Nein, Tod und Leben kann in einem Sterbenden nie heftiger

kämpfen,

kämpfen, als iezt in mir Neigung und Widerwillen kämpften. — Zwar sucht' ich mich zu verstellen, so gut ich konte; vergalt ihre Küsse, ihre Umarmungen; heuchelte Entzücken über ihre Liebe, und verlebte so eine Stunde, die — im Fegfeuer selbst nicht schleichender verfließen kann. — Doch, da meine zärtliche Witwe sah, daß die Ehrerbietung, die ich annahm, durchaus nicht zur Kühnheit werden wolte; daß ich durchaus nicht mehr begehrte, als sie mir anbot, da glaubte sie endlich: mein ganzes Temperament sei aus Eis zusammengesezt; oder ich hegte — wie auch wahr war — eine Neigung für eine andre Person. Ihr vorheriger Wunsch, mich zu ehlichen, ging schnell in Kält' und Unwillen über! Indem sie mich aus ihren Armen loslies, und aufzustehen bat, klingelte sie ihrer Kammerfrau. „Wolte sie nicht, „sprach sie höhnisch, eine Herzstärkung für diesen „guten Sir Heinrich hohlen. Ich besorg', es „droht ihm eine Ohnmacht!" — „Wie, wenn ich lieber dann einen Wundarzt zum Aderlassen hohlte!" erwiederte diese Unverschämte; und ich — ich entfernte mich mit einer Verlegenheit, die noch weit größer, als iene beim Eintritt war. Als vollends mein Vater, noch an eben diesem Tage, von allem unterrichtet, mit Spott und Verweisen zugleich mich überhäufte; als er mir ge-

geradezu Schuld gab, daß die Neigung zu Ihnen, schönste Miß, diese seltsame Aufführung von mir verursacht habe —

Miß Leon. (ihn mit einiger Betretung unterbrechend) Die Neigung zu mir? Und woher wuste dieses Ihr Vater? Woher kont' er sie zu einer Zeit wissen, wo sie mir selbst noch ein Geheimnis war?

Sir Heinr. Auch ich staunte nicht wenig! Doch ein Zettel von mir mit Ihrem Namen beschrieben, ein paar Zeilen, flüchtig hingeworfen, vom innigsten Gefühl mir abgedrungen, diese waren — der Himmel weiß wie! — in seine Hände gekommen, und machte mir sogar das Leugnen unmöglich. Noch gelang es mir, ihn zu besänftigen; doch als mir kaum drei oder vier Wochen später Lädi Warrens ferneres Schicksal bekant ward; als ich an dem Betragen eines Andern sah, wie ich mein eigenes einzurichten vermocht hätte, da — ich gesteh' es! — ertrug ich die abermaligen Vorwürfe meines Vaters mit der heimlichen Ueberzeugung: sie wenigstens einigermaßen verdient zu haben. (er stockt absichtlich.)

Miß Leon. Nun! das Schicksal der Lädi war — ?

Sir Heinr. Ganz, wie sie es verdiente! — Unwillig über meine Kälte, hatte sie nach Sir

Harvillen ihr Nez ausgeworfen. Wahrscheinlich muste er gleiche Probe sich gefallen lassen; und ganz gewiß bestand er sie mit größrer Ehre. Denn ehe noch acht Tage vergingen, waren sie Mann und Frau. Eine Woche später, und sie machte ihn durch eine förmliche, gerichtliche Schenkung zum unbeschränkten Herrn ihres ganzen Vermögens. Kaum war diese Urkunde gehörig unterzeichnet, so macht' er ihr eines Morgens eine tiefe Verbeugung, und bat sie, von nun an den Hinter-Flügel — seines Hauses zu beziehen, und nie ohne sein Vorwissen mehr auszufahren; oder auch, wenn ihr dies besser gefiele, ein eignes Quartier mit einer Rente von zweihundert Pfund jährlich, sich zu wählen. Vor allen Dingen aber ersuch' er sie, von Stund' an, ihre Betten zu trennen, denn das bisherige Uebermaas habe ihn ganz der Ehre unwürdig gemacht, künftig noch den Schlafgenossen einer so feurigen Dame abzugeben." — Ihre Bestürzung, ihre Thränen, ihre Berufung auf alles das, was sie für ihn gethan habe, nichts rührte den schlauen und entschlosnen Glücksjäger. Bei einem Einkommen von mehr als viertausend Pfund Sterlings, genießt er nun eines sorgenfreien Looses, und selbst diejenigen, die heimlich in seinen Maasregeln etwas unedles finden, bezeugen ihn doch öffentlich, als einem Mann

von Stand, Vermögen und Klugheit, ihre Achtung! — So, schönste Leonore, verlohr' ich, zwar nicht durch Ihre Schuld, doch warlich nur aus Liebe zu Ihnen, die sicherste Aussicht zum Glück, reizte den Zorn meines Vaters, und würde denselben iezt durch eine öffentliche Bewerbung um Ihre Hand, — so neidenswerth auch dieser Besiz sonst wäre — gewiß noch stärker reizen! — (nach einer ganz kleinen Pause) Freilich, wenn Sie meinen Rath nicht verwürfen — —

Miß Leon. Er wird vortreflich seyn, das vermuth' ich.

Sir Heinr. Wenigstens weislich und liebevoll zugleich. Die Ehe galt von ieher für das Grab der Liebe. Nur freie Verbindungen dauern. Auch etwas Furcht und Scheu erhöht die Süßigkeit des Umgangs und des Genusses bis ins Unglaubliche! — Wenn Miß Leonore daher dem Sir Wendhall ihre Hand reichte, ihr Herz dem minder begüterten Heinrich Donbrow ließe; wenn man mit einiger Vorsicht der Liebe höchstes Glück —

Miß Leon. (voll edlen Unwillens aufspringend und sich losreißend) Und nun zum leztenmal, Sir Heinrich, sag' ich Ihnen: es ist genug! Mich sehen Sie hier nie wieder. Wer ie meine Hand empfangen soll, darüber kann ich iezt nicht, und vielleicht nie entscheiden. Doch daß ich einem

Nichtswürdigen hiermit mein Herz auf ewig nehme, dessen bin ich gewiß, und frage nur dich, (mit bitterm Schmerz emporblickend) gütiger Himmel: womit verdient' ich die Schmach, ein so schändliches lastervolles Bestreben für reine Liebe zu halten!

(indem sie sich schnell entfernt.)

## XXXIX.

### Nicht immer ist das Glück der guten Sache Freund!

Ob Sir Heinrich nicht auch noch iezt, wenn er Ernst gebrauchte, Miß Leonorens Weggehn verhindern konte, — darüber mag ich nicht entscheiden. Wahrscheinlich glaubte der planvolle Bösewicht — denn dafür hielt ich ihn damals schon, und dafür werden hoffentlich auch meine Leser ihn halten! — daß doch für diese Nacht nichts weiter zu bewürken sei; wahrscheinlich war seine Hofnung vorzüglich auf Leonorens eignes Herz gegründet: und eben daher verfolgte er sie nur zum Schein noch einige wenige Schritte; und eilte dann dem Pförtgen zu, wo er hergekommen war. Eigentlich wäre dies auch für mich der

sicherste Weg gewesen; doch sei es, um noch zu wissen, was die arme unglückliche Leonore mit sich selbst anfangen werde; sei es aus Zerstreuung, oder gar aus einer geheimen, bewustlosen Ahndung; kurz, ich folgte nicht ihm, sondern ihr.

Derienige Theil des Gartens, den sie zu durchwandern hatte, war ansehnlich lang, und schlos sich endlich mit einer kleinen Allee. Verschiedne Bänke standen hier zwischen den Bäumen halbversteckt. Auf einer derselben ruhte Leonore einige Minuten lang aus. Aeußerste Ermattung sprach aus ieder Gebärde, aus ieder Haltung ihrer Glieder. Kein Wunder auch, nach einer solchen Nacht! Gleichwohl wartete ihrer noch die furchtbarste Entdeckung von allen. — Jezt war sie dicht an der Gartenthür; ein flüchtiger Blick fiel auf die letzte Bank. Gerechter Himmel, auf ihr saß eine mänliche Gestalt — erhob sich — trat näher, und war — Sir William.

„Was seh' ich? rief er: bist Du es würklich? Du hier? ganz allein? zu einer solchen Zeit! — Eleonore, ist dieses ein Betragen, wie es sich für ein Mädchen von Stand' und Ehre schickt?"

Sie sank zusammen! Halb ohnmächtig umklammerte sie seine Knie! — „Vergebung, schrie sie, mein Bruder! Mein gütiger Bruder, Vergebung!"

„Steh auf! — sprach er, und suchte sie sanft empor zu heben! — Ich kann unmöglich glauben, daß eine so geliebte Schwester Dinge begangen haben könte, die sich nicht leicht vergeben lassen solten. Schon seit einigen Tagen hat man mir von Deinen nächtlichen Spaziergängen erzählt. Auf ihnen selbst wolt' ich Dich nicht sowohl überraschen, als Dir nur begegnen, und Dich erinnern, du habest Unrecht: irgend ein Geheimnis Deines Herzens vor mir zu verstecken. Komm, liebe Leonore, komm mit mir in ienes Lusthaus! Schleus Dein Herz vor mir ohne Mistrauen auf! Du kanst vielleicht einen zärtlichern Liebhaber, aber gewiß keinen wärmern Freund, als ich es bin, besizzen."

Miß Leon. In ienes Lusthaus? O wenn Du wüstest, w e r es so eben verließ? Wenn Du wüstest —

Sir Will. Ich werd' es hoffentlich von Dir erfahren! — Komm mit, und sei wieder das einfache, kunstlose Geschöpf, ohne Lug und Trug, wofür ich stets Dich hielt.

Er führte, oder vielmehr, er trug sie fast nach diesen Worten ins Lusthaus. Mühsam samlete sie hier wieder einige Kräfte, und erfüllte dann allerdings die Hofnung ihres Bruders; das heißt: sie gestand ihm ihre ganze bisherige Vertraulichkeit

mit

mit Sir Heinrich; sie erzählt' ihm: wie schlau er almälig ihr Zutrauen gewonnen; wie listig er einen geheimen Briefwechsel und selbst diese nächtlichen Zusammenkünfte eingeleitet; wie er mit tausend Eiden seine Neigung so innig, seine Flamme so heiß geschildert habe; und wie er iezt — Obwohl Schaam und Kummer sie hier manches überhüpfen ließen, was meine Schreibtafel umständlicher wieder erzählte, so war ihr Auszug doch wenigstens gnügend und treu.

Gelassen hatte William ihr zugehört; einigemal durch Zureden sie gestärkt, wenn sie zu stokken begann. Zwar machte Sir Heinrichs Name, als sie zuerst ihn nannte, auf einen Augenblick ihn stuzzend; zwar schien eine flüchtige, unwillige Röthe auch bei einigen andern Stellen seine Wangen zu überziehn. Doch noch öfter sprach Mitleid in seiner Miene, und als Miß Leonore geendet hatte, nahm er sie freundlich, mit den Worten, bei der Hand:

„Daß ich früher schon Dein Vertrauen besessen hätte! Wie manchen Kummer würde ich Dir, wie manche Erniedrigung meinem Freund erspart haben. — Zwar, ich dachte mir diesen Leztern um ein gutes Theil edler, als ich iezt in Deiner Erzählung ihn finde. Manche seiner Reden sind offenbar bloße Ausflucht. Nie hab' ich an eine Ver-

bindung zwischen Wendham und Dir mit Ernst gedacht. Nie hätt' ich Deine Neigung, auch durch das kleinste zuredende Wort, beschränkt. Nie glaub' ich auch, daß Heinrichs Vater — doch still von dem! Geschehene Dinge ungeschehn zu machen, vermag ia selbst die Gottheit nicht; ihre Folgen für die Zukunft zu verbessern, ist oft auch menschlicher Klugheit möglich! — Willst Du Dich forthin der Meinigen, so gering sie auch seyn mag, überlassen?"

Miß Leon. In allem, mein Bruder, in allem!

Sir Will. Noch sind meine Gedanken nicht geordnet; — wie wäre auch dies bei einer so vielfachen Ueberraschung möglich! — Doch sei im Voraus versichert: was ich thun kann, Dein Glück — versteht sich Dein wahres Glück! — zu gründen, das will ich gleich redlich als freudig thun. Nur eines — eines versprich mir iezt.

Miß Leon. Mit Freuden, was Du auch foderst!

Sir Will. Versprich mir, nicht eher ihn wieder zu sehn, wieder zu sprechen, bevor ich erst selbst — —

Miß Leon. (einfallend) Ihn wiedersehn, wiedersprechen? Sir Heinrichen meinst Du? O nach meinem Willen, nach meinem Wunsche nimmer.

mer = nimmermehr! Ich haß' ihn iezt feuriger, als ich iemals ihn liebte. Ich haß' ihn mehr, als Worte fassen; so sehr, so sehr —

Sir Will. (halblächelnd) Daß er wenigstens zwei Minuten lang reuevoll bitten müste, eh Du ihm wieder vergeben köntest! Zu rasch — zu rasch, liebste Schwester, ist diese Hizze. Sie mag sehr redlich seyn, aber sie täuscht doch nur — Dich selbst. Wie stark iede erste Liebe auf ein empfindsames Herz zu würken pflegt, wie unvertilgbar ihre Eindrücke sind, — ach, wer wüßte dies besser, als eben ich! Nein, Du solst ihn wieder sehn, wieder sprechen, wenn er es anders verdient! Noch mehr, Du solst ihm wieder schreiben; und das — morgen schon!

Miß Leon. (erstaunt) Ich ihm schreiben? Mein Bruder, das foderst Du?

Sir Will. Ich fodre dies von Dir! Und um Dein Staunen zu vergrößern, solst Du noch einmal zum freundschaftlichen Gespräch — solst für die nächste Mitternachtsstunde ihn laden: — Sei ruhig, Schwester! Ich weiß, was ich begehre. Weder Deine Schaam soll beleidigt, noch Deine Liebe gekränkt werden. Du bist in brüderlichen Händen, und sichrer in ihnen, als selbst in den Händen eines Bräutigams. Niemand von Deiner Verwandschaft außer mir, — selbst unsre

Mutter nicht! — weiß noch ein Wort von Deinem Abendtheuer; niemand soll es erfahren. Nur vertraue mir ganz!

Miß Leon. Aber, mein Bruder, welchen Entzweck — —

Sir Will. Dann ist Dein Vertrauen kein Verdienst, kein Beweis Deiner schwesterlichen Liebe, wenn Du blos meinen Gründen, nicht meinen Worten Dich ergiebst. Noch sind meine Pläne, das sagt' ich Dir vorhin schon, nicht ganz geordnet; doch glaube mir: wenn ia ein kleiner Betrug obwalten solte, so zweckt er zu Deinem Wohl und selbst zu Sir Heinrichs Vortheil ab! — Komm iezt! Die Morgenluft weht bereits. Wie leicht könte sie, nach einer solchen Nacht, schädlich für Deine Gesundheit, und auch für die meinige werden! Wie bald dürften mehrere noch als wir, in diesem Hause erwachen. Komm! Sei heute um eilf Uhr für mich allein auf Deinem Zimmer! Oder halte dann wenigstens das Billet bereit, das Sir Heinrichen bestellt.

Noch zwanzigerlei wolte sie ihn fragen; noch zwanzigerlei ihm einwenden. Seine Antwort war immer: „Um eilf Uhr, Schwester! Um eilf Uhr „ein mehreres!“ So führte er sie aus dem Garten; an der Treppe, wo der Weg in ihre Zimmer sich theilte, gab er ihr zärtlich noch einen Kuß;

deutete mit dem Finger auf seine Lippe, und wandte sich rechts, indem sie leise, doch zitternd, linkwärts schlüpfte.

Daß weder Er, noch Sie, zur Ruhe, — im eigentlichen Sinn des Wortes, — sich begeben mochten; das wird iedem sehr wahrscheinlich dünken, der nur einigermaßen in beider Karakter, und beider Lage sich versezzen kann. Doch auch ich, als ich endlich, nach mancher Mühe zum Hause hinaus und in mein Zimmer gelangte — auch ich warf mich noch, des nahen Morgens ungeachtet, wenigstens ein Stündchen durch in meinen schon oft erwähnten Lehnstuhl und dachte mit Verwunderung allem dem nach, was ich gehört und gesehen hatte. Ob ich mich mehr über Sir Heinrichs niedrige Denkungsart ärgern, — mehr Miß Lenorens verschwendete Zärtlichkeit bedauern, — oder mehr Williams brüderliche Sanftmuth bewundern sollte? warlich das wußt' ich nicht; und noch minder vermocht' ich mir zu enträthseln: Warum Lenore noch einmal ienem Unwürdigen schreiben, noch einmal ihn zu einer so unschicklichen Zeit auf ein Gespräch einladen solte, da es doch für sie gewiß am besten sei, ihn ganz zu vergessen? Daß eine kleine List hier zum Grunde liege, ließ sich zwar leicht vermuthen; und mein Freund selbst hatt' es auch gestanden. Nur welche?

che? darüber war ich um so zweifelhafter, ie mehr mir Williams immer grader, immer edel handelnder Karakter ieder Hinterlist zu widersprechen schien. Daß sich manches aus der nächsten Unterredung mit Lenoren werde schließen lassen, kont' ich zwar vermuthen; doch eben dieser Unterredung beizuwohnen, war mir, so gern ich wolte, einiger dringenden Familiengeschäfte halber, nicht möglich; ich muste daher schon meine Neugier bis zur Mitternachtsstunde selbst bezähmen, wo ich Sir Heinrichen wieder aufzupassen und zu begleiten Willens war.

Punkt halb zwölf Uhr, um es ia nicht zu versäumen, stand ich bereits an dem bewußten Orte; und als es endlich zwölf Uhr selbst schlug, und Sir Heinrich immer noch nicht um iene Ecke herum sich schwenkte, besorgt' ich schon, noch alzu spät gekommen zu seyn. Daß der eitle iunge Mann, durch Miß Lenorens anscheinende Nachgiebigkeit verwöhnt, sofort auch minder pünktlich werden könne; diese sehr natürliche, diese wahrscheinlicher Weise richtige Ursache fiel mir nicht bei, sondern schon glaubt' ich: der ganze Anschlag sei verändert worden; oder Sir Heinrich befinde sich schon im Garten; oder er komme vielleicht gar nicht. Doch plözlich machte er selbst meiner Ungewisheit ein Ende. — Er kam; schien aber sorg-

fältiger, als gestern sich umzusehen; auch bemerkt' ich, was entweder gestern nicht gewesen oder von mir überblickt worden war — daß er bewafnet sei. Sobald er iedoch die Thüre eröfnet hatte, ging er, so getrost wie das erstemal, weiter: gab das Zeichen; erhielt Antwort; flog nun dem Lusthaus wieder zu; riß die Thür auf; und erblickte — statt Miß Lenoren — ihren Bruder.

Nicht ganz unerwartet war mir dieser Anblick; Sir Heinrichen war er es um desto mehr. Ein Karakter, wie der seinige, verliert Gegenwart des Geistes selten oder nie; für einige Augenblicke verlohr er sie iezt doch! Ein Gespenst selbst würde er minder erschrocken angestarrt haben, als den Bruder seiner Geliebten, der überdies noch sein Freund war. — „William hier! abscheulich, „wenn mein Verdacht wahr wäre!“ dies war alles, was er endlich herausstieß.

Um desto gesezter, desto gelassener, redete iener ihn an. In Sir Williams Ton war allerdings auch einiger Beisatz von Ernst; doch hatte Freundschaft und Güte der Seele offenbar noch das Uebergewicht. — „Ich begreife, sprach er, daß Du mich hier weder erwartest, noch wünschest. Doch komm herein, komm näher, Heinrich, da doch iedes Zurücktreten nunmehr gleich nuzlos, als schimpflich wäre! Du suchst Lenoren

hier;

hier; sie kann nicht erscheinen; denn eine Unpäslichkeit, durch heftige Gemüthsbewegung verursacht, hält sie auf ihrem Zimmer, ia, sogar auf ihrem Lager fest. Aber manches hab' ich mit Dir zu sprechen, was gleich nüzlich für euch beide werden kann.

Sir Heinr. (der sich indeß gefaßt hat) Eine Frage nur mir erst beantwortet, bevor wir weiter sprechen! Beantwortet als Mann von Ehre! — Weiß Miß Lenore, daß Du hier bist?

Sir Will. Ja!

Sir Heinr. Und wuste sie es schon heute früh, daß Du iezt ihre Stelle vertreten würdest? Handelt sie hier aus Zwang oder freiem Willen?

Sir Will. Schon hab' ich iene Frage Dir beantwortet; zum zweitenmal ein *gleiches* zu thun verpflichtet mich nichts. Doch lerne von mir, ohne Hehl und Falsch gegen seinen Freund sich zu betragen! — Von mir gestern auf ihrem Heimweg ertappt, von meinen Bitten, meinen ernsten Vorstellungen bewogen, hat Lenore mir gestanden: daß Du sie liebtest; daß ihr schon oft euch auf ähnliche Art bespracht. Warum solte sie mir es auch verschweigen? — Heinrich, der Freund Deiner Jugend und Deiner männlichen Jahre that noch nie etwas, womit er Dein Mistrauen, und noch minder eine Kränkung verdiente. Du weißt, wessen

wessen Tochter, wessen Schwester Lenore ist. Deine Liebe zu ihr kann daher nicht für eine flüchtige Neigung gelten; sie muß eine daurende, anständige Liebe seyn, und deshalb —

Sir Heinr. (bitter auflachend) Vortreflich, vortreflich! Ja, nun sehe, nun hör' ich, Miß Lenore hat vollständig gebeichtet; ist schwach und unbescheiden genug gewesen, meine ganzen Gespräche in Demuth wieder zu erzälen. — Wär' ich vielleicht nicht der Erste, nicht der Einzige, dem es gelang, Eindruck auf ihr Herz zu machen? Wär' es vielleicht —

Sir Will. (ernst) Heinrich, ich warne Dich, überdenk, was Du iezt sagen wilst! — Ich kam nicht hieher, um mit Dir zu hadern! Nicht Vorwürfe, freundschaftliche Bedingungen nur solten über meine Lippen gehen! — Grausam, unwürdig schier hast Du mit dem Herzen eines Mädchens gespielt, das in so mancher Rücksicht Dir für ehrfurchtswerth hätte gelten sollen. Ihre Ruhe, ihr Glück, ihren guten Namen sogar seztest Du leichtsinnig aufs Spiel. Unedel wär' es iezt — —

Sir Heinr. (aufstehend) Warlich, das ist die Stunde, der Ort und der Lehrer nicht, den ich zur Anhörung der Moral mir wählte! Ja, ich habe Miß Lenoren geliebt; doch diese klägliche Schwazhaftigkeit, dieses unbesonnene Bekentnis ihrer eigenen

nen Schmach verwandelt meine Liebe in Verachtung. Ist Sir William vielleicht der Bravo geworden, der seiner Schwester einen Mann ertrotzen soll? Wenigstens werde ich nie den gutherzigen Thoren machen, der in ein solches Joch hinein sich schrecken läßt.

Sir Will. (aufspringend) Elender, schändlicher Mensch, wagst Du es so mit mir zu sprechen? Zieh! — Ich fodere Genugthuung und zwar sogleich von Dir.

Sir Heinr. (mit bitterstem Hohnlachen) Von ganzer Seele gern! Eher wolt' ich mich, wie Held Tasso, mit vier Brüdern zugleich schlagen *), als einer einzigen gutwilligen Schwester die Hand am Traualtar bieten. (er zieht gleichfalls.)

Sir

*) Torquato Tasso, der berühmte Dichter, hatte seine Liebe zu Eleonoren von Este einem seiner Freunde entdeckt, der sie ausschwazte. Tasso foderte den Schwäzzer heraus; und dieser, zwiefach unedel, erschien mit noch drei Brüdern zugleich. Der Dichter verwundete zwei davon, und hielt sich gegen die andern beide so tapfer, daß sie ihm nichts anzuhaben vermochten. Dennoch schlug dieser Kampf bekantermaßen sehr zu seinem Unglück aus.

Sir Will. Sei der Himmel mein Zeuge, daß ich nur die Unschuld rächen, nur den Nichtswürdigsten aller heuchlerischen Bösewichter strafen will.

Sie schlugen sich; und —, unbegreiflich sind die Wege des Schicksaals! schon beim dritten oder vierten Gange durchstach Sir Heinrich (freilich wohl der kältere und wahrscheinlich auch der geübtere Fechter von beiden) die Brust seines ehemaligen Freundes. Sir William sank. „Gott „vergebe Dir — rief er im Gefühl von der Tödlichkeit seiner Wunde: — und vergeb' auch mir, „der ich wahrscheinlich allzu rasch in sein Rächeramt eingriff. Heinrich — Heinrich, ich beschwöre Dich, vergüte Lenoren, was Du in mir" — Die Zuckungen des Todes ergriffen ihn. Er athmete noch zwei oder dreimal aus tiefster Brust, — und verschied.

Sir Heinrich, als er seinen Gegner zusammenstürzen sah, war allerdings Mensch genug, um im ersten Augenblick ihm beispringen zu wollen. Er versuchte, ihn aufzuheben; bemühte sich ihn auf das nahe Sofa hinzuleiten; und ließ ein paar Worte fallen, die Reu und Mitleid zu verrathen schienen. Doch da William so schnell in seinen Armen erblaßte; da kein Lebenszeichen mehr sich spüren ließ; da selbst der Ort der Wunde

 und

und der Strom vom vergossnen Blute die Tödlichkeit der Verlezzung zeigten; da war der Mörder bald auf nichts weiter als seine Selbsterhaltung bedacht. Indem plözlich Furcht oder Schrecken sein Haar sträubte, indem er rund umher zwei oder drei besorgte Blicke warf, ließ er den Leichnam sinken; griff nach seinem weggeworfenen Degen, und entfloh.

## XL.

### Was ist dem unmöglich, der die große Kunst besizt, — unverschämt zu seyn!

Es ist geradezu unmöglich, das Staunen, die namenlose Bestürzung zu schildern, die am andern Morgen Sir Williams ganze Hausgenossen ergriff, als sie ihren geliebten Herrn leblos, in seinem Blute schwimmend fanden. Schon der Ort, wo man ihn aufhob, war iedem unbegreiflich genug; doch noch weit unbegreiflicher: wie und warum und von wem er hier den Tod gefunden habe? Von Räubers Hand? Unmöglich; denn er hat noch Ring und Uhr und Börse! — Durch gedungene Mörder? wer konte den Mann hassen, der sein ganzes Glück in Wohlthun sezte! —

Durch

Durch Selbstentleibung? Nie hatte man einen Widerwillen gegen das Leben bei ihm bemerkt; auch lag sein Degen zwei Schritt weit von ihm, unbefleckt von Blute! — Durch Zweikampf? Wer schlägt sich in der Mitternachtsstunde? Und hier? Und so ganz ohne Vorbereitung? — Tausend Muthmaßungen wurden aufgeworfen; mannichfaltige Untersuchungen wurden angestellt: doch nicht die geringste Spur von Wahrheit, oder auch nur von Wahrscheinlichkeit, ließ sich entdecken. Denn Niemand faßte da nur den geringsten Argwohn, wo es eines einzigen nachforschenden Worts, eines aufmerksamen Blicks bedurft hätte, um alles zu enträthseln. — Als Miß Lenore, beim ersten Gerücht dieses Unfalls, halb sinnlos, halb unbekleidet noch, in Garten hinunterstürzte: als sie auf den Leichnam ihres Bruders sich hinwarf; als sie in mehr als halb wahnsinnigen Taumel bald: Weh über den Mörder! und bald: Weh, weh über die Mörderin! ausrief; als sie nicht eher ihn zu umklammern nachließ, bis in todesgleicher Ohnmacht ihre Hände erstarrten; als sie aus dieser Ohnmacht mühsam ins Leben zurückgerufen, nach einer stündigen, stummen Betäubung, zulezt doch der Thränen mächtig, in ganzen Strömen dieselben vergoß; als sie, nach zahllosen Händeringen, nach neuen

Ohnmachten, von einem Fieber ergriffen, und fast ganz ohne Hofnung aufs Krankenlager hingeworfen ward; als sie in ihren Fantasien immer von ihm sprach, der blutig vor ihr stehe; und ihr, die ihn getödtet habe, iezt winke, iezt drohe; da sahen und hörten alle in dieser, mir unsichtbaren Zuschauer so deutlichen Selbstverrätherin, nur die leidende Schwester nur das unaussprechlich schmerzhaft erschütterte Mädchen. — Wie hätte man auch anders denken, wo nur den geringsten Verdacht einer Mitschuld benehmen können?

Eines war jedoch bey allem dem mir verwunderlich genug! Sie, die so oft sich selbst anklagte, so oft sich selbst als Mörderin nante, ließ auch nicht ein einziges mal Sir Heinrich Danbroves Namen über ihre Lippen gehen. Ruhig verblieb der Nichtswürdige indeß in seiner Wohnung und in seinen übrigen gesellschaftlichen Zirkeln. Er bedauerte Sir William, wenn er von seinem Tode reden hörte; er bedauerte Miß Lenoren, wenn er etwas von ihrer Krankheit vernahm; näher hinzu wagt' er sich freilich nicht. Wohl möglich, daß er in den erstern drei oder vier Tagen eine kleine Gefahr besorgte, aber wahrscheinlich war auch dann schon sein Entschlus gefaßt. Niemand als Lenore wußte etwas von seinen nächtlichen Ausgängen; die Anklage einer Fieberkranken bewies

nichts; endlich auf den schlimsten, ihm unmöglich dünkenden Ueberweisungsfall hatt' er sich ja nur gewehrt. Umstände, die ein Mann von Sir Heinrichs kalter Entschlossenheit weislich genutzt haben würde! — Aber, wie schon gesagt, er bedurfte nicht einmal dieser Ausflüchte. Sei es ein Ueberrest der allmächtigen Liebe, sei es ein günstiges, auch Bösewichtern oft geneigtes Ohngefähr, was Lenorens Mund in Rücksicht seiner verschlos; genug, er blieb unverklagt. Vierzehn Tage hindurch kämpfte ihr Leben mit dem Tode. Endlich zwar erhielt ienes im Bund mit ihrer Jugend den Sieg; doch sie erholte sich nur, um neue Schmerzen zu empfinden.

Durch Sir Williams Tod fielen nun alle Güter des Hauses an seinen unwürdigen Bruder. Welche unendliche Kluft zwischen ihm und ienem Ermordeten sei, war albekannt. Daß iezt Misbrauch an die Stelle des wahren Gebrauchs treten würde, war nur alzu wahrscheinlich; und gleich in den ersten Tagen seines neuen Besizes bestätigte sich diese Vermuthung. Mutter und Schwester ward angedeutet, daß sie ihre bisherige Wohnung verlassen müsten; ein kaum nothdürftiges Jahrgehalt ward der Erstern angewiesen; elende, schmeichelnde Spießgesellen bisheriger Ausschweifungen solten nun die Stellen von ienen an der

Tafel und in der Wohnung einnehmen. Kaum konte der zärtliche Bruder die noch zweifelhafte Genesung Lenorens abwarten, um sie dann auf immer aus dem Hause zu entfernen. Nie hatte er sie, so lange sie noch in Gefahr des Todes schwebte, besucht; sein erster Gang, sein erstes Gespräch hatte diese Ankündigung zum Endzweck. In einer Sänfte, unfähig zum Gehn, ward sie in ihre neue Wohnung gebracht. Im Ueberflus gebohren und erzogen, schien sie nun manche Stufe abwärts zu steigen, an manche Entsagung sich gewöhnen zu müssen; und dennoch — dennoch war dies immer nur noch der Anfang ihrer Prüfung!

Lenorens Mutter besaß außer ienem, ihr angewiesenen Jahrgehalte, noch ein kleines eigenes Vermögen. Tiefgebeugt durch den Tod ihres Lieblings, in neue Angst durch Lenorens Krankheit versezt, fing sie iezt stärker als iemals an ihr Alter zu fühlen. Sie gedachte, wie billig, die Erbschaft ihrer ganzen geringen Haabe der Tochter allein zu sichern. Der Tag zur Ausfertigung des Testaments war schon bestimt; das Testament selbst von ihrer eignen Hand schon geschrieben; Rechtsgelehrte und Zeugen hatte man schon gebeten; und an eben dieses Tages Morgen fand man die gute Alte — todt in ihrem Bette. Ein sanftes

Ende

Ende für die Erblaßte selbst! Ein neuer harter Schlag für die hinterlaßne Lenore! Bruder Georg theilte nunmehr nicht blos; er betrog sie noch um den größern Theil des mütterlichen Gutes; und wünschte ihr dann spöttisch wohl zu leben, weil sie doch vermuthlich in dieser Welt nichts mehr mit einander abzuthun haben würden. Es that ihr weh genug; sie sah seine Betrügereien ein; aber es fiel ihr unmöglich, mit einem Elenden zu rechten, der doch, dem Namen nach, ihr Bruder blieb.

Jezt sah Miß Lenore in ganz Britannien noch einen einzigen, für sie schicklichen Zufluchtsort; und der war bey einer jüngern Schwester ihrer verstorbenen Mutter. Ladi Jarvis, so hieß diese Dame, gehörte zu der großen Klasse von Menschen, die man weder als gut preisen, noch als schlimm schelten kann. Sie war Witwe und durch das Vermächtnis ihres Mannes eine Frau von ansehnlichem Vermögen. Von Natur mitleidig, zuweilen freigebig, ohne Falschheit und Ränke, war sie gegenseitig gewaltig schwach, leichtgläubig, wetterwendisch, begabt mit einer Eitelkeit ohne Gränzen, und einer ungezügelten Liebe zum Spiel. Schon über das vierzigste Jahr hinaus kante sie doch kein größeres Vergnügen, als bey ihrem Nachttisch eine Menge junger lüstiger Her-

ren um sich versamlet zu sehen; gab ihnen dann oft die treflichsten Tafeln, und ward zum Dank dafür, oft grausam verspottet. Alle Abende war entweder bei ihr großes Spiel, oder sie suchte dasselbe an andern ähnlichen Orten auf. Mutter von vier manbaren, in der That reizenden Töchtern, hatte sie ehemals schon nur wenig um ihre Erziehung sich bekümmert, und dachte noch weniger itzt auf ihre Versorgung. Die Aelteste war, durch die Schuld der Mutter, äußerst unglücklich verheirathet; die übrigen drei durften nur selten, wann bei Lädi Jarvis Gesellschaft war, sich zeigen. Warum? läßt sich bei einer alternden Koquette leicht errathen.

Daß eine Dame, die ihre eigne Kinder so gern von sich entfernte, gefälliger gegen ihre reizende Nichte sich bezeigen würde, ließ sich kaum erwarten. Dennoch geschah es! Hatte vielleicht Miß Lenore in glücklichern Zeiten durch bescheidne Ehrfurcht die Gunst ihrer Tante gewonnen; sprach bei der Lädi vielleicht Mitleid gegen die Verwaißte, und Unwillen gegen Sir Georgen, den sie schon lange tödtlich haßte, vereint zu Miß Lenorens Besten; oder glaubte sie auch, in dem zwar schönen, aber verarmten Mädchen keine Nebenbuhlerin befürchten zu dürfen; — kurz, kaum vernahm Lädi Jarvis den schnellen Tod ihrer Schwester, so

that sie in ieder Rücksicht alles, ia fast mehr noch, als man von ihr verlangen konte; sie eilte von dem Landgute, wo sie immer — mehr der Mode, als der Landluft halber! — einen Theil des Sommers und des Herbstes zu leben pflegte, nach London; suchte Miß Lenoren mit allen Gründen einer, freilich unfruchtbaren, Beredsamkeit zu trösten; bat sie, nicht nur iezt sie zu begleiten, sondern sich auch von nun an als ein beständiges Mitglied ihres Hauses zu betrachten; und gab ihr die feierlichste Versicherung: daß sie nie einige Abhängigkeit fühlen, wohl aber stets ihre liebste Gesellschafterin abgeben solle.

Zu verbindlich war dieses Erbieten — zumahl für eine Person, die sich von ieder andern Seite verlassen sah! als daß es nicht hätte angenommen werden sollen. Miß Lenore dankte mit gerührtem Herzen ihrer Wohlthäterin, und begleitete sofort dieselbe aufs Land. Sie erhielt dort alles, was man ihr versprochen hatte; ihr eignes, schönes Zimmer, ihre eigne, standeswürdige Aufwartung — kurz das Ansehn einer leiblichen Tochter vom Hause. Dennoch empfand sie bald den gewaltigen Unterschied zwischen iezt und ehemals. Es war nicht mehr ein zärtlicher Bruder, eine liebevolle Mutter, es war eine eigensinnige Tante, von deren Laune ihr ganzes Schicksal abhing.

zwar so lange sie auf dem Lande verweilten, fand Miß Lenore noch manche Gelegenheit unterm Vorwand eines Spaziergangs, ihrer schwermüthig gewordnen Laune wenigstens im Stillen nachzuhängen, und ienen Schmerz zu fühlen, der sich zwar selbst verwundet, aber auch selbst wieder Balsam in seine Wunden zu träufeln pflegt. Doch als nun der Winter sich nahte, Lädi Jarvis zur Stadt zurückkehrte, und ihre Mittags- und Abendgesellschaften sich wieder erneuten — o welchen Unterschied fand dann Miß Lenore zwischen diesem schaalen, faden, buntfarbigten Gewimmel, und ienem kleinen, gleich weisen als frohen Zirkel an Sir Williams Tafel! Welchen Unterschied zwischen der Ehrerbietung, mit welcher sonst eine ganze Gesellschaft ihr, der Tochter vom Hause, der geliebten Schwester eines reichen Bruders, seiner muthmaslichen Erbin begegnete und der Gleichgültigkeit, mit welcher man die verarmte, zur Gesellschaftsfräulein angenommene Nichte behandelte. Sonst fiel kein Wort von ihr auf die Erde, man buhlte um eine lächelnde Miene von ihr; iezt saß sie oft eine geraume Weile unbemerkt; alles sah und hörte nur auf die Frau vom Hause: ia, wehe sogar Lenoren, wenn sie alzusehr geglänzt und gefallen hätte!

Doch noch hätte sie alles dies nicht tief gerührt. Bald hätte sie vielleicht ienes schaale Geschwäz — den gewöhnlichen Ton der großen Welt! — ertragen, und die Gleichgültigkeit verächtlicher Menschen wieder verachten gelernt; aber ein anderer, wichtiger Umstand stöhrte noch bedenklicher ihre Ruhe. Von Lädi Jarvis Gunst hing Lenorens ganze iezzige Lage ab. Die einzigen Mittel, in dieser Gunst sich fest zu erhalten, waren: unablässig ihrer Eitelkeit Weihrauch zu streuen, und eine fleißige Gesellschafterin am Spieltisch abzugeben. Schon hatte ienes Miß Lenore so gut erlernt, als es sich nur mit der Lauterkeit ihrer Seele vertrug; doch noch schwüriger ward ihr das Leztere. — Nicht gerechnet, daß ein Frauenzimmer wie sie, von Jugend auf an das Lesen nüzlicher Bücher und eine zweckmäßige Bildung ihres Geistes gewöhnt, da oft eine lästige Langweil empfand, wo nur der leere Kopf, oder der Spieler vom Handwerk ein immerwährendes Vergnügen finden; auch noch andere Rücksichten sezten sie oft in peinliche Verlegenheit! — Lenore hatte zwar bei ihrer Tante alles frei, was zum eigentlichen Lebensunterhalt gehört; aber auch nichts mehr, als dies. Die Zinsen ihrer kleinen Baarschaft deckten den Aufwand in standesmäßiger Kleidung; aber nur äußerst knapp; zu ieder andern,

dern, blos willkührlichen Ausgabe blieb wenig oder nichts ihr übrig. Vollkommen genau wußte dies Lädi Jarvis, oder kont' es wenigstens wissen. Dennoch war sie oft unschonend — fast möchte man sagen, grausam genug, Miß Lenoren an solche Spieltische zu ziehen, wo nur für hohes Geld die Zeit versplittert wurde. Mit welcher ängstlichen Besorgnis muste sich dann, ein Frauenzimmer von Miß Lenorens feinem Gefühl zu einem Spiel niedersezzen, wo schon ein mäßiger Verlust ihre Kräfte überstiegen, und sie zu dem kränkenden Geständnis ihres Unvermögens gedrängt haben würde! Jene an sich so leichte, und manchen Damen von feinem Ton so bekante Kunst — die Kunst schuldig zu bleiben, war Lenoren eben so ungewohnt, als die noch feinere, sein Glück zu leiten. Zwar hatte sie immer noch ein günstiges Ohngefähr vor großem Verlust bewahrt. Doch wer kont' ihr Bürge seyn, daß dieses Ohngefähr unausgesezt seine gute Laune beibehalten würde? Und iede Spielgesellschaft war für Miß Lenoren, was im Sommer dunkelgestreifte Wolken für den Menschen sind, der sich vor Gewittern fürchtet.

Kein Wunder daher, wenn bei so mannichfachem Kummer, beim Gefühl einer schmerzlichen Erniedrigung, beim Zurückblick auf iene unglückliche

liche Liebe und ihren geopferten Bruder, Miß Lenore auch in ihren äußern Reizen einige Veränderung erlitt. Als sie nach einem Zwischenraum von fünf oder sechs Monden zuerst wieder im Schauspiel oder an andern öffentlichen Orten in Begleitung ihrer Tante sich zeigte, da war schon manches von ienem ersten frischen Jugendglanze zwar nicht verblichen, aber doch gemindert. Ihr Auge funkelte schwächer; ienes unnachahmlich schöne Lächeln kam seltner und verschwand schneller wieder. Ihr Blick senkte sich gern, und starrte oft lange vor sich hin. Wer sie auch noch nie gesehen, nie persönlich gekannt hatte, muste doch gleich bei sich denken: „Dies holde Mädchen war nicht „immer glücklich, und ist es auch iezt nicht!“ — Dennoch hab' ich wohlbedächtig gesagt: Ihre Reize hatten nur eine Veränderung, nicht eine Verringerung erlitten. Die Schwermuth ihres Gesichts ersezte durch Erweckung von Theilnahme reichlich, was Jugendglanz eingebüßt hatte. Sie war minder schön, aber eben dadurch noch gefälliger geworden. — Ich besuchte sie fortan wieder fleißig. Ich war unsichtbar der Zuhörer mancher rührenden Selbstgespräche. Sie prägten sich treulich meiner Tafel ein; aber es könte doch theils zwecklos, theils alzuweitläuftig seyn, wenn ich sie hier einschaltete.

Eines Tages, als Lådi Jarvis ausgefahren war, Besuche zu machen, oder vielmehr Karten abzugeben; und Miß Lenore ganz allein auf ihrem Zimmer beim Klaviere saß, um ihrem geheimen Gram auch in ungesprochenen Tönen Luft zu machen; meldete man ihr: ein Kavalier vom Lande sei draußen und wünsche sie in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen. Verdachtlos gab Eleonore Befehl, ihn hereinzuführen. Zwei Minuten darauf öfnete sich die Thüre. Leonore stand auf, um den Eintretenden zu bewillkommen, Ein Blick — ein lauter Schrei des Schreckens — ein Zurücksinken in Ohnmacht! — denn es war Sir Heinrich, der eintrat. Aber warlich, die Vorsicht und die Geistes-Gegenwart dieses Mannes war lobenswerth. Ganz gefaßt auf diese Würkung seines Anblicks, eilt' er auch unbestürzt auf die Bewußtlose zu; hob sie empor, und rief sie durch starke, in Ueberfluß mitgebrachte Wässer bald wieder ins Leben zurück. Als sie erwachte, ihn abermals wieder erblickte, voll Abscheu zurückstieß, und laut nach Hülfe rufen wolte, da wußt' er das Letztere, wenigstens so schlau, so glücklich durch einige einzelne, halb bittende, halb drohende Worte zu verhindern, daß es ihm endlich doch gelang, Gehör zu finden. Ob sie sich wegwende von ihm? ob Unwillen in jedem Zug ihres Gesichts

sichts spreche? das schien er nicht zu achten; das hoft' er bald zu ändern! Genug, sie war allein mit ihm, und er durfte sprechen!

Vortreflich, Eleonore! — rief er: Vortreflich! Empfangen Sie so einen getreuen Liebhaber, wenn er nach langer, unverdienter Trennung endlich zu Ihnen sich durchbricht? Ist Ihnen der Anblick eines Mannes, den Sie in Gefahr des Todes lockten, unerträglich? Oder spielen Sie vielleicht hier die Beleidigte, wo Sie die Beleidigerin waren? Was hab' ich gethan, daß ich eben da Abscheu und Grausen sehe, wo ich sonst Liebe zu erblicken glaubte?

Miß Len. Was Sie mir gethan haben? — Gerechter Gott, ist es möglich, daß selbst bis zu dieser Frage ihre Frechheit sich versteigt? Hinweg aus meinen Augen, Mörder Deines Busenfreundes! Mörder meines Bruders!

Sir Heinr. Ja, leider fiel Sir William durch meinen Degen! Leider durchbohrt' er sich selbst, als ich nichts that, als mich zu schüzzen suchte! Gemordet hab' ich ihn nicht.

Miß Len. (mit möglichst bitterm Tone) Nicht, schuldloser Sir Heinrich? Würklich nicht? Nun so komme dann das Blut dieses Geopferten zehnfach über das Haupt desienigen, der —

Sir Heinr. (einfallend) Vollenden Sie nicht, Miß Lenore! Um ihrer selbst willen beschwör' ich Sie, vollenden Sie nicht. Je gräslicher Sie Ihren Fluch vollbrächten, um desto schwerer müßt' er ia, wenn ihn der Himmel hörte, auf ihr eignes Herz zurückfallen. — Wer berief mich denn durch ein täuschendes Schreiben auf iene, leider nachher so blutig gewordne Stelle? Wer hatte das Geheimnis unsrer Liebe vor Williams Ohren enthüllt? Wer hatte das Richteramt über mich in Williams Mund und Hand gelegt? — Unvorsichtige — oder soll ich sagen, unedelmüthige Lenore? — wessen Werk ist denn alles, was geschah, wenn es das Ihrige nicht ist? Als ich voll Zutrauen auf die Geliebte meiner Seele, in stiller, einsamer Nacht mich plözlich vor einer dritten Person, vor einem erzürnten Bruder erblickte; als ein so unwürdiger Betrug meinen Unwillen, und Williams Vorwürfe meinen Zorn erregten; als er mir gebot, zu ziehen, und schwur: er werde mich durchboren, wenn ich noch länger zögerte; — wo, Lenore, wo blieben da die Schwüre Ihrer reinsten, zärtlichsten Liebe? Waren Sie es nicht, die gegen mich durch Freundes Hand den Degen zuckte? Konte meine beleidigte Ehre in dieser glüenden Sekunde wohl überlegen, was ich that und sprach? Schickten Sie nicht selbst ihren un-

unglücklichen Bruder seinem Schicksaal entgegen? Sezten Sie mich nicht in die traurige Nothwendigkeit zu tödten, oder getödtet zu werden.

Miß Len. Heinrich, Heinrich! halten Sie ein! Ihre Reden sind Kunst und Trug, und doch treffen Sie mein Herz. — Ja, auch ich hatte gefehlt; doch richte mich der Richter dort oben, wenn ich iemals — Ich beschwöre Sie, entfernen Sie sich.

Sir Heinr. Nicht eher, bis Sie mir verzeihen, wie ich Ihnen. — (indem sie ihn mit einem Blick halb voll Unwillen, halb voll Verachtung ansieht) Ja, Lenore, ich wiederhol' es: wie ich Ihnen! Daß auch meine Seele wahrscheinlich durchs ganze Leben Unruhe verfolgt; daß ich noch in manchem Traume den Blutenden zu sehen fürchte; daß ich dazu gedrängt ward, den Bruder meiner Seele zu erwürgen; Grausame oder Unglückliche, was hast Du in deine Wagschaale zu werfen, das schwerer als diese Anklage wöge? — Wenn es ia blos Unvorsichtigkeit war, was dem Sir William unser Geheimnis verrieth; wenn ich sogar ienes einladende Billet entschuldigte, so wenig es sich iemals entschuldigen läßt: warum — warum ließest Du uns Männer allein? Warum linderte Dein Zuspruch Williams rauhe Vorwürfe, warum Dein sanfter Blick meine auflodernde Hizze nicht? Warum — doch zerreiße mein Schuldregister, und ich will auch das Deinige zerreißen.

Laß uns wechselseitig vergeben und vergessen! Ein dichter Schleier verdeckt vor den Augen der ganzen Welt dieses traurige Geheimnis. Wollen wir auch dann denselben nie mehr heben, wann wir unter vier Augen uns sprechen!

Miß Len. Aber wozu, Sir Heinrich, wozu dies alles? Wozu selbst dieser ganze Besuch? Was begehren Sie von mir? Warum lassen Sie einer Unglücklichen, der Sie alles raubten, — Mutter, Bruder, Versorger, äußern Wohlstand, und innere Zufriedenheit! — warum lassen Sie dieser nicht wenigstens eine anscheinende Ruhe? Sie ganz zu vergessen, war schon längst mein innigstes Bestreben; nur dann wäre noch einiger Trost für mich denkbar; und auch diesen macht Ihre iezzige Erscheinung unmöglich, oder wenigstens doch entfernter. — Gehen Sie, ich beschwöre Sie, gehen Sie hinweg! Meine Vergebung wollen Sie haben? Vergeb' Ihnen der Himmel! Bei ihm und nicht bei mir steht Vergebung, wie Vergeltung.

Sir Heinr. Nicht dies Vergeben allein, auch die Erlaubniß ihres fernern Umgangs —

Miß Len. (ganz erstaunt) Umgang? ein fernerer Umgang mit mir? Bei allem, was heilig ist, wozu soll dieser nüzzen? Was können Sie von ihm erwarten? Soll täglich die Wunde wieder aufgerissen werden, die Sie schon unheilbar genug mir

schlugen? Oder hätten Sie lezt noch den sinnlosen Plan, mit neuen Versicherungen von Zuneigung und Zärtlichkeit mich täuschen zu wollen? — Gestanden Sie nicht damals schon, als noch mein William lebte, daß iede ernste Verbindung zwischen uns unmöglich sei? Wollen Sie etwa der verarmten Lenore mit einer Hofnung schmeicheln, die Sie ehmals selbst der nicht Unbegüterten versagten? Ist nach ienen Vorfällen Liebe, ia auch Freundschaft nur, unter uns möglich? Kann ich ie den Mörder meines Bruders erblicken, ohne wenigstens heimlich zu schaudern?

Sir Heinrich wolte antworten; und noch iezt, indem ich dies schreibe, bin ich ungewiß, was er geantwortet haben dürfte. Eine Wahrheit schwerlich! Dessen bin ich so gut, als gewiß; nur welche Art von Unwahrheit er gewählt haben würde, und wohin überhaupt diese ganze Unternehmung ihn leiten solte? das bleibt mir räthselhaft. Denn bevor er noch das Wort wieder nehmen konte, trug sich ein Umstand zu, der, äußerst unbedeutend für den ersten Augenblick, doch bald darauf die ganze Ansicht der Dinge veränderte. — Die Thüre ging auf, und Ladi Jarvis trat herein! — Jezt noch lange nicht zurückerwartet, und überhaupt nur äußerst selten auf Miß Lenorens Zimmer sichtbar, kam sie dieser Letztern in iedem Betracht unerwartet, und

 auch

auch vielleicht unerwünscht. Ein kleiner Unfall, der ihrem Wagen zugestoßen, hatte sie auf halbem Wege umkehren gemacht; als sie unten vernahm, daß ein junger, artiger Gentlemann zum Besuch bei ihrer Nichte sei, war sie von der Neugier hinaufgezogen worden; aber sie staunte allerdings ein wenig, als sie Sir Heinrichen erkante.

Nicht zwar, als ob sie seinen Besuch selbst unschicklich gefunden hätte; denn sie wuste, daß er einer von Sir Williams vertrautesten Freunden gewesen war; sondern weil es ihr würklich Mühe kostete, ihn wieder zu erkennen. Sie hatte bei Lebzeiten ihres Gemals vielen Umgang mit seinem Hause gepflogen, sich nachher zwar in ganz andre Zirkel geworfen, doch immer noch viel Achtung gegen jene Familie beibehalten. Damals war Sir Heinrich noch ein ziemlich unbedeutender Jüngling gewesen, der eben im Begrif stand, seinen Eintritt in die große Welt mit aller Schüchternheit eines Neulings zu thun, und dann auf Reisen zu gehen. Wenigstens fünf bis sechs Jahr hindurch war er ihr ganz aus den Augen, und natürlich auch aus den Gedanken gekommen; war indessen ein ausgewachsener, feiner, liebenswürdiger, junger Mann, und in jedem, selbst im zweideutigen Verstande des Worts, ein gebildeter Kavalier geworden. Leicht begreiflicher Weise fand sie ihn daher äußerst zu seinem Vortheile geändert, fand

es

es noch mehr, als er ihr mit aller der Artigkeit, die ihm eigen war, wann und wo er wolte, seine Hochachtung bezeugte; und als er im Gespräch mit ihr manches feine Kompliment bald auf ihren Geist, bald auf ihren Puz, bald wohl gar — denn auch diese Schwäche entdeckte oder errieth er schnell! — bald wohl gar auf ihre jugendliche Wohlgestalt einzuweben wußte.

Sie vergalt ihm treulich und dankbarlich gleiches mit gleichem. Indeß die arme, zerstreute, kaum sich zwingende Lenore dann und wann höchstens nur einige einzelne Silben von sich hören ließ, sezte Ladi Jarvis ihre ganze Wohlredenheit in Odem; hatte Sir Heinrichen wohl Hunderterlei bald von seinem Vater, bald von seinen Geschwistern, bald von seinen Reisen, und bald vom neusten Schauspiel zu fragen, und wieder zu erzählen; lachte über jeden seiner Einfälle in Voraus schon; fand alles, seinen Ton, seinen Frack, seine Schuhschnallen nach dem neuesten allerbesten Geschmack; befahl sofort: daß man Thee heraufbringen solle; versicherte ihn wohl zehnmal, wenn er aufstehen wolte, daß es noch sehr zeitig sei; gab ihm einen verbindlichen, halb scherzhaften Verweiß: daß sein erster Besuch in diesem Hause nur ihrer Nichte gegolten habe; und lud ihn endlich — damit ihrer Gewogenheit kein Wink

 der

der Deutlichkeit gebreche! — schon auf den nächsten Tag zu Spiel und Abendtafel ein.

Wahrlich, dies war eine Dazwischenkunft, und ein Empfang, worauf Sir Heinrich nicht gerechnet hatte! Aber wahrlich, er wäre auch nicht Sir Heinrich gewesen, wenn er nicht sofort einem Vortheille, der so ungesucht und unvermuthet sich darbot, weiter nachgedacht haben solte! — Troz seiner anmaslichen Bescheidenheit verstand er die Sprache in der Lädi Blicken und Worten nur alzugut. Es war die Sprache einer rasch auflodernden Liebe. — Daß diese Leidenschaft, wenn sie in schon etwas betagten Herzen Plaz gewinnt, auch grade da am stärksten um sich greift; daß eine schnelle Benuzzung derselben auch die Untrüglichste zu seyn pflegt; daß Lädi Jarvis sehr reich, und den Freuden der Welt keineswegs unhold sei; dies alles wußt' er sehr wohl, und entwarf sich daher noch diesen Abend einen Plan, der vollkommen — seiner würdig war. Er erschien pünktlich des andern Tags bei der Lädi; man konte sich nicht einfacher und zu gleicher Zeit nicht vortheilhafter gekleidet haben; man konte nicht mehr Bescheidenheit im Blick, mehr Feinheit im Betragen, mehr heitern Wiz im Scherz und Erzälen, und mehr Ungezwungenheit in Ton und Manieren vereinen. Aber man konte auch nicht besser aufgenommen werden, als

er es ward. Zum dritten Mann an der Lädi Lhombertisch erkohren, spielte er zwar oft mit einer Kentniß, die Uebung genug, doch noch öftrer mit einer Zerstreuung, die ganz andre Gedanken verrieth. Mehr auf die Lädi, als auf die Karte war sein Auge gerichtet. Oft begegnete ihm ihr Blick, und jeder neuere schien eine Ermunterung mehr zu seyn.

Nur Wenige von der Gesellschaft blieben nach dem Spiel zur Tafel. Sir Heinrich nahm dies für einen Wink mehr an, sich zu nähern. Auch Miß Lenore entfernte sich unterm Vorwand eines heftigen Kopfschmerzes. Er verstand dieses Kopfweh vollkommen; aber er freute sich drüber, denn das Feld war nun freier. Nur noch auf ein Zeichen wartete er, und auch dieses erfolgte; er ward bei der Tafel der Lädi Nachbar. Der gestern noch feine Schmeichler wagte heute bereits die gröbsten, sich selbst, auch durch den einfachsten Spiegel widerlegenden Lobsprüche; und sie wurden als buchstäbliche Wahrheiten angenommen. Mit Eröffnung der Laufgräben noch länger zu verziehn, hätte der schöne Sir Heinrich für Zeitverschwendung gehalten. Er fand auch wirklich, daß die Festung schon vor der Auffoderung an Uebergabe gedacht habe.

Es giebt gewisse Dinge, die in der Natur selbst so unwürdig sind, daß sie bei der Erzälung auch nur flüchtig behandelt werden müssen, wenn sie nicht

ermüden sollen. Zu dieser Klasse gehört ohne Zweifel: wenn ein alterndes noch verbuhltes Weib ums Herz eines Jünglings wirbt, und der Eigennüzzige mit täuschender Heuchelei den Verliebten spielt. — Kein Wort daher weiter von Sir Heinrichs fernern Maasregeln und Betragen, als daß er am vierten Tage schon für Lädi Jarvis erklärten Bräutigam galt! — Aber wer beschreibt Miß Lenorens Erstaunen, als sie zuerst (was bereits am zweiten Morgen geschah) ihrer Tante thörichte Neigung und Sir Heinrichs niedrigen Plan durchschaute? Schon hatte sich ihr Herz — wiewohl sie es mühsam vor sich selbst verbarg — wieder um ein gutes Theil mit dem bisher Verabscheuten ausgesöhnt. Schon war ihm sein dreistes Hindurchdringen, seine scheinbare Vertheidigung insgeheim gar sehr zum Vortheil angerechnet worden; und seine Höflichkeit gegen Lädi Jarvis, bei der ersten Ueberraschung sowohl, als auch beim nächsten Besuch hatte für ein Empfehlungs-Mittel zum künftigen Eintritt ins Haus, höchstens für guten Ton und nichts weiter gegolten. Doch jezt, als die Augen ihr aufgingen; als Lädi Jarvis selbst, im Entzücken ihrer Leidenschaft, im Uebermaas ihres Zutrauens, der lieben Muhme kein Geheimniß aus ihrem Vorhaben machte; dann — dann — doch ich glaube: Jeder und Jede, denen weiblicher Stolz und weibli-

che Schwäche, und die empfindliche Saite betrogner Liebe auch nur oberflächlich bekant sind, alle diese werden auch ohne weitere Ausführung begreifen: wie unbeschreiblich tief dieser abermalige Betrug Miß Lenoren schmerzte. Kaum hatte sie Kraft und Ueberlegung genug, ihren Unwillen, wenigstens im ersten Augenblick, unter dem Anschein des Erstaunens zu verbergen. Kaum konte sie den lauten schmerzlichen Ausruf, und im Verfolg die Thräne zurückhalten. Blos ein so berauschtes, nur mit seinem nahen Glück beschäftigtes Auge, wie iezt Lädi Jarvis Auge war, konte die Regung in Miß Lenorens Herzen übersehn und nicht achten. Auch als sie sich in ihr Zimmer geflüchtet, als sie ein langes Selbstgespräch mit sich gehalten hatte, glaubte sie sich zur bittersten Rache berechtigt. Wie sie solche ausbrechen lassen solte, war sie freilich noch ungewiß. Jede Gelegenheit zu einem zweiten, unbemerkten Gespräch mit ihm hatte sie bisher sorgfältig vermieden; iezt suchte sie dieselbe fast alzuängstlich auf. Als sie ihrer endlich, — denn auch Er ließ gern sich finden! — theilhaftig ward, fragte sie ihn sogleich ohne weitern Eingang mit dem schneidendsten Tone:

„Ob er wirklich hier einzubringen gedenke, was er ehmals bei Lädi Warren verabsäumt habe?“

Sir Heinr. (mit sehr gelaßner Miene) Und wenn nun auch mein Plan in etwas dem Aehnlichen bestände: was dann?

Miß Len. (hastig einfallend) Was dann? — Könten Sie wohl glauben, daß ich dann stillschweigend zusehen solte, welche tückische Grube Sie meiner redlichen, wiewohl schwachen und leichtgläubigen Tante graben? Schmeicheln Sie sich, daß ich ihr nicht eröffnen werde: welchem vielfachen Betrüger, welchem mit Blutschuld und Laster überdeckten Bösewicht sie ihre Hand und ihr Vermögen darzubieten gedenkt? Heute, heute Abend noch — denn nur auf das Geständniß Ihres eignen Mundes wartete ich noch! — Heute will ich ihr das ganze Gewebe dieser Schändlichkeit enthüllen; will ihr ienes leztere Gespräch im Garten, so sehr auch mein eignes Gefühl dagegen sich sträubt, wörtlich wieder erzälen; will in Lädi Warrens Schicksal das eigne ihr verkündigen; will ihr den traurigen Tod meines Bruders enträthseln; will selbst iene leztere Heuchelei, mit welcher Sie in mein Gemach sich drängten, nicht verschweigen; und es dann ihr überlassen: ob sie noch länger einer so thörichten, sie überraschenden Leidenschaft nachhängen, — ob sie mit sichtlichen Augen in einen Abgrund des Elends sich stürzen, — ob sie mehr den Worten eines zehn- hundert- ia tausendfachen

chen Lügners, oder mehr dem Rath einer redlichen, aus eigner, trauriger Erfahrung sprechenden Freundin trauen will.

Sir Heinr. (immer kalt bleibend) Vortreflich! Vortreflich! Welcher Fluß von Worten! — und die Beweise von allen diesen Beschuldigungen, wenn ich bitten darf?

Miß Len. (stuzzend) Und die Beweise? Wie, ist es möglich, daß —

Sir Heinr. (bitter lächelnd) Ja wohl, wie ist es möglich, daß man auf so vieles und nur grade aufs Wichtigste nicht gedenken kan? — Vergaßen Sie wirklich, schöne Miß, daß alle diese Beschuldigungen, wahr oder falsch, hart oder leicht, verkleinert oder vergrößert, nur auf Ihrem Zeugniß, und — so Gott will! auf meinem Eingeständniß beruhen? Vergessen Sie, daß blindes Zutrauen auf einen schönen, eifersüchtigen Mund, und das freiwillige Bekentniß eines zu gleicher Zeit verstockten und doch auch reumüthigen Sünders zwei verzweifelt seltne Dinge sind? Vergessen Sie, daß es nie blos auf den Redner allein, sondern auch auf das Publikum ankömt, ob eine Rede Wirkung macht, oder nicht? daß eine Dame, die einmal schon in gewissen Jahren steht, und troz derselben noch Liebe fühlt, ia selbst durch ein ernstliches Band diese Liebe zu befriedigen hoft — daß diese wohl etwas harthörig seyn dürfte, wenn man aus diesem süßen Traum sie zu erwekken sucht? daß sie in ieder warnenden Freundin eine Nebenbulerin, in iedem wohlmeinenden Rathe einen Fallstrick vermuthen dürfte.

Miß Len. (einfallend) Sei es, auch dann —

Sir Heinr. (wie vorhin, doch noch schneidender) Vergessen Sie endlich, reizende Lenore, wie lieb-

los Sie mit ihrer eigenen Ehre spielen? Welche unheilbare Wunde sie Ihrem eignen guten Namen zu schlagen im Begrif sind? Wird Lådi Jarvis auch nicht um ein Haarbreit weiter mit ihrer Vermuthung als Miß Lenore mit ihrer Erzålung gehen? Werden iene Zusammenkünfte in stiller, nächtlicher, einsamer Laube wohl in den Augen einer Dame von feinerm Ton, von åchtem Lebensgenuß, ganz so schuldlos erscheinen, als sie es — zu meiner eignen Beschåmung waren? Wird man mich ungehört verdammen? Oder wenn man mich hört: wenn doch vielleicht meine Vertheidigung — man hat ia die Fålle! — Glauben, ia selbst meine eingestandne Schuld Verzeihung fånde; dürfte dann nicht eine vereinte, verstårkte Rache aufs Haupt der Anklågerin zurückprallen, und sie künftig dem Hohngelächter der großen Welt blos stellen?

**Miß Len.** (auf einen Sessel sinkend, und ihr Gesicht mit der Hand verdeckend) Gott, alsehender, alhörender Gott! — und ist denn keine *Gerechtigkeit* in deinem Himmel mehr, die *einen* Bösewicht von dieser Größe, dieser Dreistigkeit bestrafte?

**Sir Heinr.** (mit ruhigem Tone) Trüaend ist das Fernglas ieder Leidenschaft; es verwandelt Sandkörner zu Bergen, und Mücken zu Elephanten! Doch, daß es selbst die Worte der Tugend zur kränkendsten Unwahrheit verwandeln könne; dies würd' ich niemals geglaubt haben, erführ' ich es nicht izt durch mein eignes Beispiel — Mit Gedult, Miß Lenore, ertrug ich schon mehrmals ihre Schmähungen; mit Gedult will ich auch iezt es noch einmal versuchen, ihre irrende Einbildungskraft auf den richtigen Pfad hinzulenken. — Warum, schönste Miß, schelten Sie mich in diesem Augenblick einen Bösewicht? Woher rührt dieser

ganze

ganze Unwille? Aus einem Irthum, aus einem leidenschaftlichen Vorurtheil, das verschwinden muß, wenn wir es näher betrachten! — Ja, ia! Ich gesteh es gern; Lädi Jarvis liebt mich! Wo hier mein Verbrechen? Wo hier überhaupt ein Verbrechen, oder eine Thorheit nur? Darf mich Niemand — Niemand mehr in demienigen Lichte erblicken, in welchem mich einst, — o der glücklichen Zeit! — Miß Lenore selbst erblickte? Noch mehr! Auch ich — das gestand ich Ihrer ersten Frage schon; — auch ich gedenke Milädi meine Hand zu reichen. Doch wo hier ebenfals die Abscheulichkeit, die zu Vorwurf und Anklage berechtigt? Erklärten Sie nicht vorgestern erst iede Verbindung zwischen mir und Ihnen für Unmöglichkeit? Bezeugten Sie nicht den unüberwindlichsten Abscheu gegen eine Hand, die sich, wiewohl ungern und gezwungen mit dem Blut ihres Bruders röthete? Sol ich nun ehlos bleiben, weil Miß Lenore mich verschmäht? Bracht' ich ihr nicht schon mit Lädi Warren ein Opfer? Bin ich nun, ganz zwecklos, auch zum Zweiten ihr verpflichtet? Wenn wenigstens der Balsam der Hoffnung mich gelabt, der Ton der Zutraulichkeit mich getröstet hätte!

Miß Len. Spötter! Nichtswürdiger, giftiger Spötter!

Sir Heinr. Wohl nicht so, wie Sie denken! Wohl möglich, daß grade sogar die Fortdauer meiner verschmähten Liebe, grade der Wunsch, Ihnen wenigstens nahe zu leben — der dämmernde Gedanke, daß doch wohl noch einst — Nein, nein! Was ich iezt sagen wolte, dürfte leicht, entweder für halben Unsinn, oder für eine offenbare Unwahrheit gelten.

Miß Len. (mit verächtlichem Blick) Nun fürwahr, wenn sie auch noch die bisherigen überträfe!

Sir Heinr. (einfallend) Ich verstehe, und ich schweige! Nur so viel noch, schöne Miß: Wäre ich der, für welchen Sie mich halten; wäre mein eigner Vortheil mein einziger Gedanke; so hätt' ich auf alle Ihre Vorwürfe nichts, als die wenigen Worte erwiedert: Thun Sie, was Sie nicht lassen können! — Doch eben, weil ich auch für Ihr Bestes sorge, so wiederhohl' ich: Ueberlegen Sie erst kalt und ernst, was Sie zu thun gedenken! — Noch liegen die Würfel auf dem Tische! Noch ist nichts entschieden! Doch ein einziger falscher Saz verdirbt oft das ganze Spiel. Wichtig, wo nicht unentbehrlich ist Ihnen jezt Ladi Jarvis Gunst. Viel kan Ihnen dort meine Freundschaft nüzzen. - Eben soviel kan ein feindliches Wort von mir —

Er verbeugte sich hier, endete nicht, und ging. Jezt erst ließ Miß Lenore ihren Thränen freien Lauf. Jezt erst hatte sie zum *Klagen und Händeringen* Lust und Raum! So manchen Stachel hatte der Listige in ihrer Seele zurückgelassen. Daß sie im Kampfe mit ihm nichts gewinnen könne, begrif sie nur alzuwohl. Ihr Entschluß — wohin er ausfiel: ob zu dulden und zu schweigen? oder zu reden und sich zu rächen? — Wer erräth ihn nicht! Am siebenten Tage war Sir Heinrich Ladi Jarvis Gemahl und erklärter Besizzer ihres ganzen Vermögens. Am achten war Miß Lenore verschwunden! — Wohin? wußte niemand. — Warum? muthmaßte nur ein Einziger, der gewiß zu schweigen verstand.

**Ende des zweiten Bandes.**

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haywood, Eliza Fowler, 1693-1756

Der unsichtbare Kundschafter

Bd.: 2

Schaffhausen (1795)

P.o.angl. 153 i-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10746715-0
VD18 8009449X-001